Oec. ~~1540.~~ 1541^d

Th 4 2355^2

Oeconomia. Opera varia oeconomiam illustrantia 40

~~Oec. gen. N° 6~~

R

Sammlung
auserleſener und nützlicher

Abhandlungen,

zu

Verbeſſerung und Aufnahme des Nahrungs-Standes, der Landes-Oeconomie, Cameral- und Finanz-Wiſſenſchaften,

wie auch

der Geſchichts- und Staats-Kunde

nebſt einer

ganz neuen auf die Grundſätze einer ächten Staats-Kunſt und die Erfahrung gebaueten

Anleitung

zu

Anlegung und Verbeſſerung der Wollen-Manufacturen in einem Staate.

Frankfurt und Leipzig
bey Auguſt Lebrecht Stettin
1766.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die in gegenwärtiger Sammlung befindliche kleine Schriften ſind zwar großen Theils bereits im Jahre 1753. durch den Druck bekannt gemacht worden. Allein, der demſelben vorgeſetzt geweſene Titel hat blos dahin verlautet, als ob ſothane Sammlung nur des ehemaligen Königl. Preußiſchen Geheimen Raths und Canzlers zu Halle **von Ludewig** oekonomiſche Anmerkungen über des **von Seckendorf** Fürſtenſtaat, und den Entwurf einer Fortſetzung von jenes Germania Principe, ſamt einem Bedenken des Freyherrn **von Senkenberg** in ſich enthalte. Nun aber waren die beyden erſten von auf dem erwähnten Titel angemerkten Schriften eben diejenigen, welche die Liebhaber gewiß weniger reitzen konnten, als die übrigen in dieſem Buch zuſammen gedruckte, ſowohl nüzlichere als auch weitläuftigere Materien in ſich begreifende Stücke. Und dennoch

ware von jenen auf dem erwähnten Titel keine Erwähnung geſchehen. Denn aus den auf dieſem angefügten bloßen Worten und einigen weitern Zuſätzen hat wohl Niemand errathen können, daß dieſe würcklich in denen beſſern und vollſtändigern mehreren Schriften beſtünden, welche in der gegenwärtigen veränderten Auflage von der erſtern beybehalten worden ſind. Ja zu einer Zeit, als auf dem ermeldten Titel von einem Bedenken des Freyherrn **von Senkenberg** Erwähnung geſchehen, iſt nicht einmal mit einem Worte angemerket worden, mit welchem Gegenſtande ſich dieſes beſchäftige.

Man hat demnach bey der gegenwärtigen veränderten Auflage dem Anrathen einiger Freunde zufolge ſowohl die Ludewigiſchen Anmerkungen über des **von Sekendorf** Fürſtenſtaat, als auch deſſen Entwurf einer Fortſetzung von deſſelben Germania Principe lieber gänzlich weglaſſen, und ſolche denen Liebhabern beſonders zum Kaufe anbieten wollen.

Die gegenwärtige Auflage enthält demnach nur die übrigen der erſten einverleibt geweſenen Schriften. An die Stelle von den erſten beyden durch mich von dieſer abgeſonderten Schriften tritt eine andere ganz neuerlich verfertigte Abhandlung, welche der Herr Verfaſſer, ſothaner neuen Auflage beyfügen zu dörfen, auf mein Anſuchen verſtattet hat. Der Innhalt ſämtlicher in dieſer nunmehro enthaltenen Stücken iſt auf einem beſondern Blatte, gleich hinter gegenwärtigem Vorberichte angedruckt. Ich will jedoch ſogleich jezo in dieſem von deren Gegenſtande und Beſchaffenheit eine kurze Erwähnung thun.

Erſtgedachte neuere Schrift hat einen Mann zum Urheber, welcher zwar derſelben ſeinen Namen nicht vorgeſetzt hat, jedoch ſich ſchon durch andere über verſchiedene Materien zum Druck gegebene Schriften bekannt gemacht hat. Ich zweifle auch nicht, daß derjenige

Beyfall,

Beyfall, den dieſe erhalten haben, ſeiner, der jetzigen Sammlung eingedruckten Abhandlung ebenfalls werde zu Theile werden.

Der Augenſchein wird zeigen, daß dieſe, welche eigentlich die **Wollen-Manufacturen** betrift, andere dahin einſchlagende ſehr nützliche Materien, und darunter vornemlich von den Zünften, von denen ausſchließenden Privilegien, ſo dieſen oder jenen Verlegern, Künſtlern und Handwerksleuten ertheilt werden, von Verbeſſerung und Vermehrung der Schafzucht, von Zucht- und Spinn-Häuſern, und von dem Handel mit Wolle, in ſich begreiſe. Selbſt einige dabey angebrachte kurze Epiſoden werden, ſtatt dem Leſer einen Eckel zu erwecken, ihm vermuthlich eben ſo, wie die in der ganzen Schrift gebrauchte Schreib-Art, gefallen.

Die nunmehrige **zwote** gegenwärtiger, ſo wie der vorigen Auflage einverleibte **Abhandlung** hat den oben bemerkten Geheimen Rath **von Ludewig** zum Verfaſſer, und iſt von demſelben, bey Gelegenheit der von dem letztverſtorbenen König Friederich Wilhelm von Preuſſen, glorwürdigſten Angedenkens, angeordneten Oekonomie-Profeßion auf der Akademie zu Halle, geſchrieben worden.

Sothane Profeßion hat bekanntermaſſen das ganze Finanzweſen in ſich begriffen. Es hat demnach der gedachte **von Ludewig**, da er ſeine Gedanken darüber geäuſſert, beynahe keinen Zweig von erwähntem Finanz- und Oekonomie-Weſen unberührt gelaſſen. Die weitſchichtige Gelehrſamkeit dieſes berühmten Mannes, in gar verſchiedenen und mehreren Wiſſenſchaften, iſt aus deſſen andern vielen Schriften nur allzu bekannt, als daß ſie meines Lobes bedürften. Wer hingegen nicht weiß, wie ſehr eine Wiſſenſchaft der andern die Hände bietet, wird kaum glauben, daß gedachter **von Ludewig** in dem

Finanz- und Oekonomie-Weſen eine ſolche Stärke beſeſſen habe, als die gemeldte, die Oekonomie-Profeßion anreichende Schrift deſſelben verräthet. Auſſerdem enthält dieſe eine ſehr nützliche Beſchreibung der Geſchichte von dem Leben des letztvorigen Königs in Preußen Majeſtät, beſonders ſind in ſothaner Geſchichts-Erzehlung, deren während Ihrer ganzen Regierung zu Verbeſſerung Ihrer Staaten in allen in die ſchöne Policey einſchlagenden Puncten gemachte Einrichtungen, weßfalls Sie alle Regenten, ſo vor Ihnen gelebet haben, übertroffen, und allen, die nach Ihnen folgen werden, das nachahmungswürdigſte Beyſpiel hinterlaſſen haben, genau bemerket; eine Erzählung, die ermeldter **von Ludewig** mit den nüzlichſten Anmerkungen begleitet hat.

Die gegenwärtiger Sammlung ebenfalls beygedruckte Schrift, ſo den Titel **von der fürſtl. Macht-Kunſt** führet, hat einen vornehmen ehemaligen Staats-Bedienten zum Verfaſſer, und iſt blos von dem geweſenen Lehrer der Rechte auf der königlich-preußiſchen Akademie zu Halle, Namens **Bode**, herausgegeben, auch von einem deſſen Collegen, dem ehemaligen Geheimen Rathe **Gundling**, in ſeinen in dem Drucke herausgekommenen Vorleſungen über die Staaskunſt mit vielem Lobe belegt worden. Es verdienet auch dieſe Schrift daſſelbe um ſo vielmehr, je mehrere wichtige, in eine ſchöne Policey einſchlagende Materien, und je gründlicher ſie darinn abgehandelt ſind.

Gedachter Verfaſſer räthet unter andern einem Regenten, mit wohl ausgeführten Gründen, an, folgende Bücher verfertigen zu laſſen, und fleiſſig zu leſen, nämlich ein Manufactur-Wörterbuch, ein Commercienbuch, ein Zoll- und Mautbuch, ein Grund- und Lagerbuch, und ein Cameral-Regiſter; Bücher, von welchen, wie ſie beſchaffen ſeyn, und zu welchem Endzweck ſie dienen ſollen, in ſothaner Schrift umſtändlich angezeiget iſt.

In eben dieſer wird die Erbauung eines öffentlichen Kaufhauſes, ingleichem eines Manufactur-Hauſes, worinn unter andern, junge Leute in den Manufacturen zu unterrichten, ſodann die Errichtung einer Wechſelbank in einem Staate in Vorſchlag gebracht, und der aus ſolchen Veranſtaltungen herflieſſende Nutzen vor Augen geleget. Es iſt auch in Anſehung der Wechſelbänke bereits in mehrern teutſchen Staaten, und nahmentlich allererſt vor kurzer Zeit in dem Königlich-Preußiſchen, ſolchem Rathe gefolget worden.

Die gleichermaßen hier beygedruckte **Beſchreibung des Staats von Zweybrücken** begreift zu gleicher Zeit ſowohl eine kurze Geſchichte der Herrn Pfalz-Grafen von Zweybrück, als der verſchiedenen Beſchaffenheit ihres Staats, in ſich, wie ſich ſolcher um das Jahr 1680. und zu den Zeiten des Landverderblichen franzöſiſchen Reunions-Krieg befunden. Und wäre es nur zu wünſchen, daß in allen Geſchichten, ſo neuerlich herausgegeben worden, jedesmalen der Zuſtand der Länder in Betrachtung auf dasjenige, was in jedem Theile derſelben vorzüglich wechſelt oder verarbeitet wird, angezeigt würde.

Man hoffet übrigens mit Grunde, es werde dieſe Sammlung ſo, wie ſie dermalen ans Licht tritt, eine hinreichende Anzahl von Leſern um ſo mehr finden, je nützlicher die Materien ſind, ſo die ſothaner Sammlung einverleibte Schriften zum Gegenſtande haben, und je gründlicher ſie von ihren Verfaſſern ausgeführet worden ſind.

Der Nutzen, den die Wollen-Manufacturen einem Staate bringen, iſt wenigſtens heut zu Tage ſo bekannt, daß es ganz überflüßig ſeyn würde, ſolchen dermahlen erſt durch viele Gründe vor Augen zu legen.

In dem vorigen Jahrhunderte haben, wenigſtens in Deutſchland, ſich mehrere Schriftſteller, darunter der bekannte Becher in ſeinem Tractate von Auf- und Abnahme der Länder und Städte, der von Hornigk in ſeiner Schrift, ſo den Titul, Oeſterreich über alles, wann es nur will, führet, und Kraft in ſeinem Bedenken von Manufacturen in Deutſchland für nöthig erachtet, das Vorurtheil, ſo wider die Errichtung der Manufacturen in einem Staate, und für den Gewinnſt, ſo die Zölle, bey Einführung fremder Waaren, darreichen, beſtmöglichſt zu beſtreiten. Heut zu Tage aber iſt wenigſtens kein Schriftſteller mehr ſo kühn, oder von ſo geringer Einſicht, um einen dergleichen Wahn, als der gemeldete iſt, vertheidigen zu wollen.

Wofern man hingegen auf den heutigen üblen Zuſtand der Manufacturen, in ſo manchen Staaten, das Augenmerk richtet, ſo ſollte man freylich kaum glauben, daß man in denſelben von dem aus den Manufacturen einem Lande zufließenden Vortheile, und von dem aus deren Mangel erweckten Schaden, die hinlängliche Ueberzeugung hätte. So unentbehrlich die aus der Wolle zubereiteten Tücher und Zeuge ſind, und ſo wenig ein Staat in Europa ſelbſt darinn erzeugter Wolle gänzlich beraubet iſt, ſo findet man jedoch mehrere ſolcher Staaten, worinn nicht einmal die ermeldten Waaren, von der geringſten Gattung derſelben, auch nur in ſolcher Menge zubereitet werden, als die Nothdurft ſeiner Einwohner, auch nur vom geringſten Stande, unumgänglich erfordert.

Die Urſachen von einem ſolchen Erfolge ſcheinen nun darinn zu beſtehen, daß es entweder dem Regenten eines ſolchen Staats unmittelbar an dem Willen, die Manufacturen in dieſem blühend zu machen, fehle, oder daß ihm dieſer wohl beywohnet, er aber die Mittel anzuwenden unterläſſet, welche erforderlich ſind, um ſolchen ins Werk zu ſetzen, oder daß ihm dieſe unbekannt ſind, oder daß ſie an und für ſich ſchwer ausfindig zu machen, ſeyn mögen.

Nun wird es wohl ſo wenig jemalen einem Beherrſcher eines Staats an dem erwähnten Willen ermangeln, ſo wenig jemand zu finden iſt, der nicht reicher zu werden verlange. Daß aber die Manufacturen einem Lande, mithin deſſen Regenten, die beträchtlichſten Reichthümer ſchenken, wird auch blos durch die vor Augen liegenden Beyſpiele ſo mancher Staaten, worinn die Manufacturen blühen, ſo ſehr beſtärket, daß aller ſonſtiger deßfalſiger Beweis für überflüßig geachtet werden muß. Freylich darf man ſich in manchem Staate vielweniger von deſſen Beherrſcher, als von denjenigen Dienern deſſelben, welche ſeine Einkünfte beſorgen, die nöthige Kenntniß von den Manufacturen verſprechen, weil mancher Regent ſo unglücklich iſt, daß, bey deſſen Erziehung, ihm auch nur den mindeſten Unterricht von ſolchen Sachen zu geben, gänzlich unterlaſſen worden iſt.

Viel-

Vielleicht mag es auch wohl ehedem Beyſpiele von Regenten gegeben haben, deren Ergözlichkeiten, oder ſonſtiger Aufwand ihnen alle diejenigen Geld-Summen entzogen haben, von welchen ein Theil zu Unterſtüzung der Manufacturen nothwendig geweſen wäre. Bey ſolchen Umſtänden mag auch Niemand das Herz gehabt haben, einem dergleichen Regenten den Rath zu ertheilen, den gedachten Aufwand zu mäßigen, und die durch ſothane Mäßigung erſparten Summen zu der ermeldten Unterſtüzung anzuwenden.

In Republiken, worunter auch die deutſchen Reichsſtädte zu zählen ſind, räumet deren Regierungsform die erſtgedachten Steine des Anſtoßes aus dem Wege.

Um ſo vielmehr muß man ſich verwundern, daß in nicht wenigen von ſothanen Republiken die Manufacturen einen nur ganz niedrigen Grad erreichet, und wenigſtens in manchen, ſeit ganzen Jahrhunderten, keinen Zuwachs, weder in Betracht auf die Menge der verarbeiteten Waaren, noch in Abſicht auf die Gattungen der Manufacturen, erlanget haben.

Im Anfange des im Jahre 1733. zwiſchen dem deutſchen Reiche und der Krone Frankreich, entſtandenen Kriegs haben die deutſchen Reichsſtädte damalige Kayſerliche Majeſtät, glorwürdigſten Angedenkens, in einer Bittſchrift erſuchet, ihnen die Fortſetzung ihrer Handlung mit leztgedachter Krone, währenden Krieges, wenigſtens in Anſehung derjenigen Feilſchaften frey zu laſſen, welche in Deutſchland nicht zu finden, jedoch darinn unentbehrlich ſeyen, mithin aus Frankreich, wo ſie erzeuget würden, geholet werden müßten. Unter die Waaren von leztgedachter Gattung wurde auch in gedachter Bittſchrift das Beuteltuch gezählet.

Indeſſen bezeuget Kraft in deſſen oben bemerkter Schrift, daß, bereits gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, ſelbſt unter deſſen eigener Obſicht und Beſorgung, die leztgemeldte Gattung von Waaren im Churſächſiſchen verfertigt worden iſt. Aus des Erasmi Auszuge von den churbrandenburgiſchen, die Wollenmanufacturen be-

treffenden Verordnungen iſt zu erſehen, daß in den Staaten dieſes Namens, auch ſchon in dem leztverfloſſenen Jahrhunderte, das Beuteltuch zubereitet worden, und daß dieſe Manufactur bereits im Jahre 1710. im Stande geweſen iſt, allen dem preußiſchen Scepter damals unterworfen geweſenen Ländern das ihnen benöthigte Beuteltuch in hinreichender Menge zu liefern.

Endlich erhellet aus dem Zeugniße des auch bereits oben erwähnten Hornigk, daß, zu eben der gedachten Zeit, dieſe Gattung von Zeugen in der Schweiz und zu Calbe im Würtembergiſchen verfertiget worden ſeyen. Nun iſt es bekannt, wie ſehr, ſeit ſolcher Zeit, in den gemeldten Staaten, die Wollenmanufacturen in Aufnahme gekommen ſind. Man ſollte demnach glauben, daß ſothane Länder allein vermögend geweſen, diejenigen in Deutſchland, denen es an ſelbſt zubereitetem Beuteltuche fehlen möchte, damit in hinlänglicher Maaße zu verſorgen.

Oder vielmehr wäre es zu vermuthen geweſen, es würden gedachte Reichsſtädte längſt zuvor den Bedacht genommen haben, ſolche Waaren ſelbſt in ihren Bezirken verfertigen zu laſſen. Bekanntermaſſen wird durch das Beuteltuch auf den Mühlen das Mehl von den Kleien geſchieden, deſſen wir mithin, um die Worte des gedachten Krafts zu gebrauchen, ſo wenig, als des Brodes ſelbſten, entbehren können. Außerdem dienet ſothanes Beuteltuch noch zu anderm nüzlichen Gebrauche, und iſt ſelbſt ſchon von großen Herren zu Vorhängen in ihren Palläſten angewendet worden.

Andern Theils hat Kraft, ſowohl in demjenigen Capitel ſeiner gemeldten Schrift, das von Wollenmanufacturen handelt, als auch in einem beſondern Capitel, das allein das Beuteltuch betrift, nicht nur die Zubereitung von dieſem umſtändlich gelehret, ſondern auch bezeuget, daß dieſer die gute, aus fremden Landen herbeygebrachte Wolle zu edel ſeye, und nur ſchlechte, in Deutſchland allenthalben erzeugte Wolle von dem mehrgemeldten Beuteltuche den Stoff abgebe.

Wann

Wann demnach den Manufacturen in mehrern republicaniſchen Staaten nicht genugſame Gunſt angedeihet, ſo möchte ſolches vielleicht unter andern daher rühren. In dieſen dienet eine vorzügliche Gelehrſamkeit, mithin auch eine hinlängliche Kenntniß in der Staatskunſt, vielfältig keinesweges, ſich in die Höhe zu ſchwingen, ſo wenig, als deren Mangel manche von den Ehrenſtellen ausſchließet; da blos der Umſtand, aus dieſer oder jener Familie gebohren zu ſeyn, oder ſich darein zu verheyrathen, das untrügliche Mittel iſt, unter die Zahl der Regenten geſetzet zu werden, ſo wie auf der andern Seite die Ermanglung eines ſolchen Glücks andre gänzlich verhindert, auch nur zu einer einigermaßen beträchtlichen Ehrenſtelle zu gelangen. Es äußert ſich ferner in den Rathsſtuben ſothaner republicaniſchen Staaten öfters eben dasjenige, was man nicht ſelten in den Rathscollegien monarchiſcher Länder antrifft, daß nemlich, wann jemand einen zu dieſer oder jenen guten neuen Einrichtung im Staate gerichteten Rath ertheilet, der Neid der Mitſtimmenden ihnen verbietet, ſolchem beyzupflichten, um ſothanen Rathgeber derjenigen Ehre zu berauben, ſo ihm der glückliche Fortgang, welcher die Ausführung ſeines Raths begleiten möchte, zu bringen vermögend wäre. Und was die Manufacturen insbeſondere anlanget, ſo reichet der vielleicht an einigen Orten aus eigenen Fehlern verurſachte üble Erfolg von der Anlegung einer Manufactur, oder wenigſtens die Länge der Zeit, binnen welcher dasjenige, was deßfalls geſäet worden, eine hinlänglich in die Augen fallende Erndte ſchenket, manchem einen ſcheinbaren Vorwand dar, um ſich den zu Gunſten der Manufacturen gethanen Vorſchlägen zu widerſetzen.

Derjenige Einwurf, welcher auf den Mangel an den zu Beförderung der Manufacturen nöthigen Mitteln gebauet werden wollte, müßte ſich entweder darauf gründen, daß es dem Staate an dem hierzu nöthigen Gelde fehle, oder daß ſich in demſelben nicht genugſame Leute vorfänden, welche die bey einer ſolchen Manufactur mittelbar und unmittelbar nöthige Arbeit verrichten könnten, oder daß endlich ihm die deßfalls nöthigen rohen Waaren ermangelten.

So viel nun die zur Nahrung der Manufacturen unentbehrlichen Geldſummen anreichet, ſo erſtrecket ſich entweder in dem Staate der Aufwand auf manche unnöthige Dinge, oder es äußert ſich dieſer blos in andern nützlichen, nothwendigen Ausgaben. In erſterm Falle darf nur derſelbe blos auf dieſe eingeſchränket werden. Denn alsdann wird der Staat mit den auf ſolche Weiſe erſparten Geldſummen hinlänglich vermögend ſeyn, die Manufacturen zu pflanzen, und ihnen das ununterbrochene Gedeihen zu geben.

Im andern Falle hingegen dörfte eine Obrigkeit ſich um ſo weniger das geringſte Bedenken machen, durch eine ihren Unterthanen aufzulegende neue Steuer, ſich die Quelle zu verſchaffen, aus welcher die zum Vortheile der Manufacturen nöthigen Geldſummen geſchöpfet werden mögen, je offenbarer der Nutzen iſt, den ſothane Manufacturen dem ganzen Staate, mithin ſothanen Beſteuerten ſelbſt, bringen.

Es iſt jedoch eben nicht nothwendig, daß der Regent, auf eigene alleinige Koſten, Manufacturen anlege. Es wird genug ſeyn, wann er ſich bemühet, unter ſeinen Unterthanen Verleger zu dieſen ausfindig zu machen. Belohnungen und Vortheile aber, ſo er dieſen angedeihen läſſet, können den deßfalſigen Aufwand auf keinen allzu hohen Grad ſetzen, oder ſeine Einkünfte zu ſehr ſchwächen. Ja, es wird ſich ein Regent, wenigſtens im Anfange, begnügen dörfen, die Zahl der in dem Staate bereits befindlichen Wollenarbeiter, von denen dermalen, da gegenwärtige Abhandlung eigentlich blos die Wollen-Manufacturen betrifft, allein die Rede iſt, zu vermehren, oder ihnen eine reichlichere Nahrung zu verſchaffen. Wenigſtens wird er nicht nöthig haben, mit Errichtung ſolcher Wollen-Manufacturen, wozu der Stof außer Deutſchland geſucht und erkauft wird, den Anfang zu machen.

In ſofern aber in einem deutſchen Staate auch eine Manufactur von einer darinn zuvor gar nicht befindlich geweſenen Gattung der Wollen-Manufacturen eingeführt werden wollte, ſo wird blos das Beyſpiel von andern

deutſchen Ländern, worinn Manufacturen von den künſtlichſten Gattungen der Wollen-Waaren in voller Blüthe ſtehen, den Zweifel benehmen, ob es den Deutſchen an der deßfalls nöthigen natürlichen Geſchicklichkeit ermangle.

Es wird demnach auch überflüßig ſeyn, ſich deßfalls auf das Zeugniß des von Hornigk zu berufen, der, in dem ganzen 15ten Capitel ſeiner obengemeldten Schrift, ſich bemühet hat, den allererſt gemeldten Satz zu erweiſen. Daß auch der Mangel, ſo ſich annoch in manchem deutſchen Staate, in Betracht auf die Wollenwaaren, äußert, nicht in dem Mangel an Geſchicklichkeit der Arbeiter zu ſuchen ſeye, erhellet daher, weil gewiß dieſe Waaren in den meiſten ſothaner Staaten, wohl in hinlänglicher Güte, nicht aber in genugſamer Anzahl, verfertiget werden.

Mit weit größerm Grunde mag man den üblen Zuſtand der Wollen-Manufacturen in manchen Staaten der geringen Anzahl ſolcher Leute zuſchreiben, die den Willen und die Geſchicklichkeit haben, um die dem Lande nöthigen Wollenwaaren zu verfertigen.

Sothaner Erfolg mag mehrern Urſachen zuzuſchreiben ſeyn.

Vielleicht unterläſſet man in manchem Staate, Sorge zu tragen, daß die zu den Wollen-Manufacturen erforderlichen rohen Waaren den Wollenarbeitern um billigen Preis zukommen. Ja, man erhöhet dieſen wohl gar unmittelbar, indeme man deren Einfuhr mit Zöllen beſchweret. Auf gleiche Weiſe ſchaden auch dieſe ſothanen Manufacturen in dem Falle, in welchen ſie an die in dieſen erzeugten Waaren, bey deren Ausfuhr außer Landes, die Hände legen.

Auf der andern Seite wird vielfältig unterlaſſen, die aus fremden Landen eingebrachten Wollenwaaren mit Auflagen, wenigſtens in ſolchem Maaſe zu beſchweren, daß die einheimiſchen Waaren um geringern Preis, als jene, erkauft werden können.

In großen Städten werden, durch die darinn gewöhnlichermaßen herrſchende Ueppigkeit, auch die Handwerksleute angeſtecket. Dieſe würket nun an und für ſich eine Theurung der Lebensmittel. Und außerdem nöthiget die Handwerksleute der mehrere Aufwand, den ſie machen, den Preis der von ihnen verfertigten Feilſchaften zu erhöhen. Aber eben ſothane Erhöhung vermindert die Gelegenheit, dieſelben in genugſamer Menge zu verkaufen. Je ſeltener nun ſolche Gelegenheit iſt, je weniger können die gedachten Handwerksleute ſich durch ihr Gewerb eine hinreichende Nahrung verſchaffen, und je mehr werden andre abgeſchrecket, dieſes zu ergreifen. Aus dieſem Grunde haben bereits mehrere Schriftſteller den Rath ertheilet, die Manufacturen nur in kleinen Städten, ja ſelbſt in den Dörfern, anzulegen.

Der allzuhohe äuſſerliche Werth der in einem Staate gangbaren Münzen iſt ebenfalls eine den Manufacturen nicht wenig im Wege ſtehende Hinderniß. Nicht nur würket ſothaner Werth eine Theurung aller, theils fremder, theils einheimiſcher Lebensmittel, ſondern auch einen höhern Preis derjenigen rohen Waaren, ſo die Wollenarbeiter aus ſolchen fremden Staaten zu erkaufen, ſich vermüßiget ſehen, worinnen den Münzen ein geringerer, und der wahre äußerliche, mit dem innern übereinſtimmender Werth mitgetheilet iſt.

Wahr iſt es, daß, wofern in einem Staate, darinn die Münzen auf einem hohen Fuße ſtehen, eine ſolche Manufactur, vielleicht durch einen bloßen Zufall, ſich in der Blüthe befindet, von deren Früchten der größte Theil in ſolche auswärtige Staaten verführet wird, die den Münzen nur einen geringen äußerlichen Werth mittheilen, ſolches den Verlegern ſothaner Manufactur, mithin dieſer ſelbſt, zum Vortheile zu gereichen ſcheine. Dann indem dieſe mit dem Gelde, ſo ſie für ihre gemeldten Waaren erhalten, den Arbeitern bey ihrer Manufactur, für ihre Arbeit, nach dem in dem Orte ihres Aufenthalts herrſchenden hohen äußerlichen Werthe, ihren Lohn bezahlen, ſo gereichet ihnen ſolches zu einem beträchtlichen Gewinnſte, der ſich oft wenigſtens auf

zwanzig

zwanzig vom Hundert erſtrecket. Sie würden aber dieſen verliehren, wann der äußerliche Werth des Geldes in ihrer Heimath auf eben den geringen Grad herabgeſetzt würde, welcher den Münzen von gedachten auswärtigen Staaten eigen iſt. Dann eine ſolche Abwürdigung pfleget keinesweges, und am wenigſten ſogleich im Anfange derſelben, den Preis der den gemeldten Arbeitern unentbehrlichen Lebensmittel in gleichem Maaße zu erniedrigen. Es erlaubet demnach auch weder die Billigkeit, noch der wahre Vortheil der gemeldten Verleger, den Lohn der für ſie arbeitenden Perſonen zu verringern.

Es werden hingegen ſothane Verleger, bey einem ſolchen Bezeigen, keineswegs außer Stand kommen, die ihnen zuſtändige Manufactur in aufrechtem Stande zu erhalten, und daraus auch für das künftige ſolche Vortheile zu erndten, mit welchen ſie ſich zu begnügen, Urſache haben mögen. Dann eines Theils erlaubet ihnen die Abwürdigung der Münzen, die aus fremden Staaten von ihnen erkauften rohen Waaren, und ſonſtigen Bedürfniße, in geringerm Preiſe zu bezahlen. Andern Theils lehren die ſo vielfältigen Beyſpiele ſolcher Staaten, in denen den Münzen der wahre niedrige äußerliche Werth beywohnet, daß die darinn erzeugten Früchte der Manufacturen dennoch in andere fremde Länder mit hinreichendem Gewinnſte verkauft werden können. Es müſſen mithin die in einem ſolchen Staate befindlichen Verleger der Manufacturen, in welchem eine geringhaltige Münze herrſchet, einen ſolchen Gewinnſt, durch die für ihre Waaren aus fremden Ländern erhaltene beſſere Münze gezogen haben, welcher allerdings für allzugroß zu achten iſt, deſſen ſie demnach gar wohl entbehren können.

Wenigſtens würde ihre Manufactur nur in dem Falle eine Abnahme erleiden, in welchem der Regent obengemeldtermaßen ermangelte, ſothane Manufactur, in Betracht auf die Zölle und Anlagen, zu begünſtigen.

Einen andern ſehr beträchtlichen Nachtheil bringen der Anlegung, oder Beförderung der Manufacturen, die in

ſo vielen Staaten anzutreffenden Handwerkszünfte. Dieſe ſchaden beſonders den Wollen-Manufacturen in eben dem höhern Grade, in welchem ſolche mehrere Hände erfordern.

Zwar haben ſothane Zünfte an dem Becher einen Vertheidiger gefunden. Er erwähnet nämlich in ſeinem obenbemeldten Buche, es ſeye der Umſtand, daß in Holland die Handwerksleute durch keine Zünfte in eine gewiſſe Zahl eingeſchränket ſeyen, den daſigen Kaufleuten und Verlegern ein gewonnenes Spiel. Dann dadurch erhielten ſie die Handwerksleute in ſteter Armuth und Arbeit, weil die Menge von dieſen verurſache, daß ſie fleißig und wolfeil arbeiteten, ja der Arbeit nachliefen, und mit aller ihrer Arbeit dennoch kaum ein Stück Brod verdienen könnten.

Nun meyne zwar Holland Wunder, wie es durch dieſen Erfolg aufkomme und blühe. Allein, es ſeye doch gewis, daß es eben einmal dadurch ſich in das äußerſte Verderben ſtürzen werde; wann nämlich die Holländer einmal des Verkaufs ihrer Feilſchaften in fremde Länder, und einer Zahl ihrer Einwohner, beraubt würden. Dann ſolchergeſtalten müßten ſich die Handwerksleute in Holland nothwendig in eine geringere und gewiſſe Zahl einſchränken, oder miteinander verderben und entlaufen. Hievon habe man genugſame Beyſpiele, wann Holland in Krieg und Ungelegenheit mit ſeinen Nachbarn ſeye, daß nämlich alsdann die Handwerksleute mit hunderten aus dem Lande liefen. Hingegen in Deutſchland, wo Zünfte, und die Handwerksleute auf eine gewiſſe Zahl geſetzt ſeyen, ſpüre man in Kriegs-Zeiten nicht die geringſte Aenderung bey den Handwerkern, ſondern ſie blüheten alsdann vielmehr, und kämen in Aufnahme. Es ließen ſich auch in Deutſchland die Zünfte aus dem Grunde nicht abſchaffen, noch jedem frey gelaſſen werden, zu arbeiten, was er wolle, weil Deutſchland keine in deſſen Schooſe verfertigte Waaren in fremde Länder verkaufe, wie von den Holländern geſchehe. Mithin würden die Handwerker in kurzer Zeit ſo überhäufet werden, daß ſie, aus Mangel des Verkaufs der von ihnen zubereiteten Waaren, miteinander verderben müßten.

Nun

Nun bedörfte es vielleicht noch eine Unterſuchung, ob des Bechers Angeben, daß aus Holland in Kriegszeiten die Handwerksleute zu hunderten entlaufen ſeyen, völlig gegründet ſeyn möge. Es ſcheinet, daß derſelbe vornehmlich, bey dieſer ſeiner Erzählung, auf denjenigen Krieg ziele, mit welchem erſtgedachte Republik von der Krone Frankreich im Jahre 1672. überzogen worden iſt, als in welchem Kriege jener Staat in die Gefahr des äußerſten Umſturzes, jedoch nur in erſtgedachtem Jahre, gerathen iſt. Man dörfte demnach ſich nicht verwundern, wann in dieſem ganz außerordentlichen Falle dasjenige, was Becher angiebt, erfolgt wäre. Indeſſen thut der Ritter Temple, welcher in ſeinen, kurz nach gedachtem Jahre, geſchriebenen Anmerkungen über die vereinigten Niederlande umſtändlich über die Holländiſche Handlung ſeine Gedanken eröfnet hat, von dieſer Eräugniß keine Erwähnung. Und nach des Becher eigenen Grundſätzen wäre zu glauben, daß der Ueberfall, den Holland erlitten, hauptſächlich die Handlung mit den eigenen verarbeiteten Waaren geſchwächet hätte. Es müßten demnach eigentlich die Arbeiter bey den Manufacturen aus Holland entlaufen ſeyn. Es wäre folglich zu vermuthen, daß ein Theil derſelben ſich nach Deutſchland begeben, und darinn ſeine Nahrung geſucht, mithin in dieſem Staate die Verarbeitung ſolcher Waaren in Aufnahme gebracht haben würde. Indeſſen geſtehet Becher, welcher ſein Buch allererſt nach gedachtem Kriege geſchrieben hat, daß Deutſchland zu ſolcher Zeit keine ſelbſt verfertigte Waaren an Fremde verkauft habe. Vielleicht könnten auch dem Becher ſolche Beyſpiele von deutſchen Städten entgegen geſetzet werden, in welchen, wann ſie in feindliche Hände gerathen ſind, die zünftigen Handwerksleute an der Zahl abgenommen haben.

Geſetzt jedoch, es wäre das Angeben des erſtgedachten Schriftſtellers gegründet, ſoll man wohl, aus Furcht eines dergleichen außerordentlichen Falls, die Abſchaffung der Zünfte unterlaſſen? Und iſt es nicht beſſer, einen Theil von nützlichen Arbeitern in Kriegszeiten zu verliehren, als ſich deren auch zuvor in Friedenszeiten beraubet zu ſehen?

Daß

Daß die Güte und Wohlfeile der Waaren das vornehmſte und ſicherſte, ja das einzige Mittel ſeye, ſolche in hinreichender Menge in fremde Länder zu verkaufen, fällt in die Augen. Wann demnach auch gleich die unzünftigen Handwerksleute, aus den von dem Becher angezeigten Urſachen, in ſteter Armuth leben, ſo gereichet ſie doch dem Staate, der ſich durch den gedachten Verkauf bereichert, zu ungemeinem Vortheile. Und dieſer beſtehet nicht blos in dem baaren Gelde, ſo er aus fremden Ländern, ſondern auch in deme, ſo aus der Volksmenge entſpringet.

Einer von denen Einwürfen, welcher der Abſchaffung der Zünfte unter einigem Schein entgegen geſetzt werden möchte, könnte darinn beſtehen, ob würden, in Ermanglung von dieſen, die Handwerksleute in ihrem Handwerke nicht genugſame Geſchicklichkeit erlangen. Allein, der mehrgedachte Schriftſteller behauptet ſelbſt, ſowohl in der oben angeführten, als auch in einer andern Stelle ſeines Buchs, daß die Handwerksleute in Holland, ja damit einer vor dem andern den Zulauf habe, ſich guter, wohlfeiler und ſauberer Arbeit befließen; und es ſtreite immer einer mit dem andern darinn, und wolle den Vorzug haben.

Eben dieſer Becher entdecket zu gleicher Zeit aufrichtig die den Zünften anklebenden Fehler. Er erwähnet nämlich, es machten die Menge von Handwerks-Gerechtigkeiten, Gebräuchen, Lehrbriefen, Geburtsbriefen, Meiſterſtücken, das Schelten, unehrlich, und durch eine Sauferey wieder ehrlichmachen, geſchenkte Handwerker, der Geſellen Muthwillen, und hunderterley andere Dinge, ſo die Handwerker, zum Scheine der Aufrichtigkeit, in ihren Zünften hätten, daß kein ehrlicher armer Geſelle Meiſter oder Bürger werden könne. Ja unter allem dieſen ſtecke ein heimliches Monopolium. Aus dieſem Grunde mache man die Zünfte ſo ſchwer, daß nämlich niemand hinein begehre, noch könne, und alſo den Meiſtern, ſo bereits darinn ſeyen, die Arbeit allein bleibe.

Weil demnach dieſe wüßten, daß ſie allein ſeyen, ſo übernähmen ſie die Käufer mit dem Preiſe, trozten, und ließen,

ließen, ihrem Gefallen nach, die Arbeit ſtehen, und unterließen, die Leute mit dieſer zu befördern, welches dann dem gemeinen Weſen über die maſſen ſchädlich ſeye.

Der von Hornigk legt noch mehrere den Zünften anklebende Fehler, in ſeinem obenbemerkten kleinen Werke, vor Augen. Er ſetzet dieſe darinn, daß kein Meiſter mehr, als einen Lehrjungen, auf einmal in die Lehre nehmen dörfe, noch mehr, als zween Geſellen, zur Arbeit fördern könne, daß keiner zur Meiſterſchaft gelaſſen werde, er habe dann eine gewiſſe Anzahl Jahre gelernet, und wiederum gewiſſe Jahre, als Geſell, gearbeitet, und gewandert, wann er gleich das erſte Lehrjahr alle Meiſter in der Kunſt übertreffen ſollte, und endlich, daß keiner ſeine Waaren wohlfeiler weggeben dörfe, als der andere.

Der Herr von Dangueil eifert in ſeiner Schrift, in welcher er ſich den engliſchen Namen Nickols beyleget, und die den Titel von Anmerkungen über den Vortheil und Nachtheil Frankreichs und Englands, in Betracht auf die Handlung, führet, auf gleiche Art, als von dem von Hornigk geſchehen iſt, wider die Zünfte. Er ſagt, man könne dieſe nicht anders, als Monopolien nennen, weil ſie von ihrem Handwerk jeden Fremden ausſchlößen, der nicht unter ihnen, ja von einem der Ihrigen gebohren ſeye, oder die Erlaubniß, in ihre Geſellſchaft zu treten, mit Geld erkaufte, oder in dieſe, nach langen und koſtbaren Lehrjahren, gelangte. Sothane Zünfte wärfen Verſchanzungen gegen den Fleiß ihrer Landsleute auf, und legten dem von ihren Mitbürgern ſo viele Hinderniße in den Weg, als ihnen nur immer möglich ſeye. Da ſie allein das Recht, eine gewiſſe Waare zu verfertigen und zu verkaufen, hätten, ſo wären ſie dadurch in dem Beſitze, denen, ſo dergleichen Feilſchaft bedärften, und der Handlung, Geſetze vorzuſchreiben. Wie oft hätten nicht in London die Geſellen wider ihre Meiſter einen Aufſtand erreget, um ſie zu zwingen, ihren Lohn zu verbeſſern? Dieß ſeye gewiß kein geſchicktes Mittel, die Jugend zur Gewohnheit und zur Luſt zur Arbeit zu erziehen, wann ſie ſo viele Jahre lang für einen Meiſter arbeiten müßten, ehe ſie ſolches auf ihre eigene Rechnung

thun

thun dörfte. Daher rühre es, daß viele, weil ſie von der Meiſterſchaft ausgeſchloſſen, oder durch das lange Nachwarten und die Koſten abgeſchreckt würden, das Handwerk eines Bettlers ergreifen. Man nehme demnach auch wahr, daß die Armen in denen Städten, worinn die Zünfte eingeführet ſeyen, eine weit größere Zahl, als in denen Orten ausmachten, aus welchen die Zünfte ausgeſchloſſen würden. Er ſeye begierig geweſen, zu erfahren, ob die Zünfte nicht dazu dienten, daß die Geſetze, ſo den Manufacturen vorgeſchrieben ſeyen, in Betracht auf diejenigen, ſo unter ihrer Aufſicht und Beſorgung ſtünden, von den zünftigen Handwerksleuten beſſer beobachtet würden, als von unzünftigen deßfalls geſchehe. Er habe aber gefunden, daß ſo eine, als die andere, das ihnen aufgelegte Joch abgeſchüttelt hätten, ſo bald es ihnen zu ſchwer gedünkt habe. Uebrigens ſeye es etwas leichtes, die unzünftigen Handwerker, eben ſo gut, als die zünftigen, durch eine geringe Zahl von Verordnungen, in gewiſſe Schranken zu ſetzen, welche hinreichend ſeyen, zum Beſten des Arbeiters und der Handlung. Es müſſe ja dieſer die ſo gar verſchiedene Eintheilung der Handwerker in dieſe oder jene Zunft den größten Nachtheil bringen, weil dieſelbe unmöglich mache, den Bezirk davon zu beſtimmen, oder deren Privilegien auseinander zu wickeln.

Die bey den Zünften ſo gewöhnlichen Schmauſereyen und andrer vielfältiger unnöthiger Aufwand ſtürzten dieſelben in große Koſten, zu deren Beſtreitung ſie den Werth der von ihnen verfertigten Waaren erhöheten, zum größten Nachtheile der Handlung.

Weil es jedoch immerfort Leute giebt, bey welchen auch die ſtärkſten Gründe, die blos aus der Vernunft hergeleitet werden, keinen Eindruck machen, ſo hat gedachter Herr von Dangueil ſich bemühet, ſothane Gründe auch durch die Erfahrung zu beſtärken. Zu ſolchem Ende meldet er, daß, nachdem man in England einigen Städten vergönſtiget hätte, ſich uneingezünfteter Meiſter zu bedienen, ſo hätten die von dieſen errichteten Manufacturen die von andern Städten, darinn die Zünfte herrſchten, gar bald übertroffen.

Die

Die Orte Mancheſter und Birmigham, wo man zum Glücke keine Zünfte ſehe, nähmen ohne Widerſpruch unter den Manufacturſtädten die erſten Stellen ein. Die Stadt und das Kirchſpiel Halifax, die ſich in gleichen Umſtänden, als die erſtgedachten beyden Orte in Betracht auf die Ausſchließung der Zünfte, befänden, hätten, ſeit vierzig Jahren, die Zahl ihrer Einwohner, viermal ſo hoch, als ſie zuvor geweſen, anwachſen geſehen; zu einer Zeit, in welcher viele Städte, ſo den Zünften unterworfen ſeyen, eine merkliche Abnahme, in Abſicht auf ihre Bevölkerung, verſpürt hätten. Wofern unter den letztern Orten noch einige anzutreffen ſeyen, ſo ſich in guten Umſtänden befänden, ſo rühre ſolches von ihrer Lage, dem daſelbſt herrſchenden Ueberfluße von rohen Waaren, oder von beſondern ihnen ertheilten Privilegien her.

London ſelbſt lege einen deutlichen Beweis vor Augen, wie großen Nachtheil die Zünfte der Bevölkerung zuzögen. Die Häuſer, die in dem Bezirke dieſer Hauptſtadt gelegen ſeyen, fänden mit größter Mühe Mietleute, und manche ſtünden ganz leer, währender Zeit, als deren Vorſtädte, worunter Weſtmünſter, Southwark, und andere zu zählen, einen beſtändigen Wachsthum erlangten. Die Urſache von dieſem Erfolge ſeye blos dieſe, daß aus ſothanen Vorſtädten die Zünfte ausgeſchloſſen ſeyen, und jedem fleißigem Einwohner ein offenes Feld ließen.

Um noch deutlicher den aus der Ausſchließung der Zünfte den Manufacturen zuwachſenden Nutzen zu zeigen, ſo beruft ſich mehrgedachter Herr von Dangueil auf das Beyſpiel von der bereits obengemeldten Stadt Birmigham. Dann er erwähnet, daß die in dieſem Orte herrſchende Freyheit von der Gewalt der Zünfte, und der daher entſtehende Wetteifer unter den verſchiedenenen Handwerksleuten, ſo in Stahl und Eiſen arbeiteten, den in ihren Manufacturen verfertigten Feilſchaften von der erwähnten Gattung eine große Wolfeile derſelben verleihe. Von dieſem Erfolge rühre es demnach her, daß, unerachtet die Lebensmittel und der Lohn, ſo den Handwerksleuten gereichet werde, gewöhnlicher Weiſe ſich in England auf einem

höhern Grade, als in Frankreich, befinde, unerachtet der Auflagen, mit welchen die Einfuhre von Stahl und Eiſen in jenem Königreiche beſchweret ſeye, unerachtet derer Koſten, ſo die Fracht erheiſche, da ſolche Waare über Hamburg und aus andern fremden Häfen nach Frankreich gebracht werde, unerachtet der Zölle, ſo für dieſe Waare, die unter dem Namen von einer deutſchen in letztgedachtem Staat geführet werde, entrichtet werden müßten, dieſelbe in ſolchem den Vorzug, vor allen andern Waaren aus dergleichen Manufacturen, habe. Und der Vertrieb derſelben ſeye in Frankreich ſo hoch angeſtiegen, daß diejenigen Summen, ſo aus ſolchen Verkaufe England zuflößen, ſich faſt eben ſo hoch beliefen, als dasjenige, was erſtgedachter Staat an Frankreich für ſeine cammericher Tücher und Batiſte zinſe.

Ein anderer franzöſiſcher Schriftſteller, nämlich der Verfaſſer des Buchs, ſo den Titel von dem übel verſtandenen Beſten, in Betracht auf die Handlung führet, hat in ſothaner Schrift ebenfalls, und zum Theile noch durch andere als die bisher erwähnten Gründe, die Zünfte für verwerflich erkläret. Er meldet nämlich, in Frankreich verhinderten die Zünfte den allgemeinen Fleiß. Man müſſe heut zu Tage mit einer beträchtlichen Summe das Mittel erkaufen, ſich dem Staate nützlich zu machen. Es ſeye nämlich diejenige Summe, ſo für eine gewiſſe Claſſe von Leuten nur gering ſeye, in Abſicht auf eine andere Claſſe, für beträchtlich anzuſehen. In Frankreich ſeye ein Hausvater, der mehrere Söhne habe, und nicht ein gewiſſes Vermögen beſitze, außer Stande, ein Handwerk, oder wenigſtens ein gewiſſes, jedem derſelben erlernen zu laſſen. So große natürliche Neigung ſie zu denen Künſten haben möchten, in denen er ſie unterrichten laſſen wollte, ſo unterbliebe jedoch ſolches, weil er voraus ſehe, daß es ihnen unmöglich ſeyn würde, in Ermanglung des Vermögens, ſolches Gewerbe zu treiben. Indeſſen bringe jeder Menſch eine gewiſſe natürliche Fähigkeit und Neigung zu einer gewiſſen, und nicht zu einer andern Kunſt mit ſich auf die Welt. Dieſe Würkung der Natur verſtatte keine Veränderung; und es ſeye kein Fleiß, ſo dargegen aushalten könne; man werde

allezeit

allezeit dasjenige ſchlecht machen, was man nicht gebohren ſeye, gut zu machen. Sofern demnach Jemand den Nutzen befördern ſolle, den der allgemeine Fleiß dem politiſchen Staate bringe, ſo müſſe das Vermögen eines jeden Unterthanen ihm erlauben, dasjenige Gewerbe zu ergreifen, das ſeiner natürlichen Neigung und Fähigkeit am angemeſſenſten ſeye. Nun aber koſte das Meiſterwerden bey jedem Handwerke oder Gewerbe eine gewiſſe von der andern unterſchiedene Summe Geldes; Je höher ſich nun dieſe erſtrecke, je weniger ſeye jeder im Stande, das ihm anſtändige Handwerk zu ergreifen.

In der That ſind die bisher aus verſchiedenen Schriftſtellern angeführten, theils durch die Erfahrung beſtärkten und theils Jedermann aus dieſer bekannten, den Zünften entgegen ſtehenden Gründe von ſolcher Stärke, daß ſie die Abſchaffung derſelben allerdings jedem Regenten anrathen ſollten.

Da der Herr von Dangueil unter andern aus der Erfahrung behauptet hat, daß in denen Orten, aus welchen die Zünfte ausgeſchloſſen ſind, die Zahl der Armen geringer ſeye, als an andern, wo dieſelben herrſchen, ſo wird das Urtheil, ſo oben diſſeits demjenigen Schluſſe des Bechers entgegen geſetzet worden, welchen er zu Gunſten der Zünfte, aus ſeinem Angeben gezogen hat, als ob die unzünftigen Handwerksleute von ihren Verlegern in beſtändiger Armuth erhalten würden, noch mehrers beſtärket. Ja, es folget wohl aus ſothanem, von dem Herrn von Dangueil angeführten Erfahrungsſatze, daß die Armuth gedachter Handwerksleute, in ſofern ſie gegründet iſt, dieſe blos zur Arbeit, nicht aber zum Betteln antreibe. Oder vielmehr wird das ermeldte Angeben des Bechers dadurch widerlegt. Dann würden nicht erwähnte Handwerksleute, wann ſie der Gelegenheit beraubt würden, ſich etwas zu erſparen, mithin würklich von der Armuth gedrückt wären, zu der Zeit, in welcher das Alter ſie am Arbeiten verhindert, zum Betteln genöthiget werden? Und würde ſich nicht ein ein gleiches, in Anſehung ihrer Kinder, ereignen?

Vielleicht möchte auch der Abſchaffung der Zünfte, beſonders in einem ſolchem Staate, welcher von keinem weiten Umfange iſt, der Einwurf entgegen geſetzet werden, daß durch dieſelbe die Handwerkspurſche verhindert werden würden, in die Fremde zu reiſen, mithin eine mehrere Geſchicklichkeit zu erlangen. Dann ſie würden in keinem andern Lande, in welchem die Zünfte beybehalten ſeyen, als Geſellen angenommen werden. Allein, dieſer Erfolg würde einem ſolchen Lande eher einen Nutzeu, als einen Schaden zuziehen. Der geringe Fortgang, den die Handwerker, in Betracht auf die Güte der von ihnen verfertigten Waaren, ſeit mehr als einem Jahrhunderte in den meiſten Staaten von Deutſchland erlanget haben, leget vor Augen, daß gedachtes Reiſen der Handwerkspurſche ihnen keine mehrere Geſchicklichkeit, als ſie von Hauſe mitgebracht, oder daſelbſt hätten erlernen mögen, mitgetheilet habe. In ſofern aber ſolche Reiſen die erwähnte Würkung haben möchten, in ſo fern könnten hauptſächlich diejenigen den gemeldten Geſellen dienen, welche ſie nach Holland und England, wo die Manufacturen in beſondrer Blüthe ſtehen, und die Zünfte ganz, oder zum Theile ausgeſchloſſen ſind, anſtellen würden. Und gleichwie ſolche Handwerkspurſche, die, zu Beſtreitung der zu ſolchen Reiſen nöthigen Köſten, das hinlängliche Vermögen haben, an Seiten der Obrigkeit zu denſelben angehalten werden könnten, alſo hätten dieſe den Leuten von ihrer Gattung, die eine vorzügliche Fähigkeit beſäſſen, denen es aber an Mitteln, die Reiſekoſten aufzuwenden, fehlte, das Geld dazu aus der offentlichen Schatzkammer darzureichen.

Die dermalen in vielen Staaten von Deutſchland gewöhnlichen Reiſen der Handwerkspurſche geſchehen meiſtentheils in zwar fremden, doch von ihrer Heimath nicht allzuweit entfernten, und meiſtentheils ſolche Orte, wo ſie keine geſchicktere Meiſter antreffen, als die ſie zu Hauſe verlaſſen haben. Aber eben dieſe Wanderſchaft giebt gewiß jedesmalen den Anlaß zum Müſſiggange und zum Betteln. Das leztere iſt unter den Handwerkspurſchen ſo ſehr zur Mode geworden, daß ſie deſſen Unterlaſſung ſich gleichſam

für eine Schande achten, da ſie ſich durch dieſe dem gewiſſen Hohngelächter von andern ihres gleichen ausgeſetzt ſeyn würden. Damit ſie nun gewiß nicht im Stande ſeyn mögen, ſich auf ihrer Wanderſchaft des Bettelns zu enthalten, ſo iſt es eine ebenfalſige Mode unter ihnen, ihren Lohn in den Wirthshäuſern zu verzehren. In dieſen wird nun ihr Müſſiggang genähret, durch denſelben aber der Staat eines Theils derjenigen Arbeit beraubet, die er auſſerdem von ihnen hätte erwarten mögen. Eben dieſem fället deren Betteln zu merklicher unmittelbarer Laſt. Beſonders wird die von den Zünften ſelbſt beträchtlich vermehret, die, ihren Gewohnheiten gemäß, ſolchen Müſſiggängern vorzüglich das Allmoſen reichen müſſen. Ein anderer Einwurf, ſo gegen die Abſchaffung der Zünfte gemacht, und auf die Erfahrung gebauet werden möchte, nach welcher in mehrern Staaten und Orten, unerachtet der darinn anzutreffenden Zünften, manche Manufacturen ſich auf einer beträchtlichen Höhe befinden, iſt von dem Herrn von Dangueil angemerket, zugleich aber auch oben ſchon angezeiget worden, was derſelbe ſothanem Einwurfe entgegen ſetzet, und wie er die Urſache bemerket, aus welcher ſothaner Erfolg herrühre, und gleichſam für eine Ausnahm von der Regel anzuſehen ſeye. Auſſerdem iſt es gewiß, daß, in ſofern eine oder mehrere Manufacturen an dergleichen, als den gemeldten Orten, einigen Wachsthum erlanget haben, ſolcher erſt nach und nach und binnen einer langen Reihe von Jahren erfolget iſt. Ein Regent hingegen, welcher durch ſich ſelbſt regieret, oder ein Staatsbedienter, der eine eben ſo edle Ehrbegierde, das Beſte des Staats zu befördern, als Macht beſitzet, oder endlich ein Rathsglied in einer Republik, deſſen ſonſt erworbenes Anſehen ihm den Beyfall ſeiner Mitglieder erwirbet, werden, bey ihrem Vorhaben, die Manufacturen im Lande zu gründen und zu befeſtigen, nicht allererſt viele Jahre lang nachwarten können, oder wollen, bis ſothaner Endzweck in die Erfüllung gegangen ſeye. Sie werden demnach, zu Erreichung deſſelben, in Betracht auf die Einrichtung der Zünfte, wenigſtens eine ſolche Abänderung treffen müſſen, durch welche die Zahl der Meiſter, Geſellen und Lehrjungen bey den Manufacturen uneingeſchränkt bleibe.

Und dieſes muß in Abſicht auf die Wollen-Manufacturen um ſo mehrers Statt finden, je eine größere Anzahl von Gattungen derſelben es giebet, und je mehrere Wollen-Waaren die Einwohner eines Staats bedörfen.

Auch wird wohl allenthalben begriffen, daß in einem Lande, welches die erwähnten Feilſchaften zuvor größten Theils aus andern Orten hat erkauffen müſſen, die in jenem ſich aufhaltenden wenigen Meiſter des Tuch- und Zeugmacher-Handwerks nicht vermögend ſind, ſo viele Waaren zu verfertigen, als erforderlich ſind, das Land mit den nöthigen Wollen-Waaren, auch nur in einem einigermaſſen beträchtlichen Maaſe zu verſehen.

Das Mittel nun, die Zahl ſothaner Meiſter zu vermehren, wird gewöhnlicher Weiſe darinn geſucht, daß man dieſelben aus andern Staaten, durch das Verſprechen von Belohnungen und Steuer- und Zoll-Freyheiten herbey zu locken trachtet. Nur wird es heut zu Tage je länger, je mehr unmöglich, auch durch ſothanes Verſprechen, zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Dann eben in ſolchen Staaten, in welchen die Manufacturen blühen, iſt es den Künſtlern und geſchickten Handwerksleuten mittelbar oder unmittelbar verbothen, ihr Vaterland zu verlaſſen, wie dann bekanntermaſſen allererſt, vor ganz kurzer Zeit, die Krone Frankreich ein Verboth von der leztern Gattung hat ergehen laſſen. Aus ſolchen Staaten aber, in welchen die Manufacturen darnieder liegen, kan ohnedem nicht, viele und geſchickte Meiſter herbey zu ziehen, erwartet werden. In ſofern es jedoch möglich ſeyn mag, aus fremden Ländern Handwerksleute von einer mehr, als gemeinen, ja ſelbſt nur von einer mittelmäßigen Geſchicklichkeit herbey zu locken, in ſofern ſind die erwähnten Belohnungen und Freyheiten ſehr wohl angewandt, da ſolche Leute durch das Geld, ſo ihre Arbeit dem Staate neuerlich ſchencket, oder mehr, als darinn zuvor geſchehen iſt, erhält, die auf ſie verwendeten Köſten in reichem Maaſe vergelten.

Und was die Befreyung von der Steuer und den Zöllen insbeſondre anreichet, ſo fället es ja in die Augen, daß der Staat dadurch auch unmittelbar nichts verliehret,

weil

weil er ja, wann dieſe Leute in demſelben ihren Wohnſitz nicht aufſchlügen, weder von ihrer Perſon eine Steuer, noch von Waaren, ſo von ihnen ein- oder ausgeführt würden, Zölle erheben könnte. Hingegen iſt keinem Meiſter, der ſich in ein Land aus einem fremden begiebt, jemals ein ſolches Privilegium zu ertheilen, wodurch andern Einwohnern deſſelben verbothen würde, eben diejenige Waaren zuzubereiten, ſo von ihm verfertiget werden möchten. Ja, es iſt einem dergleichen Meiſter nicht einmal der Vorkauf der zu ſeinem Gewerbe nöthigen, im Lande erzeugten rohen Waaren zu verſtatten, noch überhaupt derſelbe durch dieſe oder jene Befreyung in ſolche Umſtände zu verſetzen, welche ihm erlaubten, die von ihm zubereiteten Waaren in geringerm Preiſe, als von andern Handwerksleuten von gleicher Gattung, geſchehen möchte, zu verkaufen. Am allerwenigſten darf dieſen die Zubereitung ſolcher Waaren, welche zu verfertigen, ſie bereits im Beſitze ſind, eingeſchränket, oder wohl gar verbothen werden.

Da gegenwärtig eigentlich die Rede von den Wollen-Manufacturen iſt, ſo iſt zu bemerken, daß in einem Staate, welcher derſelben großen Theils beraubt geweſen iſt, und dieſe zu einer mehrern Höhe zu bringen bedacht iſt, wie bereits oben erwähnet worden iſt, der Anfang nicht mit den koſtbarſten, ſondern mit den geringern Gattungen derſelben gemacht werden müſſe. Die Verfertigung von dieſen iſt aber wohl auch in dem kleinſten Staate einigen Meiſtern hinlänglich bekannt. Selbſt in Betracht auf die koſtbarere Arten der Wollen-Waaren iſt kein Staat heut zu Tage in dem alleinigen Beſitze von deren Verarbeitung. Es mag demnach auch dieſe für kein ſolches Geheimniß angeſehen werden, um es, um einen ſo hohen und dem gemeinen Beſten, wie ſogleich gezeiget werden wird, ſo ſchädlichen Preiß erkauffen zu müſſen, als ein ausſchlieſſendes Privilegium iſt. Vielmehr ſollen bald unten die weit ſicherere, unſchädlichere, ja höchſt vortheilhaften Mittel dargeleget werden, welche jeder Staat in Handen hat, ſich geſchickte Meiſter in allen Gattungen der Manufacturen, und namentlich der Wollen-Waaren, zu verſchaffen.

Ja, ſelbſt in dem Falle, in welchem es ſcheinen möchte, daß Jemand durch eine neue Erfindung der Kunſt, dieſe oder jene zuvor unbekannt geweſen ſcheinende Waare zu verfertigen, ſich einer ſolchen vorzüglichen Vergönſtigung würdig gemacht hätte, iſt ihm ſolche aus denen Gründen, die nunmehro aus der oben mehrbemeldten Schrift des Herrn von Dangueil beygebracht werden ſollen, gänzlich zu verſagen.

Dieſer Schriftſteller ſagt nämlich, daß, ohne den Bedacht auf den Unterſchied der Gegenſtände und der Zeit, auf welche bey Manufacturen, die ausſchlieſſenden Privilegien ertheilt oder erſtreckt würden, zu nehmen, er dieſe für höchſtungerecht und unvernünftig erkläre.

Wann ein Privilegium, deſſen Dauer unbeſtimmt ſeye, für ein Uebel angeſehen werden müſſe, ſo könne auch eines von zwanzig Jahren für ein dergleichen Uebel gehalten werden. Der Unterſchied beſtehe blos in einer längern, oder kürzern Dauer. Wann durch ein Privilegium das gemeine Weſen beſtohlen werde, ſo ſeye es allzeit unanſtändig, ſich mit der angeblichen Wichtigkeit des Gegenſtandes den Vorwurf eines Diebſtals ſchützen zu wollen.

Es ſeye zum Beyſpiele ein Einwohner eines Staats ſo glücklich geweſen, von ſeinen Reiſen eine Kunſt, ein Geheimniß mitzubringen, das bisher eine andre Völkerſchaft allein beſeſſen habe. Er mache ſich hierdurch um das Vaterland verdienet, und man müſſe ihm ohne Zweifel dafür eine Belohnung ertheilen, oder vielmehr durch dieſe einen Wetteifer bey ſeinen Miteinwohnern bewürken. Allein, wann er ein ausſchlieſſendes Privilegium verlange, ſo habe er das Verdienſt ſeiner erwähnten Handlung verlohren. Wofern man ihm ein ſolches Privilegium verwillige, ſo verſperre der Staat die Thüre allen Fremden, welche ihm eben dieſe Kunſt hätten zuführen, und in demſelben vervielfältigen können; und die übrigen Einwohner deſſelben, welche auf ihren Reiſen gleiche Nachſuche zu thun, den Endzweck gehabt haben möchten, würden dadurch muthlos gemachet. Zwar möchte dargegen eingewendet werden, daß, wann

Jemand eine ſolche Gattung der Manufacturen neuerlich errichten wollte, die einen beträchtlichen Geldvorſchuß an- und für ſich, oder in Abſicht auf das Vermögen einer Privatperſon, erfordere, ſo werde er nicht das Herz haben, ſolche Koſten aufzuwenden, aus Furcht, es möchte ein Andrer ihm den Nutzen und die Mittel, ſolche Köſten wieder erſetzt zu ſehen, gar leichtlich entziehen, indem er den Vortheil aus deſſen Entdeckung zöge. Hierauf aber diene zur Antwort, daß der Fleiß von mehrern Perſonen weit mehr durch die Furcht aufgehalten und niedergeſchlagen werden würde, ob möchte, nach langer Zeit und vielem Aufwande, Jemand ein Privilegium erlangen, und ihnen dadurch ihre Köſten und Bemühung verliehren machen.

Diejenige Geldſumme, ſo man Jemanden dafür, daß er eine fremde Kunſt in ſeinem Vaterlande verpflanze, auf einmal reiche, könne mit denen Summen in keine Vergleichung geſetzt werden, welche dem Staate, durch ein Privilegium, das den Fleiß ſchwäche, und, eine Kunſt zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, verhindere, entzogen würden. Auf gleiche Art ſeye eine neue Erfindung einer Kunſt auch allerdings einer hinlänglichen Belohnung würdig. Aber in eben dieſem Falle könne dem gemeinen Beſten nichts mehr, als ein ſolches Privilegium, zum Nachtheile gereichen. Selten theile ein Erfinder ſeiner Erfindung eine Vollkommenheit mit; oder wenigſtens bringe er dieſe ſelten zu einer ſolchen Höhe, als ein Dritter es thun könne; und der Witz eines einzigen ſeye nicht ſo fruchtbar, als der von mehrern. Gleichwie endlich bey verarbeiteten Waaren ein neuer Zeug oft nur eine neue Gattung von einer beſondern Gattung ſeye, ſo werde durch ein Privilegium unbilliger Weiſe einem einzigen ein Recht ertheilet, welches alle Handwerksleute, deren Arbeit ſich mit Waaren von gleicher Art beſchäftige, hätten, dieſen Zeug zu erfinden und zu verfertigen.

Da mithin bisher gezeigtermaſſen die erſterwähnten Privilegien dem Staate nicht nur an und für ſich den größten Nachtheil zuziehen, und insbeſondere den Wachsthum der Manufacturen verhindern, anſtatt ſolchen zu befördern,

fördern, aus fremden Staaten aber die Arbeiter bey den Manufacturen an ſich zu ziehen, ſehr ſchwer fället, ſo kömmt es dermalen darauf an, durch welche ſonſtige Mittel die Anzahl derer Hände, ſo erfordert werden, die Manufacturen in die Höhe zu heben, zu vermehren ſeyn möge.

Ein Theil von ſothanen Mitteln iſt nun bereits in den nächſt vorſtehenden Blätern im Vorbeygehen kürzlich in deme geſetzt worden, daß ein Regent die Söhne ſeiner Bürger, welche das Vermögen nicht beſitzen, in entfernte Länder zu reiſen, deßfalls aus ſeinem eigenen Schatze unterſtütze, und auch diejenigen, denen ein mehreres Vermögen zuſtehet, dahin anweiſe, daß ſie die dazu nöthigen Koſten verwenden. Ja, in ſofern dieſe, oder jene zu den Manufacturen zurechnende Kunſt in deſſen Gebiete nicht anzutreffen wäre, oder wenigſtens ſich auf keinem genugſam hohen Grade befände, ſo wären dergleichen junge Leute ſogleich im Anfange, als ſie ſothane Kunſt, oder dergleichen Handwerk zu erlernen gedächten, in ſolche fremde Staaten zu verſenden, welche, wegen vorzüglicher Geſchicklichkeit ihrer Handwerksleute, in gutem Rufe wären.

Daß dergleichen Mittel bisher in vielen Staaten nicht ergriffen worden ſeyen, zeiget die üble Beſchaffenheit und die geringe Anzahl derjenigen Handwerker, die ſich mit Verfertigung der wollenen und andrer dergleichen Waaren beſchäftigen. Vielmehr lehret die Erfahrung, daß die meiſten Bürger, ſobald ſie nur ein mittelmäßiges Vermögen erlanget haben, anſtatt ihren Söhnen ihr eigenes, oder ein andres Handwerk erlernen zu laſſen, ſie den Studien widmen. Sie glauben nämlich, die Glückſeligkeit derſelben durch ein ſolches Verfahren zu befördern, weil ihre Kinder dadurch in einen höhern Rang zu gelangen die Gelegenheit hätten, als der ihnen angebohren iſt. Sie ahmen in ſeiner Art hierinn den meiſten Kaufleuten in Europa, England und Holland ausgenommen, nach, welche, ſobald ſie ein beträchtliches Vermögen erworben haben, ſich in den Adelſtand erheben laſſen, und dadurch, zum größten Nachtheile der Handlung, mithin des Staats ſelbſt, dieſer die nöthigſten Geldſummen entziehen.

Und auf gleiche Weiſe, anſtatt die Söhne der Handwerksleute, wann die erforderlichen Koſten von ihren Aeltern verwendet worden wären, ſie in ihrem Handwerk eine vorzügliche Kenntniß erlangen zu laſſen, hierdurch dem Staate aus fremden Orten Geld zuzuflößen würden, ſo muß derſelbe ſie allein, und zwar auf eine Art ernähren, durch welche noch mehreres Geld aus dem Lande abflieſſet. Es werden auch die Handwerksleute, ſonderlich in monarchiſchen Staaten, in ihrem Vorſatze, ihre Söhne den Studien zu widmen, durch diejenigen Beyſpiele noch mehrers beſtärket, nach welchen manche unter den Bürgers-Söhnen ohne einige vorzügliche Geſchicklichkeit, ja öfters, ihrer groſſen Ungeſchicklichkeit unerachtet, ſich empor ſchwingen. Dieſes rühret nun daher, daß eines Theils die Geburt und Erziehung ſolcher Leute ſie niederträchtig machen, andern Theils aber es Staatsbediente giebt, welche denen, ſo am meiſten vor ihnen kriechen, und ſich zu Werkzeugen ihrer Ungerechtigkeit gebrauchen laſſen, denen vorziehen, welchen ihre Geburt und Erziehung verbieten, ſich auf gleiche Art vor ihnen zu demüthigen, und welche ihnen zuweilen aus mehrern Urſachen furchtbar werden.

Zwar iſt es an deme, daß die Natur bey Abmeſſung derer Gemüths- und Verſtands-Gaben, ſo ſie austheilet, die Geburt, den Stand und die Reichthümer keinesweges zum Maaßſtocke annimmt. Sie leget demnach die erwähnten Gaben eben ſo oft und in ſo reichem Maaße in Leute von der ſchlechteſten Herkunft, als ſie gegen die Perſonen von vornehmern Stande zu beobachten, gewohnt iſt. Man trifft auch, bey Durchleſung der Geſchichte der Gelehrten, unter dieſen eine große Anzahl ſolcher Leute an, die ganz von geringer Herkunft geweſen ſind. Freylich kan man nicht jedesmalen auf die Urtheile, ſo in dergleichen Geſchichten enthalten ſind, ſich verlaſſen. Unter denen Schriftſtellern, ſo die Geſchichte der Gelehrten aufgezeichnet haben, kommen wohl die allermeiſten einem Fontenelle ſo wenig in Betracht auf die Beurtheilung, als auf die Schreibart, gleich oder nahe. Ja man dörfte wohl vielleicht nicht mit Ungrunde behaupten, daß die meiſten von den gedachten

Schriftſtellern, weil ſie nicht im Stande ſeyen, aus ihrem eigenen Gehirn etwas geſchicktes hervorzubringen, ſich mit Verfaſſung der Geſchichte der Gelehrten beſchäftigen, welche öfters denen Lebensläufen, ſo die Dorfſchulmeiſter bey Leichen verfaſſen, nicht wenig ähnlich ſind. Indeſſen würde es ſie verdrießen, wenn man nicht ſie ſelbſt unter die Gelehrten zählen wollte. Da ſie demnach blos diejenige Gelehrſamkeit beſitzen, ſo nur auf ein gutes Gedächtnis und vielen Fleiß gebauet iſt, die Leute aber derjenigen Eigenſchaft, worinn ſie ſich hervorzuthun glauben, jederzeit den größten Werth beylegen, mithin ſie dieſe auch an andern bewundern, ſo darf es Niemanden befremden, wann mancher als ein großer Gelehrter angeprieſen wird, der höchſtens nur den Namen eines Gedächtnißgelehrten verdienet.

So fähig jedoch auch Leute von geringem Stande zu den Wiſſenſchaften von Natur ſeyn mögen, ſo ſtehet dem unerachtet wenigſtens den allermeiſten derſelben der Mangel der Erziehung und des bereits in ihrer Jugend nöthigen Unterrichts entgegen. Und dieſes äußert ſich beſonders in Abſicht auf ſolche Leute, deren Aeltern ein geringes, ja gar kein Vermögen beſitzen, und die dennoch kein Bedenken tragen, ihre Söhne den Studien zu wiedmen. In dieſem ihrem Vorſatze werden ſie auch durch diejenigen Stipendien beſtärket, welche faſt jedem, der ſich den Studien ergiebt, ohne Unterſchied, wohl an allen Orten zu Theile werden.

Sothane Stipendien können ihren Urſprung von derjenigen Zeit herrechnen, in welcher, nach der Zerſtörung von Conſtantinopel, die Ausbreitung und Beförderung der Studien eine Mode geworden iſt. In der That, wann man in die Geſchichte ſelbiger Zeiten zurückgehet, ſo wird man ſowohl mehrere große Herren, als auch viele Privatperſonen finden, welche, unerachtet ſie ſelbſt nicht die geringſte Wiſſenſchaft beſeſſen haben, und denen auch ihre natürliche Neigung, oder ihr Alter, oder ihre ſonſtigen Beſchäftigungen, verbothen haben, auf nur den niedrigſten Grad der Gelehrſamkeit zu gelangen, und die mithin auch nicht einmal im Stande geweſen ſind, den aus dieſer ent-

ſprin-

ſpringenden Nutzen genugſam zu erkennen, dennoch den Wiſſenſchaften die größte Gunſt, und unter andern durch Stipendien, haben angedeihen laſſen. Nur dieſes haben ſie begriffen, und noch mehr gehoffet, daß ihnen ein ſolches Verfahren eine beſondere Ehre bringen werde. In den proteſtantiſchen Staaten haben auch manche Regenten, aus ganz rühmlichen Abſichten, einen beträchtlichen Theil von den Einkünften der von ihnen abgeſchaften Klöſter zu Unterſtützung derer Koſten, die zu Erlernung der Wiſſenſchaften erfordert werden, beſtimmet und angewendet.

Es mögen auch immer inskünftige die von Privat-Perſonen geſtifteten Stipendien, nach der von deren Stiftern gemachten Beſtimmung, ausgetheilet werden. Hingegen dörften ſich vielleicht manche große Herren kein Bedenken zu machen haben, ſich wenigſtens eines Theils der zu Beförderung der eigentlichen Wiſſenſchaften beſtimmten Einkünfte dazu zu bedienen, daß ſie davon den Söhnen der Handwerksleute diejenigen Geldſummen zuflieſſen ließen, welche erheiſchet werden, wann ſie alle mögliche Geſchicklichkeit in ihrer Kunſt, oder ihrem und zwar einem ſolchen Handwerke, das man zu den eigentlichen Manufacturen rechnen mag, erlangen ſollen. Ein Regent würde deßfalls um ſo weniger einen Anſtand nehmen dörfen, je mehr die Erfahrung lehret, wie wenige von denjenigen Leuten, welche die zu ihren Studien verwendeten Koſten allein, oder doch größten Theils von den Stipendien entlehnet, zu dem Wachsthum der Wiſſenſchaften beygetragen haben. Freylich würde ein ſolcher Regent ſich noch größern Ruhm erwerben, wann er die zur Erlernung der Künſte und Handwerker gedachtermaßen erfoderlichen Koſten aus ſeiner eigenen Schazkammer unmittelbar darreichte.

Um nun den mehrgemeldten auf die Beförderung der Manufacturen gerichteten Endzweck deſto ſicherer zu erreichen, ſo wäre den Lehrmeiſtern in den Schulen aufzugeben, die Gaben des Verſtandes ihrer Schüler genau zu prüfen. Und hiebey wäre es allerdings zu wünſchen, daß jede Lehrmeiſter Geſchicklichkeit genug beſäßen, einen Unterſchied zwiſchen der Urtheilskraft, dem Witze und dem Gedächtniße zu machen.

Selten

Selten wird ein großer Witz von einer hinlänglichen Urtheilskraft begleitet. Und er iſt, ohne erſtgedachte Geſellſchaft, im gemeinen Leben ſowohl, als auch in den Wiſſenſchaften gewohnt, eher Schaden anzurichten, als Nutzen zu ſchaffen. Beſonders iſt er in dieſen ehender vermögend, die Anzahl der falſchen Meynungen zu vermehren, als das Reich der Gelehrſamkeit zu erweitern. Hingegen bringt ſothaner Witz, auch ohne ſonderliche Urtheilskraft, bey den eigentlichen Künſten und Manufacturen einen beträchtlichen Vortheil. Und nur ein hoher Grad deſſelben iſt zu neuen Erfindungen, und den Künſten eine größere Vollkommenheit mitzutheilen, in genugſamen Stande. Es hätte demnach auch ein Regent diejenige jungen Leute, welchen ein vorzüglicher Witz beywohnet, zu Erlernung der dieſen erfordernden Künſte anzuhalten, und ihnen mit allen zu dieſer nur immer benöthigten Geldſummen an Handen zu gehen.

Je größer auch die Zahl derer jungen Leute überhaupt wäre, denen die Obrigkeit eine ſolche Wohlthat angedeihen ließe, je mehr würde die Zahl der ganz gemeinen Handwerksleute, deren Gewerbe keinesweges zu den Manufacturen gerechnet werden mag, und die denſelben auch nicht einmal mittelbar dienen können, (welches leztere jedoch von den Webern allerdings in beträchtlichſtem Maaße geſchiehet,) nicht wenig zum Beſten des Staats vermindert werden. Dann in der That, wann ja die Einſchränkung der Zahl der Handwerksleute einigermaſſen Statt finden mag, ſo dörfte ſolche, in Betracht auf die gemeldte Gattung derſelben, geſchehen. Das ſicherſte und zugleich vortheilhafteſte Mittel hiezu aber iſt allein, eben diejenigen jungen Leute in der zu den Manufacturen nöthigen Kenntniß, auf Koſten des Staats, unterweiſen zu laſſen, deren Aeltern auſſerdem durch ihre Armuth gezwungen worden wären, ſie blos den gedachten gemeinen Handwerkern, deren Erlernung die wenigſten Koſten erfordert, zu wiedmen.

Bey Anlegung dieſer Pflanzſchule iſt es jedoch nicht nöthig, daß alle ſolche junge Bäume, ſogleich im Anfange derſelben, in fremdes Erdreich verſetzet werden. Beſonders werden diejenigen jungen Leute, welche zu denen Handwerkern

werkern beſtimmet werden, die in Wolle arbeiten, aus dem bereits oben deßfalls angeführtem Grunde, die Anfangs-Gründe ihres Handwerks auch in ihrer Heimath zu erlernen, genugſame Gelegenheit haben. Allein, blos aus eben dieſer Urſache wird in einem Staate, in welchem man Bedenken trüge, die darinn befindlichen Zünfte gänzlich abzuſchaffen, zugleich aber den Vorſatz hätte, die Wollen-Manufacturen, ſobald und in ſolchem Grade, als es möglich, in guten Stand zu ſetzen, dennoch die bey gedachten Zünften gewöhnliche Einrichtung in ſoweit abgeändert werden müſſen, daß nämlich die Lehrjungen bey den Wollen-Arbeiten in keine gewiſſe Zahl eingeſchränket werden. Und eben dieſe, auf die Ausbreitung der Wollen-Manufacturen in einem Lande gerichtete Abſicht würde nicht erreichet werden können, ohne jeden Wollen-Arbeiter, der das Meiſter-Recht zu erlangen ſuchte, zu dieſem gelangen zu laſſen, und ohne demſelben zu erlauben, ſo viele Geſellen, als er nur immer will, anzunehmen.

Die bisher in Vorſchlag gebrachten, beſonders auch auf die Verbeſſerung der Wollen-Manufacturen gerichteten Mittel werden hoffentlich für ſo beſchaffen angeſehen werden, daß ſie eines Theils zu dem beſtimmten Endzwecke allerdings dienlich ſeyen, andern Theils aber es blos von dem Regenten abhange, dieſelben ins Werk zu ſetzen; weil doch in keinem Staate ein ſolcher Mangel an jungen Leuten vom Handwerks- oder auch Bauernſtande anzutreffen ſeyn mag, daß nicht deren ſo viele ausfindig zu machen wären, als erforderlich ſeyn möchte, die Zahl der bey den eigentlichen Manufacturen, mithin auch bey denen, welche in Verfertigung der wollenen Waaren beſtehen, nöthigen Lehrjungen, folglich zu ſeiner Zeit der Meiſter und Geſellen, vollzählig zu machen.

Ja, wofern auch bey denen gemeinen Handwerkern, die zu den Manufacturen gar nicht gerechnet werden mögen, es an genugſamen Geſellen fehlen zu wollen ſcheinen möchte, ſo iſt nichts leichter, als den erwähnten Abgang aus fremden Staaten, und vornemlich aus ſolchen zu erſetzen, worinn die Manufacturen nicht blühen, und worinn man auseben dieſem

ſem Grunde die Geſellen von ſolcher Gattung in überhäufter Zahl wahrnimmt. Wenigſtens dörfte man nur ſolchen fremden Geſellen in demjenigen Staate, in welchen ſie eingeladen würden, das Meiſter-Recht ertheilen, von welchem, ſonderlich in denen Ländern, in welchen die Zünfte herrſchen, ein großer Theil der Geſellen, wenigſtens binnen mehrern Jahren, ausgeſchloſſen wird. Für den Staat aber iſt es einerley, ob die demſelben nöthigen Handwerks-Waaren durch Meiſter oder durch Geſellen verfertigt werden. Der Mangel an Lehrjungen hingegen, hat ohnedem in die Menge oder Güte erwähnter von den gemeinen Handwerksleuten zubereiteten Waaren keinen ſolchen Einfluß, der einige Betrachtung verdiente.

So möglich es jedoch allererſt gezeigtermaſſen iſt, die Zahl der die Wollen-Waaren unmittelbar verfertigenden Meiſter, Geſellen und Jungen auf den erwünſchten Grad zu erhöhen, ſo äußerſt ſchwer wird es gewiß den allermeiſten Ländern und Orten, welche nicht durch andere Manufacturen oder durch ſonſtige Handlung ſich einen Reichthum an Volke erworben haben, eine genugſame Menge von ſolchen Leuten ausfindig zu machen, welche die zu den gedachten Waaren erforderliche Wolle ſpinnen. Dann ſelbſt an denen Orten, an welchen ſich die Wollen-Manufacturen nur auf einer ganz mittelmäßigen Höhe befinden, iſt die Ausfuhre der geſponnenen Wolle verbothen. In andern Orten aber, in welchen nur wenige Wolle verarbeitet wird, trift man auch nur eine geringe Zahl von ſolchen Leuten an, die ſich mit dem Spinnen beſchäftigen.

Man wird dieſe demnach in dem eigenen Lande ſuchen müſſen. Bey einer ſolchen Nachſuche aber wird man gewiß in manchen Staaten blos dadurch überzeugt werden, wie ſehr es demſelben an der hinlänglichen Bevölkerung fehle.

Es iſt ſogleich oben im Anfange gegenwärtiger Abhandlung erwähnet worden, welchergeſtalten heut zu Tage ſich kein Schriftſteller getraue, den Satz zu läugnen, daß die Manufacturen einem Staate die größten Vortheile

verſchaffen.

verſchaffen. Aber eben ſo wenig wird Jemand ſich beygehen laſſen, dasjenige in einer gedruckten Schrift zu widerſprechen, was ſo viele Schriftſteller behaupten, daß nämlich die Volksmenge in einem Staate für deſſen ſchäzbarſten Reichthum anzuſehen ſeye.

Sofern man hingegen ſowohl auf ältere, als auch einige ziemlich neuere Beyſpiele das Augenmerk richtet, nach welchen in manchen Staaten ſogar die darinn gebohrnen Armen, blos ihrer Armuth wegen, aus dem Lande geſchaffet worden ſind, ſo ſollte man glauben, daß es deſſen Regenten oder deſſen Rathgebern an der Ueberzeugung von der Wahrheit des leztern Satzes allerdings gemangelt habe. Selbſt noch in den allerneueſten Zeiten ſind ſelbſt von ſolchen Staaten, in welchen doch zum wenigſten einige Manufacturen blühen, Verordnungen ergangen, nach welchen die fremden Bettler, und zwar ſowohl die zur Arbeit tüchtigen, als die dazu angeblich unvermögenden, mit der Bedrohung, aus dem Lande verwieſen worden ſind, daß ſie, bey ihrer erſten Zuruckkehr in dieſes, mit dem Staupenſchlage, und bey einer nochmaligen, mit der Brandmarkung würden belegt werden. Nun hätte man aus denen Urſachen, die weiter unten werden angemerkt werden, glauben ſollen, daß es einem dergleichen Staate nicht an Gelegenheit gefehlet haben möchte, den ſtarken Bettlern ſolche Arbeit, als demſelben nüzlich wäre, zu verſchaffen, und daß man ſie demnach würde dazu haben anhalten laſſen. Andern Theils wird auch unten mehrers gezeiget werden, welchergeſtalten ein gröſſer Theil von denen Bettlern, die zur Arbeit untüchtig ſcheinen, dennoch zu einer nüzlichen gebrauchet werden mögen. Freylich wird man auch an andern, ja beynahe an allen Orten, die Klagen von der allzu großen Menge der Menſchen gar vielfältig hören. Beſonders werden ſolche Klagen von mehrern Leuten geführt werden, die ſich den Studien oder der Schreiberey gewidmet haben, und die nicht ſobald und in ſolchem Maaße, als ſie es wünſchen, eine Beförderung erlangen, als bey welcher die überhäufte Zahl ihrer Mitwerber ihnen entgegen ſtehet. Zu gleichen Klagen werden an ſolchen Orten, wo die Zünfte herrſchen,

diejenigen Leute veranlaſſet, die ein Handwerk erlernet haben, und, wegen der von den Zünften, in Anſehung der Zahl von den Meiſtern geſetzten Schranken, das Meiſter-Recht nicht zeitig genug erlangen können. Endlich werden auch Krämer und gemeine Handwerksleute, die ſich theils an manchen Orten zu häuffig befinden, theils aber ſcheel dazu ſehen, wann andre einerley Art ſich zu ernähren, mit ihnen theilen, oder deren Geitz würklich wünſchet, daß ihr Gewerb zu ihren Gunſten in ein Monopplium ausarten möge, dergleichen Beſchwerden von ſich vernehmen laſſen.

So ungerecht aber, als dieſe theils ſeyn mögen, und ſo ſehr zum Theile die Obrigkeit den Grund dazu zu benehmen, die Mittel in Handen hat, ſo viele Urſache werden diejenigen, welche die Wollenſpinnerey in einem Staate auf die gehörige Höhe zu bringen bedacht ſind, zu klagen haben, daß die dazu nöthigen Hände ſich nicht in genugſamer Menge darbieten wollen.

Nun würken zwar die in einem Staate blühenden Manufacturen, oder eine ſich darinn ſonſt auf einer beträchtlichen Höhe zeigende Handlung mit andern Feilſchaften jedesmalen zu gleicher Zeit die Volksmenge in demſelben. Allein, wie viele Staaten giebt es nicht, darinnen jede andre Handlung eben ſowohl, als die mit Manufacturen, darnieder lieget?

Es ſind zwar noch mehrere Mittel zur Bevölkerung eines Staats vorhanden. Man darf nur dem Beyſpiele Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen folgen, welche ihren Soldaten das Heyrathen ohne Einſchränkung verſtatten. In der That, wenn man die große Anzahl von dieſen, die heut zu Tage, auch in Friedenszeiten, allenthalben ernähret werden, in Betrachtung ziehet, ſo wird man überzeugt werden müſſen, wie ſehr ein Staat durch ein dem Heyrathen der Soldaten entgegen geſetztes Verboth entvölkert werden müſſe. Da auch der größte Theil derer Mannsperſonen von geringem Stande, die eine anſehnliche Größe beſitzen, zu Soldaten erkieſet werden, ſo würde in der Länge der Zeit, bey fortdaurender Ausſchließung der Soldaten von dem Eheſtande manches Land nur Leute von ſchlechtem Gewächſe hervorbringen.

Ein

Ein andres gleich rühmliches Beyſpiel haben Allerhöchſtgedacht Se. Königl. Majeſtät, in Betracht auf die Bevölkerung eines Staats, dadurch gegeben, daß Sie denjenigen Gewinnſt, welchen die in Deren Landen ſeit dem leztern Kriege ſtets fortdauernde Lotterie darreichet, zu Ausſtattung armer lediger Weibsperſonen gewidmet haben.

Endlich iſt auch aller Orten dasjenige Beyſpiel nachzuahmen, nach welchem in manchen Staaten diejenigen Mannsperſonen, von denen eine ledige Dirne ihres Standes geſchwächet wird, ſie zu ehelichen gezwungen werden, ohne die Verheyrathung mit ihr durch Geld abkaufen zu dörfen.

Indeſſen fället es in die Augen, daß nicht ſogleich die erſten Jahre, binnen welchen auf die allererſt angerathene Art verfahren würde, die zum Spinnen tüchtigen Leute darſtellen können. Es fragt ſich demnach, auf welche andre Art dieſe vorzufinden ſeyn mögen. Der Vorſchlag, den Kraft in ſeiner oben bereits bemerkten Schrift desfalls thut, gehet auf die Errichtung eines Zuchthauſes in einem Staate.

Er ſagt nämlich, es ſeye für diejenige Perſonen, ſo ſich mit Manufacturen bemühten, oder dieſe verfertigen wollten, das Schwereſte, die Treue und den Fleiß dem gemeinen Manne einzupflanzen. Binnen dritthalb Jahren, als er die Obſicht über eine in Dreßden angelegte Manufactur gehabt, habe er ſo vieles erfahren, daß er ſich über den ermangelnden Fleiß nicht genugſam habe verwundern können. Und noch weniger ſeye er im Stande geweſen, ſich vor der großen Untreue ſattſam zu erwehren. Er behaupte demnach ungeſcheuet, daß ohne ein Zuchthaus, eine Manufactur fortzuſetzen, faſt nicht möglich ſeye. Ohne dieſes werde aus dem loſen Geſindlein nimmermehr etwas Gutes gemachet. In Ermanglung eines Zuchthauſes werde von ſothanen Leuten mehr Bier ausgetanzet als ausgearbeitet. Er nenne ein Zuchthaus die linke Hand der Manufactur, ohne welches ein Land guten Theils untüchtig ſeye, Manufacturen verfertigen zu laſſen. Es müßten aber in einem Zuchthauſe nicht blos die Landläufer, ſondern auch biswei-

 len

len ungerathene Kinder wohl verwahret und zur Tugend gebracht werden. Eben dieſer Kraft råthet auch an, die muthwilligen Bettler und boshafte Leute, unter dem Zwange eines Zuchthauſes, zur Arbeit zu zwingen, und ſie nicht, wie gebråuchlich, aus dem Lande zu verweiſen.

In der That kan man nicht anders, als dem Kraft in demjenigen, was allererſt aus deſſen Schrift angeführt worden iſt, ſeinen Beyfall ertheilen. Es haben ferner bereits in den ålteſten Zeiten die Republicken von Tyrus und Carthago, ſo wie in den neueſten wenigſtens die Republik Holland, Beyſpiele dargereichet, daß man auch Mittel habe, Blinden und andern gebrechlichen Leuten mit gutem Erfolge Arbeit zu verſchaffen; da hingegen an vielen Orten nicht nur den Blinden ſelbſt, ſondern auch ihren Begleitern, die gewöhnlicher Weiſe ſtarke, zur Arbeit völlig tüchtige Leute ſind, das Betteln gänzlich geſtattet wird. Der Nutzen, welcher, aus Erbauung der Zuchthåuſer, für einen Staat entſpringet, iſt auch von ſolcher Wichtigkeit, daß die auf ſothane Erbauung zu verwendenden Koſten keinen Regenten von dieſer abſchrecken mögen. Nur muß man ſich über dasjenige verwundern, was bey Zuchthåuſern öfters die Erfahrung lehret, daß nåmlich die darinn zur Arbeit angehaltenen Leute den auf deren Ernåhrung und Kleidung nöthigen Aufwand nicht völlig durch ihre Arbeit erſetzen. Züchtlinge ſind nichts anders, als ſolche Leute, die bey den alten Römern Knechte der Strafe genennet worden ſind.

Nun ſind die eigentlichen Knechte oder Sclaven in den ehemaligen Zeiten unter die Reichthümer deren, die ſie in ihrer Gewalt gehabt, angeſehen worden. Und noch heut zu Tage werden die Negern, ſo von den aus Europa entſproſſenen Einwohnern von America ernåhret werden, unter gleichem Geſichtspuncte betrachtet. Indeſſen werden ſolche Sclaven mit großen Koſten erkaufet. Unter denſelben befinden ſich ferner Kinder und Alte, zur Arbeit nicht mehr tüchtige Leute, welchen dennoch die nöthige Nahrung gereichet werden muß, ohne daß ſie dieſe durch ihrer Hånde Werk verdienen.

In

In die Zuchthäuſer hingegen werden keine kleinen Kinder, und eben ſo wenig zu ſehr veraltete Leute gebracht. Oder wann die Züchtlinge zu alt werden, ſo pflegen ſie aus dem Zuchthauſe entlaſſen zu werden.

Die Urſachen von dieſem Erfolge mögen nun zum Theile daher rühren, daß die Züchtlinge nicht, ſo wie die Sclaven, der freyen Luft genießen, und daß das fortwährende Einſperren einen ſolchen Eindruck in ihr Gemüthe macht, wodurch auch ihr Cörper geſchwächet wird. Beydes aber giebt zu häuffiger Erkrankung der Züchtlinge Anlaß.

Wofern aber auch der Regent eines Staats, der ſelbſt eben nicht von allzu geringem Umfange iſt, würklich darinn eines oder mehrere Zuchthäuſer erbauet, und diejenigen Koſten, die zu Erhaltung der Züchtlinge, nach Abzug ihres Verdienſts, erfordert werden möchten, aus ſeiner Schatzkammer darreichet, und wann er zugleich alle diejenigen Gattungen von Leuten, deren allererſt angeführtermaſſen Kraft Erwähnung gethan hat, in das Zuchthaus bringen läſſet, ſo wird deren Zahl jedennoch keinesweges diejenige erfüllen, ſo zu Errichtung einer etwas beträchtlichen Wollen-Manufactur erfordert werden.

Becher erwähnet in ſeinem mehrgemeldten Buche, daß, wann in einem Jahre funfzig tauſend Stücken Tuchs verfertigt werden ſollten, dazu fünfhundert Meiſter und tauſend Lehrjungen erfordert würden. Nun könnten dreyßig Menſchen, wann ſie bald Tag und Nacht ſpinnten, kaum in einer Woche genugſames Geſpinſt, für einen Webſtul, nämlich für zwey Stücken Tuchs, machen. Weil nun fünfhundert Webſtüle ſeyen, ſo würden zu allen dieſen Webſtülen funfzehn tauſend Menſchen, nur Spinnerinnen, erfodert.

Dasjenige Mittel nun, um die zum Wollenſpinnen nöthigen Perſonen vollzähliger zu machen, beſtehet unter andern in der Errichtung eines Spinnhauſes, in welchem denjenigen Leuten, ſo ſelbſt darinn eine Wohnung ſuchten, dieſe verſtattet, und ihnen zugleich das nöthige Holz und Licht unentgeltlich gereichet würde. Hingegen müßten ſie

ſich auch mit keiner andern Arbeit, als mit ſothanem Wollenſpinnen beſchäftigen, und die Säumigen, wofern ihre Nachläßigkeit auf einen beträchtlichen Grad anſtiege, ſogar in das Zuchthaus gebracht werden. Sothanes Spinnhaus müßte, nach des mehrgemeldten Krafts allerdings ins Werk zu ſetzenden Vorſchlage, als eine offene Schule gehalten werden, worein aus allen Städten und Dorfſchaften Leute zu ſchicken wären, um das Spinnen zu erlernen. Was dieſe verzehrten, glaubet er, würden ſie mit dieſem an ſich ſelbſten verdienen, wovon, wann ſie fleißig und ſparſam ſeyen, ſie auch das Schlafgeld ſelbſt bezahlen könnten, daß alſo dazu gar keine, oder doch geringe Koſten erfordert würden. Es müſſe aber auch dahin geſehen werden, daß ſolche Perſonen eingeſchickt würden, welche ſo beſchaffen ſeyen, daß ſie bequem zu machen, ihres Orts wieder eine ſolche Schule aufzurichten. Dieſes noch mehr zu befördern, ſeye, bey Anwachſe der Spinnereyen, von denjenigen, ſo im Spinnhauſe ſich befänden, die bequemſten hiezu auszuſuchen, und an Orte, wohin es verlangt würde, zu verſchicken. Auf welche Weiſe, wenn man fleißig ſeyn werde, in kurzer Zeit es gar weit gebracht werden könne.

Zwar möchte es vielleicht Anfangs, bey Anlegung der Wollenſpinnerey, an ſolchen Spinnerinnen fehlen, welche das Wolle- ſpinnen hinlänglich verſtünden. In ſolchem Falle hätte man ſie darinn durch die Wollenweber unterrichten zu laſſen, als welche, nach dem Angeben des erſtgedachten Krafts, das Wollenſpinnen völlig verſtehen ſollen. Es iſt indeſſen nicht genug, daß erwachſene Weibsperſonen in der Wollenſpinnerey unterrichtet werden. Es iſt vielmehr aus verſchiedenen Urſachen höchſtnothwendig, daß auch die Kinder von geringerm Stande, ſobald es deren Jahre nur immer erlauben, die nöthige Unterweiſung im Wollenſpinnen erhalten. Dann eines Theils iſt man dasjenige, was man in der Jugend bereits erlernet hat, im Alter zu treiben, deſto geſchickter. Andern Theils wird man nicht jederzeit ſo viele erwachſene Perſonen antreffen, welche alles das erforderliche Geſpinſt den Wollen-Manufacturen liefern können. Es muß demnach die abgängige

Zahl der Spinnenden durch die Kinder erſetzt werden. Ueberdieß werden dieſe dadurch von dem ihnen, ja dem Staate ſelbſt, ſo ſchädlichen Müſſiggange abgehalten. Und je frühzeitiger ſie zur Arbeit angehalten werden, je mehr wird ihnen dieſe zur Gewohnheit; einer Gewohnheit, welche mit der Zeit ihnen die Laſt der Arbeit leichter, ja gewiſſermaſſen gar nicht mehr beſchwerlich machet. Es wären demnach diejenigen Wollenſpinnerinnen, die in dem Spinnhauſe das Wollenſpinnen in etwas vorzüglichem Maaſe begriffen hätten, und, nach des Krafts oben bemeldten Vorſchlage, in die übrigen Orte des Landes, um daſelbſt andern das Wollenſpinnen zu lehren verſendet würden, zugleich anzuhalten, auch die Kinder darinn zu unterweiſen.

In einer ſolchen Stadt, wo das Spinnhaus ſich würklich errichtet befände, müßten zugleich die Aeltern von denjenigen Kindern, welche ſich auf dem Betteln betreten laſſen, bey Strafe des Zuchthauſes, angehalten werden, dieſe, in ihren müßigen Stunden, in das Spinnhaus zu ſchicken. Ja, es könnte wohl ein gleiches, in Anſehung andrer Kinder von geringem Stande geſchehen. Es würde auch, in Betracht auf die letztern, aller verhaßter Zwang unterbleiben, wann die Obrigkeit denjenigen, ſo ſich zu Erlernung der gedachten Arbeit in einem ſolchen Alter bequemten, in welchem ſie noch keine andre Nahrungs-Art erlernen und ausüben könnten, eine, auch nur geringe Belohnung angedeihen ließe. Auf gleiche Art wäre in Abſicht auf diejenigen Kinder zu verfahren, welche ſich an ſolchen Orten aufhielten, da kein eigentliches Spinnhaus befindlich wäre, worinn aber, dem mehrgemeldten Vorſchlage gemäß, Lehrmeiſterinnen, die in dem Spinnhauſe die erforderliche Geſchicklichkeit im Wollenſpinnen erlanget hätten, von der Obrigkeit beſtellet, und für ihre deßfalſige Bemühung bezahlet würden.

Freylich wäre hiebey ein Unterſchied zwiſchen den Kindern männlichen und weiblichen Geſchlechts zu machen. Wann gleich in einem Theile von Böhmen und Schleſien die Männer eben ſowohl als die Weiber ſpinnen, ſo ſind ene doch nur ſolche Leute, welche ihre ganze Lebenszeit blos

ihre Nahrung darinn ſuchen. Nun ſoll, nach des Krafts oben bemeldten Ausſpruche, jeder Wollenweber das Spinnen aus dem Grunde verſtehen, und ſelbſt üben, weilen dadurch ihr Handwerk befördert wird, und ſie ſelbſt von dem groſſen Mangel des nöthigen Kenntnißes von dem Garn, womit ſie gemeiniglich ſehr behaftet, und dadurch in allen ihren Schaden und ſchlechten Zuſtand gerathen, entlediget werden Und weilen es unfehlbar wahr ſeye, daß, gutes Garn zu ſpinnen, künſtlicher, als das Weben ſelbſt, ſeye, ſo könne es ja keinem Weber zur Schande gereichen, daß er Verſtand von dem Wollenſpinnen habe, indem, je beſſer er ſolches verſtehe, je ein vollkommnerer Weber er ſeye. Es könnten und ſollten demnach diejenigen Knaben, ſo zu einem Handwerke, das ſich mit dem Wollenarbeiten beſchäftiget, von Jugend auf beſtimmet wären, ebenfalls, ſogleich von dieſer an, zu dem Wollenſpinnen, und in etwas ſpätern Jahren zugleich zum Cartätſchen angewieſen werden. Die übrigen Knaben hingegen, ſo künftig auf eine andere Art, als mit dem Arbeiten in Wolle, ſich zu nähren hätten, wären in dem Strumpfſtricken zu unterrichten. Es wären demnach auch in den kleinen Städten und Dörfern den Kindern männlichen Geſchlechts in ſothanen Stücken, welches ja auch zu den Wollen-Arbeiten gehöret, der Unterricht zu ertheilen, und ſie, dieſen anzunehmen, alles Ernſtes anzuhalten. Und dieſes auf den Dörfern um ſo vielmehr, je mehr ſolche Kinder zum Vieh-hüten gebrauchet werden. Anſtatt nun, daß ſie, bey ſolchem, zuvor blos müßig gegangen ſind, ſo konnten ſie gezwungen werden, wochentlich ein gewißes Maaß von ihrer gedachten Arbeit zu liefern. Hiebey würde nicht nur die von der Obrigkeit zu bewürkende Bezahlung derſelben, ſondern auch eine Belohnung der geſchickteſten und fleißigſten Knaben, den geſuchten Endzweck ungemein befördern.

Jedoch, um auf die eigentlichen Wollenſpinnerinnen zurück zu kehren, ſo keine Lehrmeiſterinnen in dem erwähnten Spinnen abgeben wollen, oder mögen, oder deren Umſtände es auch nicht erlauben, in dem Spinnhauſe zu wohnen, ſo wären ihnen jedennoch gewiſſe zu Beförderung der

Wollen-

Wollen-Manufacturen dienliche Regeln vorzuſchreiben. Unter dieſe gehöret diejenige, welche in den churbrandenburgiſchen Landen bereits in ältern und neuern Zeiten den Spinnerinnen geſetzt worden iſt, daß nämlich deren keine, wann ſie bey einem Wollen-Arbeiter oder Verleger in Arbeit ſtehet, und von ihm ihren richtigen Lohn erhält, zu einem andern laufen ſolle; es wäre dann, daß ſie gar die Spinnerey niederlegen wollte, welches ſie anzeigen, und ſich darüber einen Schein geben laſſen ſolle.

Es ſind indeſſen mehrere Weibsperſonen zu finden, welche zwar in ſeiner Art müßig gehen, jedoch nicht ſogleich anfänglich verdienen, in das Zuchthaus gebracht zu werden. Deßfalls erwähnet der ſo oft gemeldte Kraft, es ſeye der Müßiggang nicht nur beym männlichen, ſondern auch bey dem weiblichen Geſchlecht, alſo eingeſchlichen, daß über letzteres eben ſo große, wo nicht größere Klage, zu führen wäre. In manchen großen Orten finde man faſt nicht einen ledigen Platz, wo nur ein Stul und Tiſch oder Bank ſtehen könne, der nicht aufgeſucht werde, in der Hofnung, ſich darauf mit einem Krame zu ernähren. Und wann ſich dieſer nicht höher erſtrecke, ſo ſeyen es etliche Flaſchen mit Brandewein. Wofern man dieſes recht betrachte, ſo geſchehe ſolches nicht aus einer guten Abſicht, ſich zu ernähren, ſondern aus Begierde, ſich der Arbeit zu erwehren, und mit Müßiggang fortzukommen, da doch ſolche Tiſch- und Bank-Kräme, auſſer alten und zum Arbeiten unbequemen Leuten gar nicht geſtattet werden ſollten.

Um ſothane und andre dergleichen Weibsperſonen, als die erſtgedachten, von dem Müßiggange abzubringen, und ſie zum Wollenſpinnen anzuhalten, iſt in dem churbrandenburgiſchen Staate, durch eine bereits ältere Verordnung allen Gerichts-Obrigkeiten auf dem Lande und in den Städten anbefohlen worden, das darinn befindliche lüderliche und ledige Geſinde, welches ſich nicht vermiethe, ſondern auf ſeine eigene Hand ſitze und nähre, aufzutreiben, und mit Nachdruck anzuhalten, daß ſie von Wollenwebern und Zeugmachern Wolle annehmen, und nach der Art, wie man ſie anweiſe, tüchtiges Garn, gegen einen billig-

 mäßigen

mäßigen Lohn, ſpinnen mußten. Eine neuere Königlich-Preußiſche Verordnung gehet dahin, daß alle Höckerweiber wochentlich ein Pfund Wolle, für die gewöhnliche Bezahlung, ſpinnen ſollten. Außerdem würde ihnen die Waare weggenommen und den Armen gegeben, ihnen auch die Höckerey niedergelegt werden. Und ſollten ſie alle Monate darüber von der Stadt-Obrigkeit ein ſchriftliches Zeugniß beybringen, oder nicht gelitten werden.

Es ſind demnach die erſterwähnten Beyſpiele um ſo mehrers nachzuahmen, je größer die Zahl derer Wollenſpinnerinnen iſt, welche, obengezeigtermaſſen von den Wollen-Manufacturen unumgänglich erheiſchet werden.

Jedoch ſind es nicht blos die mit Strafen drohenden Geſetze, welche die Zahl der Wollenſpinnenden Perſonen vermehren können. Die Belohnungen, ſo ein Regent denjenigen angedeihen läſſet, die in dem gedachten Spinnen durch ihre Emſigkeit und Geſchicklichkeit ſich vor andern hervorthun, werden die Zahl der Spinnenden, noch mehr aber die Güte und Feine des Geſpinſtes auf eine größere und die erwünſchte Höhe bringeu.

Der Herr von Dangueil hat, in ſeiner mehrbemeldten Schrift, erzählet, es habe ſich zu Dublin eine Geſellſchaft vereiniget, welche den Endzweck gefaſſet, der Handlung, den Manufacturen und dem Ackerbau eine größere Vollkommenheit mitzutheilen, und überhaupt dieſelben auf einen höhern Grad zu ſetzen. Dieſe Geſellſchaft habe in der Großmuth ihrer Mitglieder, und andrer Privat-Perſonen ſolche Quellen gefunden, aus welchen die auf ſieben tauſend Gulden, unſers Geldes, ſich erſtreckenden Summen flößen, die zu achtzig bis hundert Preiſen angewendet würden, ſo ſie jährlich austheile. Unter dieſen, die verſchiedene Gegenſtände haben, ſind namentlich auch einige für die Spinnerinnen ausgeſetzet. Um den Wetteifer unter den Perſonen noch mehrers zu erwecken, welche einen von den gemeldten Preiſen zu verdienen, ſich bemüheten, habe man jedem Gegenſtande einen erſten, zweyten und dritten Preis angewieſen, ſo, daß jedesmalen drey Perſonen einen von ſothanen Prei-

ſen

ſen gewinnen könnten. Die Fruchtbarkeit von ſolchem Wetteifer ſeye nicht weniger ſchäzbar, in der Zahl der verfertigten Arbeiten, welche an die Preiſe einen Anſpruch machten, als in denjenigen, ſo ſie gewannen. Verſchiedene Perſonen, denen ſolche Preiſe zu Theile würden, ſeyen blos mit der Ehre, ſie erhalten zu haben, zufrieden, und gäben das für ſie beſtimmte Geld zurück, um davon die Preiſe des folgenden Jahrs zu vermehren, oder zu erhöhen.

Es iſt aber Irrland nicht allein, wo man eine dergleichen weiſe Veranſtaltung antrift. Se. jezt glorwürdigſt regierende königliche Majeſtät in Preuſſen haben ebenfalls, ſeit Endigung des leztern Kriegs, für die Perſonen, ſo die ſpaniſche Wolle ſpinnen, mehrere dergleichen Preiſe ausgeſezet.

Es iſt aber zu Beförderung der Wollen-Manufacturen nicht hinreichend, daß den Wollenſpinnerinnen Belohnungen zufließen. Dieſe müſſen ebenfalls denen Perſonen, ſo die wollenen Zeuge verfertigen, zu Theile werden.

Da demnach, nach des Herrn von Dangueil Anführen, zu Dublin auch Preiſe für diejenigen Meiſter beſtimmt ſind, ſo die geſchickteſten Lehrjungen gezogen haben, ſo erhellet daraus, daß ſich ſolches auf auf diejenigen Meiſter, ſo die Wolle in Zeuge und Tücher verwandeln, erſtrecken müſſe. Für eben die Leute von dieſer Gattung, ſo ſich in den königlich-preußiſchen Staaten befinden, ſind durch eine von dem leztverſtorbenen König in Preußen, ruhmwürdigſten Angedenkens, kurz nach Antrettung ſeiner Regierung, gewiſſe Einkünfte ausgeſezt worden, um aus ſolchen diejenigen Wollen-Arbeiter, die in Verfertigung ihrer Waaren ſich vor andern hervorthäten, und den fremden Meiſtern darinn gleichkämen, oder ſie gar übertreffen würden, gewiſſe Belohnungen reichen zu laſſen.

Eben dergleichen ſind auch in Frankreich für diejenigen Wollen-Arbeiter beſtimmet, die in Zubereitung ihrer Waaren eine vorzügliche Geſchicklichkeit an den Tag legen. Auch auſſerdem wird ein Regent diejenigen Koſten, ſo er darauf verwenden möchte, den angehenden Meiſtern des Tuch- und Zeugmachens mit einem Geldvorſchuß an Handen

zu gehen, oder an Orten, wo das Meiſter-Recht mit Geld erkauft werden muß, ihnen ihren Kaufſchilling wieder zu erſtatten, durch den ſeinem Lande daraus zuflieſſenden Nuzen in reichem Maaße erſetzet ſehen.

Zu fernerer Beförderung der Manufacturen, mithin hauptſächlich auch der Wollen-Manufacturen würde dienen, wann, nach dem Beyſpiel von Frankreich, ein Commercien-Rath niedergeſetzt würde, welcher alles dasjenige, was zu Verbeſſerung ſothaner Manufacturen dienen kan, durch geſchickte Verordnungen zu bewürken, ſein einziges Geſchäfte ſeyn ließe, und unter andern auch zu ſolchem Ende Aufſeher über die Manufacturen ernennte. Erwähnter franzöſiſcher Commercien-Rath hat nun unter andern, mit des Königs Genehmigung, bey den Wollen-Manufacturen die Gattungen der Wolle, für jede Art von Tüchern und Zeugen vorgeſchrieben. Die Zahl der Fäden in den Ketten wurde feſtgeſetzt, und die Länge und Breite der Tücher durch eine beſondere Verordnung beſtimmet.

Auf gleiche Weiſe ſind in dem königlich-preußiſchen Staate bereits zum Anfange der letztvorigen Regierung gewiſſe Perſonen niedergeſetzt worden, welche alles, was zu Erhöhung und Verbeſſerung der zu ſolcher Zeit bereits eingeführt geweſenen oder neu einzuführenden Manufacturen gereichen kan, mit Zuziehung der Kauf- und Handels-Leute und der Arbeiter bey den Manufacturen zu überlegen, alle Entwürfe zu unterſuchen, auch, dem Befinden nach, zum Vollzug zu bringen haben.

Gleichwie dieſe Einrichtung, ſo im Jahre 1713. gemacht worden iſt, die Wollen-Manufacturen vorzüglich zum Augenmerke gehabt hat: Alſo iſt auch, durch eine in eben dieſem Staate bereits im vorigen Jahrhundert von Churfürſt Friedrich Wilhelm glorwürdigſten Gedächtnißes, ergangene Verordnung, feſtgeſetzt worden, daß keine Tücher oder Zeuge in die Walk gebracht, oder verkauft werden dörfen, ehe ſie zuvor von dazu ernannten und beeidigten, zu Schauern ernannten Meiſtern beſichtiget, und von dieſen für tüchtig erkannt worden ſeyen.

Solcher

Solcher Schau muß, nach Maaßgabe ſothaner Verordnungen, jedesmalen ein Kaufmann und Gewandſchneider beywohnen, welcher das Geſpinſte und die Tücher kennet, um acht zu geben, ob die Schaumeiſter ihr Amt verrichten, dafern ſie einen Mangel verſpüren, es zu erinnern, und, wann es nicht verfangen will, ſolches der Obrigkeit jeden Orts anzuzeigen. Bey ſothaner Schau muß nun das Augenmerk gerichtet werden, ob ein Wollen-Arbeiter geſchoſſene Wolle verarbeitet, und ob gutes Geſpinſte eingeführet ſeye, da dann in erſterm Falle die Arbeiter, in dem zweyten Falle aber, nämlich, wann das Geſpinſte zu ſchlecht iſt, die Spinner von den Schauern mit der in der Verordnung bemerkten Strafe beleget werden. Ferner ſind die gemeldten Schauer angewieſen, dahin zu ſehen, daß die Tücher, ſowohl in die Länge, als in die Breite ihre richtige Anſcherrung haben; zu welchem Ende ſie alle Haſpel und Scheerrahmen jährlich zu beſichtigen, auch wann ſie richtig, mit einem gewiſſen Merkmale zu zeichnen, und wo ſie etwas falſches finden, gegen die Uebertretter mit einer Strafe vorzuſchreiten haben. Eben dieſe Schauer müſſen bey einem jeden Tuche die Zahl von deſſen Fäden oder Gängen, und die Länge deſſelben beſichtigen, und an jedes ein gewiſſes Bley hängen, und mit einer dazu gehörigen Zange zeichnen, wie hoch das Tuch ſtehet; andrer dahin einſchlagenden von den gedachten Schauern bey der Schau zu beobachtenden Maasregeln nicht zu gedenken.

In Anſehung ſonſtiger das Hauptwerk von den Wollen-Manufacturen betreffender Verfügungen dienet ebenfalls der preußiſche Staat zu einem allenthalben nachzuahmenden Beyſpiele. Ja, man kan wohl mit Grunde behaupten, daſſ in dieſem Staate nicht ein einziges Mittel vergeſſen worden ſeye, welches zu Erhöhung der Wollen-Manufacturen gereichen mag. Dann in ſolchem Staate werden, beſage der desfalls ergangenen Verordnungen, in den königlichen Luſthäuſern und Luſtſchlößern zu dererjenigen Geräthe, das in wollenem Zeuge beſtehet, blos im Lande zubereitete genommen, und die Soldaten und Lakayen in einheimiſche Tücher gekleidet.

In England hat man ebenfalls und zwar bereits in ältern Zeiten den Wollen-Manufacturen die größte Gunſt angedeihen laſſen, ſo, daß ſogar alle Todten in wollene Zeuge gekleidet werden müſſen.

Wann nun ferner ein Regent jeder in ſeinen Staat geführten Wolle, ſo wie der in dieſem zubereiteten Tüchern und Zeugen, die auſſerhalb deſſelben verkauft werden, die Zoll-Freyheit verwilliget, ſo muß eine ſolche Verfügung den Preis gedachter Waaren verringern, welche Verringerung deren häuffigen Verkauf, dieſer aber die gemeldten Manufacturen ſelbſt natürlicher Weiſe in hohem Grade befördern muß.

Aber aus eben dieſem Grunde ſind die Verleger der Manufacturen, oder diejenigen Perſonen, ſo die von ihnen zubereiteten wollenen Waaren unmittelbar verkaufen, von der Gewerbſteuer zu befreyen.

Wider dieſe den Wollen-Arbeitern in Frankreich aufgelegte Steuer eifert der bereits oben bemeldte Verfaſſer des Buchs, ſo den Titul von dem übel verſtandenen Beſten Frankreichs führet, aus folgenden Gründen. Er ſagt, man habe in Frankreich den Fleiß der Unterthanen als ein Mittel erwählt, um die königlichen Einkünfte unmittelbar zu vermehren. Die Städte in dieſem Königreiche ſeyen mit Steuerbedienten angefüllet, welche Anlagen von den Künſten erhebten. Die Gabe, ſich dem Staate nützlich zu machen, ſeye eine Quelle einer ſtarken Steuer geweſen. Ein jeder Einwohner zahle nach dem Verhältniße des Vortheils, den ſeine Kunſt dem gemeinen Weſen bringe; welches eben das Mittel ſeye, daſſelbe zu ſchwächen. Es ſeye eine allgemeine Regel, daß jede Auflage auf die Künſte dieſelben auf einen niedrigern Grad ſetze. Eine geringe Gattung von Einkünften habe dem Staate eine Menge weit größerer verliehren machen. Derer Mittel nicht zu gedenken, welche der Fleiß darreiche, den Reichthum an Volke zu vermehren, welcher heut zu Tage in jedem Staate für die hauptſächlichſte Stütze der Macht und Glückſeligkeit deſſelben geachtet werde, ſo ſeye ſie auch außerdem die

Quelle

Quelle ſo vieler andern Vortheile, daß man eine Völkerſchaft mit Grunde eines Mangels an der Erkenntniß ihres wahren Beſten beſchuldigen könne, wann ſie die Künſte mit Steuern belege.

Wiewohl, es würde die Vermeidung des allererſt erwähnten und andrer Fehler und der Gebrauch der bisher gemeldten zu Gunſten der Wollen-Manufacturen anzuwendenden Mittel und die Beobachtung der deßfalſigen ſämtlichen Maaßregeln die erwünſchte Würkung keinesweges hervorbringen mögen, wann ein Staat ſich auſſer Stande befände, die ermeldeten Manufacturen zu erzeugen, wofern es ihm nämlich an der zu dieſen erforderlichen Wolle fehlte.

Sothaner Mangel müßte ſich demnach an der Menge oder der Güte der in dem Lande erzeugten Wolle eräugen. Oder dieſer müßte daher rühren, daß die in dem Lande hervorkommende an Fremde überlaſſen, und von denſelben ſodann verarbeitet würde. Oder es müßte ein Staat fremde, theils geringere, theils beſſere Wolle nicht aus fremden Ländern erkaufen können. Oder es ſtünde ihm endlich dieſer Erkauf frey, er wäre aber ſo koſtbar, daß dasjenige Geld, ſo man bey Verkaufung der aus ſothaner Wolle zubereiteten Tücher und Zeuge dafür bezahlt erhielte, die darauf verwendeten Koſten nicht wieder zu erſtatten, vermögend wäre.

So viel nun die Menge der Wolle des eigenen Landes anreichet, ſo kömmt es auf die Frage an, ob und durch welche Mittel dieſelbe, folglich die Zahl der in demſelben befindlichen Schaafe, zu vermehren ſeye.

Bey Beantwortung dieſer Frage iſt aus der Geſchichte vorauszuſetzen, daß die meiſten Schäfereyen in denjenigen Ländern anzutreffen ſind, wo, aus Mangel genugſam zahlreicher Einwohner, welche ſich dem Ackerbau wiedmen könnten, die Schaafe in ſolche Gegenden getrieben werden, die, in Ermanglung des Ackerbaues, öde liegen; von welchem Erfolge die Königreiche Spanien, Neapel und Sicilien, nebſt dem Kirchenſtaate, unter andern, Beyſpiele darreichen. Dann, es fällt in die Augen, daß zur Schaafzucht

eine weit geringere Anzahl von Leuten erfordert werde, als zum Ackerbau, ja ſelbſt als zur Zucht der Pferde und des Rindviehes. Auſſerdem ſind in vielen andern Staaten mehrere bergigte, oder ſolche ſonſtige Striche Landes anzutreffen, deren natürliche Unfruchtbarkeit dem Ackerbau, die auf denſelben zu verwendenden Koſten in einem dieſe überſteigenden Maaße zu vergelten, unvermögend wäre. Dergleichen Gegenden müſſen nun eines Theils aus dem Grund der Weide von den Schaafen eingeräumet werden, weil man auſſerdem keinen Nutzen daraus ziehen könnte. Andern Theils lehret die Erfahrung, daß, je magerer das Erdreich iſt, auf welchem die Schaafe weiden, mit je zärterer und feinern Wolle dieſelbe bekleidet ſind.

England hingegen hat den Urſprung der darinn befindlichen großen Anzahl ſeiner Schäfereyen dem Unglück zu danken, durch welches dieſer Staat von den Sachſen, Dänen und Normännern bezwungen worden iſt. Dieſer Erfolg hat nun denſelben in ſo großem Maaße entvölkert, daß der größte Theil dieſes Königreichs wüſte liegend geblieben iſt.

Da nun das noch übrige Landvolk nur zugereichet hat, einen geringen Theil der Aecker mit Getraide anzubauen, ſo wurde der übrige und größte Theil des Landes zu Weiden von den Schaafen gebrauchet, welche zu hüten, aus oben gemeldtem Grunde, nur wenige Leute erfordert werden.

Die Zahl derer Morgen Landes, die zur Weide für die Schaafe gebraucht worden, wurden, durch Ausrottung der Waldungen, deren Holz, theils durch den überflüſſigen Gebrauch, theils durch die Eiſenhämmer verſchwendet worden, noch überdieß in großem Maaße vermehret.

In den neuern Zeiten hingegen, in welchen in England die zu dem Ackerbau tüchtigen Felder dieſem ſämtlich wieder unterworfen worden ſind, iſt zugleich darinn die Pferd- und Viehzucht auf eine beſondere Höhe geſtiegen.

Sofern nun deme unerachtet noch heut zu Tage die Schaafe in erſtgedachtem Königreiche annoch in ungemein reicher Anzahl anzutreffen ſind, ſo rühret ſolches daher, weil in verſchiedenen Provinzien deſſelben ein beträchtlicher

Theil

Theil der Aecker dem Anbau des für das Vieh dienenden grünen Futters gewiedmet wird. Und dieſes zwar mit ſo gutem Fortgang, daß jezt ein Morgen Acker in gemeldtem Staate doppelt ſo viel Futter trägt, als die beſte Wieſe, ſo in gleichem Erdreich lieget. Daher iſt es demnach erfolget, daß in einem Theile von England der Preis des Ackerfelds fortwührig zu eben der Zeit ſteiget, in welcher die natürlichen Wieſen im Werthe abnehmen.

Ja, die Engländer haben ſich bemühet, durch die Erfahrung ausfindig zu machen, welches Futter den Schaafen am dienlichſten ſeye. Und es ſind ihnen auch ihre deßfalls angeſtellten Verſuche völlig gelungen. Es ſind ferner in England ſolche Arten des Dunges erfunden worden, wodurch ein Morgen Landes, das mit grünen Futter angebauet iſt, doppelt ſo viele Schaafe ernähren kann, als zuvor geſchehen iſt.

In einigen ſandigen und magern Feldern ſothanen Königreichs hat man noch überdiß eine Art von Rüben geſäet, welche man zu der Zeit, als das grüne Futter nicht hinreichend iſt, von den Schaafen auf denen Feldern ſelbſt, die man düngen will, freſſen läſſet; da dann der Miſt der Schaafe ſothanen Feldern ſelbſt eine mehrere Fruchtbarkeit verliehen hat.

Indem man aber von den erwähnten, zu Vermehrung des Futters und Verbeſſerung der Felder dienenden Mitteln in andern Staaten theils nichts weiß, theils noch keinen Gebrauch machet, ſo darf man ſich nicht verwundern, wann England zu eben der Zeit einen Ueberfluß an Getraide zeuget, als es mit Pferden, Rindvieh und Schaafen von den meiſten andern Ländern angefüllt iſt.

In manchen andern Staaten, beſonders in einigen von Deutſchland, werden auch die Landleute vom Anbau des grünen Futters durch das viele Wildpret abgeſchrecket, welche von ſothanem Futter keine Erndte für das zahme Vieh überlaſſen würde; da hingegen die Freyheit der engliſchen Bauren, jedes Stuck Wilds, ſo ſich auf ihren eigenen Feldern ſehen läßt, wegzuſchieſſen, ſie gegen allen Verluſt,

ſo

ſo ſie durch das Wild an dem von ihnen geſäeten grünen Futter auſſerdem hätten erleiden mögen, gänzlich ſchützet.

In einem ſolchen Lande demnach, oder in einer ſolchen Gegend deſſelben, worinn in Ermanglung genugſamer, zum Aufenthalt des hohen Wilds dienlicher Waldungen, man von dieſem keinen Schaden zu befürchten hat, oder wo daſſelbe auſſerdem nicht gehegt wird, iſt allerdings dem Beyſpiele von England, in Betracht auf den Anbau des grünen Futters, zu folgen.

In ſofern man hingegen, aus dem angeführten Grunde, den Anbau von demſelben zu unterlaſſen, Urſache hat, mithin nicht im Stande iſt, die Schaafzucht auf eine mehrere Höhe zu treiben, ohne die Pferd- und Rindviehzucht, nebſt dem Ackerbau, dadurch zu ſchwächen, in ſofern wird man in demſelben die Anzahl der Schaafe nicht vermehren können, noch dörfen. Für einen dergleichen Staat aber iſt derjenige anzuſehen, worinn ſich überdiß auſſerdem keine unangebauten Plätze befinden, ſondern ſolche ſämtlich entweder zu Aeckern, Gärten und Weinbergen, oder zu Wieſen und zu Huten für das Rindvieh gebrauchet werden. Niemand wird leugnen, daß, woferne in einem gewiſſen Striche Landes ſo vieles Rindvieh ernähret werden mag, für welches bey dem Verkaufe deſſelben auſſer Landes, man ſo vieles Geld erlanget, um welches man mehrere Schaafe aus der Fremde erkaufen kan, als man auf dem erwähnten Bezirk deren ſelbſt ernähret haben würde, die Zucht des Rindviehes der von den Schaafen vorzuziehen ſeye.

Dieſer Fall ſcheinet in allen denen Staaten vorhanden zu ſeyn, in welchen die Beſchaffenheit ſeines Erdreichs und ſeiner Lage erlauben, die Zucht des Rindviehes auf einen beträchtlichen Grad zu erheben. Und wofern in manchen Landen die Schaafe ehedem zahlreicher geweſen ſind, als heut zu Tage, ſo ſcheinet ſolches daher zu rühren, daß die Bauern durch die augenſcheinlichſte Erfahrung überzeugt worden ſind, welchergeſtalten ſie von der Rindviehzucht weit mehrere Vortheile gezogen haben, als ihren Voraltern die Schaafzucht zu verleihen, vermögend geweſen war.

Dann

Dann auſſerdem würden in dieſem Puncte nicht ſo viele Bauren von der ihnen ſo eigenen Gewohnheit abgewichen ſeyn, nach welcher ſie an und für ſich, in Abſicht auf die Maaßregeln, ſo ſie bey ihrer Art, ſich zu nähren, beobachten, in die Fußſtapfen ihrer Vorfahren blindlings treten. Da auch, vermöge deſſen, was in den nächſt vorſtehenden Blättern angemerckt worden iſt, ein unfruchtbarer Boden die Wolle derer Schaafe, ſo auf demſelben weiden, feiner und zärter machet: ſo folget, durch einen natürlichen Schluß, daß je fetter und fruchtbarer ein Strich Landes, mithin je tüchtiger zur Rindviehzucht ſeye, je weniger derſelbe zur Schaafzucht taugen möge, welche alsdenn nur grobe und ſonſt ſchlechte Wolle tragen würden.

Es mag ferner in eben derjenigen Gegend, in welcher deſſen Einwohner ſich auf die Zucht des Rindviehes legen, eine einigermaſſen beträchtliche Schaafzucht deſſelben nicht ſtatt finden, weil aus der Erfahrung erhellet, daß das Rindvieh nicht zu gleicher Zeit auf einerley Weide mit den Schaafen beſtehen könne.

Eben ſothane Erfahrung überzeuget von dem Schaden, ſo die Schaafe dem Holzwachſe bringen, beſonders, woferne man, um ihnen die unentbehrliche Weide zu verſchaffen, ſie in die Wälder, oder doch nahe an denſelben zu treiben, ſich gezwungen ſiehet. Auf je höhere Grad nun der Mangel des Holzes an ſogar vielen Orten und mit ſothanem Mangel der Werth von dieſer unentbehrlichen Feilſchaft anſteiget, je mehr muß ſolche Betrachtung die Vermehrung der Schaafe in einem Lande widerrathen.

Die geringe Zahl der in England befindlichen Wälder befreyet deſſen Einwohner von dieſem Nachtheile. Sie würden aber ſelbſt einen beträchtlichen Theil der den Schaafen zur Weide beſtimmten Plätze in Waldungen verwandeln müſſen, wann nicht die in ihrem Vaterlande ſo häuffig gegrabenen Steinkohlen ihnen den Mangel des Holzes erſetzten.

Bey dieſer Gelegenheit iſt die Frage zu erörtern, ob derjenige Tadel gegründet ſeye, mit welchem der mehr-

 malen

malen angeführte Verfaſſer des Buchs von dem übel verſtandenen Beſten Frankreichs einige in dieſem Staate, in Anſehung der Wollen-Manufacturen, ergangene Verordnungen aus dem Grunde belegt, weil ſie in die Schaafzucht dieſes Königreichs den nachtheiligſten Einfluß hätten; ein Tadel, welcher mithin auch alle andere Länder betreffen würde, welche Frankreich, in Betracht auf die erwähnten Verordnungen, künftig nachfolgen möchten, oder dem Beyſpiele, ſo dieſes Königreich deßfalls dargereicht hat, bereits gefolget wären.

Sothaner Schriftſteller erwähnet nämlich, es ſeye zu erweiſen, daß die Schaafzucht in Frankreich, ſeit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, eine beträchtliche Abnahme erlitten habe. Eine Menge von Bauersleuten, die in Handwerksleute und Künſtler verwandelt worden ſeyen, hätten ihres Orts ſelbſt dazu beygetragen, daß in Frankreich weniger Wolle, als zuvor, erzeuget worden ſeye. Anſtatt, daß man die Schaafzucht hätte aufmuntern ſollen, habe man, an Seiten der Regierung, alles ins Werck geſetzet, um dieſelbe zu Grunde zu richten. Die Verarbeitung der franzöſiſchen Wolle ſeye bey ſchwerer Strafe, in Abſicht auf faſt alle Tücher und Zeuge, verbothen worden, die zum Gebrauch der Franzoſen ſelbſt, und zu der levantiſchen Handlung dienten. Der vornehmſte Auftrag, den die den franzöſiſchen Manufacturen vorgeſetzten Aufſeher hätten, beſtehe darinn, daß ſie Achtung geben müßten, damit keine franzöſiſche Wolle zu feinen Tüchern angewendet werde. Es ſeyen demnach die franzöſiſchen Wollen-Manufacturen ſelbſt, welche der Vermehrung dieſer rohen Waaren in Frankreich die größten Hinderniße in den Weg legten. Die Nachwelt werde erſtaunen, wann ſie erfahren, daß, eben weil erſtgedachter Staat viele Tücher verfertige, er wenige Wolle erzeuge. Die Urſache, ſo man wegen dieſes leztern Erfolgs gemeiniglich anführe, beſtehe darinn, daß man die Schuld der Himmels-Gegend beymeſſe. Man glaube, daß dieſelbe dem franzöſiſchen Staate weniger günſtig ſeye, als denen von England und Spanien. Weil man nun ſolches einmal geglaubt habe, ſo fahre man fort, daſſelbe zu glauben

So

So viel nun den erſten Grund des gemeldten Tadels anreichet, ſo iſt bereits oben gezeiget worden, daß die Schaafszucht die Obſorge von nur wenigen Händen erfordere. So groß demnach auch immer die Zahl der Bauersleute und Schäfer ſeyn mag, welche in gegenwärtigem Jahrhunderte Künſtler und Handwerksleute abgegeben haben, ſo iſt doch nicht zu glauben, daß nicht diejenigen wenigen Perſonen übrig geblieben ſeyen, welchen das Hüten und Warten der Schaafe hätte anvertrauet werden können.

Werden wohl diejenigen Felder, welche zuvor den Schaafen zur Weide gedienet haben, heut zu Tage auf keine Art genützet werden? In ſofern aber vorgegeben wird, es würden ſolche Felder dermalen mit Getraide angebauet, oder zu der Weide für das Rindvieh, oder für die Pferde, gebrauchet, ſo muß der von dem ermeldten Verfaſſer angegebene Grund gänzlich über den Haufen fallen, weil mehrgemeldtermaſſen der Ackerbau und die Zucht der Pferde und des Rindviehes weit mehrere Hände erfordern, als die von den Schaafen.

Das Verboth, in die meiſten franzöſiſchen Tücher und Zeuge andere als nur fremde Wolle zu verarbeiten, kan in ſo lange mit gar keinem Grund getadelt werden, in ſo lange man es nicht mißbilliget, daß die Krone Frankreich nicht dem größten Theile ſeiner Unterthanen verbiethet, ſich in Tücher und Zeuge von feiner Wolle zu kleiden. Der Handlung aber in die Levante und in andere fremde Staaten muß ſothanes Verboth allerdings zur größten Stütze gereichen. Würden nicht auſſerdem England nnd Holland, welche die von ihnen in fremde Lande verſchickte wollenen Waaren, theils aus engliſcher, theils aus ſpaniſcher Wolle verfertigen, die mit dieſen Feilſchaften ſo einträgliche Handlung allein an ſich ziehen?

Dann würde wohl Frankreich zu denen Tüchern und Zeugen, ſo es aus zu ſchlechter Wolle zubereitet, genugſame fremde Käufer finden? Wenn aber ſothaner Staat dieſe verliehret, wird er nicht dadurch in den größten

Schaden geſtürzt werden? Vielleicht möchten jedoch die meiſten Franzoſen ihre eigene Wolle nur aus einem bloßen Vorurtheile für allzu ſchlecht halten. Und es möchten wohl auch feine Tücher aus derſelben verfertigt werden konnen.

Wenigſtens ſcheinet der Herr von Dangueil ſolches in ſeiner mehrmals angeführten Schrift anzudeuten, da er ſagt, er könne für gewiß verſichern, daß es in Frankreich verſchiedene Gattungen in dieſem Staate ſelbſt erzeugter Wolle gebe, die der engliſchen von gleicher Art an Güte gleichkämen. Und er habe in ſeinem Vaterlande viele gemeine engliſche Wolle verarbeiten ſehen, bloß weil es demſelben an der Menge, nicht aber an der guten Beſchaffenheit ſeiner eigenen Wolle fehle. In ſofern jedoch ein Theil der franzöſiſchen Wolle mancher fremden an Güte und Feine gleichkommen mag, in ſofern darf man verſichert ſeyn, daß die Wollen-Arbeiter von dieſer Nation dieſelbe auch zu denjenigen Tüchern und Zeugen, des ergangenen Verboths unerachtet, gebrauchen werden, von welchen dieſes die gemeldte einheimiſche Wolle ausſchließet. Und der Herr von Dangueil ſcheinet ſelbſt anzudeuten, daß ſolches geſchehe. Aber bey einem ſolchen Erfolge iſt es nicht abzuſehen, wie das erwähnte Verboth der Schaafzucht in Frankreich zum Nachtheile gereichen ſolle.

Aus demjenigen, was allererſt angeführt worden iſt, erhellet zugleich, daß freylich die Himmelsgegend von Frankreich nicht eigentlich die Schuld zu tragen habe, wann in dieſem die Schaafzucht ſich auf einem etwas niedrigen Grade befindet. Indeſſen würde dieſe noch mehrern Abgang erleiden, wofern, nach dem Rath und Wunſche mehrerer franzöſiſcher Schriftſteller, die in Frankreich viele Meilen Wegs betragenden öden Felder mit Getraide angebauet würden. Dann eben dadurch, wann dieſe im Stande ſind, das darauf geſäete Getraide zur Erndtzeit mit hinlänglichem Wucher wieder zu erſtatten, ſo muß dermalen wenigſtens ſo vieles Futter darauf von ſich ſelbſt wachſen, als zur Weide für eine Anzahl von Schaafen erforderlich iſt. Es iſt demnach auch nicht zu glauben, daß dergleichen dermalen auf gedachten öden Feldern gar nicht geweidet werden ſollten.

In

In ſofern jedoch es nicht aller Orten möglich wäre, mit genugſamen Gewinnſte die Zahl der Schaafe zu vermehren, ſo wird dem unerachtet die Verbeſſerung von der Güte ihrer Wolle gar wohl bewürket werden mögen.

Sothane Güte hänget nun von der Gattung der Schaafe ab. Diejenigen Arten von dieſen, ſo in Deutſchland anzutreffen ſind, beſtehen in ſogenannten Flamen, ſodann in denen, ſo Zaupel genannt werden, und endlich in denjenigen, ſo durch Vermiſchung von Schaafen aus beyderley Gattungen erzeuget werden. Die erſtere Gattung von dieſen iſt gröſſer, als die zwote, die Wolle länger, und ihr Miſt zum Pferchen dauerhafter; ſie mögen aber des Jahrs nur einmal geſchoren werden. Die von der zwoten Gattung hingegen ſind kleiner, als jene, und ihre Wolle iſt kürzer. Es kan auch, um ihrer Weichlichkeit willen, des Nachts mit ihnen nicht gepferchet werden, ſondern man muß ſie des Nachts, beſonders bey kaltem und regneriſchem Wetter, in die Ställe treiben. Hingegen werden die Schaafe von ſolcher Art des Jahrs zweymal geſchoren; ſie bringen meiſtens zwey Lämmer, und ihre Wolle iſt feiner, als die von den Schaafen der erſtern Art.

Hiebey iſt zu bemercken, was die Natur für eine Verſchiedenheit, auch in Betracht auf das Vieh, ſo ſie in dieſem, oder jenem Lande hervorbringt, zu beobachten pfleget. Dann, nach des Herrn von Danguеil Anführen, ſind diejenigen Schaafe, welche in England das ſchlechteſte Fleiſch haben, und die ſchlechteſte, auch, wie es ſcheinet, kürzere Wolle tragen, hingegen wegen der in ihrem Miſte enthaltenen vielen Salze den beſten Dung liefern, die kleinſten, da ſie in Deutſchland die größten ſind.

Und wiederum reichet in England diejenige Gattung von Schaafen, welche die größte iſt, die längſte Wolle dar, ob ſie gleich daneben noch eine kurze und ſehr feine, jedoch in geringer Menge, tragen.

Die Vermiſchung von Zaupeln und Flamen bringet in Deutſchland die ſchlechteſte Art von Schaafen hervor, da hingegen, nach dem Zeugniße des erſtgedachten Schriftſtel-

 lers,

lers, die Engländer durch Vermiſchung der Gattungen der Schaafe die beſte Art von dieſen ausfindig gemacht haben.

Indeſſen wären in Deutſchland die Flamen allerdings abzuſchaffen, und blos die Gattung der Zaupel beyzubehalten. Dann, obgleich jene größer und zum Pferche dauerhafter ſind, auch längere Wolle tragen, als von dieſen geſchiehet, ſo kommt doch dieſer Nutzen demjenigen nicht gleich, den die Zaupel bringen, deren Wolle zweymal des Jahrs geſchoren wird, auch feiner iſt, und die meiſtens zwey Lämmer zugleich liefern. Selbſt blos die mehrere Feine der Wolle ſollte den Zaupeln den Vorzug vor den Flamen geben. Sofern jene auch gleich, bey kaltem und regneriſchem Wetter, des Nachts in die Ställe getrieben werden müſſen, mithin damit nicht gepferchet werden mag, ſo darf doch ſolches nicht abrathen, ſie vor den andern zu wählen. Sowohl in Deutſchland als in England hat die Erfahrung gelehret, daß die Schaafe, ſo im Winter oder bey üblem Wetter des Nachts in den Ställen bedeckt ſtehen, feinere und mehrere Wolle als diejenigen tragen, ſo zu ſolcher Zeit der Kälte und Näſſe ausgeſetzet ſind.

Und wofern man mit den Zaupeln nicht ſo oft, als mit den Flamen, auf dem Felde pferchen kan, ſo bekommt man hingegen von jenen in dem Stalle deſto mehrern Dung, weil ſie keinen, bey ihrem Laufe über die Wege, oder fremde Felder, verſchwenden.

Wann demnach die Flamen abzuſchaffen ſind, ſo muß ſolches noch mehr, in Abſicht auf diejenigen Arten von Schaafen ſtatt haben, deren Wolle zwar von ſchweren Gewichte, aber grob, zotigt, filzhärig, und mit Springhaaren vermiſcht, und deren Farbe ſchwarz, braun, grau und buntſcheckigt iſt. Es iſt demnach auch in den königlich-preußiſchen Landen, in Betracht auf die leztere Gattung der Schaafe, deren Abſchaffung durch eine umſtändliche Verordnung anbefohlen, und, um dieſen Endzweck deſto ſicherer zu eräugen, denen Unterthanen, ſo Schaafe halten, auferlegt worden, bey Hammellegung ſofort aufs genaueſte unterſuchen zu laſſen, welche Lämmer einige Merkmale von Einſchlagung in brauner,

brauner, grieſer, grauer, filzhäriger Wolle mit ſich führten, damit dieſelben mit einem beſondern Zeichen von den weißwollenen Lämmern unterſchieden, und in Zeiten ausgemerzt werden könnten.

Weil ferner einiges Schaafvieh anfangs gute Wolle habe, dennoch aber öfters graue und grieſe Wolle anzunehmen pflege, ſo ſeye darauf Acht zu geben, und, nach Gelegenheit des Orts Eigenſchaft und Weide, zu ſorgen, daß alle tragende Schaafe von guter weißer Wolle in den Winter gebracht würden. Endlich ſolle, wann dem ungeachtet noch einiges braunes, grieſes und graues Schaafvieh bey der Heerde ſich einfinde, bey der Wollenſchur ſolches beſonders geſchoren, und die ſchwarze, braune, grieſe, auch graue Wolle nicht mit eingefluſchet, ſondern abgeſondert von den Schäferknechten zum Strumpfſtricken gebrauchet werden, damit ja die Verbeſſerung der Wolle von Jahr zu Jahr zunehme, weil die feine und zarte Wolle mehr gelten könne, und der Verkauf inländiſcher Wollenwaaren ſodann zunehme.

Es wäre demnach aller Orten, an welchen es noch nicht geſchehen, dasjenige zu beobachten, was der ganze allererſt erwähnte Inhalt der gedachten Verordnung mit ſich bringet.

Auf gleiche Art ſind auch mehrere in den königlich-preußiſchen Staaten, in Abſicht auf die Wollen-Manufacturen, ergangene Verordnungen nachzuahmen. Hierunter iſt diejenige zu zählen, ſo dahin gerichtet iſt, daß, wann ein Verleger verſchiedenen Tuch- oder Zeugmachern beſtändig Arbeit giebt, ein Altmeiſter von dem Gelde, ſo jener zum Einkaufe der Wolle vorſchießet, dieſe erkaufen, ſie in einem öffentlichen Orte verwahren, ſie den Tuch- oder Zeugmachern nach und nach aushändigen, die gemachten Tücher von ihnen empfangen, und dem Verleger zuſtellen ſoll.

Vermög einer andern dergleichen nützlichen Verordnung darf in den erwähnten Staaten kein Tuch- oder Zeugmacher mehrere Wolle kaufen, als er verarbeiten kan, damit er nicht im Stande ſeye, ſeinen Gildebrüdern die ihnen benöthigte Wolle zu vertheuern.

Auf gleichem Grunde beruhet das in dieſen Ländern ergangene Verboth, einige Wolle außer in denen Städten, wo Tuch- oder Zeugmachereyen ſich befinden, noch zu anderer Zeit, als auf den Jahr- und Wochen-Märkten zu verkaufen.

Es mögen indeſſen ſämtliche bisher gemeldete Mittel, wann ſie auch noch ſo ſorgfältig ergriffen werden, wohl den wenigſten Staaten dienen, alle diejenige Wolle ſowohl in Anſehung der Menge als der Feine derſelben aus ihrem Schooſe hervorzubringen, die erfordert würde, die Wollen-Manufacturen darinn in dem erwünſchten Wachsthum zu ſehen. Es fragt ſich demnach, ob ein Regent, welcher bedacht iſt, ſeines Orts alles anzuwenden, um des erſterwähnten Wunſches theilhaftig zu werden, an deſſen Erfüllung dadurch nicht verhindert werde, daß zu einer Zeit, als es dem von ihm beherrſchten Staate an hinlänglicher und theils genugſam feiner Wolle fehlet, er dergleichen nicht in der gemeldten Menge und Güte aus fremden Staaten erkaufen könne.

So viel nun den Erkauf der gemeinen Wolle, dergleichen in Deutſchland allenthalben erzeuget wird, anreichet, ſo lehret die Erfahrung, daß die Ausfuhr der böhmiſchen Wolle in alle andre Länder erlaubt iſt, ihrer Güte und derer beträchtlichen Wollen-Manufacturen unerachtet, ſo in den neuern Zeiten in den öſterreichiſchen Ländern angeleget ſind. Diejenigen kleinern Staaten, worinn die Wollen-Manufacturen ſich auf einem ſo niedrigen Grade befinden, daß ſie den Namen von dieſen nicht einmal verdienen, werden auch die Wolle, ſo in ihrem Bezirke hervorkömmt, ſie mag in geringer oder größerer Menge ſeyn, lieber verkaufen, als ſolches unterlaſſen, um einen andern Staat der benöthigten Wolle, und ſich ſelbſt des daraus zu erlöſenden Preiſes, zu berauben.

Wahr iſt es, daß, wann nicht eben blos dem in gegenwärtiger Abhandlung, ſondern von mehrern andern Schriftſtellern, ja ſelbſt von der Staatsklugheit ertheilten Rathe in allen, beſonders in den kleinern Staaten, gefolget würde, wenigſtens dieſe leztere die Wolle ihrer inländiſchen Schaafe ſelbſt bedörfen, mithin, wann ſie auch wollten, unver-

unvermögend ſeyn würden, dieſelbe auswärts zu verkaufen.

Nun iſt es zwar die Pflicht eines Schriftſtellers, bey Verfertigung einer Schrift, dadurch einen Nutzen zu ſchaffen, zu trachten. Und deſſen Vorſatz, eine ſolche Pflicht zu erfüllen, muß von ihm in dem Falle um ſo mehrers vermuthet werden, in welchem er eine an und für ſich nüzliche Materie abhandelt. Indeſſen kan derſelbe zwar mit Grund die Hofnung ſchöpfen, daß ſein Endzweck einigermaſſen erreichet werden möge. Daß aber die nüzlichen Vorſchläge, die ein dergleichen Verfaſſer, beſonders in ſolchen Puncten, die das Beſte eines ganzen Staats betreffen, bekannt macht, allenthalben, oder auch nur von den meiſten derjenigen befolget werden würden, die einen ſolchen Vorſchlag ins Werk zu richten, an und für ſich vermögend wären, deßfalls hat er ſich gewiß keine gegründete Hofnung zu machen. So fern demnach dem in gegenwärtiger Abhandlung enthaltenen Rathe an einem Orte neuerlich gefolget würde, ſo darf man wohl, beſonders aus der am Anfange von dieſer angeführten Urſache, nicht glauben, daß ſolches auch in mehrern andern Staaten zu gleicher Zeit geſchehen werde, in welchen man des an ſich in die Augen fallenden aus den Manufacturen einem Staate zufließenden Nutzens unerachtet, die Beförderung der Wollen-Manufacturen bisher gar nicht zum Augenmerk gehabt hat. Es darf demnach auch kein deutſcher Staat, welcher ſich dermalen ſothane Beförderung angelegen ſeyn ließe, mit Grunde befürchten, der Gelegenheit beraubt zu werden, aus andern deutſchen Landen einen Theil der darinn wachſenden Wolle erkaufen zu können.

Der Herr von **Voltaire** hat, unter andern, eine Abhandlung geſchrieben, welcher er den Titul eines Geſprächs über dasjenige, was man nicht thue, und was man thun könne, beyleget. Sothane Abhandlung hat den Vorſatz, den Staatsbedienten von Frankreich gewiſſe in dieſem Staate befindliche Fehler vorzurücken, und ihnen deren Abſtellung anzurathen.

Bey dieſer Gelegenheit erdichtet er nun, es habe in den erſten Jahrhunderten der römiſchen Republik ein

unangeſehener Bürger derſelben, deſſen herrſchende Neigung dahin gegangen ſeye, ſein Land blühend zu machen, mit dem regierenden Bürgermeiſter zu ſprechen verlanget. Man habe ihm geſagt, dieſer befinde ſich bey der Tafel, nebſt dem Stadtrichter, dem Baumeiſter, einigen Rathsherren, deren Beyſchläferinnen und deren Schalksnarren. Sothaner Bürger habe demnach eine von ihm aufgeſetzte Schrift in den Händen eines von denen hochmüthigen Sklaven zurückgelaſſen, die bey der Tafel aufgewartet hätten. In ſothaner Schrift ſeyen nun verſchiedene Mängel erzählt worden, die dazumal in dem römiſchen Staate ſich geäußert hätten; Mängel, ſo denjenigen ganz ähnlich ſind, die der Herr von Voltaire in Frankreich will abgeſtellet wiſſen, und weßfalls er ſeine Gründe, unter dem Namen des gedachten Bürgers, beybringet.

Dieſer berühmte Schriftſteller erwähnet ferner, man habe die Schrift des gedachten Bürgers über der Tafel geleſen; der Bürgermeiſter habe nichts dazu geſagt, ſondern zu trinken verlangt. Der Baumeiſter habe ſich verlauten laſſen, es ſeye etwas Gutes in ſothaner Schrift. Weiter aber ſeye nichts von dieſer geredet worden. Man habe von dieſen und jenen Gattungen der Weine geſprochen, einen gewiſſen geſchickten Koch gelobet, ſich zu ergründen bemühet, auf welche Art eine neuerfundene Brühe über einen Stör zugerichtet werde; man habe einander Geſundheiten zugetrunken, zwo oder drey abgeſchmacke Hiſtorien erzählet, und ſeye eingeſchlafen. Indeſſen habe der Rathsherr Appius, bey welchem der Innhalt der mehrgemeldten Schrift einen heimlichen Eindruck gemachet, einige Zeit hernach den ſogenannten appiſchen, und Flaminius den flaminiſchen Weg machen laſſen; ein andrer habe das Capitol verſchönert, und wieder ein andrer ein Amphitheater gebauet. Die Schrift des unangeſehenen Bürgers ſeye demnach eine Saat geweſen, die nach und nach gute Früchte hervorgebracht habe.

So ſehr es aber erdichtet iſt, daß dieſer letztgemeldte Erfolg der Schrift eines römiſchen Bürgers zuzuſchreiben ſeye, ſo wenig hat, wenigſtens im Hauptwerke, das Geſpräch des Herrn von Voltaire, der darinn enthaltenen tüchtigen Gründe

Gründe unerachtet, bisher diejenigen Folgen gehabt, welche, wie aus den lezten Wörtern deſſelben zu ſchließen, er durch ſeine Vorſtellungen bewürken zu können, geglaubt zu haben ſcheinet.

Ein gleiches Schickſal möchten demnach die in gegenwärtiger Abhandlung enthaltenen Vorſchläge haben, wann ſie auch gleich nicht für ungegründet ſollten angeſehen werden.

Daß dieſe nicht unter dem Vorwande, als ob es einem Staate, er ſeye auch, welcher er wolle, an der Gelegenheit ermangle, fremde gemeine Wolle in hinlänglicher Menge zu erkaufen, verworfen werden können, iſt oben bereits dargethan worden. Und mit gleichem Grunde ſoll nunmehro gezeiget werden, daß es auch an der Gelegenheit, die feinſte fremde Wolle in hinreichendem Maaße erkaufen zu können, keinem Staate ermangeln möge.

Diejenige Gattungen von dieſer, die man für die feinſten hält, ſind die ſpaniſche, und ſodann die engliſche. Was nun jene anbelangt, ſo iſt ſie zu feinen Tüchern ſo unentbehrlich, daß ſelbſt die Engländer genöthiget werden, dergleichen zu erkaufen, um ſie mit der feinen und kurzen Wolle, die von der großen und beſten Art ihrer Schaafe fället, bey Verfertigung ihrer Tücher, zu vermiſchen, weil dieſe durch ſothane Vermiſchung eine mehrere Stärke erlangen. In Holland aber, und beſonders zu Amſterdam, als dem größten Markte von der Welt, ſtehet Jedermann, aus welchem Lande er ſeye, der Erkauf der ſpaniſchen Wolle gänzlich frey. Wofern die Ausfuhr von dieſer aus Spanien könnte und wollte verbothen werden, ſo würden die engliſchen franzöſiſchen, holländiſchen und preußiſchen Staaten, in welchen dieſelbe in großer Menge verarbeitet wird, einen deſto größern Nachtheil erleiden, in je herrlicherm Flor in denſelben die Manufacturen von aus dergleichen Wolle zubereiteten Tüchern ſtehen. Allein, die erwähnten Staaten befürchten einen dergleichen Erfolg, aus guten Gründen, welche dermalen anzuführen überflüßig wäre, eben ſo wenig, als daß der Himmel einfallen möge.

Selbſt

Selbſt die engliſche Wolle mag auch außerhalb England gar leicht erkauft werden. Wahr iſt es, daß die Ausfuhr derſelben aus dieſem Staate bey ſchwerer Strafe unterſagt iſt. Allein, ſie geſchiehet dennoch ohne Unterlaß. Die Urſache hievon beſtehet in dem großen Ueberfluße der gedachten Wolle. Die Güte des engliſchen Hammelfleiſches und die Fruchtbarkeit, ſo der Miſt der Schaafe in England deſſen Feldern mittheilet, ſind ein Nutzen, welcher allein für den Bauersmann hinreichend wäre, und ihn anreitzet, die Zahl ſeiner Schaafe zu vermehren. Die von dieſen fallende viele Wolle verurſacht demnach, daß die engliſchen Wollen-Manufacturen ſo trefflich zahlreich und ſo verſchieden ſie auch ſind, dennoch ſich unvermögend befinden, alle in ihrem Vaterlande hervorkommende Wolle zu verarbeiten. Es wird demnach die in großer Menge übrig bleibende, zu den engliſchen Wollen-Waaren nicht verwendete Wolle außer England geführet. Und diß um ſo vielmehr, als eines Theils die Eigenthümer der Wolle, in ſofern ſie, wegen deren Ueberfluſſes in dieſem Staate, ſelbſt nicht verkauft werden mag, in dem Fall, wann ſie bey Entdeckung ihrer Ausfuhre außer Landes ihnen von den Küſtenbewahrern weggenommen wird, keinen größern Verluſt erleiden, als wann ſie ihnen unverkauft und unverarbeitet liegen bliebe. Andern Theils gewinnen ſie, wann die Ausfuhre unentdeckt bleibet, funfzig vom hundert mehrers, als ſie bey dem Verkaufe ſothaner Wolle in England dafür würden erhalten haben.

Da nun, nach dem Zeugniße des Herrn von Dangueil, des erſtgedachten großen Gewinnſtes unerachtet, ſothane Wolle, wann ſie nach Frankreich gebracht wird, in leztern Staate keinen höhern Preiß erreichet, als die in dieſem ſelbſt erzeugte Wolle: ſo erhellet daraus, welchergeſtalten der Werth, um welchen die engliſche Wolle in Holland verkauft wird, nicht ſo hoch anſteigen möge, daß ſie nicht auch in Deutſchland mit genugſamen Gewinnſte ſollte verarbeitet werden können.

Ueberhaupt hat der Herr von der Lith in dem vier und vierzigſten Paragraph ſeiner politiſchen Betrachtungen über die Steuren mit hinlänglichen Gründen gezeiget, daß

dieſe-

diejenigen Waaren, ſo in Deutſchland aus fremder Wolle zubereitet werden, nicht höher zu ſtehen kommen mögen, als diejenigen, ſo aus ſpaniſcher Wolle in andern Reichen verfertigt werden. Es wird auch dieſes durch das Beyſpiel von den preußiſchen Staaten, beſonders der Churmark beſtärket, allwo die Manufacturen mit aus ſpaniſcher Wolle zubereiteten Tüchern in ſolcher Blüthe ſtehen, daß ein groſſer Theil von dieſen würklich außer Landes mit hinreichendem Vortheile verkaufet wird. Es iſt ferner zu bemerken, daß in England der Arbeitslohn um dreyßig von Hundert höher ſtehet, als der in andern Staaten. Was demnach dieſes Königreich durch die Wohlfeile der darinn fallenden Wolle gewinnet, verliehret es durch ſolchen hohen Arbeitslohn wiederum auf der andern Seite. Folglich können die engliſchen Tücher auch aus dem Grunde wenig wohlfeiler verkauft werden, als diejenigen, ſo von guter ſpaniſcher oder auch engliſcher Wolle in andern Staaten verfertiget werden. Es ſind ferner ſowohl in Frankreich als England ſehr viele Materialien, die, außer der Wolle, zu Zubereitung der Wollen-Waaren erfordert werden, mit Anlagen beſchweret. In jenem Königreiche begehet man überdieß den Fehler, daß man die darinn verfertigten Waaren, bey deren Ausfuhre, mit Zöllen beſchweret. Dieſes Verfahren war, in Betracht auf die ſeidenen Waaren, ſo aus Frankreich geführet wurden, zu der Zeit von keinem ſonderlichen Nachtheile, in welcher faſt ganz Europa ſich blos franzöſiſcher Seidenzeuge bediente. Heut zu Tage aber, da auch andere Völkerſchaften alle dergleichen Waaren verfertigen, die einige Zeitlang in Frankreich allein zubereitet worden ſind, müſſen ſolche Zölle, in Betracht auf alle verarbeitete Waaren, den Verkauf derſelben nicht wenig vermindern.

In Holland, allwo eine allen, auſſerhalb dieſes Staats zu verkaufenden Waaren verſtattete unumſchränkte Freyheit der Haupt-Grundſatz iſt, worauf derſelbe ſeine Handlung bauet, wird zwar von ſolchen Feilſchaften, bey deren Ausfuhre kein Zoll entrichtet. Hingegen würket die ſtarke Acciſe, ſo in dieſem Lande auf die auch unentbehrlichſten Lebensmittel gelegt iſt, in demſelben eine ſolche Theu-

rung,

rung, die in den Preiß derer Waaren, die von den Arbeitern bey den Manufacturen zubereitet werden, einen Einfluß haben muß, der ſie nöthiget, die von ihnen verfertigten Feilſchaften um einen höhern Preis, als auſſerdem geſchehen würde, zu verkaufen.

Geſetzten, aber diſſeits uneingeſtandenen Falls jedoch, daß würklich in einem Staate die wollenen Waaren, nach allen ſonſt, zu Gunſten der mit deren Verfertigung ſich beſchäftigenden Manufacturen von einem Regenten gemachten verſchiedenen oben bemerkten Verfügungen und Einrichtungen, nicht um ſo niedrigen Preiß verkauft werden könnten, als von fremden Manufacturen geſchehen möchte, ſo wäre nichts deſtoweniger die Errichtung und beſtmöglichſte Verbeſſerung der Manufacturen, mithin vornemlich derer, ſo ſich mit Zubereitung der Wolle beſchäftigen, keinesweges zu unterlaſſen. Dann es dürfte nur ein Regent eines Theils die Einfuhre der fremden wollenen Waaren in ſeinem Staate entweder gar verbiethen, oder doch mit ſo hohen Auflagen beſchweren, daß dem unerachtet die in dem Lande zubereiteten Waaren in geringerm Preiſe zu verkaufen wären, als es in Anſehung der fremden, mit der gemeldeten Laſt beſchwerten, möglich ſeyn möchte. Auf der andern Seite wäre die Ausfuhre der einheimiſchen verfertigten Feilſchaften mit ſolchen Belohnungen zu unterſtützen, welche überflüßig hinreichend wären, den inländiſchen Manufacturen den Verkauf ihrer Früchte in eben ſo geringem Preiſe zu erlauben, als von einer auswärtigen Manufactur immer möchte geſchehen können. Diejenigen Geldſummen, ſo ein Regent auf die gedachten Belohnungen verwendete, würde ihm hundertfältig wieder erſetzt werden. Da ſolches Geld in dem Lande bliebe, ſo müßte daſſelbe ohnedem nach und nach ſeiner Schatzkammer wieder zuflieſſen. Die große Anzahl der den Wollen-Manufacturen fronenden Leute würde durch die Steuren und das Umgeld, ſo ſie entrichteten und durch die mehrere Nahrung, welche ſie einer Menge von andern ihren Mitbürgern zuwendeten, das auf die gemeldeten Belohnungen verwendete Geld noch ſchleuniger dem Regenten wieder mit Wucher erſetzen. Ja ſollte nicht der ſchäzbare

Reichthum

Reichthum an Volke, den deſſen Land durch die Blüthe ſolcher Manufacturen erlangte, ihm allein die ermeldeten Belohnungen anrathen müſſen?

Hat nicht England durch diejenigen, ſo es der Ausfuhr des in demſelben wachſenden Getraides in fremde Staaten ſeit dem Jahr 1689. hat angedeihen laſſen, ſowohl den Ackerbau in ſeinem Bezirke auf die gröſte Höhe gebracht, als auch viele hundert Millionen fremdes Geld ſich dadurch erworben?

Und aus welchem Grunde ſollten nicht, bey Ausführung der von den Manufacturen verarbeiteten Waaren, gleiche Urſachen auch gleiche Würkungen hervorbringen?

Nunmehro iſt annoch die Frage zu entſcheiden, ob in einem Staate, in welchem man des Vorhabens iſt, Wollen-Manufacturen anzulegen, oder dieſelben auf eine hinlängliche Höhe zu treiben, die Ausfuhre der von deſſen eigenen Schaafen gezinſten Wolle in fremde Lande mit Zöllen oder andern Auflagen in hohem Grade zu beſchweren, oder gänzlich zu verbiethen ſeye?

Nun fället es zwar in die Augen, daß in je geringerm Preiſe die Arbeiter bey den Manufacturen die ihnen dazu benöthigten rohen Waaren erkaufen können, um deſto geringern Werth ſie im Stande ſind, die von ihnen zubereiteten Feilſchaften wiederum an andre zu überlaſſen. Ein dergleichen Erfolg würde mithin die Zahl derer Käufer, ſo dieſe Waaren ſuchen würden, in beſonderm Grade vermehren. Allein, ein dergleichen Verfahren wird nur in dem Falle ſtatt finden dörfen, in welchem ein Regent auſſerdem alle, oder wenigſtens die meiſten, in den vorigen Blättern angezeigten Mittel anwendet, um die Zahl der unmittelbaren oder mittelbaren Arbeiter bey den Manufacturen zu vermehren, und auſſerdem den Wachsthum von dieſen zu befördern. Dann es lehret die Vernunft ſowohl, als die Erfahrung, daß eine bloße mehrere Wohlfeile und ein größerer Ueberfluß von rohen Waaren nicht zu gleicher Zeit allein, oder auch nur hauptſächlich, den Flor der Manufacturen würken möge. Würde wohl auſſerdem ein Staat

mit

mit Wollen-Manufacturen mehrers angefüllet ſeyn, als der ſpaniſche, und gewiſſermaſſen auch der polniſche? Dann dieſes letztere Königreich hat ebenfalls einen Ueberfluß von Wolle; und deſſen Lammwolle wird als eine der vortrefflichſten und für Zubereitung der feinſten Tücher ungemein tüchtig angerühmet. Indeſſen erhellet es aus der Erfahrung, daß beyde Staaten an Wollen-Manufacturen größern Mangel leiden, als wohl ein ſolches Land, das dieſen am allermeiſten an ſelbſt erzeugter Wolle empfindet.

Es hat demnach auch eine ſchwere Auflage auf die rohen Waaren, mithin vornemlich auf die aus einem Lande geführte Wolle, in ſo lange, als die oben bemeldten übrigen zu Begönſtigung der Wollen-Manufacturen erforderlichen Mittel nicht ergriffen werden, keine andre Würkung, als daß die Eigenthümer der Schaafe mit einer neuen Steuer beſchweret werden. Ein ſolches Verfahren aber läuft ſowohl der Billigkeit, als der Staatsklugheit entgegen; jener, weil ſolche Unterthanen, ohne einige gegründete Urſache, mit einer höhern Steuer beſchweret werden, als ihren Miteinwohnern widerfähret; dieſer aber, weil dadurch die Leute von der Schaafzucht abgeſchreckt werden, folglich auch die Menge der Wolle in einem Staat, zum unmittelbaren Nachtheil der Wollen-Manufacturen ſelbſt, vermindert wird. Der allererſtgemeldte Satz beruhet auf demjenigen Grund, ſo in dem acht und neunzigſten Paragraph der bereits gemeldeten politiſchen Betrachtungen des Herrn von der Lith deßfalls angeführet ſind.

Eben dieſer Schriftſteller hat bey ſolcher Gelegenheit mit gleich tüchtigen Gründen einen ſolchen von ihm zugleich durch mehrere Erfahrungen beſtärkten Vorſchlag, wegen Verkaufung der Wolle auſſer Landes, gethan, welcher allerdings, ſeinem Rathe gemäß, in ſo lange zu befolgen wäre, als in demſelben die Wollen-Manufacturen noch unvermögend ſind, alle von deſſen eigenen Schaafen ihm gelieferte Wolle zu verarbeiten. Sothaner Vorſchlag wegen deſſen weiterer Ausführung und der deßfalls zu beobachtenden Maaßregeln gedachter Paragraph nachgeleſen werden mag, geht im Hauptwerk dahin, daß die Eigenthümer der

Schaafe

Schaafe ihre Wolle den Wollen-Arbeitern anzubieten, angehalten werden ſollen, und wofern ſodann dieſe ſämtlich mit aller ihnen benöthigten einheimiſchen zur Genüge verſehen, die Ausfuhr der übrigen, ohne einigen hohen Zoll, zu verſtatten ſeye.

Dasjenige, was allererſt wegen Erhöhung der Zölle auf die aus einem Lande geführte Wolle bemerket worden iſt, muß größten Theils auch in Betracht auf das völlige Verboth der Ausfuhr von dieſer ſtatt finden.

Hiebey wird nöthig ſeyn, folgenden Unterſchied zu machen. Es beſitzt nämlich ein Land entweder mehrere ſelbſt erzeugte Wolle, als es würklich verarbeitet, es würden aber in dieſem die Wollen-Manufacturen aller derſelben ſo bald nicht entbehren können, als ſie auf einen etwas beträchtlichen Grad ſollte anſteigen können. Oder es befinden ſich die Manufacturen auf einer ſehr geringen Höhe, und es iſt dennoch die einheimiſche Wolle nicht hinreichend, auch ſolchen wenig beträchtlichen Manufacturen die nöthige Nahrung zu reichen. Oder es hat ſolches Land einen ſo großen Ueberfluß an gemeldter rohen Waare, daß die zahlreichſten und vortrefflichſten Gattungen von allen Wollen-Manufacturen dennoch nicht im Stande ſind, alle ſolche Wolle aufzuzehren.

Im erſtern Falle nun würde ein dergleichen Verbot, ſtatt die Wollen-Manufacturen zu befördern, dieſelben nur noch in größere Abnahme ſetzen, einem Theile der ſonſtigen Einwohner eines Staats aber, mithin dieſem ſelbſt, zum empfindlichſten Nachtheile gereichen. Und es würde ſich aller derjenige eräugen, welcher, wie in den nächſtvorſtehenden Blätern gezeiget worden iſt, aus einer in ſolchem Falle vorzunehmenden Erhöhung der Zölle auf die Ausfuhr der inländiſchen Wolle nothwendig entſtehen müßte.

Kraft erwähnet deßfalls in ſeiner ſchon mehrmalen angeführten Schrift, es hätten, in den Churſächſiſchen Landen ſchon ehedem und noch zu ſeiner Zeit die Wollen-Arbeiter erzwingen wollen, daß keine Wolle aus dem Lande geführt werden ſollte. Weil aber dieſelben in dieſem Stücke keinen rechtmäßigen und erlaubten Vorſatz gehabt, ſondern dar-

 innen,

innen, wie leider faſt alle übrige Zünfte, ein bloßes Monopolium, und nur ihren eigenen beſondern Nutzen geſuchet, als hätten diejenigen, ſo die Wolle zu verkaufen gehabt, aus oben gedachten Urſachen den höchſten Markt geſuchet, und ihre Wolle an die Fremden verkaufen müſſen, weil ſie mit der Zeit nach oben gedachtem Vorſatze von den Tuchmachern für ihre Wolle, die ſie, ohne gebührende Sortirung, und mit Schaden in geringe Waaren verarbeitet hätten, endlich gar nichts, oder ſo wenig, daß die Schäfereyen davon nicht mehr zu erhalten geweſen wären, zu erwarten gehabt hätten.

Zwar räthet Becher einem Staat, welcher mehrere Wolle beſitzet, als er zu ſolcher Zeit verarbeiten läſſet, das Verboth der Ausfuhre derſelben an. Denn er ſaget, daß, wann die angränzenden Länder eines mit dieſer Gattung der rohen Waaren reichlich verſehenen Staats keine Wolle mehr hätten, nothwendig die Tuchmacher derſelben nachlaufen, mithin in dieſem ſich häuslich niederlaſſen würden. Allein, dieſer Schriftſteller ſetzet den Fall voraus, der oben erwieſenermaſſen nimmermehr ſich eräugen kan, daß nämlich ein Staat die ihm benöthigte Wolle nur aus einem einzigen andern ihm angränzenden erkaufen können. Es ſind auch allererſt in den nächſtvorſtehenden Blätern die Gründe vor Augen geleget worden, aus welchen kein Staat erwarten mag, daß blos der Ueberfluß oder die Wohlfeile der darinn hervorkommenden Wolle, mehrere ſeiner Unterthanen anreitzen möge, noch auch, wie aus der Erfahrung dargethan worden, würklich bewege, die Zahl der Wollen-Arbeiter in ihrem Vaterlande zu vermehren. Wie vielweniger wird demnach blos aus dieſem Grunde eine zahlreiche Menge fremder Wollen-Arbeiter in einem ſolchen Staat, welcher, durch das Verboth der Ausfuhr von der Wolle, dieſen rohen Waaren eine mehrere Wohlfeile mittheilt, zu eilen, und darinnen ihren Wohnſitz aufzuſchlagen ſich in den Sinn kommen laſſen?

Hiebey wird dasjenige Beyſpiel nicht völlig geleugnet, das mehrgedachter Becher angeführt, und von der Krone England entlehnt hat, als welche, unter der Regierung der

Königin Eliſabeth, die Ausfuhr der engliſchen Wolle durch ein Verboth abgeſtellt habe; ein Verboth, ſo die Würkung gehabt, daß zu gleicher Zeit etliche hundert katholiſche Einwohner von Brügg und aus Flandern, (als ob jene Stadt nicht in erſtgedachter Provinz gelegen wäre,) ſich in England niedergelaſſen hätten, und endlich gar, um des Bechers Ausdruck zu gebrauchen, calviniſch worden ſeyen. Allein, es hat der Herr von der Lith in dem ſchon gemeldten acht und neunzigſten Paragraph diejenigen Urſachen angezeiget, aus welchen ſothaner Erfolg für eine Ausnahme von der Regel anzuſehen, und von keinem andern Staat vernünftiger Weiſe ein dergleichen Zulauf fremder Wollen-Arbeiter zu erwarten iſt. Gewiß, es würde das Verboth, ſo der letztverſtorbene König in Preuſſen, ruhmwürdigſten Gedächtnißes, gegen die Ausfuhr der Wolle hat ergehen laſſen, keine fremde Wollen-Arbeiter in ſeinen Staat gezogen haben, wann die ihnen von Ihm angebothenen ſonſtigen großen Vortheile ſie nicht, ſich dahin zu begeben, veranlaßt hätten, und wofern dieſer Monarch nicht alle andre, nur faſt zu erdenkende Wege ergriffen hätte, welche haben dienen mögen, die Wollen-Manufacturen auf eine beſondre Höhe zu bringen.

In der vor wenig Jahren in franzöſiſcher Sprache zum Vorſchein gekommenen vortrefflichen Geſchichte des Hauſes Brandenburg wird ſothanes Verboth für ſtreng angegeben. Es ſcheinet aber der erhabene Verfaſſer ſothaner Geſchichte habe, bey Fällung dieſes Urtheils, keinesweges auf das Verboth ſelbſt, ſondern blos auf die dieſes in ſich enthaltende Geſetz gezielet, als in welchem nicht nur für jedes Pfund der auſſer Landes geführten Wolle, die Strafe von einem Reichsthaler geſetzt, ſondern auch ein Wollenhändler oder Jude, der ſich ſolcher Ausfuhr ſchuldig machte, über dem Verluſt der Wolle, mit Leib- und Lebens-Strafe bedrohet worden iſt.

Dann es läſſet ſich aus andern Umſtänden, und beſonders aus dem Inhalte der in den, der Zeit der Kundmachung des gedachten Geſetzes vorgegangenen nächſten Jahren, in Betracht auf die erwähnte Ausfuhren, ergan-

 genen

genen Verordnungen, ſchließen, daß zu ſolcher Zeit die in den königlich-preußiſchen Staaten errichteten Wollen-Manufacturen ſchon vermögend geweſen ſeyen, alle Beute von den Fellen der in ſothanen Staaten vorhanden geweſenen Schaafe in Tücher und Zeuge zu verwandeln.

In einem dergleichen Falle aber handelt jeder Regent der Klugheit allerdings gemäß, wann er die Ausfuhre der mehrgedachten rohen Waare gänzlich verbietet.

Es iſt bereits oben mit Gründen angemerket worden, daß kein deutſcher Staat zu befürchten Urſache habe, ob würde er keine Wolle aus andern dieſem benachbarten Landen erkaufen können. Es würde auch hievon dermalen keine weitere Erwähnung geſchehen, wann nicht dem Verfaſſer gegenwärtiger Abhandlung bekannt wäre, daß es würklich Leute giebt, welche behaupten, es würden die Nachbarn eines Staats, der ein dergleichen Verboth, als das allererſt erwähnte iſt, ergehen ließe, ihren Unterthanen verbiethen, die ihnen zuſtändige Wolle in denſelben zu führen.

Entweder ſteht nun die Menge von dieſer in ſothanem benachbarten Staate, mit der deßfalſigen Bedürfniß ſeiner Wollen-Manufacturen in gleichem Verhältniße. In ſothanem Falle wird dieſer vielleicht ſchon zuvor ein ſolches Verboth haben ergehen laſſen. Wenigſtens wird jenes Land, das dergleichen neuerlich kund machte, aus dieſem nicht mehrere Wolle käuflich erlangen, als es ſeines Orts wiederum dahin verkaufte. Mithin würde es, wenn der Wollen-Handel zwiſchen beyden Staaten völlig aufgehoben würde, gar nichts verliehren.

An und für ſich kan man es Niemanden verargen, wann er eine ihm eigenthümlich zuſtehende Sache, deren er, weder ihrer Art, noch ihrer Menge nach, entbehren kan, zu ſeinem alleinigen Gebrauche anwendet, noch einen Theil davon zu einer Zeit verkaufet, in welcher er mit vieler Beſchwerlichkeit, ja mit ungewiſſem Erfolge, und zum wenigſten mit mehrern Koſten, ſuchen müßte, von fremden dergleichen wieder käuflich an ſich zu bringen. Mögen aber wohl einige Geſetze, ja auch nur der Wohlſtand, Jemanden zu einem dergleichen Verfahren veranlaſſen?

Der-

Derjenige hingegen, welcher an einen andern im Ernſte verlangen würde, daß er ſeine ihm eigenthümlich zuſtehende, ihm unentbehrliche Waare jenem verkaufen ſollte, würde ſelbſt dem Wohlſtande entgegen handeln, und man würde hiebey dasjenige anwenden können, was Boileau ſinget: Par un vers *incivil* Propoſer au Sultan de leur ceder le Nil.

Die Beſchwerung über das Verboth der Wollen-Ausfuhre aus einem ihm benachbarten Staate, oder die Ausübung des deßfallſigen Wiedervergeltungs-Rechts, wäre in der That, in Abſicht auf ein ſolches Land, lächerlich, welches, aus Mangel hinlänglicher Wollen-Manufacturen, ſeine eigene Wolle nicht verarbeiten kan, und dennoch von einem andern Staate dergleichen erkaufen wollte, oder auf deren fernern Einkaufe beharren würde. Dergleichen Erfolg vielmehr iſt demnach keineswegs, vielmehr dieſes zu glauben, es werde jenes froh ſeyn, die in ſeinem Bezirke hervorkommende Wolle ferner auswärts verkaufen zu können; und er werde nicht, zu ſeinem eigenen Schaden, ſich alſo bezeigen, daß die Fabel von dem Hunde, ſo das Pferd von dem Heu abgetrieben hat, bey ſeinem Verfahren angewendet werden möge. Alles dieſes wird durch die Erfahrung beſtärket. Das in den königlich-preußiſchen Staaten, bereits unter voriger Regierung, ergangene Verboth der Wollen-Ausfuhre hat gewiß aufs höchſte einen einzigen von deſſen Nachbarn, keineswegs aber die ſo vielen übrigen, darunter Polen, Holland, Mecklenburg und das ſchwediſche Pommern zu rechnen, zu Kundmachung eines gleichen Verboths bewogen.

Und wird nicht von Spanien, unerachtet in England, ſeit beynahe zweyhundert Jahren, die Ausfuhre der Wolle unterſagt iſt, dennoch dieſem Staate die ſpaniſche Wolle täglich, in großer Menge, durch den Kauf überlaſſen?

Nun iſt noch der Fall übrig, in welchem auch die zahlreichſten und beſten Wollen-Manufacturen eines Landes nicht alle darinn hervorgebrachte Wolle verarbeiten können. Es iſt aber wohl England der einzige Staat, in welchem dieſer Fall ſich eräuget.

Deßfalls erwähnet nun der Herr von Dangueil folgendes: Es dauerten in England die Klagen der Beſitzer von den Landgütern, die Schaafe hielten, und der Wollen-Arbeiter, unaufhörlich. Jenen ſeye die Wolle zu wohlfeil, und dieſen immer zu theuer. Hierauf äußert dieſer Schriftſteller ſeine Gedanken dahin: Es ſeye für England ein ſchäzbarer Vortheil, daß ihm ſeine Wolle, nach der Beſchaffenheit von deren Güte, vierzig, funfzig, ja ſechzig von Hundert wohlfeiler zu ſtehen komme, als fremden Staaten. Der bloße Ueberfluß von ſothaner rohen Waare könne deren Wohlfeile würken. Wann ſolcher geringe Preiß einen Theil von der engliſchen Wolle dem Königreiche entziehe, ſo begreife dieſer nur das Ueberflüßige. Dieſe Ausfuhre verhindere weit eher die Verbeſſerung der Schaafszucht in fremden Ländern, als ſie die Arbeit der engliſchen Wollen-Manufacturen ſchwäche.

Der Beweis hievon ſeye, daß, in denen Jahren, in welchen die engliſchen Wolle am wohlfeilſten geweſen, mithin am meiſten ausgeführt worden ſeye, England, vermöge der Auszüge von ſeinen Zoll-Regiſtern, die meiſten Wollen-Waaren auswärts verkauft habe. Es ſolle demnach dieſer Staat alle Mittel anwenden, daß ſeine Wolle auf keinen höhern Preiß anſteige. Zu gleicher Zeit ſolle er deren Ausfuhre, ſo gut, als möglich, erſchweren, damit ſolche rohe Waare in fremden Ländern deſto theurer ſeyn möge. Hierdurch erhalte derſelbe den unſchäzbaren Vortheil, daß es die allerbeſten Gattungen der Wolle in weit niedrigerm Preiſe erlange, als dieſe auf allen andern fremden Märkten verkaufet werde, und zugleich, daß es den Fremden ſein deßfalſiges Ueberflüßiges um den höchſtmöglichſten Werth überlaſſe.

Es wird auch jeder anderer Staat, der in Betracht auf ſeine Wolle, oder auf andre aus ſeinem Schooſe hervorkommende rohe Waaren, mit England in gleichen Umſtänden ſich befinden ſollte, auf die von dem Herrn von Dangueil allererſt gemeldtermaſſen vorgeſchlagene Art allerdings zu verfahren haben.

Entwurf

Entwurf
zu einer
Haushaltungs-Balance
über Städte *).

(Aus dem Schwediſchen überſetzt.)

§. 1.

So nöthig Staaten und Reiche es haben, ihre Einnahme und Ausgabe, in Vergleichung derjenigen Völker, mit welchen ſie Umgang und Handel treiben, zu unterſuchen: eben ſo nothwendig iſt es, daß man über einheimiſche Städte und deren Nahrungs-Zuſtand bey Zeiten und oftermals Unterſuchungen anſtelle, wenn man den Endzweck erhalten will, worauf ihr Daſeyn ſich gründet. Bey Städten, ſo mitten im Reiche liegen, oder wie wir dieſelbigen im Schwediſchen nennen, **Upſtäder**, ingleichem bey Land- und Bergſtädten, beſtehet der vornehmſte Nutzen darinnen, daß ſelbige aus dem um ſie herum liegenden Lande die natürlichen Waaren zuſammen ſammlen, und ſolche entweder ſelbſt veredlen, oder an andere einheimiſche Orte verkaufen, damit der Ueberſchuß, welchen man im Lande nicht nöthig hat, durch Beyhülfe der Stapelſtädte, an Fremde möge verfahren werden. Dabey haben alle Städte dieſen gemeinſchaftlichen Endzweck, daß ſie dem umliegenden Lande mit ſolchen Waaren dienen ſollen, welche der Landmann bedarf, zu denen ſelbiger aber für ſich keinen Zugang hat. Soll dieſes in der gehörigen Ordnung geſchehen, wie es der eigene Wohlſtand der Städte, und deren mit der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft verknüpfte Nutzen erfordert: ſo iſt es nöthig, daß der Nahrungs-Zuſtand einer jeden Stadt unterſuchet werde, damit man alle Städte in einem

*) Dieſer Entwurf iſt als eine Streitſchrift unter Vorſitz des Herrn Prof. Oecon. & Com. Andr. Berchs, aufs Catheder gebracht, von Herrn Carl Guſtav Dalmann zu Upſal, den 20. Jun. 1754.

ſolchen Gleichgewichte untereinander erhalte, daß die eine die andere nicht untergraben könne. Führet man dieſen Zuſtand nach Geldes Werth aus, und vergleicht dabey zugleich Ausgabe und Einnahme miteinander: ſo nenne ich dieſes die Handlungs-*Balance*.

§. 2.

Ohne eine ſolche Unterſuchung, und ohne einer nach Anleitung derſelben eingerichteten Balance iſt es unmöglich, zur Aufnahme der Nahrung der Städte ſichere Schritte zu thun. Denn da die Urſache von jedem Gewinnſt oder Verluſt ſich allezeit in einem Mangel oder Ueberfluß gründet: ſo kömmt es hauptſächlich darauf an, diejenigen Adern ausfindig zu machen, aus welchen dieſe Quellen herflieſſen. Es kan widrigenfalls gar leicht geſchehen, daß man das eine Böſe mit einem noch um die Hälfte ärgern zu heilen ſuchet. Meiner Meynung nach betrügen ſich daher diejenigen gar höchlich, welche ſich einbilden, eine ſolche Unterſuchung über den Nahrungs-Zuſtand der Städte ſey unnöthig, oder welche glauben, daß das Gleichgewicht, ſo da ſeyn müß, von ſich ſelbſt mit mehrerer Leichtigkeit, als durch alle Kunſt bewürcket werde. Man kan wohl zugeben, daß dasjenige Gleichgewicht, welches ununter den Nahrungs-Arten eines ganzen Staats erfordert wird, von ſich ſelber, obgleich erſt durch den Verlauf einer langen Zeit, bewürket werden könne. Denn hat ſich gleich eine Nahrungs-Art zufälliger Weiſe, und aus Mangel der Aufſicht weiter ausgebreitet, als es die innländiſche Bedürfniß und der ausländiſche Aufwand erfordert; ſo verurſachet ein fehlender Debit gar bald, daß die Betreibung derſelben allmählig abnimmt, bis ſie mit dem Abſatz in Gleichheit kömmt. Ja, wäre auch ein Nahrungs-Geſchäfte innerhalb des Landes ſehr beliebt, dabey aber dennoch nicht in ſo groſſer Menge, als die Nachfrage nach den dadurch hervorgebrachten Sachen häuffig iſt: ſo reitzet die Hofnung zum Gewinn Leute genug zur Unternehmung deſſelben. Dahingegen kan man niemals zugeben, daß dieſes natürliche Gleichgewicht, welches die Nahrungs-Geſchäfte durch eigenen Trieb unter ſich bewürken, jederzeit das beſte ſey;

aller-

allermaſſen daſſelbe nothwendig mit dem Untergange vieler Familien und Arbeiter begleitet ſeyn muß, welche auf guten Glauben, und in Hofnung, dem Staat durch ihre Arbeit Nutzen, ſich ſelbſt aber Unterhalt zu ſchaffen, ſich einer ſolchen Nahrung unterzogen haben. Auch kan man nicht zugeben, daß dasjenige, was überhaupt einem ganzen Staate zu keinem Schaden gereichet, den in dieſer gröſſern Geſellſchaft ſich befindenden kleinern Gemeinden zum Vortheil gereichen ſollte. Der politiſche Regiments-Körper iſt eben ſo groß, wie der menſchliche Körper, beſchaffen. Bey dieſem iſt zur Geſundheit nicht genug, daß die feſten und flüßigen Theile in Vergleichung miteinander, und gegen den ganzen Körper übereinſtimmen: ſondern es wird vornemlich erfordert, daß ſie ſich auch an ihrem rechten Orte befinden ſollen. Alſo iſt auch eine bürgerliche Geſellſchaft, deren Nahrung mit dem Blute im menſchlichen Körper kan verglichen werden, niemalen, glücklich, woferne dieſe Nahrung nicht durch denſelben verſtreuet iſt. Wer wird wohl jemalen einen ſolchen Staat glücklich nennen, wo einige wenige Städte bloß dadurch unermeßlich reich und vermögend ſind, daß ſie die übrigen ausſaugen? Mein einfältiger Gedanke in dieſem Falle iſt dieſer: daß es das Werk der Stapelſtädte ſey, ſich an fremden, und nicht an den Landſtädten zu erholen. Denn iſt das letztere, ſo iſt es ein überzeugender Beweis von dem unordentlichen Zuſtande der Nahrungs-Geſchäfte, welcher blos aus einer unachtſamen Haushaltung herflieſſet.

§. 3.

Der Gegenſtand der Nahrung bey Stadt-Leuten beſtehet in Manufacturen und Handel: wenn dieſe bey Seite geſetzet werden, gereichen Städte ſowohl ſich, als dem Lande, zum Verderben. Je mehr Städte aber nach dieſer Abſicht eingerichtet ſind, und abgehalten werden, Bauren-Nahrung zu treiben, deſto beſſer erfüllen ſelbige ihre Schuldigkeit, und werden in den Stand geſetzt, ihren Untergang zu verhindern. Es iſt hiebey aber nicht genug, daß Städte innerhalb ſich ſolche Handwerker haben, durch welche der tägliche Behuf unterſtützet werden könne, als Baumeiſter, Glaſer, Schneider, Schuſter, und dergleichen,

welche für Dienſt-Arbeit können gerechnet werden. Auch leiſtet dieſes kein Genüge, daß daſelbſt ſolche Kaufleute wohnen, welche die Städte mit ihren nöthigſten Bedürfniſſen verſehen: ſondern die Städte müſſen noch eine beſondere Nahrung haben, wodurch ſie an den allgemeinen Nahrungs-Mitteln Theil nehmen, und dergeſtalt mit eigenen Waaren diejenigen Waaren bezahlen können, welche ſie von andern Städten holen müſſen. Wenn dieſes nicht iſt, ſo müſſen ſie entweder gänzlich verarmen, oder ſie können wenigſtens niemalen reicher werden. Sie müſſen auf dieſe Art den Schatz und Zoll wieder gewinnen, welchen die allgemeinen Schatzkammern jährlich aus ſelbigen ziehen, ſonſt wird der Zuſtand in weniger Zeit gar elend werden.

§. 4.

Es ſind zwar alle Städte für ſich ſelbſt zu jeder Haupt-Nahrung, die deren Einwohner vornehmen wollen, gleich geſchickt, indem die Zufuhr roher Waaren alles dasjenige erſetzen kan, was bey ihnen natürlicher Weiſe fehlet; dennoch aber iſt es dem Staate nicht gleich zuträglich, ob eine oder die andere Stadt dieſes oder jenes Nahrungs-Geſchäfte zu ihrer Hauptbeſchäftigung machet: ſondern es kömmt auf eine genaue Unterſuchung an, was für eines man eigentlich unternehmen müſſe. Es iſt ohne Zweifel am vorſichtigſten, daß man die Haupt-Nahrung einer Stadt nach der Beſchaffenheit des umliegenden Landes, nach der Neigung der Einwohner, nach dem Ueberfluß an rohen Waaren, und dergleichen ihr vorzüglich vortheilhaften Umſtänden einrichte, wenn man verlanget, daß es gelingen ſoll. Wie ſolches ſchon in des Herrn Prof. Berchs Einleitung zur Oeconomie Abth. 3. C. 2. §. 4. gemeldet wird. Man darf ebenfalls nicht unterlaſſen, bey Beförderung der Nahrungs-Geſchäfte darauf zu ſehen, daß ſowohl der gemeinſchäftliche Endzweck des Staats, alle Waaren in Menge, Güte, und für einen erträglichen Preis haben zu können, als auch die Abſicht der ſich nährenden Leute, welche darinn beſtehet, bey ihrer Nahrung zu gewinnen und zu verdienen, gehörig miteinander verknüpfet werde, damit die gehofte Würkung deſto ohnfehlbarer erfolge. Es läſſet

ſich gar wohl thun, daß man in einer Stadt allerhand Nahrungen in Gang bringe, ohne daß man dennoch dabey auf vorbemeldete Verbindung zwiſchen dem allgemeinen und dem beſondern Nutzen Acht habe; aber niemalen werden dieſelbigen dauerhaft werden, wenn ſie nicht auf obbenannte Gründe ſind erbauet worden.

§. 5.

Alle Gegenden und Landes-Orte haben weder einerley Vorzüge noch Gebrechen. Es trägt ſich aber dennoch ſelten oder faſt immer zu, daß nicht eine jedwede Gegend, entweder ſchon würcklich einige Manufacturen und Handlungs-Waaren habe, oder wenigſtens geſchickt werden können, dergleichen zu bekommen. Da nun im vorhergehenden §pho bewieſen iſt, daß es das allerkünſtlichſte ſey, wenn die Endzwecke der ſich nährenden Leute, und des ganzen Staats verknüpfet werden; ſo wird auch alsdann die Nahrung der Städte am vorſichtigſten eingerichtet ſeyn, wenn man dieſelbe auf die in der Nachbarſchaft befindliche Producten des Landes gründet. Hieraus folget hinwiederum unmittelbar dieſes, daß der Landmann müſſe ermuntert werden, ſich beſonders auf ſolche Verbeſſerungen zu legen, welche ſich zu der Beſchaffenheit des Landes ſchicken. Entſtehet ein ſolcher ſyſtematiſcher Zuſammenhang zwiſchen Städten, den Bewohnern des Landes, den Producten des Landes, den Manufacturen und der Handlung; ſo iſt die Dauerhaftigkeit der Nahrung in gar keinen Zweifel zu ziehen. Die Menge der Waaren des Landmannes, und der darinn zubereiteten Kunſt-Waaren, giebt den Städten einen reichen Vorrath an Handlungs-Waaren. In ſolchen Gegenden, wo die Hornviehzucht mit Fleiß getrieben wird, bekommen die Städte zu ihrer Handlung Gelegenheit, durch Gerbereyen, Bereitung des Corduans, Pergamentmachereyen, Riemſchneidereyen, Sattler- und Hornarbeiten, Drechſeln in Knochen, Bereitung des Horns zu Leuchten und Laternen, Leimkochen, und mehrern dergleichen, welches beym Hornvieh vorfällt; hieraus können ſelbige alsdann ihre Haupt-Nahrung machen. An ſolchen Lands-Orten, wo man Vieh hält, das Wolle und Haare giebt, kan die

vornehmſte Stadt-Nahrung in Spinnen, Weben, Weiß-gerbern, Kürſchnerarbeit, Huthmachereyen, Filzarbeiten und Strumpfwebereyen, ꝛc. beſtehen. Diejenigen, ſo in Waldungen wohnen, haben die beſte Gelegenheit zum Sägen, und zur Verfertigung von allerhand Holz-Waaren. Die am Meere wohnende, können zu ihrem Theil Fiſchereyen, Handel und Seefahrt bekommen. Wo ſich Flachs und Hanf in der Nachbarſchaft findet, giebt diß Gelegenheit zu Webereyen, Seiler-Arbeit, ꝛc. Andere, die am Gebürge liegen, können mit unendlich verſchiedenen Metall-Manufacturen beſchäftiget werden. Wo es in der Nähe Getreyde giebt, hat man ebenfalls die allerglücklichſte Gelegenheit zur Nahrung von dieſen Waaren, u. ſ. w.

§. 6.

Städten ohne Abſicht auf dieſe Umſtände es einzugeſtehen, daß ſie eine Art von Nahrung, welche ſie ſelbſt für gut befinden, treiben können, iſt der näheſte Weg, die Einwohner des Landes von denjenigen Arbeits-Arten abzuziehen, worinnen ſie ſchon zuvor Uebung gehabt haben; die Waaren theurer zu machen; die Nahrung von dem einen zum andern zu ziehen, und mit einem Worte, diejenige Ordnung in der Haushaltung umzuſtoſſen, welche einzig und allein bey der bürgerlichen Glückſeligkeit das Hauptwerk ausmachet. Es ſtehet leicht zu beweiſen, daß dieſes die Folgen davon ſeyn werden.

Man ſetze, daß eine Art von Arbeit, Handel, oder Nahrung, an einem Orte die Neigung der Einwohner ſchon eingenommen habe, und daß ſie auch darinnen zur größten Vollkommenheit gekommen wären: So iſt es klar, daß, im Fall dieſe Ordnung dadurch zerſtöret würde, wenn eine andere Arbeit oder Nahrung in den Ort ſich eindringet, und die Menſchen von der ſchon zur Vollkommenheit gebrachten Nahrung abziehet; oder wenn man den Landmann in der Nähe von der Hervorbringung der ihm ſchon gewöhnlichen Früchte, auf eine andere leiten wollte; ſodann unwiderſprechlich dieſes folgen müßte, daß die vorige Nahrung getrennet, und folglich die darauf be-

ruhende Glückſeligkeit des Staats, durch den Mangel, welchen der Staat an dieſer Nahrung, in Vergleichung mit deren vormaligem Behuf leiden müßte, zerſtöret würde.

§. 7.

Was im vorhergehenden geſagt worden iſt, da man gewiſſe Handthierungen den Städten als ein Mittel zugeſchlagen hat, ſich für der Verarmung zu bewahren, wird um deſto weſentlicher, wenn der Staat nicht ſehr zahlreich an Einwohnern iſt. Wo viele Menſchen ſind, zeigt ſich die Unordnung bey den Nahrungs-Geſchäften nicht mit ſolcher Beſchwerlichkeit, als wo man deren wenige findet. Wird in einem volkreichen Staat eine einzige Nahrungs-Art von gar zu vielen getrieben: ſo werden zwar dieſe unter ſich von Mangel der Nahrung gedrücket und geplaget: der Staat aber leidet dadurch nicht, weil alle übrige Nahrungs-Geſchäfte zugleich im Schwange bleiben. Wo man hingegen die Menſchen nicht überflüßig, ſondern ehe weniger, als man deren bedarf, vorfindet, da beſtehet die Klugheit darinnen, ſich derſelben zu den nöthigſten Nahrungs-Geſchäften zu bedienen. Und da gehet es nicht an, daß man gar zu viele ſich an eines halten laſſe, ſondern man muß dieſelbigen dahin zerſtreuen, wo ſie den beſten Nutzen ſchaffen können, und zwar in ſolche Nahrungs-Geſchäfte, welche man zuvor wegen Mangel der Menſchen nicht unternehmen konnte.

§. 8.

Die Folgen von dieſer Vertheilung der Nahrung unter die Städte ſind vielfach. Eine jede Stadt erſparet nicht nur, in Verhältniß der Nahrung, welche ſie treibet, dasjenige Vermögen, innerhalb ihr ſelber, was ein jeder beſitzet: ſondern man gewinnet auch ſtündlich einen neuen Zuwachs von andern Städten dazu, ſo bald man dorten etwas aus ſelbiger verkaufet. Wenn alle Städte eine gewiſſe Nahrung haben, kommen ſie dadurch in eine Handels-Verwandſchaft miteinander. Was ſich an einem Orte nicht findet, kan man an einem andern haben, da ſtatt deſſen ſonſt Städte einander kaum dem Namen nach kennen.

kennen. Dadurch ſchaft man dem Landmanne eine Erleichterung, der jetzt weiß, daß in dieſer oder in jener Stadt ſeine Land-Waaren verlangt werden, ſtatt deſſen er ſich ſonſt, auf einen bloſſen Zufall verlaſſen muß. Da wird dem Kaufmann geholfen, welcher in andern Städten ſolche kleine Partien roher Waaren ſammlen kan, welche der umliegende Bauersmann aufzubringen vermag, es aber nicht der Mühe werth hält, ſolche weit zu führen, da hingegen der Kaufmann, nachdem er eine Menge davon geſammlet hat, die weitere Verfahrung mit Gewinnſt thut, der Kaufmann iſt dabey noch dieſer Beſchwerde überhoben, die veredelten Waaren im Kleinen zu ſammlen, wenn er in einer Stadt z. E. Tuch, in der andern, Seidenzeuge, in der dritten Leinen, an andern Orten Schmiedewaaren, Holzarbeiten, Irdenzeug, und ſo weiter, in Menge finden kan. Er hat alsdann Gelegenheit, unter vielerley Sorten zu wählen. Er wird im Preiſe, in der Güte ꝛc. nicht überſetzet. Die Jahrmärkte werden in ihren rechten Flor geſetzt, wenn die meiſten Städte Gelegenheit finden, ihre Waaren an einem Orte zuſammen zu bringen, da ſtatt deſſen ſonſt jede Stadt ſchon etwas von jeder Art beſitzet, und die übrigen es deswegen der Mühe nicht wehrt halten, daſſelbe dorthin zu ſchleppen. Da findet die Regierung keine Schwierigkeit, zu überſehen, in wie weit der Vorrath zum ein- und ausländiſchen Behufe zureichend ſey, in wie weit die eine Stadt die andere drücket, wie weit alle Nahrungs-Arten in Aufnahme gekommen ſind, in wie ferne das Land den Städten mit ſolchen rohen Waaren beyſpringen könne, welche dieſelbigen vonnöthen haben, ꝛc. Findet man alsdann eine Ungleichheit in dem Syſtem, durch welche eins oder das andere leiden muß; ſo iſt es eine weit geringere Schwierigkeit, Hülfe dafür zu ſchaffen, als wenn die Nahrungs-Arten einem verworrenen Zwirnſtrange gleichen, der nicht kan in Ordnung gebracht, ſondern vielmehr gänzlich zerriſſen werden muß.

§. 9.

Nachdem wir bewieſen haben, daß die Nahrung die Quelle des Wohlſtandes ſey, und daß man unterſuchen müſſe,

müſſe, in was für einem Zuſtande ſich die Nahrung befinde, wenn zur Beförderung des Wohlſtandes und zur Beybehaltung des Gleichgewichts unter Städten einige Verfaſſungen ſollen gemacht werden: ſo erfordert unſer Vorhaben, einen Entwurf zu machen, wie dieſe Erforſchung angeſtellet werden müſſe. Nach unſern Gedanken muß 1) die Lage der Stadt unterſuchet werden, damit man daraus urtheilen könne, was für Gelegenheit ſich daſelbſt zur Nahrung finde. 2) Die Güther der Stadt, Aecker, Wieſen und Triften, nach ihrem Innhalte und Morgen, nebſt der Beſchaffenheit des Bodens, woraus man ſchlieſſen kan, zu welcher Art von Anbauung dieſelben am beſten können gebraucht werden, und wie groſſes Einkommen ſie abwerfen können. 3) Die Grundplätze der Stadt, und was darinnen von Häuſern, ſowohl von Steinen, als Holz, erbauet iſt, wird auf eine billige Summe geſchätzet, und zeiget das Vermögen der Einwohner in liegenden Gründen. 4) Die Anzahl der Einwohner, ihr Geſchlecht, Stand und Alter, ſowohl dererjenigen, die ſich beſtändig daſelbſt aufhalten, als derer, die ſich zufälliger Weiſe daſelbſt befinden. 5) Die Anzahl der Gebohrnen und Todten, woraus man die Geſundheit und Unpäßlichkeit eines Orts abnimmt. 6) Die Haushaltungen oder Tiſchgeſellſchaften, welche man daſelbſt antrift. 7) Vieh, ſo in der Stadt gehalten wird, und welches ausweiſet, wie viel deſſelben die Einwohner zu ihrer Nahrung genieſſen, und wie viel Land davon kan gedünget werden. 8) Schiffe und Fahrzeuge, wodurch Frachten verdienet werden. 9) Das Einkommen der Stadt. a) Von Fremden, ſo ſich daſelbſt aufhalten, b) von Reiſenden und Fuhrlohn, c) von Durchzügen und Lägern, d) von Lohnungen und Sporteln, e) von fruchbaren Capitalien, Penſionen, Nahrungs-Geſchäften und andern Dingen,

ſo

ſo von fremden Orten dahin kommen, f) vom Handels-Gewinn von andern Städten, oder von Bauersleuten, welche ihre Waaren in der Stadt kaufen, g) von Erbſchaften mit mehren dergleichen Titeln, wozu die Umſtände Anlaß geben. 10) **Die Ausgaben der Stadt.** a) Für eingeführte rohe und unbearbeitete Waaren, b) Zinſen für geliehene Gelder, oder was ſonſt auf Glauben aufgenommen iſt, c) Contributionen, Auflagen, Acciſe, Zollgeld, Poſtgeld, welches die Krone genieſſet, d) ausgehende Erbſchaften oder weggezogene Haushaltungen, und dergleichen. Wenn alles dieſes zuſammen gerechnet, und gegeneinander gehalten wird; ſo zeiget ſich deutlich, ob die Stadt gewinne, verliere, oder ihr Gleichgewicht beybehalte, nach welchem man hiernächſt die Verfaſſungen einrichten kan.

Johann Peter von Ludewig von der Neu angerichteten Profeſſion, in Oeconomie- Policey- und Cammer-Sachen.

§. I.

Ueber der wichtigen und nützlichen Frage: welches die zwey vornehmſten und ſicherſten Stücke und Grundſäulen wären, die ein Volck, Reich und Land beſtändig glückſeelig machten? hat der weiſe und tapfere Monarch, CYRUS, aus eigener Erfahrung, in ſeiner Weltbeherrſchung, den vernünftigen Ausſpruch gethan: eine auserleſene Armee und eine gute Wirthſchafft der Unterthanen. Welches Urtheil dem vernünftigen Socrati ſo wohl gefallen, daß er ſolches dieſem groſſen König abgeborget, und ſelbiges in ſeinen, ſchon über zwey tauſend und ſo viele hundert Jahren, verfertigten Geſprächen; von der *Oeconomie*, in Griechiſcher Sprache, weiter ausgeführet, und mit vernünftigen Gründen beveſtiget hat, als uns deſſen XENOPHON (1), das Zeugnüß und Probe hinterlaſſen. Was SALOMO bey denen Iſraeliten geweſen; das war CYRUS unter den heydniſchen Königen. Deſſen Leben und Thaten auch mit ſo vielen Tugenden und Weisheit, abſonderlich in Kriegs- und Poli-

Stützen eines Staates ſind a) Soldaten und b) Haußwirthe.

Urtheil des Perſiſchen SALOMONIS CYRI.

(1) Und zwar in ſeinem, bey hohem Alter, geſchriebenen Socratiſchen Geſpräche, οἰκονομικὸς λόγος genannt, von der Kunſt,

Policey-Sachen, angefüllet: daß die Römer dem Xenophonti, deſſen Geſchichtſchreiber, kaum glauben wollen. Weil es nicht wohl möglich ſeyn können, daß GOtt und die Natur ſo viele Vollkommenheiten in einen einzigen Mann und König geleget, als man bey ſo viel tauſend andern Menſchen und Regenten, von Anbegin der Welt her, kaum einzeln antreffen und leſen möge (2). Chriſtliche und Jüdiſche Scribenten können auch nicht vertragen; daß, da SALOMO ſeine Weisheit von GOtt erbethen und erlanget: demſelben Cyrus, durch bloſſe Kräfften der Natur, gleich ſeyn ſollen. Ohngeachtet Cyro deßwegen die Großthaten gleichwohl nicht zu mißgönnen, weil der GOtt Iſraelis, bey dem Propheten (3), ihn ſeinen Geſalbten, den er bey ſeiner rechten Hand ergriffen, nennet, dergleichen Lobſpruch keinem andern Könige unter der Sonnen jemals wiederfahren (4). Ob wir gleich nicht eben dieſes behaupten wollen; daß CYRUS, nach erlangter Erkänntnüß Gottes, der Beſchneidung nach, ein Jüde worden. Weil ja der mächtige und lebendige GOtt auch in der Vorhaut dieſen erweckten Helden zu ſeiner Erkänntnüß bringen,

Kunſt, recht zu wirthſchafften, und ſein Hauß zu beſtellen. So ſich in ſeinen andern, abſonderlich von dem weiſen Cyro geſchriebenen Wercken angehänget findet.

(2) Dieſes iſt CICERONI, in Bruto & ad Q. fratrem, einem ſehr geübten Weltmann, begegnet. Denn nachdem er des Xenophontis Cyropaediam und Lebensbeſchreibung ſehr oft geleſen und bewundert; er endlich in das Urtheil ausgebrochen: er glaube nicht, daß jemahls ein Regent ſo vollkommen ſeyn mögen; hielte ſolchemnach dafür: Xenophon hätte Cyrum beſchrieben, nicht wie er geweſen, ſondern wie er, der Vollkommenheit nach, ſeyn ſollen.

(3) ESAIAE 45. v. 1. So ſpricht der HErr zu ſeinem Geſalbten, dem CORES, den ich bey ſeiner rechten Hand ergriffe, daß ich die Heyden für ihm unterwerfe. Ich rieff dich bey deinem Nahmen, da du mich noch nicht kannteſt. Woraus IOSEPHVS lib. XI. c. 1. nicht ohne Grund ſchlieſſet: daß er rechtgläubig geweſen, und, nach der Weißheit des GOttes Iſraelis, ſein Regiment eingerichtet habe.

(4) Dahero zu wünſchen, daß die Chriſtlichgelehrte dißfalls weder dem Cyro ſeine Weißheit, noch dem Xenophonti Glauben und Wahrheit in Zweifel zögen.

bringen, und als ein Werckzeug, zur Rettung und Ehre ſeines Volckes, gebrauchen mögen. Genug, daß wir dieſen Ausſpruch: Tapfere Armeen und geſchickte fleißige Haußwirthe wären die vornehmſte Grundſäulen, welche einen Staat beſtändig glücklich machten, einem CYRO zu dancken. Das iſt, einem König, den GOtt geliebet; den er, nach dem Zeugnüß ſeines Propheten, bey ſeiner Hand ergriffen; den er mit Tapferkeit und Weisheit ausgerüſtet; durch ſeine mächtige, zahlreiche und auserleſene Armeen, groſſe Thaten zu thun, und ſich für andern Völckern Furcht und Schrecken zu machen; aber auch ſeine Unterthanen zur guten Haushaltung anzutreiben, und dardurch ſeine Länder in Wachsthum und Seegen zu ſetzen.

§. 2.

Die Ausführung davon SOCRATIS, eines Gottesgelehrten Heyde.

Wie nun alle Wahrheiten, wann ſie einmal wohl ausgeſonnen, dem Begriffe nach, leicht ſind: alſo hat zwar die Erfindung dieſes Ausſpruches einen erfahrnen, tapfern und weiſen König erfordert: aber die Ausführung der Gründe davon hat weder SOCRATI noch XENOPHONTI ſchwer fallen mögen, die Urſachen davon anzuzeigen. Es iſt, bey dem allem, dieſes nicht vor ungefähr anzuſehen; daß, wie CYRUS, der weiſeſte unter allen auswärtigen Königen des Erdcreiſes, der Urheber dieſer Wahrheit; alſo auch SOCRATES, der dieſem Ausſpruch ſeine weitere Erklärung gegeben, zwar ein heidniſcher Weltweiſer, aber auch derjenige iſt, welchen die heilige Väter, ſeiner ungemeinen Vernunft und Tugendvollen Lehren halben, mit dem H. Paulo verglichen; ja gar dafür gehalten haben, daß SOCRATI ſich die Göttliche Weisheit, aus dem Licht der Natur, geoffenbahret, und derſelbe, auf eine auſſerordentliche Weiſe, ewig ſeelig worden ſey (5). Welches letztere wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen, ob gleich von dem guten Geiſt und Gott Socratis (6) in alten

(5) Wovon *Thomas* STANLEY in hiſtoria Philoſophiæ Part. 3. cap. 5 und diejenige Lehrer, ſo er anführet, nachzuleſen.

(6) Davon Gottfried Olearius de genio Socratis, obgleich dieſer dem *Richard* SIMON und *Petro* CHAVVIN beytrifft, welche den Gott Socratis für ſeine Vernunft annehmen und erklären.

ten und neuen Zeiten eigene Bücher an dem Tage liegen. Dabey auch dieſes nicht zu vergeſſen: daß SOCRATES, bey aller ſeiner Weisheit, im Felde ſo wohl, als Soldat, gedienet; als auch der Haußwirthſchafft ſich befliſſen (7): folglich derſelbe, was er dißfalls geſaget, aus eigener Erfahrung ſprechen können.

§. 3.

Kriegsanſtalten u. Wirthſchafften gehören zuſammen.

Anfangs nun räth er einem weiſen König: daß, ſo gut und nützlich die Wirthſchafft und gute Haußhaltung, zu dem Aufnehmen und Seegen des gemeinen Weſens, ſey; auch derjenige für den mächtigſten König gehalten werde, der die beſte Armee auf den Beinen: beyde Stücke dannoch deßwegen mit einander zu verknüpfen. Weil Armeen, ohne Geld und Nahrung, ſo wie Bäume ohne Wurtzeln und Frucht in der Erden; im Gegentheil das ſchönſte und reicheſte Land, wann keine Armeen und Landesſchutz in demſelben, einem Garten ohne Zaun, einer Stadt ohne Mauren, einer Veſtung ohne Wälle zu vergleichen; da, je ſchöner und angenehmer der Ort, je mehrern Nachſtellungen und feindlichen Anfällen derſelbe unterworfen, und je gröſſere Gefahr er habe, von andern, aus Neid und Eigennutzen, angefallen und überwältiget zu werden. Der Landmann und Haußwirth müſſe arbeiten und emſig ſeyn, daß der Soldat zu eſſen habe: hingegen der Soldat wachen und ſtreiten, damit jeder Haußvater mit den Seinigen in Ruhe und Frieden gelaſſen werde. Was hälfe es, viel gewinnen und nicht behalten, ſondern andern zum Raube dienen? Aber wer pflegete auch dasjenige, was wüſt und öde, einer Schildwache werth zu achten? Es läßt ſich der Unterſcheid von dieſer Wahrheit am gewiſſeſten durch Exempel lehren.

§. 4.

Die Römer ſetzen

Die alten Römer ſetzten alle ihr Glück auf den Degen; alle ihre Unterthanen mußten zu Felde;

(7) Von Socratis Soldatenſtand handelt LAERTIUS *lib. II. 22.* von ſeiner Oeconomie, die er von Iſchomacho gelernet, XENOPHON in memorabilibus, und in ſeinen dialogis de oeconomia.

Felde; man nahm keine Entſchuldigung an; wer zum Krieg nur tauglich war, mußte fort; alle Jahre hatten ſie neuen Lermen; weil der Römiſche Staat ſich vorgeſetzet, die gantze Welt endlich mit Heereskrafft unter das Joch zu bringen; Rom hieſſe deßwegen das einige Oberhaupt der gantzen Welt; das Römiſche Reich nennete man kein Land, ſondern den Erdcreiß; alle andere Menſchen, die nicht Römiſche Unterthanen oder Bundsgenoſſen waren, hielte man vor Feinde; die Römiſche Käyſer lieſſen ſich das Haupt der Welt nennen; man hatte keinen Scheu, zum Römiſchen Wahrzeichen eine Wölfin anzunehmen, und die Stiffter des Römiſchen Reichs für eine Wolfszucht auszugeben, deren Eigenſchafft ſeyn ſolte, alles zu rauben und aufzuzehren; der Kriegs-Gott MARS war, unter vielen andern Göttern, ihnen der wertheſte und gröſſeſte; Romulus hieſſe ſich dieſes Gottes ſeinen Sohn; und die Römer ſollten alle Martis filii und Kriegs-Kinder, Guerrini oder Quirites ſeyn, und ſo wie im Felde jung werden; die Römiſche geſamte Armeen wuchſen auf die letzt in die zwölfmal hundert tauſend Mann auserleſener Trouppen an; ſie lieſſen den gantzen Erdcreiß, durch ihre Werber, durchreiſen, um Leute aufzuſuchen und zu erkauffen, die ſich zum Krieg ſchickten; und da die Käyſer ſich anfangs mit Compagnien, langer und wohlgemachter Leute, die man mit vielem Geld zuſammen gebracht, begnügen lieſſen, welche man, von ihrer anſehnlichen Gröſſe und Leibesſtatur, Oſtenſionales nennete, ſo wurden endlich gantze Regimenter daraus, dergleichen Aufzug die Welt noch nicht geſehen hatte; niemand wurde zu Rom geachtet, der nicht ein Soldat geweſen; wenn die Armeen einen Sieg erhalten, ſo ſtellte man den ſiegenden heilige Feſttage und Triumph-Züge an; Feldherren und Soldaten zogen in Rom, unter Frolocken und Bewegung des gantzen Volckes, ein; beyde wurden, wie Götter, verehret; an ſtatt der Beute, mit Land und Leuten beſchencket, und Kinder und Kindes-Kinder deßwegen glücklich gemachet, um nur alles, zur Ausübung des Krieges, anzufriſchen; ja die Prieſter mußten ſo gar auch dieſes unter ihre Glaubens-Puncten, zu eben dem

alles auf Soldaten.

Ende, mit einrucken: der im Felde bliebe, und ſeinen Geiſt gegen die Feinde aufopferte, dem hätten die Götter im ewigen Leben den oberſten Platz gewidmet; die andere, die in Ruhe geſtorben, würden jenen daſelbſt zur Aufwartung seyn müſſen; es hieſſe, wer vor das Vaterland ſtirbet, iſt ein Märtyrer, und dieſem gebühret in jenem Leben der Oberſitz; ja es wäre derjenige, ſo für das Vaterland umkommen, unter die Heilige zu rechnen, welche bey den Göttern auch, durch ihren Vorſpruch, andern Lebendigen Gnade bey Gott erlangen möchten. Welches ſonderlich Numa Romulo beymiſſet, deſſen Erſcheinung und Anrede er alſo rühmet: ſage meinen Soldaten, Gott habe beſchloſſen, daß ſie die gantze Welt beherrſchen ſollen. Bey ſolcher Beſchaffenheit nun machte jedermann, der nur verſtändig war, nach dem Abſehen des Staats, ſein Werck vom Degen. Und der Römiſche Staat brachte es, kurtz zu ſagen, ſo weit, daß, von Anbeginn der Welt in keinem Reich das Soldatenweſen beſſer, als in Rom, eingerichtet war. Ihr Gewehr an Spieſſen, Schwerdtern, Pfeilen, Mauerbrechern und anderem Gerüſte, war ſo vollkommen, daß andere Völcker ſolche mehr, als Gold, Silber und Edelgeſteine geachtet haben. Wie dann, als der Römiſche Feldherr J. Cæsar dem teutſchen General Arioviſto Geld für den Frieden gebothen, derſelbe dieſe Antwort jenem gegeben: daß er ihme einige Wagen von Römiſchem Gewehr liefern möchte, ſo ihme lieber, als Gold und Silber, ſeyn ſollte; um ſeinen Feinden gleiches mit gleichem zu vergelten. Und wem iſt nicht bekandt, daß die Römiſche Soldaten auch die allergeübteſte deßwegen geweſen, weil in ihren Schlachtordnungen alles nach der natürlichen Kunſt und Wiſſenſchafft in der Geſchwindigkeit gegangen: dahingegen andere Völcker es in das Gelach hinein gewaget, und mehr Muth und Verwegenheit, als Kunſt und Behutſamkeit gegen ihrem Feind erwieſen haben. Was noch mehr iſt, der Fortgang und das Glück der Römiſchen Waffen war auch gantz ungemein, und dergeſtalt beſchaffen, daß ſich alles vor den Römiſchen Armeen gebeuget, ja die Völcker, auf welche die Römiſche Armeen getroffen, ſich ſo wie glücklich geſchätzet,

geſchätzet, von ſelbigen, als einem tapferm und mächtigem Volck, überwunden zu werdē, und ſich, als ungleiche Bunds-genoſſen, ihnen zu unterwerfen. Und es hat das Römiſche Reich, durch dieſe Ehrfurcht ſeiner groſſen Macht und Gewalt, auch endlich angefangen, der Würde nach ſich über alle Staaten der Welt zu ſetzen, und vor denſelben den Vortritt zu verlangen. Dann ob gleich, ſo lange die Welt vorhero geſtanden, weder ein Volck, noch ein Regent und König vor dem andern einen Vorzug, Vortritt oder Vorſitz ſich angemaſſet, weil ja alle Staaten unter ſich dem Recht der Natur unterworfen, welches kein Volck dem andern, noch auch einen Regenten dem andern vorzuziehen, vielmehr alle einander gleich zu halten pfleget; mithin dem Souverain von dem Römiſchen Volck keine Oberſtelle vor den Dänen, Schweden, Britten und andern Königen zugeſtanden werden mögen; ſo iſt es doch dem Römiſchen Volck damit dergeſtalt gelungen, daß alle andere Staaten denen Römern die Oberhand nicht allein vergönnet, ſondern auch in der Würde dem Römiſchen SOUVERAIN den Vorzug der oberſten Stelle unter allen ſterblichen Menſchen zugeſtanden haben. Welches, nachdem es einmal in dem Völckerrecht eingeführet, jetzigen Zeiten nach zur Schuldigkeit worden, noch von denen heutigen Königen in Zweifel gezogen zu werden pfleget. Da hingegen, im Falle andere Souverains an dem bloſen Titel, Käyſer, einen Gefallen bezeugen, ſolcher Ihnen an ſich leichtlich zugeſtanden werden kan. Ob gleich der Vorzug, an Rang und Würde, vor andern Königen, allein dem Römiſchen Käyſer, und ſonſten keinem mehr, dem langen Herkommen nach, gebühret.

§. 5.

So groß und mächtig nun das Römiſche Reich durch die bloſe Waffen worden: ſo wenig wurde im Gegentheil zu Rom aus der Wirthſchafft, Handel und Wandel gemachet. Es läßt ſich ſolches nirgends beſſer, als aus der Vorrede des *Moderati* COLUMELLÆ, der vom Römiſchen Ackerbau geſchrieben (8), erweislich machen.

Verſäumen die Wirthſchafft, Handel u. Wandel.

(8) Luc. *Iunii Moderati* COLVMELLAE *de re ruſtica* libri

chen. Dieſer geſchickte Mann eifert in ſolchen Büchern gar ſehr, daß ſeine Römer dem Feldbau ſo ſchlecht abwarteten, und alles dem Kalbfell nachlieſſe, was nur Ehre im Leibe hätte. Alles wollte in der Stadt wohnen. Und

Zeugnüß COLVMELLAE.

auf das Land würden die ungeſchickteſten Püffel von Knechten geſchickt, welche die Wirthſchafft nicht verſtünden, noch begierig wären, ſolche zu lernen. Dahero käme der groſſe Kornmangel und, daß das fruchtbare Italien, ſo ſich ſelber ſpeiſen könnte, ſogleich verhungern wollte, wann aus Africa oder Sicilien kein Getraide käme; das wenigſte Feld würde recht angegriffen, und auf ſo viel Körner gebracht, als es geben könnte, wann ſolchem ſein Recht, in der Beartung, gethan würde. Die reichen Römer kaufften zwar Landgüter; aber nur zur Uppigkeit. Sie verderbten das beſte Land mit unnützen Luſtgärten, ſchattigten Gängen, Irrhecken, raren und unnützen Gewächſen, alles müßte ins Geſichte fallen, wann gleich nichts auf den Kornboden käme; die koſtbaren Luſtgebäude nähmen mehr weg, nur ſolche zu erhalten, als das gantze Gut abwürfe. Wann noch hier und dar ſich ein Haußwirth fände, der Pferch und Miſt vor ſein Kleinod auf dem Lande hielte, der würde verachtet; hieſſe ein ſchmutzigter Kerl, ein Miſtfinck, ein Hauspüffel, ein garſtiger Geitzhalß. Es wäre nichts ſo gering, das nicht zu Rom ſeine Lehrlinge und Lehrmeiſter hätte. Gaucklen, fidlen, leyren, ein Liedgen ſingen, etwas her zu wäſchen; wären ja Sachen, die zur eitlen Uppigkeit gehöreten, ohne wel-

Mangel der *Oeconomie-Profeſſion.*

che ja alle die Menſchen glückſeelig leben möchten, und gleichwohl wären beſondere Singſchulen, Spring- und Ringſchulen, in welchen ſolche läppiſche Wiſſenſchafften mit Eifer und Ernſt getrieben würden. Aber den Acker recht zu bearten; Wälder und Felder in gutem Wachsthum zu erhalten, der Viehzucht zu pflegen; Waſſer und Teiche Fiſchreich zu machen, alles auf dem Land haußwirthlich und zum Nu-

tzen

libri XII. & ejusdem liber de *arboribus*, *Pariſiis* 1543. *in* 8vo mit critiſchen Anmerckungen *Phil.* BEROALDI & *Petr.* VICTORII, in welchen Büchern ſo viele nützliche Sachen ſtehen, daß es Schade iſt, daß ſolche nicht bekannter und von mehrern geleſen werden. Weil ſelbige wenig gedruckt.

ßen einzurichten, dieſe edle Wiſſenſchafft, die dem Menſchen ſeine Nothdurfft brächte, hätte weder Schulen, noch Lehrmeiſter noch Lehrlinge: ſondern bliebe in Unwiſſenheit und Verachtung vergraben (9), zu unſäglichem Schaden und Nachtheil des gemeinen Weſens. Die Römer wären ihres Erdbodens nicht werth, weil ſie denſelben nicht zu brauchen wüßten. Sie klagten über theure Zeiten; ſie zerfielen auf Beſchuldigungen des Himmels und der Natur, gleich als wann ſelbige veraltet und von ihren erſten Kräfften kommen, die Erde fruchtbar zu machen. Verſtändige und geübte Haußwirthe verlachten aber dieſe Thorheit als Mährlein, dadurch die meiſte ſich abſchrecken lieſſen, denen erſten Menſchen, in Erlernung und Treibung der Wirthſchafft, zu folgen. Kein Volck ſey, wo der Acker- und Feldbau übler beſtellet, als in dem, an ſich fruchtbarem Italien. Weßwegen, da in Griechenland, in Sicilien, Africa, Aegypten ſo viele Bücher von der *Oeconomie* geſchrieben, davon dieſer einige COLUMELLA faſt an die hundert herausbringet; ſo habe das ſchreibſichtige Rom, nicht wohl ein einziges Buch davon aufzuweiſen.

M. Terentius VARRO.

Womit dann auch *M. Terentius* VARRO (10) der andere Scribent vom Ackerweſen übereinkommet; daß, da er über funfzig Bücher vom Landbau im Griechiſchen anführen können, in dem Römiſchen hingegen er nicht wohl ein einziges Buch nennen mögen, welches davon, in Lateiniſcher Sprache, an das Licht kommen. Dahero derſelbe vor nöthig erachtet, noch in dem achtzig-

achtzig-

(9) In COLVMELLA *praef.* lib. I. AGRICOLATIONIS neque DOCTORES, qui ſe PROFITERENTVR, neque DISCIPVLOS cognoui. Cum etiamſi *artium profeſſoribus* ciuitas egeret, tamen, ut apud *priſcos*, florere poſſet reſpublica, ſine *artibus ludicris*; ſine *cauſidicis*. At ſine AGRICOLATORIBVS nec *conſiſtere mortales*, nec ali poſſe, manifeſtum eſt. Quo magis PRODIGII ſimile eſt; ſpernere & negligere *amplificandi* retinendique *patrimonii* genus. Id eſt PROFESSIONEM OECONOMIAE.

(10) Welcher vor dem Columella drey Bücher de re ruſtica und vom Landweeſen geſchrieben, und die *Robert* STEPHANVS gleichfalls mit des *Petri* VICTORII Anmerckungen zu Paris 1543. in 8vo drucken laſſen.

achtzigſten Jahre ſeines Alters ſeinen Landsleuten den Römern, zum beſten, vom Landweſen drey Bücher zu ſchreiben. Der erſte und älteſte unter allen Römiſchen

M. CATO.

Scribenten vom Landweſen war M. CATO (11) welchem ſeine Landesleute das Lob gegeben, daß er in dem Krieg ein groſſer General; in Policey- und Stadt-Sachen ein weiſer Bürgemeiſter; und im Landweſen ein guter Wirth und Ackermann geweſen. Obgleich von denen nachfolgenden wackeren Männern ſich faſt alle, in dieſer Sache, auf dieſes CATONIS ſeine Errinnerungen und Hauslehren bezogen. PALLADIUS *Rutilius*

PALLADIVS.

Taurus Æmylianus (12), welcher vierzehen Bücher de re ruſtica geſchrieben, folget in vielem ſeinen Vorgängern, und hält ſich abſonderlich in den Monathzeiten, wann jedes Hausgeſchäffte geſchehen ſolle, am weitläuftigſten auf. Die übrige auctores

Scriptores FINIVM regundorum.

rei agrariæ, welche *Nicolaus* RIGALTIUS und *Wilh.* GOESIUS mit Anmerckungen drucken laſſen, als Siculus FLACCUS; Julius FRONTINUS; AGGENUS; SIMPLICIUS; HYGINUS und zehen andere gehören hieher deßwegen nicht; weil ſelbige nur von der Eintheilung, Ausmeſſung, Feldgräntzen und Lage der Aecker, auch ihren Rechten und Beſchwerungen handeln, von Beartung aber und Beſtellung derſelben, auch Beſchickung der Wirthſchafft auf dem Lande nichts gedencken. Dahero der Rigaltius ſelbige deutlicher de finibus & juribus agrorum tuendis (13), weil die Wörter rei agrariæ

(11) M. CATONIS liber *unus* de RE RVSTICA, Pariſiis 1543. in 8vo mit P. Victorii kurtzen Anmerckungen. Deſſen Lehren ſehr kurtz; aber auch ausbündig gefaſſet und ſolchemnach, wie die übrige auctores, wohl verdieneten; daß ſie wieder aufgeleget würden. Und auch im Teutſchen von unſern Haußwirthen geleſen werden könnten. Dann in der Haußhaltung faſt nichts vorkommet und nöthig iſt, deſſen ſie nicht Erwehnung thun und Vortheil davon zeigen.

(12) PALLADII Rutilii Tauri Aemyliani *de re ruſtica* libri XIV. Pariſiis 1543. in 8vo Welchem, ſo viel die Zeitrechnungen betrifft, ALDVS einiges Licht gegeben.

(13) REI AGRARIAE auctores LEGESque 1) Siculus FLACCVS. 2) Iulius FRONTINVS. 3) AGGENVS

riæ mehr einen wirthſchafftlichen als feldmeſſeriſchen Verſtand haben. Dahero es bey dem wenigen oben angeführten Büchern vom Ackerbau alleinig ſein Verbleiben.

§. 6.

Bey dieſer Schwäche nun der einen Grundſäulen des Ackerbaues, Wirthſchafft und Landweſens, konnte es nun nicht anders kommen, als daß der Römiſche Staat, da er auf den höchſten Gipfel geſtiegen, ſo wie in ſich ſelbſten zerfiele, nachdem derſelbe allein auf den Soldatenſtand geſetzt ſeyn ſollte. Dann es hatten die Soldaten Anfangs gar keinen und nachhero gar geringen Sold, folglich war ihr einiger und vornehmſter Verdienſt: Länder zu gewinnen, Städte auszubeuthen, alles zu plündern und zu rauben, was ihnen nur vorkam. Mißlung nun denſelben dieſes Handwerck ein und das anderemal, ſo hatte der Soldat nichts zu eſſen, und zerfiele ſolchemnach in einheimiſche Kriege. Er rückte ſelbſten aus Rom, und wollte nicht eher wieder in die Stadt, bis ſolche entweder dem Feind verrathen, oder Mittel geſchaffet wären, davon der Soldat leben könnte. Ob nun wohl zu dem Ende die Römiſche *magazinen* dann und wann geöffnet, auch öffters von den Soldaten ſelbſt aufgeſchlagen und Preiß gemachet, mithin die Wuth auf eine Zeitlang geſtillet wurde; ſo war doch dieſe Ruhe deßwegen nicht beſtändig, weil Rom der Wirthſchafft vergaß, und nicht die Anſtalt machte, daß der Soldat auch bey Friedenszeiten

Rom wächßt u. zerfällt durch Kriege.

NVS Vrbicus. 4) SIMPLICIVS. 5) HYGINVS. 6) INNOCENTIVS. 7) Marcus BARO. 8) VITALIS. 9) ARCADIVS. 10) CAIVS. 11) THEODOSIVS. 12) LATINVS. 13) MYSRONTIVS. 14) MAGO. 15) VEGOIA. 16) FAVSTVS. 17) VALERIVS. 18) DOLABELLA. 19) ISIDORVS. 20) incerti aliquot ANONYMI. 21) LEGES agrariae plures. Alles dieſes hat Wilhelmus GOESIVS unter ſolcher Ueberſchrifft mit ſeinen und des Nicol. RIGALTII Anmerckungen drucken laſſen *Amſtelodami* 1674. in 4t. dahingegen die vornehmſte davon gleich beſagter RIGALTIVS unter dem Titel: AVCTORES FINIVM REGVNDORVM, welches auch dieſer Scribenten eigentliches Abſehen geweßt, an das Licht gegeben.

zeiten vom Landmann und Bürger erhalten werden konnte. Durch welche Regel Cyrus ſeine Länder beſchützet und ſeine Armeen in Tapferkeit und guter Ordnung gehalten hat. Dahingegen die Römiſche Soldaten dem Römiſchen Reich ſeinen Untergang auf eine ſo gewaltſame Weiſe zubereitet, als es kaum von den ärgſten Feinden ſich befürchten können. Die groſſen Generals ſetzten alle Ehrfurcht gegen dem Römiſchen Rath, ihren Vorgeſetzten; alle Liebe gegen ihrem Vatterland; Treu und Glauben; und was ſie nur ſonſten zurücke halten ſollen, bey Seit. Die Feldherren Sylla und Marius ſetzeten ſich beyde vor, ihr Vatterland zu verrathen, und als der letztere von dem erſtern vertrungen war, ſo überfiel jener Rom; wurf den Rath und das gemeine Weſen übern hauffen, und riſſe die Oberherrſchafft des gantzen Reiches an ſich. Er war in der That der erſte Souverain in Rom, und niemand durfte zu dieſer gewaltſamen Regierung ein Wort ſprechen, ohne in die Gefahr von Haab und Güter, Leib und Leben ſich zu ſetzen. Und als der Tod dieſem treuloſen Regiment ein Ende gemachet, verſuchten die Generals Pompejus und Cæſar mit gleichem Wind den Zweck ihres Ehrgeitzes zu beſeglen. Der letzte überwunde den erſtern. Er gieng darauf mit ſeiner Armee, die ſo treulos, als er ſelbſten war, nach Rom; er forderte die Stadt auf; die Thore mußten ihme geöffnet werden; er belagerte den gantzen Senat auf dem Rathhauß, und verlangte, an ſtatt, daß Er von der Verwaltung ſeiner Provintz, als Stadthalter und Feldherr, Rechnung thun ſollte, daß ſie ſich alle ſeiner Herrſchafft ſchlechterdings unterwerfen möchten. Die Armee, die er bey ſich hatte, ſchnaubete und brauſete vor Boßheit und Begierde, entweder Rom auszubeuthen, oder durch den Stadt- und Land-Verräther Cæſarem, ſich glücklich zu machen. Gewalt gieng vor Recht. Und hiedurch war ein neuer Monarch aus einem Soldaten ausgehecket. Deſſen Chriſten und ehrliche Leute ſich ſchämen ſollten, dieſes Rebellen ſeine Streiche der Jugend in den Schulen, als Tapferkeit und Heldenmuth zu erklären. Er litte zwar für dieſes ſein Bubenſtück einen gewaltſamen und wohlverdienten Tod: aber es wurde dieſerhalben nicht beſſer, nachdem

Rom einmal nichts anders, als lauter Soldaten, wollte. Dann es machten ſich endlich dieſe auch über die Kayſer ſelbſt her. Die Armeen ſetzten die Kayſer ein und wieder ab; die Generalen wurfen ſich ſelbſten zu Kayſern auf; ſie brachten die Kayſer, wann ſie Geld brauchten, deßwegen um, weil ſie das Kayſerthum vor Geld wieder öffentlich ausbothen und ſubhaſtirten. Unter hundert Kayſern ſind deßhalben nicht der fünfte Theil eines natürlichen Todes geſtorben. Dann die Armeen hatten ſich einmal in Kopf geſetzet, die höchſte Gewalt ruhete auf ihnen, und die Perſon des Kayſers wäre nur ein Schatten, womit man das Anſehen bey dem gemeinen Mann blenden müßte. Endlich hat dieſem Wolfsneſt und wildem Soldatenregiment die göttliche Rache auch durch räuberiſche Einfälle fremder und ungezähmter Völcker ein Ende gemachet. Dann als die benachbarte Gothen, Heruler, Hunnen, Vandalen, Longobarder und dergleichen rauberiſches Geſinde dieſe Kranckheit des Römiſchen Staats, als eines Leibes ohne Nerven, merckten; ſo lieſſen ſie häuffig hinzu, auch ihr Heyl durch Gewalt der Waffen zu verſuchen. Und hierdurch gienge eine Provintz nach der andern übern hauffen; bis endlich einige gar den Muth faßten, dem Römiſchen Staat auch das Hertz abzuſtechen, und mit Italien Rom ſelbſten auszubeuthen, und dem Römiſchen Reich im Occident ein Ende zu machen. Mithin die Wahrheit zu beveſtigen, daß, wie das Römiſche Reich, durch den Soldatenſtand groß worden, ſolches aber auch, weil man den Hausſtand, als den andern Pfeiler eines Staats, auſſer Augen geſetzet, im Sturm wiederum zerfallen müſſen.

§. 7.

So gewiß nun iſt, daß das alte Rom es darinnen verſehen, weil es ſeinen gantzen Staat auf ſeine Armeen und Soldaten geſetzet; ſo unläugbar iſt auch im Gegentheil, daß ſich das neue Rom oder ſogenannte Orientaliſche Kayſerthum vielleicht unſterblich machen, oder doch lange noch erhalten können, wann es ihnen nicht an guten Soldaten und Armeen gefehlet hätte. Weil ich dieſe Vorſchrifft, den Juriſten

Das Orientaliſche Reich hat ſeinen Untergang aus Mangel guter Soldaten und Armeen.

zu gefallen, vornemlich ſchreibe; ſo dürfen ſelbige ſich nur ihren Geſetzgeber den Juſtinianum M. zum Exempel in dieſer Wahrheit vorſtellen. Dieſer groſſe und tapfere Käyſer, nachdem er in allen Wiſſenſchafften erzogen worden, wurde ſelbſt ein Soldat, und endlich der oberſte Feldherr unter ſeinem Vorfahren dem Juſtino. So bald er nun zur Regierung kam, war ſein erſtes Werck, ſeine Armeen in guten Stand zu ſetzen. Es erſtreckte ſich die Anzahl derſelben an ſechsmal hundert tauſend Mann, die er aus allen Ländern zuſammen bringen laſſen. Und weil er das Soldaten-Weſen ſelbſten verſtunde, ſo war ihme die Wahl nicht ſchwer, tapfere Feldherren auszuleſen. Deren er eine nicht geringe Anzahl deßwegen hatte, weil jeder es dem andern an Großthaten unter einem Käyſer zuvor thun wollte, welcher die Tapferkeit zu beurtheilen und zu belohnen wußte. Ohngeachtet nun die Perſier oder Parther, als Nachbaren des Griechiſchen Reiches an dem Euphrat, demſelben öffters den Untergang gedrohet; ſo hielte er doch, durch gute Einrichtung ſeiner Armeen, ſelbigen König nicht allein im Zaum, ſondern er war auch vermögend, die mächtigſte Länder im Reiche, die ſich vom Römiſchen Erdcreiß abgeriſſen, wieder zum Gehorſam zu bringen. Der oberſte Feldherr Belisarius wurde nach Africa geſchicket, woſelbſt er das mächtige Reich der Vandaler zerſtöhret, und ſolches, nebſt dem weitläufftigen Mauritanien, unter Juſtiniani Herrſchafft und Bottmäßigkeit geſetzet. Darauf mußten die Gothen in Italien herhalten, die ſolches Land den Römern abgenommen, und ſich längſtens ſchon unterworfen. Sicilien ergab ſich faſt freywillig; Rom und das oberſte Theil von Italien wurde mit Gewalt eingenommen, und die Gothen daraus gäntzlich vertrieben, oder unter das Joch geſetzet. Die übrige an der Donau durch Illyrien, die Bulgarey und andere angräntzende Völcker ſuchten bey dem groſſen Juſtiniano ſelbſten Schutz, Freundſchafft und Bündnüſſe. Der geſamte Erdcreiß, ſo weit damals die Länder mit einander Kundſchafft hatten, bezeugten ſeiner groſſen und tapfern Armeen halben für ihme Furcht und Ehre. Die Könige und Völcker beſuchten ihn vielfältig

Juſtinianus ein guter Soldat.

in ſeiner Reſidentz. Sie lieſſen ſich durch ſein Vorſtellen zum Chriſtenthum bringen. Sie nahmen ſeine Geſetze freywillig an. Was er nur wollte, das geſchahe, ſeiner groſſen Macht halben. Und es iſt auch dieſes gewiß, daß, im Falle dieſer groſſe Käyſer ſonſten Luſt gehabt hätte, die übrige vom Römiſchen Reich abgeriſſene Provintzien, vornemlich in Spanien und Franckreich, wieder an ſich zu bringen, demſelben dieſes und noch ein mehrers mit ſeinen Armeen möglich geweſen ſeyn würde.

§. 8.

Die folgende Griechiſche Käyſer verſtehen keinen Krieg und gehen zu Grunde.

Nur als dieſer groſſe Käyſer mit Tod abgienge, ſo gerieth alles deßwegen in den Krebsgang, weil Soldaten und Armeen aus einander giengen, und das Reich, ſo zu reden, wehrlos gemachet wurde. NARSES, der oberſte Feldherr, welcher dasjenige, was BELISARIUS in Italien noch übrig gelaſſen, vollends eroberte, wurde von der Käyſerin auf eine ſehr empfindliche Weiſe angelaſſen. Sie beſchuldigte ihn, daß er ſich bey der Armee zu viel heraus genommen, deßhalben er rappelliret, und, weil er ein Verſchnittener, wiederum zum Cammer-Laqueien gemachet werden ſollte. Ueber welcher Beſchimpfung, die ſich Narſes mehr, als den Tod ſelbſten, zu Gemüthe zoge, entbrannte derſelbe in eine Rachgier, daß er den obern Theil von Italien denen Longobardiſchen Feinden verriethe und einräumete. Alles dieſes lieſſen die wehrloſe Käyſer zu Conſtantinopel geſchehen. Sie haſſeten die Soldaten, und die Armeen lieſſen ſie entweder aus einander gehen, oder ſchwächten dieſelben, unter dem einfältigen Vorgeben: die Feldherren wären denen Käyſern gefährlich; die Armeen koſteten mehr Geld, als ſelbige Nutzen brächten; wann gleich hier und da etwa ein Stückgen Landes verlohren gienge, wäre ſolches deßwegen nicht zu achten, weil deſſen das Käyſerthum wohl entrathen könnte. Das viele Geld, welches die Armeen koſteten, entgienge der Käyſer ihrem Staat und Luſtbarkeit. Alles zerfloſſe demnach an dem Conſtantinopolitaniſchen Hof in Wollüſten und Gemächlichkeit. Ein guter Tantzer

wurde höher geachtet, als ein tapferer Soldat. Es waren mehr Cermonien-Meiſter zu Hofe, als Leute, welche in dem Feld die Schlachtordnung verſtunden. Codinus und andere ſchrieben von Hofordnungen und Hofbedienten bis auf den geringſten Küchen- und Keller-Jungen gantze Bücher. Aber vor den Anſtalten zum Kriege und Unterhaltung tapferer Armeen bezeugte man einen Abſcheu. Wann es auf koſtbare unnütze Gebäude; auf üppige Schauſpiele; prächtige Erſcheinungen und Kleidung zu Hof; verſchwenderiſche Gaſtmahle; weitläuftige Aufzüge; wie auch überflüſſige Beſchenckung fremder Herrſchafften und Geſandten ankam; ſo mußte kein Geld fehlen: Da hingegen die beſten Regimenter abgedancket, und die beybehaltene entweder gar nicht, oder doch ſo übel bezahlet wurden, daß ſie Compagnien-weiß zum Feind überlieffen, und ſelbigen zum Ueberfall des Orientaliſchen Käyſerthums ſelbſten aufhetzten und antrieben. Weil jedermann wohl ſahe, daß das Orientaliſche Reich ohne Helden und Armeen entblöſſet da ſtunde, und demjenigen, der ſolches mit Gewalt angriffe, nothwendig zu Theil werden mußte. Solchemnach war dieſer Biſſen denen an ſich mehr räuberiſchen, als tapfern Saracenen und nachherigen Türcken beſchehret. Welche, ob gleich eine wohl regulirte auch mäßige Armee ſelbigen leichtlich Gegenſtand halten können, dannoch, nachdem der Käyſerliche Hof zu Conſtantinopel auf nichts, als auf äuſſerlichen Staat, und was nur zur Wolluſt und Ueppigkeit dienete, ein Abſehen hatte, folglich es an Feldherren ſo wohl, als an Soldaten und Armeen fehlete, mit dem geſamten Orientaliſchen Reich endlich fertig worden ſind, und ſelbiges mit Stumpf und Stiel aufgerieben haben. Und ich wundere mich in der That, warum der Türck, bey ſolchem wehrloſen Zuſtand, demſelben nicht viel ehender den Garaus gemachet. Wiewohl denſelben davon mehr die Furcht vor andern Chriſtlichen Europäiſchen Potentaten, als den Orientaliſchen Käyſern ſelbſten zurück gehalten hat. Aber genug, daß die Nachwelt aus dieſem Beyſpiel erkennen mag, wie elend ein Reich beſchaffen, welches von keiner tapfern Heeres- und Kriegesmacht unterſtützet, und wie leichtlich ſelbiges in die

rauberiſche und neidiſche Hånde eines andern zerfalle, und dem Regenten der Stuhl verrůcket werden mǒge.

§. 9.

Es bleibet ſolchemnach bey dem weiſen und rechtsgegrůndeten Ausſpruch unſeres CYRI: derjenige Staat ſey nur beſtåndig und glůcklich, wo der Regent das eine Auge auf eine auserleſene tapfere Armee werfe, das andere aber auf die Befǒrderung des Landweſens und guter Wirthſchafft offen ſtehen habe. Es iſt bey dem allem dannoch in den alten und neuen Geſchichten ſehr ſchwer, das Exempel eines Monarchen und Kǒniges auszufinden, der beydes in einem vollkommenem Grad dergeſtalt beyſammen beſeſſen, daß er in ſeinem Reich und Landen ſo wohl eine auserleſene tapfere Armee auf den Beinen gehalten, und zugleich das Policey- und Landweſen dergeſtalt in den Gang gebracht, und ſeinen Unterthanen Nahrung geſchaffet, daß ſolche die Soldaten, ohne ihren Ruin und Verderben, unterhalten mǒgen. Von dem einigen Kǒnig in Franckreich HENRICO IV. hat man die Nachricht: daß er beydes in ſeinem Reich beſorget, und damit auch alle ſeine Vorfahren ůbertroffen habe. Wie Er dann beydes auf den hǒchſten Gipfel der Vollkommenheit gebracht haben wůrde, wann nicht eine meuchelmǒrderiſche Hand gar unzeitig ſeinem weiſen und tapfern Regiment und Leben ein unverdientes Ende gemachet håtte (14). Die Geſchichtſchreiber

Seltene Exempel eines Kǒniges der ein guter Soldat u. Haußwirth zugleich.

Ob HENRICUS IV. Kǒnig in Franckreich, hieher gehǒrig?

(14) Von faſt unzehlichen Bůchern, von *Henrici IV.* Leben, will ich nur deſſen gedencken, welches zur Oeconomie gehǒrig, und zu unſerm Zweck vornemlich dienet. Es hat nemlich der Kǒnigl. Miniſtre, Maximilian de *Bethune*, Duc de SULLY, ſo viel er nur von dieſem ſeinem Herrn in Staats- Kriegs- Policey- Wirthſchaffts- und Cammerſachen auftreiben kǒnnen, in vier måßigen Folianten unter der Uberſchrifft drucken laſſen: MEMOIRES des *ſages* & roialles *oeconomies d'Etat, domeſtiques, politiques* & *militaires de* HENRY le GRAND, a Amſterdam 1662 f. Es wird dieſes Buch

der erzehlen von dieſem König mächtige Dinge, die er theils würcklich vorgehabt, theils in der That ausgerichtet. Sie melden: daß ſeine Erziehung nicht zärtlich, ſondern dergeſtalt beſchaffen geweſen, daß ihn ſein Hofmeiſter manchesmal in eine Verſuchung auf der Jagd und Reiſe geführet, da er entweder hungern, oder mit Butter und Käſe bey dem Landmann, nebſt einem ſchlechten Haußtrunck, vorlieb nehmen müſſen. Hierdurch wäre erfolget, daß dieſem Herrn bey ſeinen erwachſenen Jahren es gleich viel gegolten, ob er eine niedliche Fürſtliche Küchen angetroffen, oder aber mit Haußmannskoſt vorlieb nehmen müſſen. Sie ſagen ferner, es habe dieſer König ſeine eigene Tafel nicht mit vielen, zum Ueberfluß, Anſehen und Wolluſt dienenden Speiſen beſetzen laſſen; ſondern habe den Küchenzettel alſo eingerichtet, daß nicht über 6. oder 8. Speiſen auf der Tafel geſtanden, die gleichwohl alſo auserſehen und zugerichtet geweſen, daß die Gäſte, deren er allezeit entweder von Soldaten oder guten Haußwirthen und Gelehrten einige bey ſich gehabt, davon ſich niedlich ſättigen und begnügen mögen. Aufſätze von Confituren und alles andere Schaueſſen habe er gäntzlich verbothen, auſſer wann fremder Herrſchafft halben dergleichen Vorrath zum Wohlſtand erfordert worden. Er habe durch gute Einrichtung ſeiner Finantzen und Domainen die Einkünften ſeines Reiches und Lande mehr als um die Helfte vermehret, weil er in allen Städten die Manufacturen, Handwercker und Künſtler entweder eingeführet, oder die Anzahl davon vermehret und verbeſſert. Der einige Seidenhandel, den er in Provence und Dauphiné erſt darmit auf die Höhe gebracht, weil er in allen leeren Plätzen Maulbeer-Bäume pflantzen, und Seidenwürmer

Buch dannenhero vor einen edlen Schatz, der doch ſelten zu haben, deßwegen gehalten: weil daraus die Geheimnüſſe zu erſehen, wodurch dieſer weiſe und mächtige König ſeine Armeen vergröſſert und verſtärcket, und die Einkünfte ſeines Landes, durch gute Wirthſchafft, verbeſſert hat. Dahingegen die Hiſtorie, wie ſonſten, alſo bey dieſem Herrn, faſt nur die geführte Kriege, Bündnüſſe und Verträge anzuführen pfleget. Da doch jene, dem Nutzen nach, dieſem letztern weit vorzuziehen.

mer bringen laſſen, wordurch die Frantzöſiſche *Etofes* und Strümpfe weit häuffiger, als in Italien ſelbſt, verthan worden, habe dem Land jährlich viele Millionen eingebracht. Es ſey kein Künſtler in der Welt geweſen, den er nicht an ſich ziehen wollen; auch keine Kunſt, die er nicht in ſeinen Landen auf das höchſte bringen laſſen. Auf dem Lande habe er ſeine Aemter durch vernünftige und vortheilhafftige Anſchläge, durch welche er den Pächtern gewieſen, wie alles heraus zu bringen, um die Helfte erhöhet. Dardurch der Landmann auch in adelichen und andern Gütern klug worden, ſo daß der erhöhete Nutzen davon ſich über alle ſeine Lande ergoſſen. Seine Armeen habe er in Friedens-Zeiten angeworben, und in ſteter Uebung, nicht anders in den Quartieren gehalten, als wann ſie gegen dem Feinde zu Felde lägen. Seine Generals und Feldherren wären die tapferſte und geübteſte Helden geweſen, die Franckreich jemals geſehen. Er habe ſelbige wie ſeinen Augapfel gehalten, und wann ſie gleich etwas verſehen, oder ſich gegen die Geſetze vergangen, ſo ſey alles wieder gut worden, wann ſich ihre Regimenter bey der Muſterung in gutem Stande befunden. Bey dem gemeinen Soldaten habe der König Furcht und Liebe gehabt, weil jeder ſeinen Sold richtig bekommen, auch ſonſten alle Hülfe genoſſen; dagegen er aber in ſtrenger Ordnung gehalten worden, ſeine Schuldigkeit und Devoir zu thun. Die gantze Welt ſey erſtaunet, und darüber irre worden: Was der König mit einer ſo ſtarcken Armee vor ein Abſehen hätte? da in Europa Friede wäre; da er keinen Feind weder von innen noch auſſen wider ſich; gleichwohl, wann man nach Franckreich käme, ſo höre man in allen Städten Spiel und Trommel rühren; Soldaten auf die Wache ziehen; muſtern und werben, und es ſey alles in Bewegung, nicht anders, als wann der gantze Erdboden in Flammen ſtünde. Alle Geſandte hatten Ordre gehabt, ſich genau zu erkundigen, was Henricus IV. mit ſo vielem Volck anzufangen gedächte? Es wurden viele Tauſende auf Spionen gewendet, und hunderterley Fabeln unter die Leute gebracht, und konnte kein Menſch mit Vernunfft ergründen, was dieſen klugen und dabey ſparſamen Kö-

nig bewogen, ſo groſſe Armeen mit gantz unbeſchreiblichen Unkoſten auf die Beine zu bringen, und ins Feld zu ſtellen, ohne ſeinen Feind zu wiſſen. Jeder von ſeinen Nachbaren machte die Rechnung, daß es auf ihn gemüntzet wäre. Und ſtunde Spanien und Oeſterreich vornemlich in Sorgen. Das Pabſtthum ſelbſten zitterte, weil der König ihnen vorkam, als wäre er mehr der Welt, als dem Himmel zu gefallen in die Meſſe gegangen. Endlich fande ſich ein Project von dem König, nach welchem er vorgehabt: alle Chriſtliche Könige zu einem Verein und Beſetzung eines allgemeinen Weltgerichtes zu bewegen, in welchem alle Streitigkeiten und Anſprüche derſelben Proceßmäßig abzuthun, ohne es ferner zum Ausbruch eines Krieges kommen zu laſſen. Ob nun wohl dieſes die gemeine Sage der Frantzöſiſchen Geſchichtſchreiber; ſo will ich doch dieſem ſo weitſehendem König den Aberglauben nicht zumuthen, als wann er ſich mit einer Hoffnung flattiret, dergleichen allgemeines Völckergericht auf dem Erdcreiß zu Stande zu bringen. Weil ſich ja niemand gerne dem Urtheil eines andern wider Willen unterwirfet. Vielmehr wollte ich glauben, es habe Henricus dieſe Anſtalten als ein Räthſel gebrauchet: daß, nachdem groſſe Herren keinen andern Richter als den Degen unter ſich zulieſſen, derjenige ſeine Gerichte am beſten beſtellet habe, der die beſte und ſtärckſte Armee zu Kriegs- und Friedens-Zeiten unterhalte. Und zwar nicht zu dem Ende, Unrecht zu thun; ſondern ſich bey ſeinem Recht, wider allen Anfall und Vergewaltigung, zu erhalten. Das gantze Geheimniß hat dieſer groſſe König mit in ſein Grab genommen. Denn mitten in ſolcher Zurüſtung, da dieſer Monarch die ſchönſten Armeen im Felde; einen groſſen Vorrath in ſeiner Schatzkammer; ſein gantzes Reich durch Handel und Wandel im Flor; und das Landweſen in dem geſeegneteſtem Stande beyſammen gehabt; hat demſelben die meuchelmörderiſche Hand eines verzweifelten Bubens ein gantz unvermuthetes Ende gemachet. Und weil ſein Nachfolger die Plans, die er gefunden, weder kund gemachet, noch ausgeführet; ſo ſind dieſe Geheimniſſe unentdecket, dem groſſen Henrico IV. aber der unſterbliche

Ruhm

Ruhm bey aller Nachwelt geblieben: daß Er der Erſte geweſen, der Franckreich durch groſſe Armeen und gute Poliçey und Wirthſchafft dergeſtalt unterſtützet, und auf die Höhe gebracht, daß ſeine Nachfolger allein vermögend geweſen, die Kriege mit halb Europa viele Jahre auszuhalten, und denſelben jederzeit durch Friedensſchlüſſe ein vortheilhafftiges Ende zu machen.

§. 10.

Doch was halten wir uns bey einem auswärtigen und vergangenen Exempel ſo lange auf? da GOtt dieſe Wahrheit durch einen tapferen und weiſen König unſern Zeiten und Unterthanen vor Augen geleget, welche wir alle täglich bewundern, verehren, und dem grundgütigen GOtt für eine ſo geſeegnete Regierung ſeines Geſalbten dancken mögen und ſollen. So lange die Welt ſtehet, als ſich aus der untrüglichen Hiſtorie aller Reiche leichtlich erweiſen läſſet, hat der Erdcreiß noch keine Armeen geſehen, welche denen Preußiſchen zu vergleichen. Die Römiſche Kayſer, welche wohl die gröſſeſte Einkünfte in der Welt gehabt, und das Wohlſeyn ihres gantzen Staates auf das Soldatenweſen geſetzet, haben ſich vergnüget, eine oder die andere Compagnien von Soldaten zu haben, deren Leibesgeſtalt an Gröſſe, Stärcke und Schöne auserleſen, welche ſie deßwegen milites oſtenſionales, die ſie ſehen laſſen (15), geheiſſen, und damit für andern Völckern ſo viel Staat gemachet haben, daß viele nach Rom kommen, dieſe groſſe Leute und ihre geſchwinde Uebung anzuſehen, wann man ſie zur Muſterung aufgezogen. Dann, je gröſſer ſelbige am Leib geweſen, je tapferer und geübter ſie

Königl. Majeſt. Großthaten in ſo kurtzer Zeit.

(15) Ich habe ein eigenes Werckgen unter der Preſſe de MILITE OSTENSIONALI Romanorum, in welchem ich, aus dem Zeugnüß der alten Römiſchen Sachen, vor Augen legen will: Wie ſehr ſich die Römer, in ihren Armeen, um groſſe Leute bemühet, und wie ſie es kaum mit einem Regiment dahin bringen können; in welchem Stande ſich faſt alle Regimenter der Preußiſchen Armeen befinden. Wo die hiſtorici ſchweigen, werden wir die Römiſche inſcriptiones und nummos zur Hand nehmen. Welche Ausführung aber uns allhier zu weitläuftig fallen dürfte.

auch, durch gute Anführung werden müſſen. Nach dem Urtheil des PYRRHI (16). welcher, als man ihme die groſſen Leute dadurch unangenehm machen wollen, weil ſie unbeheglicher wären, geantwortet: ſehet ihr euch nach vielen groſſen und ſtarcken Leuten um, für die Uebung und Tapferkeit laſſet mich und meine Officiers ſorgen. Königl. Majeſtät in Preuſſen haben in ſo wenigen Jahren gantz andere Armeen, als Selbige von Ihren glorwürdigſten Vorfahren hinterlaſſen bekommen, auf die Beine gebracht und in das Feld geſtellet. An die Anzahl derſelben, welche an die hundert tauſend Mann anwächſet, hat keiner von Ihren Vorfahren, und nicht leicht ein Potentat es dahin gebracht, daß ſolche angeworbene Mannſchafft, ohne auſſerordentliche Beſteurung und Bedrückung ihrer Unterthanen, oder auch, ohne das Land in Schulden zu ſetzen, Jahr aus Jahr ein, zur Nothdurfft in auserleſener Rüſtung, Mondur und Uebung innerhalb Landes unterhalten werden mögen. Es iſt von den Staaten der vereinigten Niederlande bekannt, daß, ob gleich ſelbige zu Kriegszeiten es an nichts, was zur Ausrüſtung, Vermehrung und Verpflegung der Armeen gehört, ermanglen laſſen; ſie dannoch, ſo bald der Frieden geſchloſſen, das meiſte Volck wieder abdancken und auseinander gehen laſſen. Weil dieſer Laſt ihren Schultern ſich nicht gleich und gewachſen findet. Aber, wenn man erſt in den Preußiſchen Armeen auf das Anſehen von auserleſener Mannſchafft, auf die Gröſſe der Soldaten, davon die erſte Glieder 3. bis 8. Zoll über ſechs Fuß ſeyn müſſen; auf die wohlgeſtaltene Leiber, da nicht ein Mann ſich finden darf, der in ſeinen Gliedmaſſen nicht ohne Tadel; auf die Gleichheit der Glieder, die alle nach einer Schnur gemeſſen; auf die Fertigkeit im exerciren, als wann alles von einer Maſchinen gezogen würde; auf das feine und beſte Gewehr; auf die nette, und der Natur nach eingerichtete Kleidung; auf die richtige Auszahlung des Soldes, und hingegen die genaue Beobachtung der Kriegsrechte, Ordnung und *Diſciplin*, auf die beſtän-

(16) Nach dem Zeugnüß des FRONTINI *lib. IV. de ſtratagemat. c. 3.* tu GRANDES & *magnos* elige; ego eos FORTES reddam.

beſtändige Haltung in Waffen, nicht anders, als wann ſie vor dem Feind zu Felde lågen; auf den Eifer der Officiers, da es in den Compagnien und Regimentern, unſern Helden zu vergnügen, immer einer dem andern zuvor, oder doch gleich thun will. Dadurch dann geſchiehet, daß die gantze Armee, ſo wie ein Auszug der gröſſeſten Leute und faſt rieſenmäßigen Geſchöpfe, die wo nicht aus allen Theilen der Welt, dannoch aus allen Winckeln aus Europa zuſammen gebracht worden, ihrem tapfern König zu gefallen: ſo würde demjenigen, der das Glück hätte, dieſe geſamte Preußiſche Armeen von einer Höhe bey einander zu ſehen, dasjenige wiederfahren, was dem großmächtigen Weltmonarchen XERXI begegnet. Dann als derſelbe ſeine gantze Armee, welche, im Fall die Zahlen nicht verrücket, in fünf Millionen Menſchen beſtanden, zu dem Ende zuſammen gezogen, um ſolche durch ein Fernglaß von einem Berg in Augenſchein zu nehmen; ſollen dieſem tapferen Monarchen die Augen deßwegen übergegangen ſeyn, weil er die Kürtze des menſchlichen Lebens, und mit dabey dieſes bedacht: daß, von einer ſo groſſen Menge auserleſener ſchöner Leute über 30. Jahre nicht wohl ein Gebein und Knochen mehr übrig ſeyn würde.

§. 11.

Mittel gegen die Sterblichkeit der Armeen.

Nur Königl. Majeſt. ſuchen auch dieſem Unfall, der ja ſo wenig ſonſten, als die anklebende Seuche der Erbſünde zu vermeiden, alſo abzuhelffen, wie die Eigenſchafft eines verſtändigen Gärtners erfordert, welchem nicht ſo viele Bäume ausgehen können, daß er er nicht eine Baumſchule haben ſollte, aus derſelben die ledige Stellen wiederum zu erſetzen. Se. Königl. Majeſt. haben zu ſolchem Ende eine eigene Caſſe zu ihren Recruten angeleget. Wohin diejenige Gefälle vornemlich lauffen, welche meiſtens von dem Ueberfluß wohlhabender Leute freywillig zu ſolchem Behuff offeriret und angebotten werden. Dann Leute, die GOtt mit Gütern und guten Mittlen geſeegnet, die ſuchen auch, durch Ehrenämter und Ehrennahmen einen Vorzug zu erlangen, und geben ſolchemnach zu

dieſen heilſamen Anſtalten, der, bey allen Armeen nöthigen Recruten etwas freywillig ab, woraus dann tüchtige Leute wieder angeworben, und dardurch, was von Natur ſterblich, in Unſterblichkeit erhalten wird. Mortalem genui, ſagte jener Vatter, zu ſeinem Troſt, als er ſein liebes Kind verlohr. Weil er ja nichts unſterbliches gezeuget. Folglich auch, wann dieſe Reyhe die tapferſte und ſtärckſte Männer und Rieſen trifft, man deßwegen keiner Armeen müde werden, ſondern darauf bedacht ſeyn muß, den Abgang mit tüchtigen Leuten zu erſetzen. Wie dann auch noch dieſes ein beſonderes Mittel zur Unſterblichkeit, daß, da unter ſo viel Millionen Menſchen, die Königl. Majeſt. in ihrem Reich und weitläuftigen Landen und Provintzien haben, ſich unter der Jugend viele tauſende finden, die, weil ſie in keiner Aufſicht ſtehen, oder von niemand Hülfe haben, verſauren und verderben, weil ſie öffters ihren Muth und Stärcke zur Ueppichkeit und Uebelthaten anwenden; dieſem Unheil nun abzuhelfen, und das Land von ſo vielen ſchädlichen Müßiggängern und Böſewichtern zu reinigen und zu bewahren; auch über dem allem dieſe Anſtalt gemachet: daß dergleichen junge Purſche, als Zuwachs bey ihren Regimentern in Rollen gebracht und aufgeſchrieben werden. Bey welcher Aufſicht ſelbige nicht aus der Art ſchlagen und liederlich werden können.

§. 12.

Unterhaltung und Erziehung der vielen Cadets.

Gleichwie auch Königl. Majeſt. in ihrem Reich, Provintzien und Landen einen ſtarcken Landadel haben, der ſich auf einige tauſende erſtrecken ſolle; gleichwohl unter denſelben öffters die alleräperiodſte und edelſte Geſchlechter es nicht in ihrem Vermögen haben, ihre Kinder aus eigenen Mitteln wohl zu erziehen. Abſonderlich da die Weiſe unter den Menſchen eingeriſſen, daß, bey allem demjenigen, was einem Edelmann zu wiſſen und zu erlernen nöthig und anſtändig, es demſelben koſtbarer fallen ſolle, als einem Bürger, der gleiches treibet. Solchemnach arme Edelleute in ihrer Jugend ſelten eine gute Erziehung haben. Mithin das, durch die gütige Natur in ſie gelegte und ererbte Pfund,

in

in Müßiggang unter Bauren und gemeinen Leuten entweder vergraben bleibet, oder, wann ſie etwas lernen, und etwa in Länder oder Univerſitäten gehen ſollen, ſie ſich und die Ihrige mit ihren Gütern in Schulden ſetzen, daraus die wenigſte nachhero ein Mittel finden, ſich wiederum zu erhohlen. Königl. Majeſt. haben alſo einen hinlänglichen fond ausgefunden, eine groſſe Anzahl von jungen von Adel, ohne Entgeld, wohl erziehen zu laſſen. Sie werden nicht allein dem Leibe nach mit nöthiger Speiſe, Tranck und Kleidung verſorget, ſondern auch den gantzen Tag hindurch faſt ſtündlich in guter Uebung und Erlernung deßjenigen an Sprachen, *Exercitiis*, und allen andern Wiſſenſchafften erhalten, die ein Edelmann künftig zum Dienſt des HErrn und Landes zu gebrauchen. Die Oberaufſicht wird allezeit einem geſchickten Stabs-*Officier* anvertrauet. Für welchem dieſe junge und in der erſten Wallung ihres Geblütes ſtehende Leute Furcht, Ehre und Vertrauen haben müſſen. Viele werden auch groſſen Generals und Staatsminiſtern als Pagen zur Aufwartung aus gleichem Abſehen gegeben, um eine gute Erziehung zu haben. Und von ſeit wenigen Jahren her hat es der Ausgang gewieſen, daß ſich verſchiedene davon für andern in allen Dingen dergeſtalt herfür gethan, daß Königliche Majeſtät von gar vielen die Hoffnung haben mögen, dieſe Anſtalt werde den Landadel nicht allein geſchlauhter und geſchickter machen, ſondern auch zu einem Pflantzgarten dienen, daraus gute *Officiers*, zu allerhand Bedienungen zu nehmen, und ſelbige zu Ihrem und des Landes Dienſten zu gebrauchen.

§. 13.

Das groſſe Potsdamiſche Wayſenhauß.

So groß und nützlich aber dieſe Anſtalt: um ſo viel allgemeiner iſt diejenige, welche zu Potsdam täglich zwölfhundert und mehr Zeugen armer Kinder zu Tiſche führet, welche ihren GOtt loben, und Ihme dancken, daß Er ihres weiſen und tapfern Königes ſein Hertz dahin regieret: daß dieſer verlaſſene Saame nicht nach Brod gehen darf; ſondern von dieſer Pflegehand mit aller Nothdurft und guten Erziehung reichlich verſorget wird. Die älteſte

weiſe

weiſe Griechen haben zwar öffters gewünſchet, und die Billigkeit vorſtellig gemachet: daß die Soldatenkinder ihre Verpflegung aus den Landeseinkünften erlangen möchten (17). Mit beygefügten Urſachen: weil ein gemeiner Soldat auf ſeinen Mund allein beſoldet wird. Mithin der Sold, er ſey ſo reichlich, als er wolle, dahin nicht anreiche, Kinder zu erziehen, oder bey ſeinen Kriegsdienſten einem Soldaten erlaubet, auf die Aufſicht ſeiner Kinder ein wachtſames Auge zu haben. Dannenhero nichts verlaſſener als Soldatenkinder, die man dahero, auch bey dem Leben ihrer Väter, mit allem Fug Wäyſen und Vaterloſe Kinder heiſſen möge. Und wie ein Soldat, er ſey ſo tapfer als er wolle, ſeine Natur deßwegen nicht ausziehen, und der Frucht ſeines Leibes vergeſſen kan; ſo iſt wohl leichtlich zu erachten, was für eine groſſe Laſt einem Soldaten von ſeiner Bruſt genommen werde, wann er ſiehet, daß ſeine arme Kinder von einer höhern Hand verſorget werden. Königliche Majeſtät haben alſo bereits Tonnen Goldes auf ein eigenes Wäyſenhauß in ihrem angebaueten ſchönen Potsdam zu dieſem Behuf verwendet; daß in demſelben die Soldatenkinder von männlichem und weiblichem Geſchlechte bis zu ihren mündigen Jahren, da ſie von ihrer Hände Arbeit leben können, auf das ſorgfältigſte erzogen werden ſollen, ohne der geringſten Beyhülfe von ihren Eltern nöthig zu haben. Man findet die Exempel von etwa zwey Griechiſchen Käyſern, die gleichen Verſuch gethan (18). Weil aber die tägliche Koſten ſo viel,

(17) Die Oerter aus den griechiſchen Philoſophis ſo wohl, als Hiſtoricis haben wir bereits vor 21. Jahren in einem Werckgen: **Von Verpflegung der *Invalid*en Soldaten und dero Kinder;** wie auch von *Invalid*en-Häuſern bey verſchiedenen Völckern alter und neuer Zeiten *cap. 5.* und 7. zuſammen getragen. Welches auch in unſern MISCELLIS *tom II. lib. I. opuſculo 3.* enthalten: aber noch verſchiedentlich in das Teutſche überſetzet, und unter einem andern Nahmen verkauffet worden iſt. Dahero wir uns jetzo bey denſelben nicht aufzuhalten Urſache haben.

(18) Welche theils denen Soldaten Kindern, theils den gebrechlichen Soldaten ſelbſt ihren Unterhalt verſchaffet. Wobey ſich ſonderlich auch unſer IVSTINIANVS M. mildreich

viel, als eine mäßige Hoffſtatt, wegnehmen; ſo iſt dieſe Liebe bald erkaltet, und alles wieder auseinander gegangen, und liegen blieben. Nur Königliche Majeſtät haben auch dieſem Untergang vor alle künftige Zeiten damit vorgebeuget, daß dieſen koſtbaren Anſtalten des Potsdamiſchen groſſen Wäyſenhauſes ein gewiſſer und ſicherer *Fond* ausgeſetzet, bey welchem ſelbiges auf alle Nachkommenſchafft beſtehen und unterhalten werden kan, ſo groß auch die Ausgaben deßwegen davon ſeyn; weil zwölfhundert und mehr Wäyſenkinder darinnen nicht allein mit täglich zweymaligen Mahlzeiten verſorget, und in reinlicher Kleidung unterhalten; ſondern auch, nechſt der Furcht und Erkänntniß GOttes, im Leſen und Schreiben geübet, auch noch über dieſes zu Erlernung allerhand *Profeſſion*en und Handwercker angewöhnet werden. Die Erwartung des Nutzens von dieſer GOtt und Menſchen gefälligen Stifftung iſt unermäßlich groß. Dann Königliche Majeſtät erretten dardurch ſo manche tauſend Seelen aus zeitlichen und ewigen Verderben; dieſe Anzahl wohlerzogener junger Leute ergieſſet ſich über alle Dero Königreich, Provintzien und Lande. Eine einzige gute und feine Seele kan öffters einem gantzen Ort mit einem guten Exempel zur Nachfolge vorgehen, und ſelbigen erbauen; was vor eine geſeegnete Erndte wird dann von dem guten Saamen, der in ſo manche tauſend Gemüther von Tugend, Verſtand und guter Ordnung geleget wird, zu hoffen, und künftig zu erwarten ſeyn? Königliche Majeſtät bekommen dieſes junge Volck ins Geſichte. Und das Angeſicht eines weiſen Königes iſt ſchon ein Trieb zur Tugend. Aus dieſem Pflantzgarten können Se. Königl. Majeſtät mit der Zeit gute Unterthanen in allerhand

mildreich erwieſen, davon wir die L. 32. 35. 42. C. de clericis & orphanotrophis, wie auch das Zeugnüß des PROCOPII lib. I. de aedificiis Iuſtiniani vor uns haben. Wie dann du FRESNE darinnen irret; daß er das Wort λωβοτροφιον vor ein Siechenhauß der Ausſätzigen hält; da es doch vor ein *Invaliden*-Hauß der preſthafften Soldaten auzunehmen. Als wir dieſes und alles obige in unſern miſcellis *tom. II. lib. I. opuſc. 3. cap. 7. p. 271.* ausführlich erwieſen.

lerhand Aemtern und Ständen nehmen, von deren Geſchicke und Treue Sie mehrere Ueberzeugung, als von andern Ihnen entfernten Menſchen haben. Die bey dieſen armen und wohlverſorgten und erzogenen Kindern eingewurtzelte Liebe wird ſo groß gegen Ihrem mildeſten Wohlthäter ſeyn, daß ſie Denſelben nicht als König, ſondern auch als Vater verehren, der ihnen ihr zeitliches Leben erhalten. Und wie viel brennende Seuffzer und Gebethe werden nicht täglich von dieſen ſonſt verlaſſenen Hertzen zu GOtt im Himmel und ihrem Heyland Chriſto geſchicket, von welchem wir die Gnaden-Verheiſſung haben, daß er nicht einen Tropfen kalten Waſſers unvergolten laſſen werde. Wie geſeegnet alſo, wie nützlich und erbaulich iſt dieſe Stifftung! Die obgemeldte Griechiſche Käyſer haben ſolches auch damit beweiſen wollen, weil ſie die Oberaufſicht auf ihr groſſes Wayſenhauß ihrem Bedienten vom erſten Rang, und von deſſen ſonderbarer Treue Sie überzeuget, anvertrauet, und dardurch bewieſen haben, wie ſehr Ihnen die Erhaltung dieſer Vorſorge am Hertzen liege.

§. 14.

Die allgemeine Allmoſenämter.

Die Anſtalten, in allen Königl. Landen und Provintzien einige Almoſencaſſen anzulegen, haben zwar bereits unter der vorigen glorwürdigſten Regierung den Anfang genommen, aus welchen alle arme Leute, verlaſſene Wittwen und Wayſen ihre Verſorgung erlangen, um ſo viel möglich es zur Iſraelitiſchen Glückſeligkeit in den Preußiſchen Landen zu bringen; daß niemand verlaſſen, deſſen Saamen nach Brod gehen dürffe. Wie aber dergleichen Liebesbewegung zu Allmoſen leichter auf eine Zeit erreget, als beſtändig unterhalten werden mag; ſo würde auch dieſes Mitleyden gegen der Armuth längſtens ſchon wiederum erkaltet und verloſchen ſeyn, wann nicht Königl. Majeſt. durch ſo viele ernſtliche Reſcripta bezeuget: das Ihnen die Verſorgung dürftiger Perſonen ſehr angelegen, und deßwegen die Almoſenämter mit allem Fleiß darauf bedacht ſeyn ſollen, daß ſelbige in guter Ordnung erhalten werden mögen. Ich kan davon ſelbſten ein Zeuge ſeyn; weil der

Königl.

Königl. Landesregierung es gefallen, die *direction* und das *præſidium* in dem Allmoſenweſen hieſiger Stadt und Univerſität an mich zu übertragen. Da es dann die Erfahrung giebet, wie ſchwehr es hergehe, bey allen angewandten geiſtlichen und weltlichen Mitteln, die mitbeytragende in gutem Willen, dem Nothleidenden zum beſten, zu unterhalten. Und wie manchesmal man darüber nöthig habe, Rath und Beyſtand allerhöchſten Ortes zu ſuchen. Welches dann bis dahin der grundgütige GOtt allemal mit einer geſeegneten Würckung dahin beſeeliget hat: daß unſere nothleidende hieſige Arme mit Nothdurfft verſorget werden können.

§. 15.

Die Arbeits- u. Zucht-häuſer.

Wie aber die Menſchen öffters auch deßwegen Noth leiden, weil ſie niemand gedinget, oder ſie zur Arbeit keine Gelegenheit haben; andere, ihrer Faulheit halben, weil ſie nicht graben mögen, aus Liebe zum Müſſigang, ſich auf das bettlen legen; ſo haben Königl. Majeſt. in ihrem Reiche, Provintzien und Landen, wo es ſich nur irgend thun laſſen, allgemeine Arbeitshäuſer, und gegen liederliche faule Leute, Zuchthäuſer angeleget, um das Land von Dürftigkeit und dem Müßigang zu reinigen; auch, nach Umſtänden und Gelegenheit, die Verbrecher durch anhaltende Zucht, zu beſtraffen und auf beſſern Weg zu bringen. Wie es dann die Erfahrung giebet, daß durch Landesverweiſungen und Ausſteipen gar ſelten etwas anderes ausgerichtet wird, als daß ein Land dem andern die Böſewichter zutreibet, welche ſo dann, wo ſie es in ihren Bubenſtücken an einem Ort gelaſſen, ſolches in einem andern wieder anfangen, und mit ihren Unthaten das Land verunreinigen. Dahingegen ein Züchtling, bey anhaltender Auffſicht; Uebung in der Arbeit und fortgeſetzter Zucht, öffters von ſeinem verderbten Sinn und Gewohnheit gebracht, und vom Böſen zum Guten bekehret wird.

§. 16.

Invalidenhäu-

So viel die Invalidenhäuſer unvermögender preſthaffter Soldaten betrifft, womit in

ſer preſt- haffter Soldaten. den alten Zeiten die Griechiſche Kayſer (19) und heut zu Tage Franckreich (20) auch Engelland (21) und die Niederlande (22) vornemlich einen Staat machen; ſo haben zwar Königl. Majeſt. noch als Cronprintz dergleichen Vorſorge übernommen. Dieweilen aber einem armen Soldaten mehr damit gedienet, wann er einen leidlichen Gehalt mit der Freyheit bekommet, das wenige, wo er will, etwa bey den Seinigen oder andern gutherzigen Leuten zu verzehren; da hingegen die Verpflegung an einem allgemeinen Ort, der Bedienten, Unterhaltung der Gebäude und anderer Umſtände wegen, weit koſtbarer, und den armen Invaliden beſchwehrlicher wird; ſo iſt vor beſſer angeſehen worden, dergleichen Perſonen mit einer Beyſteuer bey den Ihrigen, oder, wo ſie es ſonſten verlangen, zu verſorgen. Wordurch dann dasjenige, was auf koſtbare Gebäude und Bediente verwendet werden müßte, dieſen gebrechlichen und dürftigen Leuten zu gute gehen, und ausgetheilet werden kan.

§. 17.

Collegia MEDICA, CHIRVRGICA und SANITATIS. Zu dergleichen mildreichen Verpflegung ſetzen wir billig die gantz neue Anſtalten von Artzt und Geſundheitämtern und Collegien, die auf allergnädigſten Befehl Sr. Königl. Majeſtät in allen Dero Reich, Provintzien und Ländern auf eine gantz beſondere Weiſe angeleget, und zum allgemeinen Beſten des gebrechlichen menſchlichen Geſchlechtes unterhalten werden. Es wird zwar dieſe Wiſſenſchafft der Medicin und Chirurgie auf Univerſitäten getrieben. Weil

(19) Wovon wir in der Schrifft de iure ualetudinario militum emeritorum *tom. II. miſcell. opuſc. 3. c. 7. p. 271.* gehandelt.

(20) Abſonderlich unter Henrico III. wovon FAVNY *in theatro honoris* lib. III. p. 675. und dem Henrico IV. wovon de SERRES *dans l'inventaire* de *l'hiſtoire de France ad an. 1606. p. 1135.* und dem Ludovico XIV. an. 1674. wovon deſcription generale del HOSTEL ROYAL des INVALIDES etabli par LOUIS le GRAND a Paris 1683. fol.

(21) Wovon wir in *miſcellor. tom. II. opuſc. 3. cap. 10. p. 300.* gehandelt.

(22) Wovon PONTANVS *lib. II. rer. Amſtelodam. c. 5. p. 84.*

Weil aber hierinnen ein Land vor dem andern einen Vorzug hat, daß an einem Ort die *chirurgi*ſche Operationes; an dem andern die nützliche Curioſität in der *Anatomie* und *Botanic;* wieder an einem andern die *Chimie*, und was durch das Feuer bewähret wird; an andern wieder andere hieher gehörige Wiſſenſchafften aufs höchſte gebracht und getrieben werden; gleichwohl Leute, die ſich der *Chirurgie* oder *Medicin* ergeben ſollten, ſelten von ſolchen Mitteln und Vermögen ſeyn, daß ſie auf ihre Profeſſion koſtbare Reiſen thun, und auf die Experimenta und Inſtrumenta vieles verwenden können; bey dem allem aber ein Land höchſt unglücklich iſt, wo die arme Patienten, aus Abgang der Wiſſenſchafft, verſäumet, oder durch unwiſſende Hände hingerichtet werden; ſo haben Königl. Majeſtät, dieſen Mangel zu erſetzen, die höchſtnützliche Verfügung gethan, daß junge Leute, welche zur Chirurgie und Medicin ein ſonderbares Geſchicke bezeugen, auf Königliche Koſten und Ordre ihrer Profeſſion nachreiſen, und was in fremden Orten darinnen Gutes erfunden und geübet wird, mit ſich, als einen guten Saamen ins Land bringen ſollen. Weil auch die PROFESSORES auf Univerſitäten die meiſte Zeit mit Leſen und Bücherſchreiben zubringen, und damit ſich bey andern einen Nahmen machen, und bey den Lehrlingen ein Vertrauen erwecken müſſen, da hingegen die Chirurgi in ihren Innungen die Chirurgie mehr treiben, als lehren; ſo haben Königl. Majeſtät beſondere COLLEGIA CHIRURGICA und MEDICA, ſo wie vornemlich in der Königlichen Reſidence, als auch in gewiſſer Maaße in ihren andern groſſen Städten angerichtet, in welchen durch ſtetiges Leſen und Ueben beydes die Theorie und Praxis mit einander verbunden zu werden pfleget. Und wie in andern Profeſſionen ein Stimper durch ſeine ſchlimme Arbeit ſich leichtlich verräth, und auſſer Kundſchafft ſetzet, da hingegen die Fehler in der Artzneykunſt meiſtens durch ein finſteres Grab verdecket, oder auch mit erdichteten Zufällen des Patienten entſchuldiget zu werden pflegen, mithin die Pfuſcherey nirgends beſchwehrlicher und gemeiner, als in dem Artzeneyen iſt, ſo haben Königl. Majeſtät allen denenjenigen, die von ihrer Wiſſenſchafft und Erfahrung in der

Medicin und Chirurgie, bey denen Collegiis medicis und chirurgicis, keine Probe abgeleget, dergleichen zu treiben, alles Ernſtes verbothen, und im Gegentheil aber denenjenigen, welche in ſolchen beſtanden, Ihre hoͤchſte Gnade verheiſſen, und an manchen hundert geuͤbten Chirurgis und Medicis ſolche bewieſen. So, daß dardurch die Koͤnigliche Provintzien und Lande, auch Armeen mit geſchickten CHIRURGIS und MEDICIS ſo gut, als irgend ein Land ſonſten in der Welt, verſehen. Nachdem ferner es die Erfahrung giebet, daß ein Land und eine Zeit für der andern mit Kranckheit und uͤblen Zufaͤllen ins beſondere beſchwehret wird; ſo ſind auch zu dieſer Aufſicht neue und beſondere COLLEGIA SANITATIS angerichtet. Bey welchen von denen Stadt- und Land-*Phyſicis*, wann etwa auſſerordentliche Kranckheiten ſich aͤuſſern, zeitige Anzeige zu thun, und ſodann auf Mittel zu dencken, die Patienten ſo wohl, als das geſamte Land von dergleichen Seuchen zu reinigen, zu befreyen und zu bewahren. Wie dann auch dieſe loͤbliche Anſtalten der guͤtige GOtt mit dem ſonderbaren Seegen begleitet, daß, ohngeachtet meiſtens durch benachbarte Lande auch unſere Graͤntzen in vergangenen Zeiten mit Peſtilentz, Menſchen- und Vieh-Seuchen ergriffen worden; die ſorgſame Glieder von dieſen Geſundheitsaͤmtern dannoch Mittel gefunden, daß die erſtere Plage nicht in unſere Ringmauren eingedrungen, von der andern aber das Land bald wieder geſaͤubert worden iſt. Ohngeachtet in den benachbarten Orten beyde Landplagen um ſich gegriffen, angehalten, und viele Menſchen und Vieh verderbet haben. Da uns benebenſt aus denen vorigen Zeiten bekandt, daß durch beydes Uebel manchesmal diejenige Provintzien, welche jetzo unter dem Preußiſchen Adler und Brandenburgiſchen Scepter ſich befinden, oͤffters bey abgehender Huͤlfe gar uͤbel zugerichtet und mitgenommen worden seyn. Einige haben hiebey auch noch dieſes angerathen: daß, wie ſich doch alle Kranckheiten bey den Todten und Sterbenden verrathen; alſo man auch dem Exempel anderer groſſen Staͤdte folgen, und einen geſchickten *Medicum* und *Chirurgum* darzu beſtellen moͤchte: alle Todten zu beſichtigen; die Urſachen

Schau-amt der Leichen.

chen von ihrer Kranckheit und Tod aufzuzeichnen; ſolche täglich als eine hiſtoriam morborum und Kranckheits-Geſchichte fortzuſetzen; bey dem Collegio Sanitatis einzuſchicken; wie nicht minder dardurch die frühzeitige Begräbnüſſe, und daß kein gewaltſamer Tod vertuſchet werden möchte, zu verwehren. Und würde es eine leichte Sache seyn, wann die Erben für dergleichen Mühe den Todtenbeſchauern von der Verlaſſenſchafft ein paar Reichsthaler abgäben. Weil gleichwohl es auch die Heyden dem Wohlſtand gemäß zu ſeyn gehalten: keine Leiche vor dem fünften oder ſechſten Tag unter die Erden zu bringen, noch damit, gleich dem Vieh, wie jener redet, auf den Anger zu eilen. Anderer Urſachen dieſes Stückes aus der Policey vorjetzo nicht zu gedencken. Da auch abſonderlich der Artzney-Kunſt die gröſſeſte Hülfe damit geſchehen, daß Medici und Chirurgi öfftere Gelegenheit finden, den menſchlichen Cörper zu öffnen und zu zerlegen; wie dann die Medicin vielleicht in vorigen Zeiten weiter geſtiegen wäre, wann unſere Vorfahren bis auf Käyſers CAROLI V. Zeiten nicht in dem Aberglauben geſtanden: man dürfe an dem menſchlichen Cadaver, als dem Ebenbilde GOttes, ſich nicht vergreiffen, noch ſolches zerſtücken, welche Einfalt erſt zu Zeiten der Reformation entdecket, und von vernünftigen Theologis widerleget und verlachet worden; ſo hätten die Medici bey dieſem Schauamt der Leichen die allerbeſte Gelegenheit, bey beſondern und den Artzney-Regeln entgegen lauffenden Kranckheiten um die Oeffnung des Verſtorbenen gehörigen Ortes anzuhalten. Dann es iſt ſeltſam, da bey groſſen Herren und Häuptern der Welt das Oeffnen und Salben für einen Vorzug und Ehre gehalten wird; eine gemeine Perſon ſich dieſes an den Ihrigen entgegen ſeyn laſſen ſollte, oder mit Recht wegern könnte. Und weil durch die unordentliche Lebensart der Menſchen die Anzahl der Kranckheiten und Zufälle ſich faſt jährlich vermehren; dannenhero ein vornehmes Stück zur Policey dieſes ſeyn muß: der *Medicin* und Heilkunſt, wo man nur Gelegenheit findet, mehrere Hülfe zu geben.

Vielfältige *anatomie.*

§. 18.

Neue Colonien, abſonderlich in Preuſſen.

Es iſt zwar eine alte, und an einigen Orten annoch gegründete Klage: daß der Leute zu viel würden. Die Schweitzer, weil ſelbige ihrer Käſe und Milchſpeiſe halben für andern zur Kinderzucht fähig ſeyn, gleichwohl ein hartes Land haben; halten es noch jetzo vor eine Landplage, wann ihrer zu viel werden. Dahero ſelbige ſich gar leichtlich behandeln laſſen; aus ihrem Lande Inwohner zu nehmen, und zum Krieg, Aufwartung, oder Anbauung anderer Oerter Heerweiſe heraus zu führen. Und in den vorigen heydniſchen Zeiten, als die Vielweiberey annoch vergönnet, ja gar unter die Tugenden gerechnet wurde, viele Weiber zu erhalten, und jährlich viele Kinder zu zeugen (23), iſt nichts gemeiners, als dieſes geweſen, daß, weil das Land ſo viele Menſchen nicht ertragen können, man die jungen Leute von beyderley Geſchlecht zuſammen gezogen, und ſelbige gezwungen, gantze Heerweiſe ſich aus dem Lande zu begeben, und neue Wohnſtädte zu ſuchen (24). Nur ob gleich das Chriſtenthum die Vielweiberey nicht verträget; ſo geſchiehet es doch, abſonderlich wann ein Land lange Zeit mit Krieg, Peſtilentz und andern Menſchen-freſſenden Seuchen verſchonet worden,

(23) Dann zum Exempel kan TACITUS *de Mor. Germ. cap. 17.* uns dienen. Da er denen Teutſchen das Zeugnüß giebet: es hätten unter denſelben vornehme Leute viele Weiber, nicht ſo wohl aus übermäßiger Wolluſt; als vielmehr nur zum Staat und deswegen genommen; andern zu zeigen, daß ſie vermögend wären; viele Weiber zu unterhalten.

(24) Dahero PROCOPIUS *lib. II. de bellis Vandal. c. 17.* bezeuget: die Mauritaner hätten denen Römern viele Menſchen zu Geißlen gegeben. Als nun dieſe jenen, bey gebrochenen Verträgen gedrohet, daß ſie ſich an ihre Geiſſel halten und ſelbige behalten oder umbringen wollten; hätten die Maurer ſolches verlachet, mit angehängter Urſache: die Kinder wären bey Ihnen nicht ſo ſeltſam; als bey den Chriſten. Weil bey Ihnen die Vielweiberey üblich; da es nichts neues, daß ein Mann mit 100. Weibern auch jedes Jahr eine Compagnie Kinder zeugete. Mithin bey Ihnen der Abgang an Menſchen ſich leichtlich erſetzen lieſſe.

den, daß an ſelbigem auch noch öffters der Leute zu viel werden; es aber an andern Orten wiederum daran fehlet. Da nun das letztere das fruchtbare Königreich Preuſſen verſchiedener Zufälle halben ehemals betroffen, ſo daß viele Meil Weges des beſten und fetteſten Landes aus Abgang der Inwohner unbebauet und unbeartet liegen blieben: ſo haben Königl. Majeſtät nicht Tonnen Goldes geſpahret, dieſem ſchönen und weitläuftigen Land durch neue Einwohner wiederum aufzuhelfen, und ſelbiges zu bevölckern. Die allgemeine Königliche Edicta und Ausſchreiben liegen an dem Tage und in öffentlichem Druck. Wie dann in demſelben ſonderlich die Schwaben und Francken, unter denen manchen tauſend Familien, welche in Preuſſen gegangen, darinnen wohl angeſchlagen, und ſich in die dortige Landesart und Wirthſchafft gefunden haben. Weil die Königliche Gnade auch ſo weit gegangen, daß die Coloniſten dahin nicht allein mit täglichem Reiſe-Geld verſorget; ſondern auch bey ihrer Ankunft in das Land mit demjenigen verſehen worden, was ſelbige zu dem Anbau der Häuſer und Felder nöthig gehabt haben. Worzu noch die viele Freyjahre kommen, welche dieſen neuen Pflantzen Zeit laſſen, um ſo viel beſſer einzuwurtzeln, und dereinſt um ſo viel gewiſſere und beſtändigere Früchten zu tragen.

§. 19.

Erſetzung aller Handwercker und Künſten in den Städten.

Da es aber nicht genug iſt, eine foule und mächtigen Hauffen fauler und ungeſchickter Menſchen ſich in das Land mit Koſten und Wohlthaten zu ziehen; ſo haben Königl. Majeſtät die beſondere Vorſorge vor Ihr Königreich ſo wohl, als auch alle Ihre andere groſſe Provintzien und Länder gehabt, die Verfügung zu thun, an demjenigen Ort, wo irgend nur ein Handwercksmann oder Künſtler gemangelt, und nöthig zu ſeyn geſchienen, zu ſolchen Stellen tüchtige Leute zu verſchreiben, und in ſelbigen damit allen Abgang zu beſetzen. Es iſt faſt unglaublich, wie genau dieſes alles in Reich, Landen und Provintzien unterſuchet und nachgezehlet worden. Zum Exempel, wie viel Menſchen mit einem Becker, mit einem Schuſter,

mit einem Schneider und ſo weiter, ſich behelfen mögen. Welche Rechnung deßwegen in Tabellen verfaſſet, und dazu gedienet hat, daß die Vielheit an einem Ort keine Beſchwehrung, und der Abgang keinen Mangel verurſachet; ſondern jedweder Ort, nach Anzahl und Beſchaffenheit der Einwohner, mit ſo vielen Handwerckern und Künſtlern verſehen, als derſelben zum Gebrauch und Nothdurft erfordert werden. Wordurch man dann auch dieſes zuwege gebracht, daß das Geld in dem Land geblieben, und niemand vonnöthen gehabt, ſolches dieſerwegen aus demſelben zu ſchicken, und andern Herrſchafften zuzuwenden.

§. 20.

Tücher in der beſten Art im Lande zu machen.

Und es iſt nicht ſchwehr, nur von einem und dem andern davon die Probe zu zeigen. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß ſich ein Land nicht ſelbſten kennet, oder ſeine Kräfften und Vortheil verſtehet. Engelland hat bis auf die Zeiten der Königin Eliſabeth ſeine ſchöne Wolle denen Holländern verkauffet, und jenes von dieſem nachgehends die feinen Tücher wieder mit vielem Geld bezahlet. Welches, als es dieſe weiſe Königin erwogen, Sie die Verfügung gethan, daß geſchickte Tuchmacher nach Engelland gekommen, und dieſes güldene Vließ daſelbſt ſo gut, als in Holland, verarbeitet haben. Da hingegen Spanien noch bis jetzo in der Kranckheit lieget, daß ſolches ſeine feine Wolle vor Geld an andere überläſſet. Weil nemlich der Spaniſche Hochmuth ſo groß, daß die wenigſte ſich auf Handwercker legen, und Tuchknappen werden wollen. Da nun Königl. Majeſtät in Ihrem Reich und Landen befunden, daß die Tücher auſſerhalb Landes in die Ihrige geführet, und theuer verkauffet; im Gegentheil die feine Marckiſche Wolle ausgeführet würde; haben Königl. Majeſtät zum Beſten Dero Provintzien und Landen auf ein Mittel gedacht, ſolche in Ihrem Lande fallende Wollen ſelbſten verarbeiten zu laſſen. Weil aber dergleichen Manufacturen, ſo viel die feinen und koſtbaren Tücher und Färbereyen betrifft, über die Kräfften eines einzelnen Burgers und Privatmannes gehen; ſo haben Königl. Majeſtät zu dieſem

nützli-

nützlichen Unternehmen ſelbſten den gröſſeſten Vorſchuß gethan, und das Werck endlich mit ſolchem Succeſs angegriffen und getrieben, daß nunmehro an allerhand Gattung ſich Vorrath findet, und ſo wohl Armeen, als andere Inwohner mit feinen und ſchlechten Tüchern, wie nicht minder allerhand andern wollenen Zeugen verſorget; ja noch in die Nordiſche Lande auswärts verſchicket und verſchloſſen werden können. Die Acciſregiſter und Zollrollen zeigen, wie manche Tonnen Goldes jährlich dardurch in dem Lande bleiben, auch wohl durch andere Waaren in das Land gezogen werden. Zu geſchweigen, wie viele tauſend Menſchen und müßige Hände dardurch etwas zu arbeiten bekommen. Abſonderlich manche Weibsperſon entweder am Hungertuch nagen, oder denen Allmoſenämtern zur Beſchwehrung ſeyn würde; welche ſich allein mit Wollenſpinnen in der Stille und Einſamkeit hinbringet. Dahero es auch nicht wohl anderſt ſeyn können, als daß die Wollen, weil ſolche abſonderlich in der Marck und andern Preußiſchen Landen fein fället, aus dem Lande zu führen, verbotten werden müſſen. Welche ſonſten in die Schweitz und die Niederlande zu dem Ende ausgeholet worden, daß unſere Inwohner nachhero ſelbige wiederum, als feine Tücher, zehenfach bezahlen und zurücke holen müſſen. In welcher Thorheit ehemals die Engelländer kranck gelegen, bis die Königin Eliſabeth die Tuchmacher ſelbſten in Ihr Reich verſchrieben, und allerhand dergleichen Manufacturen angeleget hat, welche nunmehro von den Holländern ſelbſten hochgehalten und abgeholet werden. Und muß ſich niemand durch Gewinnſucht dieſes oder jenes blenden laſſen, welcher es vor ein Unheil anſiehet, daß er ſeine Wollen nicht frey aus dem Lande verführen mag. Dann in Policeyſachen allemal dieſes die Regel: daß die gemeine Wohlfarth des Landes und aller Unterthanen überhaupt dem Eigennutzen dieſes oder jenes einzeln Mannes vorzuſetzen.

Verboth in Ausführung der Wollen.

§. 21.

Und nach dieſer Richtſchnur hat man öffters auf den Teutſchen Reichstägen gewünſchet und geſuchet: daß die Teutſche ſich doch, wie in

Verboth der Caſtune.

der Kleidung, alſo auch in Eſſen und Trincken, mit den Gütern ihres eigenen Landes, vergnügen möchten. Bey welcher Beſchaffenheit das Geld in dem Lande bliebe; da es hingegen bey der ſchädlichen Weiſe, ſich mit fremden Federn zu ſchmücken, nicht anders ſeyn konnte, als daß der Teutſchen ihr Geld und Körner den Holländern vornemlich, wie auch andern Nationen, Stromweis zugeſchicket, und für entweder nichtswürdige, oder doch leicht entbehrliche Dinge verſchloſſen würden. Wie aber die Reichspolicey in Teutſchland, der vielen Häupter wegen, ohne den erwünſchten effect und Würckung zu haben, bey gutem Wünſchen liegen bleibet; alſo haben es hingegen Königl. Majeſt. in ihrem Reich, Provintzien und Landen mit dem behörigen Ernſt angefangen, in dieſer Policeyſache zu verfahren. Die jährliche Accisregiſter und Zollrollen haben es gewieſen, wie viele tauſende baares Geldes nur allein jährlich vor Cathune nach Holland geſchicket wurden, und aus dem Lande giengen. Weil die gemeineſte Dirne ſich in ſolches Gezeug zu kleiden, auch der gemeineſte Mann Wände und Betten damit zu behängen angefangen. Da hingegen die wüllene und leinene Zeuge, die in dem Land verfertiget, und eben den Dienſt thun, liegen blieben. Dieſem lüſternen Unheil alſo mit eins, ſo wie auf einen Schlag, abzuhelfen; ſind die geſchärfte Königl. Befehle mit dem Schluß ergangen: daß ſich jedermann im Lande dieſes Unrathes enthalten oder ſchwerer Schmach und Straffe gewärtigen ſollte. Dieſe Sache ſchiene anfangs hart und ſchädlich, welche zu des Landes beſtem ſo wohl gerathen, daß jetzo die wüllene Landzeuge und Leinengeräthe allen Abgang des fremden Cathuns leichtlich erſetzen, und niemand an dieſe verbothene fremde Waaren mehr gedencket. Und da durch Königl. Veranſtaltung auch viele andere Waaren, abſonderlich an koſtbaren Spiegeln und allerhand anderem ſowohl criſtallenen, als gemeinen Glaß in dem Lande gemachet und zubereitet werden; ſo erfordert auch dieſes die kluge Policey, damit das Geld im Lande, bey denen Unterthanen bleibe, daß alle fremde Zufuhr davon gleichfalls verbothen.

Einführung des Glaſes.

§. 22.

§. 22.

Da noch Königl. Majeſt. ſo ſtarcke Armeen, wovon wir oben gehandelt, ins Feld geſtellet, und zwar in lauter Mannſchafft von ausnehmender Gröſſe; ſo war auch die Vorſorge nöthig, daß ſelbige mit gutem, ſtarckem und tüchtigem Gewehr verſehen würde, welches an Gewicht und Gröſſe der Stärcke und Länge der Preußiſchen Soldaten gemäß wäre. Nun iſt die Rechnung leichtlich zu machen, wie viele Tonnengoldes vor hundert tauſend Flinten und anderes Gewehr man ehedem nach Lüttich, Brüſſel oder andere Oerter, da die fabriquen beſſer ſeyn, geſchicket, welche nunmehro, da Königl. Majeſt. die Gewehr-*fabrique* in ihrer eigenen Stadt Potsdam angeleget, im Lande behalten, und das Gewehr ſo ſauber, gut und tüchtig gemachet wird, als man es an obgenannten und andern Orten für ſchweres Geld kaum haben können. Verfertigung des ſchönen Gewehrs.

§. 23.

So gemein das Pulver bey dem Geſchütze, als das Leben bey dem Cörper iſt: ſo nöthig iſt dannoch daſſelbige. Und es iſt nichts ungewöhnliches, daß öffters dem Feind der gröſſeſte Abbruch damit geſchehen, wann ihme die Zufuhr davon abgeſchnitten, oder die Mittel benommen worden, ſolches vor Geld anzuſchaffen. Damit nun desfalls die Königl. Armeen fremder Hülffe entbehren könnten; ſo wird allenthalben im Lande der Salpeter, der ſonſt ohne dem meiſtens verlohren gegangen, oder nicht geachtet worden, auf das ſorgfältigſte geſammlet, und auf die Salpeterhütten zu ſolchem Behuff gebracht, daß nunmehro der Pulvermühlen und des Pulvers ſo viel, als man nur immer, auch bey den zahlreicheſten Armeen, zum Verbrauch nöthig haben kan. Häuffige Salpeterhütten zu Pulver-Magazinen.

§. 24.

Es iſt eine Anmerckung voriger Zeiten, daß in dem nächſtvergangenem Jahrhundert die Hand GOttes die Vorfahren Königl. Majeſt. mit einem ſo weitläufftigen Zuſatz von Provinzien und Ländern geſeegnet, daß ſolche an zwey- Anlegung vieler Wercke in den Veſtungen.

hundert

hundert teutſche Meilen in die Länge, obgleich nicht in einem beſtändigen Zuſammenhang, dannoch in einer ſolchen Situation ſich erſtrecken, daß ein Reiſender nicht nöthig hat, das Quartier anderſt, als in ſeines Herrn Landen zu nehmen. Dadurch geſchiehet dann, da die Preußiſche Reich, Provintzien und Lande eine ſolche Lage haben, daß in dem Oeſtlichen, Nordiſchen und Weſtlichen Europa, in keinem Reich und Staat einige Veränderung entſtehen kan, da der Preußiſche Adler nicht nöthig, auf der Hut zu ſtehen, und auf ſeine Sicherheit zu dencken. Um deswillen auch ein jeder leichtlich die Rechnung machen kan, daß einem ſolchen Staat, der mit dem geſamten Europa zu thun, die Geſchäfften weit beſchwehrlicher werden und mehrere Behutſamkeit erfordern, bey allen Zeiten das beſte und ſicherſte zu erwehlen. Bey dem allem ſtehen gleichwohl die Preußiſche Reich, Provintzien und Lande nicht offen; ſondern haben durch die gütige Natur theils Ströme zu ihrer Vormauer, theils viele wohlgelegene haltbare Oerter, an welchen wohlgeführte Veſtungen angeleget, die dem Feind, bey allen Unfällen, zu thun machen können. Wie aber dieſe nur zu erhalten, mächtige Geldſummen erfordert werden; alſo gehet es noch ſchwerer her, ſo viel aufzubringen, daß ſelbige erweitert und vermehret werden können. Nur wer die Gelegenheit gehabt, die Städte Weſel, Magdeburg, Königsberg, und andere in vorigen und jetzigen Zeiten zu ſehen, der wird in den meiſten Veſtungswercken eine ſolche Geſtalt finden, als wann ſolche jetzund erſt von neuem angelegt wären. Welches auch ſonderlich von dem neuerworbenen Stettin und andern Grántz-Orten zu widerholen. Wie dann dasjenige Geld allezeit wohl angewendet wird, welches zu Bewahrung des Landes, und deſſen Sicherheit gehörig.

§. 25.

Beylegung aller Gräntz-ſtreitigkeiten.

Wie ſehr aber bey dem allem Königl. Maj. angelegen, ſo gar auch alle Gelegenheit einiger Mißverſtändnüß mit andern zu vermeiden, auch allen Mißhelligkeiten, auf immerwährende Zeiten, abzuhelfen, ſolches läſſet ſich aus vielen andern Umſtänden auch daraus abnehmen, weil durch alle

Preußi-

Preußiſche Reich, Provintzien und Lande, die Verfügung geſchehen, mit allen Benachbarten die Gräntze zu beziehen, und was in denſelben zweifelhafftig oder ſtreitig, nach gleich und Recht, ſo viel möglich, beyzulegen. Diejenige, welchen Königl. Majeſt. die Beſorgnuß und Handhabung dieſer Streitigkiiten anvertrauet und übergeben, können die nächſte Zeugen davon ſeyn, was Königl. Majeſt. damit, für ein löbliches und ihren Landen und Unterthanen erſprießliches Abſehen haben. Und weil in den hieſigen benachbarten Quartieren, als erſtem Gevollmächtigten, auch mir dergleichen Arbeit zugetheilet, und allergnädigſt anbefohlen worden; ſo mag ich wohl davon ein Wort aus eigener Erfahrung ſprechen. So klein öffters dergleichen Gräntzſtreitigkeiten ſeyn, ſo beſchwehrlich ſind ſelbige denen armen Unterthanen, welche ſich, ſo zu reden, zwiſchen Thür und Angel beklemmet, finden, wann ſie zweyen Herren dienen ſollen. Ja es haben es auch die Exempel in vergangenen Zeiten gelehret, daß aus ſolchen Kleinigkeiten, abſonderlich wann Hitze und Haberecht unvorſichtiger Bedienten darzukommen, öffters Land und Leute in Zwietracht und Unruhe geſetzet worden. Noch iſt auch dieſes nichts neues, daß, wann dergleichen Streitigkeiten in Ungewißheit bleiben, ein gewinnſüchtiger Nachbar öffters davon zu profitiren, und unter ſolchem Schein, wie ein Krebs, weiter ins Land hinein zu freſſen, und alles in unbefugten Anſpruch zu nehmen pfleget. Bey ſolchen Umſtänden nun iſt es allezeit beſſer, etwas wenigers in Sicherheit zu haben, als weitläufftige Gräntzen in Unſicherheit und Ungewißheit zu laſſen. Abſonderlich, da mit der Zeit die alten Leute auf dem Lande ausſterben; die Gräntzzeichen durch allerhand Unthaten und Zufälle verrücket, und wohl gar weggenommen zu werden pflegen. So daß dergleichen Streitigkeiten je länger, je tieffer in Verwirrung gerathen. Königl. Majeſt. haben dieſerwegen allenthalben Gräntz-*Commiſſionen* angeordnet, Gräntzzüge mit den Nachbaren veranlaſſet: die Streitigkeiten hier und da in Unterſuchung, und von beyden Seiten in Erwegung zu ziehen; auch alles deſto deutlicher und beſtändiger zu machen, beſondere Gräntz-Charten und

Gräntzriſſe verfertigen zu laſſen. Welche Vorſorge, wann die Vorfahren gehabt hätten, allem Unheil und Verwirruung abgeholfen wäre, die nunmehro an den meiſten Orten die Sachen faſt unüberwindlich ſchwer machen. Wiewohl auch viele Nachbaren ſich damit zum Zweck geleget, und allen Streitigkeiten durch gütliche Vergleiche abgeholfen, ſamt aller künftigen Irrung damit vorgebeuget haben, weil die Gräntz-Charten von beyden Theilen unterſchrieben, die Gräntz-Receſſe umſtändlich abgefaſſet, die Gräntzzeichen in Beyſeyn vieler hundert Menſchen, mit dem Anhang und Bedingung vollzogen worden: daß künftig alle drey Jahre zu beyden Seiten die Züge zu erneuern, und die Gräntzzeichen an Reinen, Steinen, Bäumen, Wegen, Stegen, Strömen, Berg und Thälern beſichtiget und in den Augenſchein genommen und allenfalls erneuret werden ſollen. Um aller Streitigkeit mit den Nachbaren vorzukommen und auf ewig abzuhelfen.

§. 26.

Aus unnützen Brüchen urbares Maſchland.

Wann ferner die Gröſſe eines Landes den Inwohnern keinen Nutzen ſchaffet, wann viele Striche davon in ſumpfigten Oertern und unnützen Brüchen oder andern öden Plätzen beſtehen, die weder Menſchen noch Vieh zu gute kommen: ſo haben Königl. Majeſt. auch dieſes ihre Sorge ſeyn laſſen, daß die Kunſt erſetzen müſſen, was der Natur abzugehen, erachtet worden. Diejenige, in deren Geſchäffte dergleichen Verrichtungen lauffen, können von der geſeegneten Wurckung dieſer Anſtalten näher, als wir zeugen, welche hierunter nur aus fremdem Glauben reden müſſen. Man hält dafür, daß in der einigen Churmarck Brandenburg dardurch viele Meilweges an Land gewonnen, und zu Wieſen und guter Weide gemacht worden. Einige wollen auch ſo gar dieſes behaupten, daß, wann man die viele tauſend Ruthen an ausgeſtochenen gefaßten Krachten und Gräben, in welche ſo vieler grundloſer Brüche Feuchtigkeit geſencket und ausgetrocknet, mithin zu dem ſchönſten und fruchtbarſten Auen, auf welchen jetzo das auserleſenſte Rind-Vieh ſeine fette Weide findet, in eine

gerade

gerade Linie ſetzen und zuſammen rechnen ſollte, dieſelbe viele Meilen Weges austragen würden. So daß die darauf verwendete Koſten gar reichlich wieder heraus kommen und erſetzet werden.

§. 27.

Zubereitung Schifftragender Graben und Schleuſſen.

Ob gleich über dieſes groſſen Herren, die weitläufftige Länder beſitzen, öffters angerathen worden, entweder gegen einander ſtoſſende Flüſſe und Ströme durch Graben und Schleuſſen zuſammen zu leiten, die Koſten, auf der Axt alles fortzubringen, oder doch die Waaren auszuladen, zu erſpahren; ſo haben doch dergleichen Anſchläge, auſſer dem einigen Franckreich, deßwegen gar ſelten einen würcklichen Fortgang gehabt, weil dergleichen Unternehmen entweder mißlich, oder doch von unſäglichen Koſten geweſen, welche dem Herrſchafftlichen Einkommen allzu beſchwehrlich und faſt ohnmöglich geſchienen. Nur es haben Königl. Majeſtät dannoch die Probe ohnlängſt damit bewieſen, daß, im Falle Sie Ihrem Reich, Provintzien und Landen dardurch einen Nutzen ſchaffen könnten, Sie auch bereit wären, groſſe Summen hierauf zu verwenden. Abſonderlich wann hinzu käme, daß ſich benachbarter Herrſchafften ihre Zollbediente unfreundlich oder wiedrig erweiſen wollten, welchem dann nicht ſicherer, als damit begegnet werden können: daß man denſelben in der That einen Anfang, durch einen etliche Meilen in die Länge ſich erſtreckenden Schiffgraben, gewieſen, wie noch ein Mittel übrig ſey, ihre Gräntzen auch in den Strömen gar nicht zu berühren. Und weil Königl. Majeſtät nunmehro zu dergleichen Unternehmen, Vorrath, Mittel und Leute zur Hand haben; ſo iſt nur in die Gelegenheit zu ſehen, wo dergleichen am vortheilhafftigſten anzubringen: in Ihrem Reich, Provintzien und Landen entweder Ströme zuſammen zu leiten, oder die weitläufftige Krümme derſelben durch Schiffgräben in die Beuge und ins Gleiche zu bringen. Dergleichen auch die glorwürdigſte Vorfahren an hieſigem Saalſtrom (*) ſo wohl, als in der

(*) Wovon wir in MISCELLIS *tom. II. opuſc. 3. cap. 1.* gehandelt.

der Churmarck, an der Oder und Spree (*) erwieſen, und dardurch Handel und Wandel von innen und auſſen groſſen Vortheil geſchaffet haben.

§. 28.

Weitläuftiger Saltz-Vertreib

Abſonderlich da die Göttliche Güte das Magdeburgiſche Saltzweſen in 1) Halle, 2) Schönebeck, 3) Staßfurth, 4) Salza, 5) Suldorf und andern geringern Orten dergeſtalt geſeegnet, daß dieſe edle Gabe, welche ehedeme meiſtens in wilde Ströme gefloſſen, und nicht verſchloſſen werden können, nunmehro völlig verſotten, und dardurch die Saltzeinkünften jährlich auf Tonnen Goldes erhöhet ſind. Weil Königl. Majeſtät durch Anbauung neuer bequemerer Kothen; durch Menage der Feuerung; durch Erſetzung des Holtzes bey erfundenen Steinkohlen; durch Verführung des Saltzes an die weit entlegenſte Provintzien, durch die Churmarck, Pommern, ja gar bis in Preuſſen hinein, nicht nur dieſes zuwege bringen laſſen, daß die Cocturen mit wenigeren Koſten geſchehen; ſondern auch ein ſolcher Vorrath an Saltz gemachet wird, davon ſo viele Lande, welche ehemals ſich mit See- und Boiſaltz beholfen, verſorget werden mögen. Welche Anſtalten nicht allein die Königliche Caſſen vermehren; ſondern auch ſo vielen hundert Menſchen das Brod noch jetzo geben, vor die man in vorigen Zeiten keine Arbeit haben können. Und da in denen Pfännerſchaffts-Gemeinen, wie auch bey denenjenigen, die in dem Thale arbeiten, faſt durchgehends die üble Gewohnheit eingeriſſen: daß ſie gegen alle neue Einrichtungen einen Abſcheu bezeugen; alſo iſt dieſer Seuche eben damit abgeholfen worden, weil in den Königlichen Kothen die Probe gemachet, welcher nun die Pfänner in ihren Privatcocturen leichtlich folgen können. Wie dann dieſen letztern auch damit eine beſondere Hülfe geſchehen, daß in den Königlichen Provintzien eigene Saltz-Magazine angeleget, in welchen einem jeden Inwohner, wie viel er jährlich an Saltz vor Menſchen und Vieh gebrauchet, nachgerechnet und zugetheilet. Folglich da jeder, ſo viel er nöthig,

(*) Wovon in Germania principe *Lib. II. c. 5. §. 4.*

nöthig, abzuholen verbunden, deßwegen kein weiterer Unterſchleiff geſchehen mag, weil der überflüſſige Vorrath vom Saltz im Lande nirgends mehr anzubringen. Da hingegen die Meiſter in den Kothen das verwegene Sprichwort ehedeme geführet: ihren Gutherrn zu betrügen, wann er ſich auch auf die Pfannen ſetzte, worinnen die Sole zu Saltz verſotten zu werden pfleget.

§. 29.

Austrägliche Verpachtung der Königl. Aemter.

Die allerſicherſte Probe von guter Wirthſchafft iſt diejenige, welche in dem Anſchlag zur Verpachtung der Königlichen Aemter bewieſen worden. Unter der vorigen glorwürdigſten Regierung iſt man in den Königlichen Cammern in den Gedancken geſtanden, daß die Königliche Aemter und Vorwercker in der Erbpacht aufs höchſte deßwegen getrieben worden, weil jedermann begieriger iſt, auf das ſeinige mehr, als auf fremdes Gut Sorge zu tragen. Wie dann die Erbpächter nicht allein in höhern Pacht eingegangen; ſondern auch den Vorſchuß von Erbſtandsgeldern ſo wie oben darein gegeben haben. Nur als dieſes Werck auf das eifrigſte getrieben und eingerichtet worden, habe ich ſelbſten ſchon den Einwurf gemachet, und von mir geſchrieben (*). Welcher darinnen beſtanden: daß, wie von hundert Jahren her der Preiß der Sachen wohl funfzigmal höher geſtiegen, folglich eben dardurch der Werth des Geldes, des vielen aus America und andern Bergwercken genommenen Silbers halben gefallen ſey; alſo auch dergleichen noch weiter künftig zu beſorgen; mithin es ſchlechterdings ohnmöglich, daß, auf ewige und immerwährende Zeiten, auf gleiche Einkünften von einem Amt und Gut ein Staat gemachet werden könnte. Allein die Augen unſeres weiſen Königes gebrauch-

(*) In einem eigenen Werck de CONDVCTIONE PERPETVARIA in regno ac provinciis REGIS PORVSSIAE *cap.* 3. welches in meinem IVRE CLIENTELARI ſecundum mores & iura medii aeui in GERMANIA *Sect. III. cap.* 4. enthalten, und auch einzeler Weiſe gedrucket und in das Teutſche überſetzet worden iſt.

gebrauchten dieſes Zweifels nicht; ſondern es ſahen dieſelbe gantz inwendig die Sache ein, und die Erbpächter ſelbſten wurden durch verſtändiger Haußwirthe ihre Anſchläge überzeuget, daß ſie ſelbſten den Ertrag der Aemter und Güter nicht verſtanden; folglich die Güter und Aemter mehr thun könnten, als ſie ſelbſten geglaubet. Man ſahe ſich deßwegen nicht allein genöthiget, die Erbpächte wiederum in vorige Zeitpächte zu verwandlen; ſondern auch die Pächter ſelber trieben, nach den gezeigten Vortheilen, wo und wie alles heraus zu bringen, einander in die Höhe. So daß die Königliche Aemter jetzigen Zeiten nach den dritten Theil mehr ertragen, als ſelbige ehemals abgeworfen. Wie dann bey ſolchen Anſchlägen auch die Pächter ſelbſten in dem Stande und Kräfften ſich befinden, ihr Pachtgeld richtig und zeitig abzugeben, und doch für ſich ein Erkleckliches daran übrig zu behalten. Und wer hat in den vorigen Zeiten die Körner der Ausſaat bey der Erndte nachgezehlet, und durch öffters verſuchte Beartung zu erfahren ſich befliſſen: auf das wievieleſte Korn ſich dieſer und jener Acker bringen und treiben laſſe. Die meiſte Haußwirthe haben ſich mit dem Mißbrauch des Spruches beholfen: was GOtt beſchehret. Und des Befehls GOttes dabey vergeſſen, daß er den Seegen nach dem Fall nicht ſo wohl auf die verfluchte Erde, ſondern vielmehr den Schweiß und Fleiß des Angeſichtes der Menſchen geleget habe. In welchem ein Haußwirth weiter zu kommen und zu forſchen, niemals ermüden ſolle. Da nun die Königliche Pächter, nach dem Fingerzeig der Anſchläge von den Aemtern, ſich ſo emſig erwieſen; ſo hat auch mancher Landedelmann davon ein Exempel genommen, und ſeine Wirthſchafft zu verbeſſern und darnach einzurichten geſuchet. Und wer weiß, was in dieſer Wiſſenſchafft bey ſo vielem Nachforſchen von Beamten, Pachtern, Edelleuten, Cammer- und Finanzen-Räthen, ja den Bauren ſelbſten, die ſich jetzo, nachdem ſie das Geheimniß der Anſchläge vor Augen haben, auf das Pachten legen, noch vor edle Vortheile ans Licht kommen werden, welche unſern Vorfahren ſo wie ein vergrabener Schatz verborgen geweſen ſeyn. Welches alles dann die

Nach-

Nachwelt der weiſen Regierung unſeres Geſalbten zu dancken und zuzuſchreiben haben wird. Abſonderlich da jetzo durch die Anrichtung dieſer neuen Oeconomie-Profeſſion Lehrer und Lernende ihre einige oder doch vornehmſte Sorge ſeyn laſſen ſollen, mit dieſem edlen Schatz ferner zu wuchern, und deſſen Kräfften zu vermehren.

§. 30.

Beſetzung der Landes- und vornehmſten Collegien mit jungen Leuten.

Und dieſen Endzweck um ſo viel mehr zu befördern, haben Königl. Majeſtät auch dieſes verſehen: daß junge Leute, bey und neben den alten klugen Finanzen- und Haußwirthſchaffts-Räthen, auf- und angezogen werden ſollen. Die Römer haben die Weiſe gehalten, daß ſelbige die Rathsherren-Söhne mit ſich in die Raths-Stube als Zuhörer genommen, um dardurch die Weiſe und Klugheit der Alten zu erlernen. Und es iſt in der That dieſes unter die Fehler unſerer Zeiten zu rechnen geweſen: daß junge Leute, abſonderlich von gutem Herkommen, Gaben und Geſchicke, wann ſie etwa von Univerſitäten und Reiſen kommen, keine Gelegenheit gefunden, etwas ſelbſten anzugreiffen, und ſich in Amts-Verrichtungen zu üben. Die alte Leute ſind meiſtentheils neidiſch und unleidlich, die niemand neben ſich erziehen und aufkommen laſſen wollen, aus Beſorgniß, mit Undanck belohnet, und von denen Neulingen ausgebiſſen zu werden. So iſt auch einem Amts-Bedienten nicht erlaubet: einen andern das Geheimniß ſeiner Verrichtung wiſſen zu laſſen, oder ihme ſolches in die Hände zu geben. Dardurch dann nothwendig folget, daß, wann alte Leute in wichtigen Bedienungen abſterben, die Nachfolger lange nachhero zu thun haben, bis ſie in ihrem Amt geſchickt, geläuffig und fertig werden. Bey welchen Lehr-Jahren niemand, als der Herr und das Land leidet, deſſen Geſchäffte zu beſorgen. Allein dieſen Gebrechen nun haben Königl. Majeſtät damit ſehr weißlich abgeholfen, weil ſelbige alle *Collegia* und Aemter mit mehrern Leuten, abſonderlich jungen Menſchen beſetzen, welche die Begierde haben, von den Alten etwas zu lernen, und ſich dardurch zu Verrichtun-

gen tüchtig zu machen. Wird nun eine Stelle ledig; ſo haben Königl. Majeſtät aus ſo manchen eine um ſo viel leichtere Wahl, denjenigen zu ruffen, der für andern ſich in den Geſchäfften an Treue, Fleiß und Geſchicke herfür gethan. Und können auch dieſer Anſtalt Königl. Majeſtät junge Leute und dero Eltern und Anverwandte es nicht genugſam verdancken, daß ſie ſogleich von Univerſitäts-Jahren hierdurch in eine Schule kommen, theils zu lernen, theils dasjenige, was ſie gelernet, in die Uebung und würcklichen Gebrauch zu bringen. Da hingegen in vorigen Zeiten bey abgehender Gelegenheit, ſofort würckliche Dienſte zu erhalten, manche geſchickte Leute verſauret, oder doch ſehr ſpäte in den Weinberg zur Arbeit geruffen worden. Wie aber der weiſe Pythagoras ſeinen Zuhörern, um ſelbige nicht mehr gewäſchhafftig, als klug und verſtändig zu machen, den Mund auf eine Zeit verſchloſſen; ſo gehen auch die weiſe Königliche Verordnungen dahin, daß, dem Befinden nach, dergleichen Anfänger eine Zeit lang als bloſe *Auditores* und Zuhörer zugegen. Denen genug ſeyn muß, alle Vorträge und Stimmen der Collegen anzuhören, und, was ſchrifftlich vorkommt, zu leſen. Nach welcher Zeit, wann ſie ſich aufmerckſam und fleißig erweiſen, ſodann auch Ihnen der Mund geöffnet, und die Freyheit ertheilet wird, gleich andern ihre Meynungen von ſich zu ſagen und zu ſchreiben.

§. 31.

Geſchriebene Ordnungen u. Geſetze in allen Rathsſtuben.

Damit auch die Bediente ſich nicht auſſer allen Schrancken verlauffen, oder aufs ungewiſſe arbeiten möchten; ſo haben Königl. Majeſtät allenthalben dahin geſehen, daß ihnen Geſetze und Zeugniſſe, ich meyne beſondere geſchriebene Ordnungen, vorgeleget werden möchten, nach welchen ſich dieſelbe in allen Verrichtungen vornemlich zu achten. Es gehet der gemeine Ruff: daß unſer Salomo in dieſen Sprüchen meiſtens die Hand ſelbſt angeleget, und, wie alles und jedes einzurichten, aus eigener höchſter Bewegniß anbefohlen habe. So viele Raths-Verſammlungen und Collegia; ſo viele Corpus Juris und Geſetz-Bücher ſollen ſich finden. Welches dann

dann jedes Mitglied; Rath und Bedienter, nechſt der heiligen Schrifft, vor ſein vornehmſtes Buch und Werck ſeyn laſſen ſolle, daſſelbe jederzeit als ſeinen Leitſtern in ſeinen Amts-Geſchäfften vor Augen zu haben. Alle Kriegs- und Civil-Bediente ſollen mit dergleichen Handbüchern verſehen ſeyn, welche ſie aber, gleich ihren Beſtallungen, vor ſich zu behalten, und bis an ihr Lebens-Ende in Folge und Gehorſam bey ſich zu bewahren.

§. 32.

Allgemeines Kön. Landrecht und Menge der Edicten.

Und Königl. Majeſtät hatten kaum Ihren Thron beſtiegen, ſo lieſſen Sie ihre erſte Sorge ſeyn: daß Rechte und Gerichte in Ihrem Reich, Provintzien und Landen verbeſſert, und an das Licht geleget werden möchten. Es iſt auch mit Verbeſſerung des Preußiſchen Land-Rechts bereits ein guter und wohlgerathener Anfang gemachet worden, deſſen Billigkeit, als ein Mittel zu Kürtzung ſchädlicher weitläufftiger Proceſſe, den Rechtsgelehrten vornemlich in die Augen leuchtet. Weil aber der andern Königlichen Lande und Provintzien in Teutſchland ſo viele ſind, welche, wie ſie in zerſtreuten und entfernten Orten gelegen, alſo auch ſo manchen unterſchiedenen Satzungen und Gewohnheiten unterworfen, daß ſelbige ſofort in eine Harmonie zu bringen, mehrere Schwürigkeiten gefunden; abſonderlich da die meiſte Landes-Verfaſſungen es erfordern, daß, nach dem Exempel anderer, auch benachbarter Chur- und Fürſtenthümer, ohne die Landes-Stände darüber gehöret zu haben, dergleichen nicht ſo leicht bewerckſtelliget werden mögen: ſo hat auch die Beſchaffenheit dieſer Umſtände erfordern wollen, hierunter nichts zu übereilen. Vielmehr etwas in die Zeit zu ſehen, bis nach und nach die Gemüther überzeuget, und zu einem Zweck gelencket werden mögen. Zu welchem Ende die ſo vielfältig an das Licht gehende Königliche *Edicta*; die *deciſiv-reſcripta*; Geſetz-erklärungen und Erläuterungen dienen, aus welchem nachhero es um ſo viel leichter ſeyn wird, ein gleichſtimmendes Rechts-Buch zuſammen zu bringen. Wobey auch dieſes eine nicht geringe

Hülfe thut, weil alle Rechts-*Collegia*, *Facult*äten und Schöpfenſtühle beordert: die bishero zweifelhaffte Rechts-Sprüche zu beyden Seiten mit Rechts-Gründen zu beſetzen, und bey dem höchſten Juſtitz-Rath zu dem Ende einzuſenden; damit ſelbigen in Zukunft durch eine Geſetzmäßige Entſcheidung abgeholfen, und ein Ende gemachet werden möge. Wie dann zu Abfaſſung dergleichen allgemeinen Geſetzbuches zweyerley Rechtsgelehrte nicht unbillich erfordert werden. Und zwar einige, welche auf Univerſitäten die Rechte täglich zur Hand haben, und andere lehren, und ſodann diejenige, welche in täglicher Uebung, als Richter oder Sachwalter, ſtehen. Worzu man noch die dritte Gattung von denjenigen ſetzen möchte, die ſich in den Landtagsabſchieden, dem Herkommen und Gewohnheiten jedes Ortes wohl umgeſehen haben. Dann die *Theorie* auf Univerſitäten verbindet das Recht in ſeiner Ordnung und Gründen, damit die Satzungen nicht mit einander ſtreiten. In den Gerichten ſiehet man, was Gäng und Gäbe. Und in Landes-Sachen wird man gewahr, was dem Lande und deſſen Unterthanen ſchädlich und nützlich ſey. Folglich, im Falle dergleichen Arbeit wohl gerathen ſolle, die Zeit gar nicht zu theuer oder übel angewendet, die man darüber verbringet. Indeſſen bleibet dieſes auſſer Streit geſetzet: wann alle dieſe Behutſamkeit beobachtet, alle Schwürigkeiten und Streitigkeiten gehoben, folglich alles auf ein eintziges allgemeines gleichſtimmendes Geſetzbuch gerichtet wird, daß ſolches dem Urheber und Geſetzgeber zu unſterblichem Ruhm und Danck bey aller Nachkommenſchafft gereichen müſſe. Und es ſind bereits unter Königl. Majeſtät glorwürdigſter Regierung ſo viele Edicta an dem Tage, und noch faſt täglich unter der Feder, die faſt zulänglich wären, daß daraus ein neues Geſetzbuch verfertiget würde, abſonderlich in Kriegs- und Policey-Sachen, welches, mit Hülfe der vorigen, wohl einem CODICI JUSTINIANEO gleichen, auch noch die Anzahl von deſſen NOVELLIS wohl vielmals übertreffen möchte. Und es würde indeſſen gut gethan ſeyn, wann gleichwohl ſelbige in einem eigenen Buch beyſammen conſerviret würden, als welche in einzelen

Blät-

Blättern gar leichtlich verlohren werden können. Weil wir bey denen Niederländern (*), Engelländern (**) und Franzoſen (†) und in dem Haus Oeſterreich (††) ſelbſten die Exempel zur Nachfolge für uns haben. Als deren ihre ans Licht gekommene Edicta alle zuſammen gedrucket am Tage liegen, und noch allezeit fortgeſetzet zu werden pflegen. Woraus, nach dem Exempel der Magdeburgiſchen, viel Gutes, auch von fremden Nationen, genützet werden mag.

§. 10.

Gleichmachung von Ellen Maaß u. Gewicht

Es ſind aber die Urſachen von dergleichen weiſen Veränderung der Rechte nicht etwa einem Eigenſinn oder Abſehen desjenigen zuzuſchreiben, welcher den Vortrag in dergleichen Sachen. Dann wir wollen nur die Probe an zweyen Stücken machen, auf welche Königl. Majeſt. aus höchſt eigener Bewegung zum Nutzen Dero Reich, Provintzien, und Lande ſelbſten deßwegen gekommen, weil ſich die Urſachen davon, wie ſie in den vorigen Zeiten geweſen, in denen heutigen geändert, mithin, was vor deme deßhalben vernünftig geheiſſen, nachhero zu einem eiteln Spielwerck worden iſt. Das erſte mag dieſes ſeyn: daß Königl. Majeſt. in Dero Reich, Provintzien und Landen Ellen,

(*) Antonii ANSELMI *placaeten* ende *ordonnantien* van de Niderlanden, Antwerp. 1648. f.

(**) Die Parlamentsſchlüſſe, welche in vielen Folianten zuſammen gefaſſet und fortgeſetzet werden.

(†) In des L. CHARONDAE; Iean TOVRNET; de ROCHEMAILLET ihrem CODE du Roy Henri III. & IV. Louis XIII. à Paris 1622. f. und wieder in des *Bernardi* AVTVMNI la conference du droit François avec le droit Romain par *edicts* & *ordonnances* Royaux, arreſts des Cours Souveraines, à Paris 1643. f. Vornemlich aber les BASILIQVES ou edictes & ordonnançes des Roys de France ſelon memoires de *Barnabe* BRISSON, preſident de la Cour de Parlement, par Nicol. FREROT, à Paris 1611. f. und endlich des *Pierre* GVENOYS la conference des *ordonnances Royaux* en XII. livres, à Paris 1601.

(††) Franc. Antonii de GVARIENT codex Auſtriacus aller in Juſtitz- und Policey-Weſen ergangener Edicten, Viennae, 1704. f.

Maaß und Gewicht einander gleich gemachet. Ich habe vor der Zeit ſchon denen Urſachen nachgedacht: was doch die Teutſche bewogen, daß Sie hierinnen ſo gar wiedrig und vielfältig ſeyn wollen? Abſonderlich da der Unterſcheid ſo gar über die Helfte einander entgegen gelauffen. So daß ein Dreßder Scheffel, die unſrige über die Helfte überſteiget, und hieſige vier Eymer Wein in dem Würtemberger-Land auf einen einzigen gehen (*). Nach langem Nachſinnen habe ich die wahrhafftige Urſache hievon dieſe zu ſeyn, gefunden. Weil in den alten Zeiten wenig Geld in Teutſchland geweſen, ſo daß die Menſchen, was ſie mit einander gehandelt, nicht ſo wohl für gemünztes Geld verkauffen, oder erkauffen, ſondern vielmehr gegen einander umſetzen und verſchlieſſen müſſen. Daraus dann überhaupt insgemein die Regel zu faſſen: je häuffiger eine Sache in einem Lande anzutreffen, je göſſer auch Maaß, Ellen und Gewicht in demſelbigen zu ſeyn pflege. Dahingegen, wo man die Sachen erſt von andern Orten hinbringen müſſe, oder nicht wohl zeugen könne, das Maaß ſich auch deßwegen verringere, weil man den Abgang auf das Fuhrlohn oder harte Arbeit zu rechnen habe. Von dieſer Regel nun die Probe zu machen; ſo wird in dem Würtemberger-Land, weil ſolches vieler Berge halben, nicht wohl anderſt zu nutzen, ſo viel Wein erbauet, daß deshalben alles Bierbrauen daſelbſt verbotten, damit viel Wein in dem Lande vertruncken werde und nicht liegen bleibe. Würde nun von daraus ein Eymer in dieſe Lande gebracht, ſo iſt leichtlich zu erachten, warum derſelbe, der Fracht und anderer Unkoſten wegen, dreymal höher zu ſtehen kommen müßte. Wann ein Handelsmann, der dorten gehandelt, ſelbigen allhier haben wollte. Die Ellen anlangend, ſind ſelbige auf Tücher, Zeuge und *Etoffe* geſetzet. Weil nun ſolche fürnemlich im Brabandiſchen, zu Antwerpen und anderswo fabriciret worden; ſo darf man nur auf gleiche Urſachen gedencken, um deren Willen wann dergleichen Waaren nach Hamburg und Leipzig gebracht, der Fracht und Zölle halben, der Meß-

(*) In der Einleitung zum teutſchen Münzweſen mittler Zeiten *cap. 13. §. 2. p. 204.*

Meßſtab verjüngter und kürtzer fallen müſſe. Und warum gehet auf ein Schiff-Pfund mehr, als auf ein gemeines? weil zu Schiffe mit eben den Koſten fünfzig und mehrmal ſo viel, als auf der Axt, fortzubringen. Dahero dann der Preiß der Sachen ſich, in der Verſchlieſſung derſelben gegen andere Waaren, nothwendig bey ſolchen Umſtänden vermehren müſſen. Doch es wende jemand ein: dieſe Regeln hätten auch in manchen, abſonderlich nahgelegenen Provintzien und Landen ihren Abfall. Darauf dann leichtlich zu antworten: daß, wie keine Regel ohne Ausnahme; alſo hieſelbſt, bey dergleichen Abfall, man ſich deſſen zu erinnern: daß, in Policey-Sachen jeder Landesherr in Teutſchland ſeine Freyheit allezeit gehabt habe, die dahin einſchlagende Dinge, eigenem Gutdüncken nach, einzurichten. Nachgehends, von der Zeit an, als an ſtatt des Umſetzens und Vertauſchens der Waaren; kauffen und verkauffen, für baares Geld, aufgekommen, mancher Landes-Fürſt hierunter gleichwohl ſeine Weiſe, eigenem Gutdünckel nach und ohne einen vernünftigen Grund zu haben, geändert, andere hingegen bey dem alten Herkommen geblieben ſeyn. Da nun alles dieſes ſeine Richtigkeit; ſo mag jeder vernünftiger Menſch leichtlich urtheilen, daß, nachdem das Tauſchen und Verſetzen der Waaren gegen andere abkommen, auch allenfalls doch jeder Kauffmann, neben ſeinen Waaren einen Geldkaſten parat halten muß, damit, wo er nicht mit Waaren zureichet, es an Geld gleich zu machen; in der That es nicht mehr nöthig ſey, den Vortheil und Hülfe in ungleichem Maaß, Ellen und Gewicht zu ſuchen. Da nun aber die Menſchen von demjenigen, weſſen ſie einmal gewohnet, ſich gar ſchwehrlich bringen laſſen; dieſe heilſame Sache, in Teutſchland hierunter eine durchgehende Gleichheit zu halten, zwar öffters auf den Reichstagen vorgeweſen, aber allezeit fruchtlos abgegangen iſt, theils, weil niemand dem andern hierinnen gerne nachgeben will, theils auch, weil die meiſten Menſchen ſchwachſinnig und ſich dieſes in das Gemüthe ſetzen, als wann ihrer Nahrung und Freyheit, mit der Veränderung des Scheffels, der Ellen und Gewichtes, etwas entzogen wäre; ſo iſt, meines Wiſſens, der Hertzog von Wür-

temberg der einige Landes-Fürſt (*), der in ſeinem mäſſigen Land damit durchgekommen, alles umgeſtürtzet, und Maaß, Ellen und Gewicht einander durchgehends gleich gemachet hat. Ohngeachtet nun Königl. Majeſt. dißfalls in ihrem Reich, Provintzien und Landen, die ſich an zweyhundert Teutſche Meilen, der Länge nach, erſtrecken, weit mehrere Schwürigkeiten und Eigenſinn gefunden; ſo ſind doch endlich auch diejenige, welche hierunter mit Unverſtand geeiffert, nach langer und reiffer Ueberlegung der Sache, nüchtern worden. Abſonderlich nachdem man die Veranſtaltung gemachet: daß alle Scheffel in eine Mathematiſche *Proportion* geſetzet worden. So daß Edelmann und Unterthan leichtlich erſehen mag, was jeder dem andern nach der Beſchaffenheit des Berliniſchen Scheffels, Ellen und Gewichtes, welches nun die einige Richtſchnur in allen Königl. Reichen, Provintzien und Landen iſt, an Zinſen und andern Gefällen abzutragen ſchuldig. Da nun von der alten Unrichtigkeit und Veränderung die Königl. Lande einmahl entwehnet, und alle nach einem Maaſſtab nunmehro eingerichtet ſind; ſo werden unſere und die künftige Zeiten es denen Königl. Anſtalten nicht genug verdancken können, daß dadurch aller Vermiſchung, Schwürigkeit, auch öffters Argeliſt und Betrug mit eins abgeholfen worden. In Ermanglung deſſen die unverſtändige Menſchen mit dieſem Spiel und Unrath ſich noch lange ſchleppen, und dieſe ungleiche Laſt auf ihren Schultern tragen ſollen.

§. 34.

Aufhebung der Lehenſchafft u. Roßdienſte.

Doch, damit wir unſere Zuſage erfüllen, ſo folget die andere Probe, eines ſehr weislich aufgehobenen Geſetzes in den Preußiſchen Königreich, Provintzien und Landen. Es iſt dieſes eine Reichskundige Sache: daß Königl. Majeſt. aus trifftigen und höchſttringenden Urſachen, anbey aus gar ſonderbarer Gnade bewogen worden, in Ihren Reich, Provintzien und Landen denen Landſäßigen Vaſallen das Lehen-Joch abzunehmen,

(*) Davon in dem opuſculo de *praerogativis* WURTENBERGICIS c. 17. gehandelt worden.

men, und denſelben ihre Lehengüter als vollkommenes Eigenthum zu überlaſſen. Einem gemeinen Lehenslehrer wird dieſes nicht anderſt, als ein Räzel, vorkommen: daß ein Fürſt ſeine Bediente von Pflicht und Arbeit befreyen, und dannoch Ihnen Gehalt und Beſoldung laſſen, oder daran doch etwas ſehr weniges kürzen ſollte. Dann es mag einem jeden leichtlich aus den Lehenrechten und dem Endzweck der geſtiffteten Lehengüther bekannt ſeyn, daß ſelbige zu dem Ende im Lande geſtifftet und aufgebracht worden, damit die Beſitzer davon ſich zu allen Zeiten zum Roßdienſt in Bereitſchafft, mithin willig und fertig halten ſollten, das Land mit dem Degen zu beſchützen und dadurch ihre Lehen, gleich der Soldat ſeinen Sold, mit dem Leibe zu verdienen. Dann obgleich man ſagen wollte, die Lehen wären in den meiſten teutſchen Provinzien von dem Adel aus ihrem Eigenthum dem Landesherrn aufgetragen; ſo bleibet doch dieſes gewiß, daß, ſo unbeſonnen auch der Landſäßige Adel, mit dieſer Auftragung gehandelt, ſo rechts gegründet handle dannoch der Lehnsherr, wann er von ſeinen einmal erlangten Lehenmännern den Lehendienſt und die Bereitſchafft der Ritterpferde forderte. So lang nun der einige Landesſchutz in dem Lehenadel jeder Provinz beſtanden, weil ſelbiger zum Auffſitzen verbunden geweſen, und man von den angeworbenen Soldaten und dero beſtändiger Unterhaltung nichts gewußt hat; ſo lang iſt dieſe Ritterſchafftliche Verfaſſung nicht allein von augenſcheinlichem Nutzen, ſondern auch von der äuſſerſten Nothwendigkeit geweſen, um ein Land nicht unbewehrt zu machen, und dem Anfall der Feinde und deſſen Ueberfall von allem Gegenſtand entblöſet, zu überlaſſen. Und in ſolche Zeiten gehören die alte teutſche Fürſtenregeln: das Land ſey vor andern mächtig und beglückt, welches eine zahlreiche Ritterſchafft und ſtarcke Lehenſchafft beyſammen habe. Aus welchem Abſehen auch einem Landes-Fürſten nicht vergönnet geweſen, einen oder mehrere Lehenleute auszukauffen, weil hierdurch die Anzahl der Ritterſchafft ſo wohl, als der darauf beruhende Landesſchutz geſchwächet worden. Und es wurde eben deßhalben niemand zu Erkauffung eines Lehengutes als derjenige

nige gelaſſen, welcher von Ritterart und alſo beſchaffen war, ſein Lehen mit dem Leibe zu verdienen. Unvermögende, anrüchtige, unedle wurden deßwegen von dem Recht, Lehen zu kauffen, oder ſonſten zu erwerben, ausgeſchloſſen, weil jene es nicht an Kräfften gehabt, aufzuſitzen; mit den letztern aber die aus der Ritterſchafft nicht zu Felde ziehen wollen. Und was dergleichen Eigenſchafften des Lehenrechts mehr geweſen, welches alles in den vorigen Zeiten ſeinen Nutzen und höchſte Nothwendigkeit gehabt hat. Nachdem aber die Weiſe, das Land zu beſchützen, ſich dahin verändert: daß die halbe Welt dafür gehalten, beſſerer und ſicherer zu ſeyn, Reuter und Fußknechte anzuwerben, und in beſtändigem Sold zu erhalten; ſo hat man weiter nicht nöthig gehabt, den Landesſchutz bey dem Landſäßigen Adel und der Lehenbaren Ritterſchafft zu ſuchen. Folglich ſind halbe Jahrhundert hingegangen, da man deßwegen an kein Aufſitzen der Lehenbaren Ritterſchafft mehr gedencken können, weil die vor Sold angeworbene und im Sold ſtehende Trouppen dieſen Dienſt des Landes-Schutzes über ſich gehabt, und darinnen die lehenbare Ritterſchafft der Ritterdienſte oder Roßdienſte, zu Schimpf und Ernſt, weil ſie nicht gebrauchet worden, vergeſſen, auch ſich auſſer Stand geſetzet, etwa nur in dem erſtern Falle, zum Staat und Parade, bey Fürſtlichen Heimführungen und andern Begräbniſſen und Aufzügen zu Thurnierſpielen, welchen Dienſt die alte zu Schimpf oder Schertz genennet, und von dem andern, der zum Ernſt oder würcklichen Krieg gehöret, unterſchieden, ſich gebrauchen zu laſſen. Davon derjenige die Probe leichtlich geben kan, der nur einen einzigen Aufzug des Lehenadels oder der lehenbaren Ritterſchafft, bey freudigen oder traurigen Fällen, mit angeſehen. Da fehlet es dem einen an Kunſt und Geſchicke zu reuten; ein anderer ſitzet auf ſeinem Kutſchen-Pferd; ein anderer kommet mit einem zuſammen geborgeten Pferdgezeug ſtückweiß angezogen; einem andern iſt das Gewehr eingeroſtet, und aus der Mode kommen; ein anderer iſt zum reuten unbeholfen; ein anderer furchtſam, ungeſchickt, der mehr auf dem Pferd hänget, als ſitzet, und was dergleichen tolle Begeben-

gebenheiten in ſolchen Aufzügen mehr ſeyn, darüber ſich öffters Hof- und Kriegs-Leute ein gantzes Jahr mit lächerlichen Erzehlungen aufzuhalten pflegen. Von denen abentheurlichen Geſchichten, die nachhero bey dem Commando ſelbſt vorkommen, weil jeder Herr ſeyn will, nichts zu gedencken. Welches alles doch nur überhaupt und insgemein anzunehmen. Dann wer wollte dieſes ſagen: daß nicht unter hundert Landedelleuten ſich einer oder anderer befände, der von dergleichen Exercitiis herkommen, und ſeine Perſon tüchtig bekleidete? der aber gleichwohl, ob er ſchon zu Pferde noch paradiren kan, deßwegen weder Vorſatz noch Willen hat, ins Feld als ein Reuter zu gehen, und ſein Blut im Kriege aufzuſetzen. Hat nun dieſes ſeine Richtigkeit, daß ein jeder Potentat an ſtatt der lehenbaren Ritterſchafft eine für Sold angeworbene Mannſchafft zum Landesſchutz nöthig findet; im Gegentheil nicht ein eintziger, Polen etwa ausgenommen, dafür hält, daß die lehenbare Ritterſchafft, wie ehedem, in Krieg und Feldſchlachten zu gebrauchen: was ſolle es dann vor einen Nutzen bringen, den Landadel ferner, ihrer Lehengüter halben, mit dem Lehen- oder Kriegsrecht weiter zu beſchwehren? Jeder Vernünftiger hält die Urſachen eines Geſetzes für die Seele deſſelben. Wann nun jene wegfället, was nützet dann ein Spiel mit dem todten Cörper? Als wofür man nunmehro in der That die Lehensgewohnheiten anzuſehen und zu halten hat. Gleichwohl wurde der Landadel, in gewiſſer Art, mit dieſem Lehenrecht ſo unbillig, als die Chriſten Neuen Teſtamentes mit den Levitiſchen Geſetzen beſchwehret, und öffters umſonſt und um nichts, durch die Schärfe der ehemaligen Lehensfehler, zu Boden gedrucket, und um ihre Güter gebracht. Dieſe Landplage nun, der Lehens-Verwirckung und anderer Beſchwerden, haben Königl. Majeſtät Ihren treuen Landes-Ständen mit eins abgenommen, und ſelbige zu Ihrem Beſten aufgehoben. Wer dieſe Wohlthat nicht zu erkennen weiß, der erinnere ſich, wie ſchwehr es an andern Orten gemachet werde, die Lehenseigenſchafften nur in etwas zu mildern. Mancher pfleget ja wohl einige tauſend Reichsthaler nur dafür zu geben, daß aus ſeinem

Mann-

Mannlehen Runckel-Lehen werden, und das weibliche Geſchlecht zur Lehenfolge mit zugelaſſen wird. Und mehr Tauſende wendet ein anderer darauf, das Veräuſſerungs-recht auf ſeinem Lehengut zu erhalten, daß es alienable und teſtable werde. Die Fürſtenthümer in Schleſien, Schweinitz und Jauer haben vor weniger Zeit noch über eine Tonnen Goldes zuſammen gebracht, daß Käyſerl. Majeſtät aus ihren gemeinen Lehen feuda proprietatis oder Eigenthumslehen zu dem Ende gemachet, daß ſie dieſelbe, gleich andern Allodial-Stücken, veräuſſern, und durch letzten Willen zu verlaſſen, das Recht haben möchten. Ohngeachtet das Lehens-Band an ſich, Belehnungen zu ſuchen; die Lehenwahr abzugeben; die Roßdienſte aufzubringen, unverrucket geblieben. In welcher Gnade Käyſerl. Majeſtät ſich auch, aus oben beſagten Urſachen, gegen Dero Land-Stände in Schleſien deſto bereiter und williger erwieſen haben. Wie dann ſchon vor der Zeit alle dieſe Urſachen die Rechtsgelehrte in Franckreich erwogen, und Ihrem Könige angerathen haben: Nach eingeführter Weiſe einer beſtändig im Sold ſtehender Armee und unnöthigen fernern Roßdienſten des Adels die eigentliche Lehen in eigenthümliche zu verwandeln, und dem Adel zum Beſten die Lehens-Beſchwehrungen aufzuheben. Und in der That läßt es ſich kaum begreiffen, warum einige wenige aus der Ritterſchafft ſo gantz unbeſonnen handeln, daß ſelbige die Rechts-gegründete Urſachen und Vortheile dieſer Lehens-Vererbung nicht ſehen oder erkennen mögen (*). Ohngeachtet, im Falle ſelbige etwa nur bey der Ordnung der Lehen-Briefe zu bleiben gedächten, ſich ein leichtes Mittel ausfinden laſſen würde, es dabey, auch nach geſchehener Vererbung, zu laſſen.

§. 35.

Einführung der Roßdienſtgelder.

Doch es liegen ſelbigen die wenige 40. Rthlr. Roßdienſtgelder anf dem Hertzen, welche der Eigennutzen ohnmöglich vertragen kan. Nur auch hievon ein unpartheyiſches Urtheil zu haben, wollen wir, bey dieſer Gelegenheit, auch etwas

(*) Wovon weitläufftig und eigentlich in der Erläuterung der

was weniges davon ſagen (**). Weil doch die Güte GOttes auch mich dahin geſeegnet: daß ich, in hießigen Landen, ein mäßiges Ritter-Gut mit einem darauf hafftenden Ritter-Pferd, als ſolches Schulden halben an die meiſtbietenden gerichtlich ausgebothen und mir zugeſchlagen worden, an mich erkauffen können; folglich, bey der geringſten Schwürigkeit oder Unrichtigkeit der Sache ich nicht nöthig haben würde, wider und gegen mich ſelbſten zu arbeiten. Die wenigſte von Adel haben einen rechten Begriff von landſchafftlichen Sachen, weil dieſe ſich nicht aus Büchern lernen laſſen; ſondern zu deren Begriff, nechſt der Erfahrung, man ein landſchafftliches Archiv, und in demſelben vornemlich die Landtagsacten und Landtagsabſchiede nöthig hat. Worzu die wenigſte einen Zutritt haben, oder ſich ſolchen zu nehmen verlangen. Dahero es dann für der meiſten ihren Augen eine verborgene Sache iſt: was es mit dem Steuerweſen und mit Bezahlung der Roßdienſtgelder in Teutſchland vordeme für eine Beſchaffenheit gehabt hat? Und obgleich KLOKIUS, ASCHAFFENBURG und andere groſſe Folianten de Ærario vom Steuerweſen geſchrieben; ſo ſchwellen dannoch die Auctores dieſe Bücher von Römiſchen, und andern fremden Sachen nur auf, ohne auf den Kern von den Fürſtenthümern in Teutſchland zu gerathen. Iſt demnach zu wiſſen, daß wie die Römiſche Kayſer und andere Könige ihre Einkünfte vornemlich von Steuren der Unterhanen gehabt; alſo im Gegentheil jedem Fürſten in Teutſchland zu dem Ende gewiſſe Domain- Tafel- oder Tiſchgüter angewieſen worden, die man jetzo Cammer-Güter nennet, wovon jeder Fürſt ſich, ſeinen Hof, Staat, Cantze-

der güldenen Bullen Käyſers *Caroli IV.* tit. XXIX. §. 1. a pag. 995. ad p. 1023. von der Lehens-Vererbung eines Teutſchen Reichs-Fürſten gehandelt worden iſt. Wohin auch die zu Wien in dieſer Sache gedruckte, und bey dem Reichshofrath übergebene Sätze dienen können.

(**) Wovon ein weitläufftiger Tractat über der Frage: ob einem Lehenherrn, bey jetzigen Zeiten, freyſtehe, die Roßdienſte in Roßdienſtgelder zu verwandeln? in der Erläuterung der güldenen Bullen Caroli IV. ad *tit.* 29. § 1. *p.* 1014. eingedrucket iſt.

Cantzeley und andere Bediente unterhalten können und ſollen. So lang, als es Fried im Lande, und keine auſſerordentliche Ausgabe vorhanden, ſo wußte man in dem Lande wenig oder nichts von Steuren oder Roßdienſtgeldern. Kam es aber zu den Waffen, ſo durfte der Landes-Fürſt nicht aus ſeinem Beutel oder Cammergefällen Kriege führen; Soldaten werben, und ins Feld ſtellen: ſondern alles dieſes muſten die Unterthanen im Lande aufbringen. Die Bürger in den Städten, und Bauren auf dem Lande mußten Geld geben, davon man eine Armee ins Feld ſtellete und in demſelben unterhielte. Nur der Ritterſchafftliche Lehenadel gab deßwegen keine Steuren, noch ſonſten etwas an Geld, weil nemlich die Lehenbare Edelleute, nach Maaß ihrer Ritter- oder Muſter-Rollen, in Perſon auffſitzen, zu Felde gehen, und die Cavalerie ausmachen, mithin ihre Lehen und Rittergüter mit dem Leibe und Blut verdienen muſten. Dahingegen Bürger und Bauer deßwegen ſchoßete und ſteurete, damit er zu Hauſe ſeiner Wirthſchafft, Ackerbau und Handthierung abwarten konnte. So bald aber eine andere, als die Kriegs-Ausgaben, kame; ſo bald mußte auch die Lehenbare Ritterſchafft, nach dem Maaß und Anzahl der Ritter-Pferde, einen Zuſchuß an Geld thun, und für ein Ritter-Pferd etwa 10. 20. 30. 40. auch, wann die Noth im Lande groß war 50. und mehr Reichsthaler bezahlen. Zum Exempel man ſchriebe eine Bauſteuer zum Reſidentz-Schloß aus, der Landes-Fürſt ſuchte, bey Ausſtattung ſeiner Princeßinen, eine Fräuleinſteuer, oder auch der Landesfürſt geriethe in eine Schuldenlaſt, und bate das Land, ihme durch Geld, und nicht etwa durch Krieg, daraus zu helfen. In allen ſolchen Fällen nun, da man das Auffſitzen, des Lehenadels nicht gebrauchte, da muſte die Ritterſchafft, an ſtatt der Roßdienſte, gleichfalls baares Geld bezahlen. Jedoch deßwegen in geringerer Summe, als der Burger und Bauer, weil der Lehenadel doch die beſtändige Laſt auf ſich hatte, ſich in Bereitſchafft, zum Landesſchutz, fertig zu halten. Auch das gantze Fürſtenthum vornemlich auf die adeliche Landesſtände, bey der erſten Einrichtung, ſich gründete. Da nnn dieſes ſeine Richtigkeit,

daß

daß bey jetziger Anrichtung und beſtändiger Unterhaltung der im Sold ſtehenden Armeen, man keiner Roßdienſte von der Lehenbaren Ritterſchafft mehr bedarf oder erwarten kan; im Gegentheil der angeworbene Landes-ſchutz ſeinen Sold an Geld haben will: ſo iſt nichts gewiſſers, als daß die Lehenbare Ritterſchafft für die ehemalige Roßdienſte zu Pferd, nunmehro Roßdienſtgelder bezahlen, und zur Kriegscaſſe liefern müſſe. Und zwar um ſo viel williger, weil eben dieſelbe, in ihren ſchuldigen Roßdienſten und ehemaliger Bereitſchafft, von der angeworbenen Mannſchafft, abſonderlich zu Pferd, übertragen zu werden pfleget. Dagegen der kahle Einwurf nichts hindert: daß gleichwohl dieſer Abtrag nicht zu Friedens-Zeiten, noch alle Jahre vonnöthen. Dann ſo lange der im Sold ſtehende Landesſchutz vorhanden; ſo lange muß er auch unterhalten, mithin die Roßdienſtgelder bezahlet werden. Ob nun aber, jetzigen Zeiten nach, ein Reichs-Fürſt einen perpetuum militem und beſtändige Armeen nöthig habe, oder was für Aſpecten in dem Staat vorhanden, und wie alles von innen und auſſen zuſammen hange; in ſolchen Geheimniſſen ſolle und muß ein Unterthan GOtt und ſeinem König trauen, und nicht allzu fürwitzig ſeyn, in ſolche einzuſehen, und mit einem verkehrten Urtheil ſich gegen GOtt und ſeinem Geſalbten verſündigen. Dieſer Frevel würde auch bey niemand ſtraffbarer, als bey einem Brandenburg- und Preußiſchen Unterthanen, heraus kommen. Je mehr Heil der Allerhöchſte dieſen zugewendet, und Selbige, da alles in Teutſchland ſonſten das Feuer des Krieges gefühlet, faſt allein über ein halbes Jahrhundert, nichts, als Friedens-Palmen in Ihren Händen getragen. Welche ſtolze Ruhe wir, nechſt GOtt und Seinem Geſalbten, niemand, als den angeworbenen und in beſtändiger Bereitſchafft ſtehenden, gantz auserleſenen und zahlreichen Trouppen und Armeen zu dancken, ſchuldig ſeyn. Da auch Königl. Majeſtät dieſe leidliche Roßdienſtgelder jährlicher 40. Reichsthaler von einem Ritter-Pferd allein, der obgeſagten Urſachen halben, beytreiben laſſen könnten; ſo iſt Königl. Majeſtät Ihre Gnade hierinnen überſchwenglich geweſen, daß Sie zu einer

mehrern Erleichterung Ihrer Lehenbaren Ritterſchafft die Erblichkeit verliehen, und alle andere Lehensbeſchwerden auf ewig abgenommen haben.

§. 36.

Befreyung von Kopf- Vermögen- u. a. Steuren

Da auch alle andere Königreiche, Staaten und Lande faſt kein Jahr geſichert, daß ſie nicht mit auſſerordentlichen Gaben, an Kopfſteuren; Vermögenſteuren; Viehſteuren; Charitativen; Schocken und Schoſſen beläſtiget und angegriffen worden; Königl. Majeſtät bey ſo vielen mächtigen, zum Beſten und Vermehrung Dero Lande gereichenden auſſerordentlichen Ausgaben, auch darzu nach Göttlichen und weltlichen Rechten befuget geweſen: dannoch ſeit währender Ihrer glorwürdigſten und geſeegneten Regierung niemand in Dero Reiche, Provintzien und Landen nur einen Nahmen von extraordinariis nennen hören. Indem Königl. Majeſtät Ihre, in ſo viele Millionen anſteigende Ausgaben, auch bey denen mächtigen Armeen, darnach ſo wohl und weislich eingerichtet, daß kein Unterthan von ſich rühmen kan, in die Königl. oder Landſchafftliche Caſſen eines Hellers werth an auſſerordentlichen Abgaben und Anlagen bezahlet zu haben.

§. 37.

Unterlaſſung der Land- u. Scheidemüntzen

Und gleichwie in Policeyſachen auch inſonderheit die billige Einrichtung des Müntzweſens ein nicht geringes Stück zu ſeyn pfleget, ſo gar, daß es zum allgemeinen Sprichwort gediehen: daß eine löbliche und weiſe Regierung aus gutem Geld im Lande vornemlich zu erkennen; alſo machet ſich gleichwohl kein Fürſt oder König in der Welt den geringſten Anſtoß, von geringerem Schrot und Korn, Landmüntzen zu ſchlagen, und damit ſich einen Vortheil zu ſchaffen, mithin ſeine Einkünfte dardurch zu vermehren. Wie dann Holland, Franckreich und Engelland, in vorigen und unſern Zeiten, zu dergleichen Scheidemüntzen ſich ſo gar des ſchlechten Kupfers zu bedienen pflegen. Unter dem Vorwand: daß das kleine Geld, welches doch niemand

mand im Schatz ruhen läſſet, wegen des beſtändigen Gebrauches ſich abnütze, mithin man deßwegen hierunter des Silbers zu ſchonen. Andere Fürſten in Teutſchland halten auch dafür, daß der Gewinn aus ſchlechter Scheidemüntz vor eine Zubuß der Müntzkoſten deßwegen zu achten, weil das Schlagen des ſchwehren Geldes, nach Reichs-Schrot und Korn, mehr Unkoſten erfordere, als der geringe Schläge-Schatz, der hierzu eingerechnet, zu Erhaltung einer Müntze nicht anreiche; gleichwohl die Nothwendigkeit in Handel und Wandel dieſelbe unumgänglich erfordere. Dahero auch in manchen Königreichen groſſen Kauffleuten frey gelaſſen werde, dergleichen zu dem Ende auszumüntzen, um bey groben Müntzſorten ein Zeichen zu haben, bey kleinen Ausgaben ſolche zu verwechslen, und in Scheidemüntz umzuſetzen. In der That endlich ſich dieſes finde: wann keine eigene Scheidemüntz in dem Lande, die benachbarten Müntzſtädte Gelegenheit hätten, ihre geringe Landmüntzen in anderer Herren Ihre Lande zu bringen, und ſolches damit anzufüllen. Solchergeſtalt dann der Profit aus ſchlechtem kleinem Geld Fremden zu Theil würde. Indem die Rechnung leichtlich zu machen, daß wann ein fremder Fürſt in des andern ſeinem Lande 60000. Reichsthaler lauffen hätte, die dem inwendigen Werth nach nur 10000. Reichsthaler ausmachten, er nothwendig des Jahrs, nur 5. vom Hundert gerechnet, 5000. Reichsthaler Gewinn und Profit hätte. Welches dann in vielen Jahren eine groſſe Summe ausmachen müßte. Nur Königl. Majeſtät wollen auch damit Ihre Unterthanen nicht beſchwehren, noch denſelben aufdringen, daß Sie für 10000. Reichsthaler dem Stempel, Bild und Ueberſchrifft zu gefallen, glauben ſollten: es hätten dieſelbe 60000. Reichsthaler in der Caſſe. Weil ja die Zeiten und Läufften ſo ſeltſam kommen möchten, da ein anderer kein weiteres Abſehen, als auf den innerlichen Werth und Feine an Schrot und Korn machte, mithin die Unterthanen in einen fünffachen Verluſt ſodann geſetzet werden müßten. Worzu noch käme, daß Landmüntzen und leichtes Scheidegeld von den vorigen Regierungen annoch hinlänglich herum giengen. Und hinderte dagegen nichts, daß eine

Zeitlang von fremden Orten leichtes Geld ſich im Lande ſehen lieſſe. Weil ja ein eintziges Edict und Verboth deſſelben hinreichend wäre: daß, was ſolches fremde Land an dergleichen Unrath ausgegeben, ſolches wieder zu ſich nehmen, und bey ſich behalten müßte. Zum mercklichen Ruin der eigenen Unterthanen, weil dergleichen falſche Waare ſodann keinen weitern Abnehmer finden würde. Solchemnach darf ſich niemand wundern, warum Königl. Majeſtät nicht zu bewegen, aus dem ſchlechten Geldſchlagen ſich einen Vortheil zu machen, und dardurch Ihre Unterthanen in einen Verluſt zu ſetzen. Sie halten es weit beſſer zu ſeyn: viele Müntzſtädte ſtehen zu laſſen, als ſelbige durch leichtes ſchlechtes Geld im Gang zu erhalten, oder auch, Bild und Ueberſchrifft zu bloſem Gefallen, viele Koſten auf die Müntzſtädte zu verwenden. Wie es dann die Rechnung leicht giebet: daß, wer das rohe Silber und Gold denen Holländern oder Spaniern abkauffen, und ſolches nach Reichs-Schrot und Korn wieder vermüntzen ſolle, an ſtatt eines Gewinſtes empfindlichen Schaden habe. Welchen gleichwohl diejenige Herren nicht einſehen, welche die Müntzbedienten koſtbar beſolden, und zufrieden ſeyn, wann Ihnen ſcheinbare Medallien, als ein fälſchlich angegebener Gewinn des Schlägeſchatzes, vorgeleget, und ihre Augen damit geblendet worden.

§. 38.

Anlegung eigener Rechen-camern.

Wie dann eben deßwegen einem groſſen Herrn das Nachrechnen, in Erwegung deſſen, was Profit oder Schaden, vornemlich zu ſtatten kommet. Und beſinne ich mich, in eines groſſen Königes ſeinem Leben geleſen zu haben: daß er öffters wiederholet, ſeine Rechenkunſt halte er höher, als alle ſeine Räthe; weil er deren nicht nöthig, wo ihme ſeine eigene Schreibtafeln und Ziffern das Facit in die Hände gäben. Und unter menſchlichen Handlungen ſey dieſes die einige, die nicht betrüge, noch ſich betrügen laſſe. Ein accurater Rechenmeiſter thäte ihme viel ſicherere Dienſte, als alle Schreibmeiſter. Wie er dann auch eher den letztern, als den erſtern miſſen wollte. Und Königl. Majeſtät haben

auch,

auch, aus gleicher Bewegniß, eine eigene General-Rechen-Cammer angeleget, für welcher alle Ihre Pächter, Amtleute, Empfänger, Einnehmer und Ausgeber ihre Einnahme und Ausgabe, nach der vorgeſchriebenen Weiſe, rechtfertigen, und, ſo zu reden, durchs Feuer gehen müſſen, um dardurch, gleich dem feinen Metall, geläutert, und alſo gereiniget zu werden, daß auch der geringſte Irrthum, und wann ſie ſich auch ſelbſten Unrecht gethan, ihnen als eine Unrichtigkeit verwieſen, und aufgegeben wird, in allem rein zu ſeyn, und aller Unordnung und Unrichtigkeit abzuhelfen. Wordurch dann alle dafür ſtehende Bediente endlich eine ſolche Behutſamkeit und Fähigkeit erlangen, daß ſie des Sprichwortes: irren ſey menſchlich, vor dieſem Gerichte vergeſſen müſſen. Und ich beſinne mich hiebey der Rede und des Ausſpruchs eines weitſehenden Fürſtens und groſſen Heldens; der das Rechnen vor eine Machtkunſt ausgegeben, deren in dieſen Jahren gantz Europa den Frieden zu dancken. Dann da in den vorigen Zeiten groſſe Herren, wann Sie Krieg anfangen wollen, es ins Gelach hinein gewaget, und, auf Gewinn und Verluſt, eingegangen wären, dahero ſie öffters ſo leicht zum Krieg ſich entſchloſſen, als einer dem andern, wie Tacitus von den Teutſchen redet, eine Mahlzeit gegeben; ſo lieſſen im Gegentheil Selbige jetzo alles vorhero, in Ihren Rechencammern, ausrechnen und überlegen, wie viel die Trouppen zu unterhalten; ins Feld zu ſtellen; zu recrutiren; mit Feldgeräthe, Magazinen, Amunition, Rüſtung und anderem Vorrath an Geld koſten möchten? Bey welchem Calculiren ſo überſchwengliche Summen heraus kämen, daß es ſodann hieſſe: pacem te poſcimus omnes; mithin alles mit der Feder ausgemachet, oder ſonſten verdauet und verglichen würde.

§. 39.

In des groſſen Henrici IV. ſeinen Policeyſachen kommet auch dieſes vor, daß er keinem Miniſter allein alles anvertrauen, mithin, wie jener redet, keinen Univerſaliſten neben ſich haben wollen. Dahero der König zwar in allen Sachen ſeine Bediente, jedoch alſo gebrauchet, daß ein *Sorgfältige Unterſchrift Königl. Befehle.*

 jeder

jeder in ſeinem Departement zu Rathe gezogen worden, und auſſer demſelben keinen Vorwitz in andern Dingen bezeugen dürfen. Es ſey dardurch geſchehen, was der Papſt zur Urſache, warum er in ſeiner Cantzeley nur einen Vicecantzler hätte, anführete; weil er nemlich ſelbſten Cantzler ſeyn und bleiben wollte. Dann die Bediente des Königes hätten alles nur Stückweiß gewußt; der gantze Zuſammenhang aber von innen und auſſen, in Staats- Kriegs- Rechts- Policey- und Haußwirthſchafft-Sachen, ſey allein bey dem König, als alle Ströme in dem groſſen Weltmeer, zuſammen gefloſſen; dardurch Er dann alle ſeine Bediente überſehen, auch nicht leichtlich ein Unterſchleiff geſchehen mögen; weil eine Sache meiſtens durch verſchiedene Hände gegangen. Es ſey zwar dieſes für den Groſſen Monarchen eine nicht geringe Mühe geweſen; davon Er aber, als das Werck einmal in den rechten Gang kommen, auch den Ruhm in ſeinem Lande und bey den Nachkommen gehabt: daß er ſelbſt regieret habe. Wie Er dann auch alle ſchrifftliche Ausfertigungen eigenhändig, und, was wichtige Sachen geweſen, gedoppelt, in dem Auffsatz und der Ausfertigung, unterſchrieben, auch allezeit die Gegenzeichnung von demjenigen Bedienten mit erfordert, der den Antrag oder die Anfrage davon gehabt habe. Ob wir nun wohl von dem Unterſchreiben groſſer Herren eigene Bücher (*) in dem Druck liegen haben; ſo können wir doch auch nur in den Provintzien, und, ſo zu ſchreiben, von ferne gewahr werden, daß die Königliche Vorſichtigkeit in der Nachfolge bewährter, als viele hundert Regeln in Policey-Büchern ſeyn könne. Wir werden es in den Provintzien durch die Königliche Reſcripta innen, daß Königl. Majeſtät Ihren Namen täglich viele hundert male ſchreiben müſſen. Weil Sie nemlich viele Juſtitz- und andere Sachen, die ſonſten groſſe Herren, die ſich gemächlich halten, durch der MINISTRES ihre Hände und Unterſchrifften gehen laſſen, ſelbſten anſehen und unterzeichnen. Ja es

(*) Volrath FÜRSTENHOLD vom eigenhändigen Unterſchreiben groſſer Herren, wovon wir auch in dem Wercken de nexu ſubſcriptoris cap. IV. 78. weitläuftig gehandelt.

es wird auch dieſes bey der Nachwelt kaum Glauben, aber dannoch in den Königlichen *Archiven* augenſcheinlichen Beweiß finden: daß Königl. Majeſtät den Entſchluß der Sachen ſich nicht von Ihren Miniſtren vorlegen laſſen; ſondern gemeiniglich nicht allein, auf überſchickten ſchrifftlichen Vortrag, ſelbſten den Abſchluß ſo wohl machen, als auch ſelbigen denen Memorialien eigenhändig beyſchreiben. Ueber welche Arbeit von ſo unzehlichen und unterſchiedlichen Dingen ihre Bediente und Unterthanen nicht allein erſtaunen; ſondern auch die Güte GOttes hierunter preiſen, der das weiſe Hertz ſeines Geſalbten öffters einen guten Weg geführet, auf welchen die Bedienten und Collegia ſelbſten, mit aller Ihrer Vernunft, nicht kommen mögen. Woraus dann die Göttliche Wahrheit erſcheinet: daß der Allerhöchſte der Könige Hertzen regiere; Ihnen Weisheit und Verſtand gebe; auch dieſelbe, wie die Schrifft redet, in allen Sachen gewiß mache.

§. 40.

Handhabung der Gerechtigkeit u. Kürtzung der Proceſſe.

Bey dieſer Sorgfalt, unermüdeten Arbeit und Göttlichem Beyſtand mag nun wohl ein jeder Unterthan hierunter ſicher und gewiß ſeyn: daß jedem gleich und recht, des Königes Wunſch nach, widerfahren ſolle. Wie aber groſſen Herren GOtt der Allerhöchſte mehr Macht, als Allwiſſenheit verliehen; ſo iſt es ſchlechterdinges ohnmöglich, und dem Richter über Todte und Lebendige allein vorbehalten, alles ſelbſten einzuſehen, und alle Urtheile und Abſchiede mit eigenem Geſichte zu beleuchten. Weil nun Königl. Majeſtät hierunter andern Menſchen und ihren Bedienten trauen müſſen; ſo haben Sie, dieſelbe in Furcht und Redlichkeit zu halten, das Mittel ergriffen, ſolche alle Jahr zur Rechenſchafft von Ihrem Haushalten zu fordern. Es geſchiehet ſolches dardurch, weil alle Juſtitz-Collegien und Bediente beordert und befehliget ſeyn: gleich nach jedem neuem Jahr die Anzahl der richterlichen Proceſſe in dem vorigen, benebenſt einem Verzeichniß derjenigen einzuſchicken, welche und wie viele das vorige Jahr ausgemachet worden, oder

unausgemachet hangend blieben. Und wie kaum ein ſchädlicheres und Landverderblicheres Uebel, als dieſes ſeyn kan, wann ſich Familien und Unterthanen durch unſterbliche Proceſſe aufreiben, oder arm machen, mithin Zeit, Geld, Gemüthsruh und Geſundheit dabey zuſetzen; ſo werfen Königl. Majeſtät auf diejenige Richter und *Collegia* ein gnädiges Auge, welche ihren Fleiß und Treue das vorige Jahr dahin bewieſen, daß ſie viele Proceſſe ausgemachet, und zu Ende gebracht, mithin die Anzahl derſelben in dem vorigen Jahre mercklich verringert haben. Wie dann Königl. Majeſtät eben zu dem Ende ſo viele Sachen, abſonderlich wann ſelbige einen Augenſchein oder eine beſondere weitläuftige Nachricht erfordern, zu *Commiſſion*en verweiſen; da Sie diejenige COMMISSARIEN nicht minder wohl anſehen, die das Glück und Geſchicke haben, verwirrte Sachen aus einander zu ſetzen, oder ſolche entweder in Güte, oder nach dem Recht beyzulegen. Was noch mehr iſt, Königl. Majeſtät haben in Ihren eigenen Angelegenheiten gegen Ihre Unterthanen und Vaſallen bewieſen, daß Sie derſelben, in dieſer Kranckheit, ſchonen wollen. Davon die Würckung damit an dem Tage lieget: daß Sie Ihren Bedienten alles Ernſtes aufgegeben, dahin Sorge zu tragen; daß alle fiſcaliſche und herrſchafftliche Strittigkeiten, an Lehen und Erbe, mit Ihren Unterthanen durch billige und leidliche Vergleiche gehoben und abgethan werden möchten. Wie dann auch die faſt unzähliche Domain- und Tafelgüter Proceſſe dardurch bereits ein Ende gewonnen hätten; wann die ſeltſame Lehren der Rechtsgelehrten, über der Beſtändigkeit ſolcher Vergleiche, nicht Zweifelsknoten wickelten, und damit redliche Leute, wider ihren Willen, in Verwirrung hielten. Da auch in vorigen Zeiten jeder Sachwalter ſeine unbeſchnittene Feder und ungewaſchene Lippen, des Eigennutzes und Genuſſes halben, ohne Scheu gebrauchet, um bey den Partheyen, gleich einem lang ſäugenden Kalbe, Nahrung zu finden; ſo haben Königl. Majeſtät nicht allein die Anzahl derſelben eingeſchräncket; ſondern auch ſolchen einen ſehr ſchwehren Eyd vorgeleget, ſolchen zu dem Ende abzulegen, damit ſie auf nichts anders, als die

Billig-

Billigkeit der Sache ihr Abſehen richten möchten. Und damit ja von dieſen Leuten alle Eitelkeit entfernet wäre, haben Königl. Majeſtät denſelben die Mäntel auch vornemlich zu dem Ende anbefohlen, damit andere von Uebermuth angefüllete Menſchen ſich des Zungendreſchens enthalten, und dergleichen dem Lande und Unterthanen, nach Beſchaffenheit der Perſonen, ſchädliche und nützliche Verrichtung, überlaſſen möchten. Dann derjenige, ſo auf die Würdigkeit und Wichtigkeit des Amtes, dem Neben-Menſchen in ſeiner Bedrängnüß beyräthig zu ſeyn, ſiehet, ſich keine demſelben gewidmete Tracht, eiteler Einbildung halben, entgegen ſeyn laſſen wird. Da hingegen derjenige, welcher ſich derſelben ſcheuet, eben dardurch ſo viel verräth, daß er ein gewinnſüchtiges, eigennütziges, eiteles Abſehen, mithin keinen redlichen Endzweck habe, Recht und Gerechtigkeit zu befördern.

§. 41.

Seegen der Kön. Schatz-Kammer.

Alle dieſe, GOtt und Menſchen gefällige Einrichtungen nun haben Königl. Majeſt. auch den Seegen gebracht: daß Selbige, aller groſſen und mächtigen Ausgaben auch Erkauffung neuer Provintzien und Länder ungehindert in einem Vorrath ſtehen, welcher, als gantz Europa dafür hält, ſich kaum in einem anderen Königreich, ſo groß und mächtig auch daſſelbige, finden ſolle. Die Weisheit iſt insgemein auch eine Zeugemutter von zeitlichen Gütern. Dahero Göttliche Majeſtät auch, bey gebettener Weisheit ſeinem Knecht SALOMONI das letztere ungebetten mit gewähret hat. Und obgleich von dieſem Iſraelitiſchen Könige die Urtheile der Gelehrten unterſchiedlich; ſo muß doch jedem Unterthanen, bey unſeren Zeiten, dieſes bekannt ſeyn, daß, da wir von keinen auſſerordentlichen Gaben und Anlagen, zeit währender GOttgefälligen Regierung wiſſen, wir um ſo viel ſicherer glauben mögen: daß die Hand des HErrn unſerm SALOMO dieſen Seegen zugewendet habe. Wie auch groſſer Herren ihre Thaten und Tugenden in Policeyſachen mehr, als alle Regeln, bauen; abſonderlich bey Ihres gleichen, da es gar ſchwer iſt, mit dem Geboth und

Verboth durch die bloſſe Richtſchnur der Vernunft, etwas auszurichten; ſo iſt, bey Freunden und Feinden die Erkänntnuß dieſe: daß die Preußiſche Policeyweiſe von gar vielen Europäiſchen Höfen nachgemachet, und davon viele Fürſten ein Exempel genommen, auch Ihre Rathscammern darnach eingerichtet haben.

§. 42.

Des verdrießlichen CEREMONIELS

Nur eine Probe davon mit wenigem zu machen; ſo iſt ja aus denen heutigen und ehemaligen Hof-Kriegs- und Friedensgeſchichten bekannt: was das leidige Ceremoniel öffters vor Zwietracht und Uneinigkeit angerichtet habe. Indem die Ceremonienmeiſter ſich die Köpfe darüber zerſtoſſen: was einem AGENTEN, RESIDENTEN, PLENIPOTENTIAIRE, ENVOYE und AMBASSADEUR vor beſondere und gemeſſene Ehrenbezeugungen zu kommen? der geringſte Schritt, der zu viel oder zu wenig gefordert oder gegeben wurde, that offt eine ſo ſchädliche Würckung, daß Land und Leute darunter leiden mußten. Man erdachte zu dem Ende den Nahmen eines Vöckerrechtes, welches durch einen Schritt oder leeren Nahmen, abſonderlich bey Geſandſchafften, beleidiget, und dadurch dem Gegentheil Feuer und Schwerdt angekündet werden konnte. Welche Gefahr um ſo viel gröſſer, weil jeder König, Staat, Fürſt und Herr dieſes ſein Tractament und Ceremoniel aufs höchſte zu treiben ſuchte. Nachdem aber dieſer eitle Tand ſich aus Italien und dem Päpſtlichem Hofe herſchreibet, als welcher nöthig hatte, ſein Recht der Erhebung über die weltliche Häupter der Welt, auf ſolches Schattenwerck zu gründen, und aus der Gutherzigkeit, Aberglauben und Einfalt, welche die Römiſche Kayſer und Könige gegen dieſem H. Vater oder Pabſt darinn erwieſen gehabt, eine Schuldigkeit, weltliche Unterthänigkeit und Unterwerfung zu machen, auch zu dem Ende ſolche Ehrenbezeugungen ſo fort aufzeichnen, beſondere Ceremonielbücher daraus verfertigen (†) und beſondere Ceremonienmeiſter darauf beſolden

(†) Der Päbſtliche Ceremonienmeiſter und Ertzbiſchoff zu Corcira *Chriſtoph.* MARCELLUS hat das ſogenannte CEREMO-

den lieſſen: gleichwohl die Völcker und Staaten der Welt lange zuvor, auch ohne diesen Unrath, Gevöllmächtigte einander zugeſendet, und alles was jetzo geſchiehet, oder geſchehen

REMONIALE ROMANVM mit Genehmhaltung des Pabſts Leonis X. dem er ſolches, durch eine Zuſchrifft, gewiedmet, unter dieſer Ueberſchrifft abdrucken laſſen: ſacrarum CEREMONIARVM ſive rituum eccleſiaſticorum ſanctæ ROMANAE ECCLESIAE libri tres, edit. ROMAE 1560. *fol.* typis *Valerii* DORICI, cum priuilegio. Weil in ſolchem Buch enthalten: wie der Pabſt den Kayſer; alle Könige; Königinnen; Churfürſten und gemeine Fürſten; wann ſelbige nach Rom kämen, zu empfangen und zu bewirthen pflegte; ſo habe ſolches durch gantz Teutſchland und Italien viele Jahre auffſuchen laſſen, und endlich aus des Stephani BALVZII Bibliothec erſtanden, als ich, für jeden Bogen, einen Rthlr. biethen laſſen. Hier ſind nun alle Tritt und Schritt abgemeſſen, in was vor einer Stellung zu Rom jeder Ankömmling ſein Ceremoniel zu erwarten. Und weil der Pabſt ſich darinnen gar hoch geſetzet, und ſich gegen gekrönete Gäſte gar unhöflich erwieſen; ſo hat ſolches Buch die ſchlimme Würckung gehabt, daß, auf dieſes geringe Tractament, kein Kayſer oder König mehr, zum Beſuch des Pabſtes, nach der Zeit nach Rom kommen wollen. Wie mir dann ein Däniſcher Bedienter geſaget, der mit dem Könige vor einigen Jahren in Italien geweſen; daß Königl. Majeſt. als man ſchon alle Anſtalten gemachet, Rom zu ſehen, eben aus dieſer Urſache weggeblieben ſeyen. Und weil dieſes die Päbſte nunmehro gewahr werden; ſo kan man Ihnen nicht verdencken, daß ſie alle Exemplarien von dieſem Buch verbothen, verbrannt und verbannet, auch benebenſt vorgegeben haben, dieſer Ceremonienmeiſter habe dergleichen, ohne Ordre, geſchrieben, dahero man ſich daran nicht zu kehren. Faſt zu gleicher Zeit hat der Ceremonienmeiſter und Ertzbiſchoff zu Peſaro, *Paris de* CRASSIS ein CEREMONIALE CARDINALIVM geſchrieben, welches der Pabſt Pius IV. zu Rom 1546. in 4to. drucken laſſen. So aber meiſtens nur von den geiſtlichen Handlungen der Cardinäle handelt. Von welchem Abſehen, in Anſehung der Ertz- und Biſchöffe, das CEREMONIALE EPISCOPORVM Pabſt Clemens VIII. im Jubel-Jahr 1600. zu Rom in f. mit vielen Kupfern in Druck gegeben; von andern PONTIFICALIBVS; RITVALIBVS; MISSALIBVS; PROCESSIONALIBVS, die alle beſondere Bücher ausmachen, und den übrigen Römiſchen Ceremonienwercken weiter nichts zu gedencken.

ſchehen kan, durch ſelbige vollzogen, öffters auch einer dem andern mit Ehrerbietigkeit zuvor kommen, woraus aber der andere deßwegen keine Schuldigkeit machen, und ſolches dem dritten, als ein Maaß vorſchreiben dürfen; ſo haben viele gleichgeſinnete Fürſten und Herren manchsmal, dieſen Ehrenſtreit bedauret, daß man ſich bey ſolchem Scheinweſen des Ceremoniels, aufhalten, und öffters eine gute Sache verweilen oder verderben ſolle; in mehrern Erwegung, daß doch insgemein auch im Religionsweſen, wo viele Sinnlichkeit und Ceremonien, ſich viele falſche Waare befindet. Königl. Majeſtät haben alſo, ſo viel es ſich nur immer thun laſſen, hierunter in dergleichen Staats-Geſchäfften alles wiederum auf die vorige Lauterkeit, mit Beyſetzung verſtellter Ceremonien, zurücke geführet, und hierunter an keine Zwangſtellung oder abgewogene Worte ſich binden laſſen. Sie haben dieſerwegen nicht nöthig gefunden, unter Ihren Hofbedienungen, weiter einem Ceremonienmeiſter etwas zu thun zu geben, mithin ſolche Chargen vor überflüßig anſehen müſſen. Groſſe Herren und Ministres, die auf Würcklichkeit halten, haben auch dieſe gute Weiſe, ohne alle Zwangſtellung mit einander umzugehen, und in den Handlungen allein auf die Sache ſelbſten zu ſehen, leichtlich begriffen, und ſich ſelbige nicht minder gefallen laſſen. So daß derjenigen Policeyweiſe der Ruhm bey aller Welt verbleibet, in welcher man nicht nöthig, ferner das Joch Ceremonialiſcher Satzung ſich aufbürden zu laſſen, oder ſelbiges ferner an dem Halſe zu tragen, und ſich und ſeinem Herrn damit viel zu thun zu machen. Wie dann dieſes ein unglücklicher Bottſchaffter, der von dem Ceremoniel, und wie prächtig er empfangen worden, viel Weſens machet, wann, in der Sache ſelbſten, darauf ein hinckender Bothe nachfolget, daß in derſelben ſehr wenig, oder wohl gar nichts, ausgerichtet worden. Die Evangeliſche Religion hat die Erkänntnüß: daß der Chriſtliche Glaube in keinem Levitiſchen und ſinnlichem Schattenwerck beſtehe, ſondern Lauterkeit und Wahrheit zum einigen Grund des Heyls habe. Und die Menſchen thun gemeiniglich auch in ihren Handlungen unter ſich am beſten, wann ſie dieſer Richt-

ſchnur folgen, und alles verſtellte Weſen bey Seite ſetzen. Was BUCERUS (*), Petr. MARTYR (**) und andere Evangeliſche Theologi von denen Krönungs-Ceremonien Chriſtlicher Könige vor ein Urtheil gefället; ſolches läſſet ſich in derſelben ihren Büchern nachleſen. Und ich erinnere mich, von dem Niederländiſchen Theologo, SPANHEMIO im Jahr 1697. in dem Haag ein Bedencken geleſen zu haben: in welchem er dergleichen dem damaligen Großbrittanniſchen Könige offenhertzig und aus dem Grund wiederrathen, weil die Chriſten in dem neuen Bund keine Verheiſſungen von eitlen Ceremonien hätten, vielmehr Einfalt, Lauterkeit und Wahrheit allen Ständen anbefohlen. Welches alles wir doch an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen, und hieſelbſt davon keine weitere Rede machen.

§. 43.

Von *Special*-Land-Charten

Noch wird endlich, in Policeyſachen, dieſes, als ein kurtzer Begriff weitläufftiger Lande und Provintzien einem groſſen Herrn angerathen: daß er dieſelbige in beſondere *Special*-Charten und Abriſſe bringen laſſe, um ſolche in ſeinem Cabinet vor Augen zu haben, und darinnen, ſo offt es nöthig, ſich umzuſehen. Dann auf ſolche Weiſe meinet man, daß ein Fürſt und König nicht eben nöthig habe, alle Oerter ſelbſten zu bereiſen, und in würcklichen Augenſchein zu nehmen; oder, wann er auch dieſes letztere bewerckſtellige, derſelbe hieran ein lebendiges Merckmahl und Hülfe wider die Vergeſſenheit haben möge. Die Holländer beweiſen hierunter einen gantz beſondern Fleiß. Dann es iſt in der That in den gantzen Niederlanden nicht wohl ein adeliches Landguth oder Mayerhof anzutreffen, von welchem ſie nicht beſondere Land-Charten und zwar ſo eigen und groß machen, daß kaum darinnen ein eintziger Baum, Weg oder Steg vergeſſen. Dergleichen *Special*-Charten, ihrer Koſten

(*) Davon in MISCELLIS tom. I. opuſc. 1. c. 4. §. 4. ſqq. gehandelt.

(**) In cap. 39. lib. III. Reg. p. 501. Non ſatis mirari poſſum, qui *unctionis* ceremonia ad REGES Chriſtianorum traducta. Idque in novo fœdere?

ſten wegen, nicht viel aus dem Lande kommen; wovon ich aber, in der Zeit meines faſt jährigen Auffenthalts daſelbſten, im Jahr 1697. mir eine ziemliche Anzahl zuſammen geſammlet, und ſelbige mit in Teutſchland gebracht habe. Dieſer Weiſe haben einige kleine Reichsſtände von Grafen und Herren in Francken und Schwaben gefolget, die ihre kleine Herrlichkeiten ausmeſſen, und in Kupfer ſtechen laſſen; weil der bekannte und fleißige Chartenmacher, HOMANN, ſonderlich ſich bemühet, ſeinen Atlantem mit vielen *Special*-Charten in Teutſchland zu vermehren. Dahingegen andere Fürſten und Stände hiebey deßwegen ſchüchtern worden; weil ſie beſorgen, daß, bey feindlichen Einfällen und Durchzügen, der Feind ſodann ein gewonnenes Spiel habe, durch Hülfe dergleichen Charten Weg und Stege zu kennen, und gegen das Land ſelbſten zu nützen. Wobey ſie eine Hiſtorie von des DANKWERTHS Holſteiniſchen Special-Charten erzehlen, die denen Schweden, bey dem Einfall, im vorigen Seculo, gar ſehr zu paſſe kommen ſeyn ſollen. Obgleich andere darüber deßwegen lachen; weil es demjenigen, der die Gewalt im Lande bekommet, gar leicht zu ſeyn pfleget, lebendige Führer und Zeugen zu bekommen, ohne der todten Riſſe viel nöthig zu haben. Königl. Majeſt. haben es auch in dieſem Policeyſtücke in ihrem Reich, Provintzien uud Landen auf das höchſte bringen laſſen. Es ſind nicht allein alle Ihre Hertzogthümer, Fürſtenthümer, Grafſchafften und Herrſchafften darinnen in beſondere Riſſe von Ingenieurs und Feldmeſſern gebracht, und von jedem eine beſondere Special-Charten, darinnen alle Wege und Stege angemercket, gefertiget; ſondern, noch über deme ſind alle Aecker, Wieſen, Ströme, Wälder und Felder, mit allen Gebäuden und Gehöften, Gräntz und Wegemarcken, nach der Ruthenzahl, ausgemeſſen und in gantz eigentliche Charten zu dem Ende gebracht: daß jetzo ein Cammerbedienter und Richter kaum mehr nöthig, bey vorfallenden Feld- und Landſtreitigkeiten, etwas in Augenſchein zu nehmen, indem er zwiſchen ſeinen vier Wänden in allem eben ſo wohl bedeutet werden mag. Wiewohl Königl. Majeſt. ſelbſten ſich die ſonderbare Mühe gegeben,

ben, Ihre Reich, Provintzien und Lande ſo vielfältig durchzureiſen, und in Augenſchein zu nehmen; welches Sie noch auch jetzo mit der Gelegenheit insgemein wiederholen, als Sie bey allen Ihren Regimentern gewohnet, ſolche faſt jährlich in Augenſchein zu nehmen, und die Revue paſſiren zu laſſen. So daß ſich kaum ein König über ſo weitläufftige und auseinander zerſtreuete Lande finden ſolle, der ſelbige durch ſo offtmaliges Beſehen ſich beſſer und eigentlicher bekandt gemachet hätte. Und es iſt bey denen *Special*-Charten noch auch dieſes zu befinden, daß jedem Beſitzer von jedem Acker und Wieſen beſondere Farben zugeeignet, und dabey ein Schlüſſel geſchrieben, nach welchem jedes ſein Nahme, und ob es auch zu einem Amt oder Unterthanen gehörig, ſich angemercket befindet.

§. 44.

Aufgehobene Frohnsdienſte.

Und noch iſt bey dem Reiſen Königl. Majeſtät auch dieſes, als ein zur Policey gehöriges Stück, anzumercken, daß Sie ſelbſten ihr Fuhrwerck und Vorſpann bezahlen, und Ihre Unterthanen deßwegen mit keinen Frohnen und Dienſten beläſtigen laſſen. Bey andern Potentaten, auch Rechtsgelehrten, will dieſe Königliche Huld kaum Glauben finden. Dann es bringen dieſes alle gemeine Rechte mit ſich, daß die an den Straſſen gelegene Dörfer deßhalben Kutſchendörfer heiſſen; weil ſolche ſchuldig, ſo offt vorzuſpannen, als es die Nothdurft erfordert, und jemand einen Vorſpannpaß vorzuweiſen. Insgemein aber wann der Landesherr es zu ſeinem Dienſt erfordert, ihme Pferde und Fuhren bereit ſtehen müſſen. Dahero es nichts ungewöhnliches, daß in dem letzteren Falle mancheſmal viele hundert Pferde mit eins fertig ſeyn, und den Herrn mit ſeinem Hofgeſinde fortbringen müſſen. Welches dann in manchen Landen bey den armen Bauren eine ſolche Beſchwehrung verurſachet, daß ſie dieſe Zufälle, abſonderlich wann ſie zur Unzeit kommen, da der Landmann beſtellen oder erndten ſolle, in die Litaney unter die Landplagen mit einrücken möchten. Worzu dann noch meiſtens der Uebermuth der Fürſtlichen Bedienten kommet, daß ſie

Men-

Menſchen und Vieh dabey übertreiben, und zu Schanden richten. Königl. Majeſtät haben alſo auch dieſem Unrath in Dero Landen, denen armen Unterthanen zum Beſten, abgeholfen. Dann damit aller Unterſchleiff zum Vorſpann aufgehoben würde, deſſen ſich ehedem der geringſte Kornſchreiber auf dem Amte, wann ihn mit Weib und Kindern eine Luſt ankommen, bedienet; ſo unterſchreiben Sie die Vorſpannpäſſe in unumgänglichen Angelegenheiten ſelbſten. Und dieſe Unterſchrifft jaget ſodann jedem vernünftigen Bedienten einen heiligen Schauer ein, daß Ihme der Uebermuth vergehet, ſich ſolchen Nahmens, der ihme vor Augen lieget, zu mißbrauchen. Wann aber Königl. Majeſt. Selbſten ihre Lande beziehen, ſo geſchiehet es mit wenigen Gefährten, weil Sie doch allenthalben die Liebe Ihrer Unterthanen in Ihren Landen finden. Ja, welches noch mehr iſt, Königl. Majeſtät laſſen Ihren Vorſpann ſogleich mit baarem Gelde den Bauren bezahlen. Welche an ſolchem ein Exempel haben, daß ſich die Bediente bey ihnen nicht umſonſt melden dörfen. Und für alle andere Freyheit von Frohndienſten wird ein gar leidliches Dienſtgeld entrichtet. Welches dem armen Landmann ſo wohl zu ſtatten kommet, daß, da in vorigen dienſtbaren Zeiten mancher ſechs Pferde halten müſſen, er jetzo mit vieren deßwegen beſſer auskommet, weil er Staat machen kan, daß er ſeine Pferde zu Hauſe behält, mithin die Beſtellung aller ſeiner Arbeit des Jahres hindurch ordentlich einrichtet.

§. 45.

Zuſammenziehung des Kriegs- und Cammerweſens und Errichtung des GENERAL-FINANÇ-DIRECTORII.

So gut aber alle Anſtalten in Policeyſachen, ſo leichtlich gerathen ſelbige wieder in Unſtand und Verwirrung, wann die Collegia, ſo darüber geſetzet, nicht emſig darauf halten, auch nicht täglich bemühet ſeyn, ſelbige zu verbeſſern und zu vermehren. Man hat in vorigen Zeiten, der Teutſchen Weiſe nach, nur durch zwey Collegia das Land regieret, nemlich durch einen Hofrath oder ſogenannte Landesregierung, und durch eine Landescammer. Jene hat, neben den Rechtsſachen, auch die zur Fürſtlichen

Landes-

Landeshoheit gehörige hohe Regalien handhaben; dieſe aber die Einkünfte des Landesherrn an Amtsgefällen und anderen Landes-Fürſtlichen fiſcaliſchen Einkünften, ſo man die niedere *Regalien* geheiſſen, verwalten ſollen. Worzu noch die Landräthe und Landtäge kommen, auf welche dasjenige gehöret, was eine ſonderbare Noth oder Aenderung in dem Lande gemachet. Nachdem es aber die Erfahrung gelehret, daß von der Zeit an, als auch jeder Reichs-Fürſt eine immerwährende angeworbene Mannſchafft auf den Beinen gehalten, dieſe eine ſtarcke Verpflegung und Einrichtung im Lande erfordert; ſo hat es ſich gefunden, daß dieſerwegen ein neues Collegium nöthig ſeyn müſſen, dieſe Kriegsſachen zu beſorgen. Es iſt deshalben ein ſogenanntes Kriegs-*Commiſſariat* aufgekommen, welchem man dieſes Departement und Art von Geſchäfften übergeben. Als nun ſolche Weiſe eine Zeitlang gedauret, hat ſich gefunden, daß, wie die ſogenannte Cammer eigentlich die Landes-Fürſtliche Güter und Einkünften oder reditus fiſcalinos beſorgen ſollen; im Gegentheil aber das neuangerichtete Kriegs-*Commiſſariat* die Verpflegung der Armeen aus dem Lande und das dahin einſchlagende Ærarium zu beſtreiten auf ſich gehabt: beyde Collegia öffters aneinander gerathen, und dardurch Uneinigkeit im Lande angerichtet worden. Wie es dann an andern Orten, wo der Herr mehr auf das erſtere, als das letztere ſiehet, allerdings nöthig geweſen, daß jeder Theil für ſeine Caſſe geſtritten und gefochten, faſt nicht anders, als wann zwey Herren im Lande wären, denen ſolche zugehöreten. Da hingegen dieſe Eiferſucht bey einer ſolchen Regierung nicht vonnöthen, wo der Herr ſelbſten vor beydes die höchſte Sorge beweiſet, und damit alles Caſſengemenge fiſci & ærarii zu verhüten pfleget. Solchemnach haben Königl. Majeſtät aus eigener höchſten Befugnüß den weiſen Schluß gefaſſet, beyde Collegia in ihrem Reich, Provinzien und Landen mit einander zu vereinigen, und damit allem eiferſüchtigem Abſehen ein Ende zu machen. Wie dann die Königliche Veranſtaltung dahin erfolget, daß aus beyden Collegiis eines worden. Welches von Verpflegung des Landesſchutzes und der Armeen den Nahmen

men Kriegscammer, und von der Aufſicht auf die Königliche Aemter und andere Fürſtliche Gefälle, die man Tiſch- und Tafelgüter, und bey den Frantzoſen Domaingüter geheiſſen, die Benennung Domain-Cammer erhalten, und dann beydes zuſammen Kriegs- und Domain-Cammer, mithin die Räthe darinnen Kriegs- und Domain-Räthe geheiſſen und tituliret worden. Gleichwie auch alle Sachen, die viele Aufſeher zugleich haben, ſehr kalt tractiret zu werden pflegen; alſo haben Königl. Majeſtät noch die beſondere Verfügung gethan, daß jedem Membro Collegii entweder beſondere Aemter oder beſondere Sachen zu ihren Verrichtungen ausgeſetzet worden. Da dann jedes ſeinen eigenen *Departements*-Rath hat, von welchem man vornemlich die Nachricht und Verantwortung eines jeden Stückes fordern möge. Und wie alle Ströme in dem groſſen Weltmeer zuſammen lauffen; ſo erfordert auch ein ſo weitläuftiger Staat von ſo vielen und weit entlegenen Provintzien, daß ſich ein General-Ober-Finantz-*Directorium* finde, welches den gantzen Zuſammenhang ſo vieler Provintzien und Länder überhaupt beſorge, und in welches alle Hauptſachen im Kriegs- und Cammerweſen zuſammen lauffen, und ſodann Dero Verordnungen und Befehle ſich wiederum in die Collegia aller Provintzien und Länder ergieſſen. Und weil der mündliche Vortrag bey dem Herrn, abſonderlich in Beyſeyn anderer, vielen Unvollkommenheiten unterworfen, indem ſich mancher aus Furcht und Hoffen von vielem Gutem öffters zurücke halten, oder wohl gar in Abwege verleiten läſſet; ſo haben Königl. Majeſtät dem Hazard damit abgeholfen, daß faſt alle Vorträge und Anfragen ſchrifftlich geſchehen. Wobey dann noch auch dieſer Vortheil geſchaffet wird, daß die Schrifften auf dem Papier bleiben, mithin über kurtz oder lang nachgeſehen werden mag, ob der Referent in ſeiner Sache treu, oder von Paſſionen eingenommen geweſen. Wodurch dann viele Unrichtigkeit vermieden wird, die aus einem mündlichen Vortrag zu beſorgen. Nur vor den Regenten iſt dieſes weit beſchwehrlicher, indeme ſodann in dem letzten Falle derſelbe alles ſelbſten ſehen, überlegen, und einen Schluß faſſen muß.

Wie

Wie dann Königlicher Majeſtät Reich, Provinzien, Lande und Unterthanen ſich nicht genug verwundern, oder mit ihren Sinnen begreiffen können: wie Königl. Majeſtät zu ſo vielen tauſend Sachen, die Ihnen faſt täglich zugeſendet werden, Zeit, Gedult und Kräfften haben mögen, ſolche zu leſen, zu erwegen, und darüber einen ſchrifftlichen Schluß zu faſſen? weil gleichwohl, daß alles dieſes von Königl. Majeſtät täglich geſchehe, denen Collegiis und Unterthanen durch tägliche Proben bekandt wird. Was auch die gütige Natur an Königl. Majeſtät gethan, ſo groß auch ſelbiges iſt, ſo mag ſolches dannoch an dasjenige nicht anreichen, was wir täglich vor Augen zu ſehen bekommen. Wir mögen alſo mit aufgehabenen Händen der Güte des Höchſten danckſagen, welcher das Hertz ſeines Geſalbten, auch in denen allerſchwehreſten Sachen, mit Weisheit und Verſtand dergeſtalt ausgerüſtet, daß die Bediente, welche ſich dißfalls Raths erholen, einmüthiglich bekennen müſſen, daß GOtt die Hertzen der Könige regiere, und Sie mit Weisheit erfülle, daß Sie den Weg finden, den Sie gehen ſollen. Und in der That iſt es nichts gemeiners, als daß die Bediente, wann die Chatoullen von Potsdam wieder kommen, darinnen Beſcheide und Verordnungen antreffen, auf welche ſie nicht gedacht, ſelbige aber gleichwohl alſo beſchaffen finden: daß menſchlicher Verſtand faſt darüber irre wird, wie es nur immer möglich, ohne einen Rathgeber, als ſich ſelbſten zu haben, zu dem Entſchluß von ſo tauſenderley Sachen zu kommen, und einen vernünftigen Schlüſſel dazu zu finden. Die falſche und abergläubiſche Menſchen haben dißfalls Oracula geglaubet, oder beſondere Genios für Ihre Könige erdichtet, die Ihnen dißfalls zu Hülfe kämen. Deren Aberglaube aber uns dahin führet, daß wir die Hülfe und Beyſtand Göttlicher Weisheit zu preiſen, wovon wir eine tägliche Würckung, in Worten und Thaten, vor uns ſehen. Und da Königl. Majeſtät über dem noch ihre Befehle höchſteigenhändig in wenigen, aber um ſo viel wichtigern Worten und Schreibarten abfaſſen; ſo wird auch die Nachwelt darüber erſtaunen, und im Glauben faſt irre werden, ob es irgend nur möglich

ſeyn können, von eines einzigen Königes und Regenten ſeinen Händen ſo viele Proben von Arbeit und Verſtand zu haben, als wohl ſonſten in keinem anderen Reich und Zeiten in der Welt einmal anzutreffen geweſen iſt. Von dem Knecht GOttes, CYRO, haben wir die Erkänntniß nöthiger Armeen; Oeconomie und Policey eines Königes, der ſein Reich, Provintzien und Lande in beſtändigen Seegen und Glückſeeligkeit ſetzen will, aus dem XENOPHONTE erwieſen. Nur Königl. Majeſtät beweiſen auch beydes durch mannigfaltige Thaten. Davon wir einige Stücke, zum Muſter guter Oeconomie und Policey-Lehren, bishero, zu Erweckung einer mehrern Begierde unſeres Volckes, bey Bekanntmachung der neugeſtiffteten Oeconomie-Profeſſion, angeführet haben.

§. 46.

Entſchuldigung dieſer weitläufftigen Vorſchrifft.

Aber es ſolle dieſes auch genug von den Stücken guter Oeconomie und Policey ſeyn, die uns täglich, durch göttliche Gnade und Seegen in hieſigen Landen vor Augen ſchweben. Und wie wir uns, über dieſer Schrifft, die uns ſo leicht aus der Feder und gutem Hertzen, hingefloſſen, allerhand verkehrte Urtheile beſorgen; ſo wollen wir die Bewegungs-Urſachen davon, ſtatt einer Entſchuldigung, anzeigen. Dann nachdem Königl. Majeſtät, unſer allergnädigſter König und Herr, meines Wiſſens, der erſte auf dem gelehrten Erdcreiß geweſen: der auf ſeiner Hälliſchen Univerſität, aus eigener höchſten Bewegniß, eine neue PROFESSIONEM zur OECONOMIE, Policey und Cammerſachen angeleget; auch das Abſehen und den Nutzen davon öffentlich bekannt zu machen, allergnädigſt anbefohlen; ſo habe ich geglaubet, daß weder der neue OECONOMIE-PROFESSOR einen gröſſern Trieb zu ſeiner Arbeit, noch auch die Studioſi und Lehrlinge einen ſchärfern Zug, ſich in ſolchen *Collegiis* einzufinden, als dardurch, bekommen könnten, wann Sie ihre Gedancken, in ſothanen Cameral- Policey- und Oeconomie-Lehren, auf das Exempel des groſſen und weiſen

Weil die Königl. Exempel mehr, als alle Regeln lehren.

ſen Stiffters in Dero Königreich, Provintzien und Landen vornemlich wendeten, und, was ich geſaget, erweiterten; was ich gefehlet, verbeſſerten; auch weil das meiſte noch zurücke und hieſelbſt unberühret, mit einem reichen Zuſatz vermehreten. Nechſt deme ſo habe die Gnade, mich auch dieſes zu erinnern, daß, nebſt meiner Univerſitäts-Bedienung und nunmehrigen andern Verrichtungen und Aemtern der Stiffter hieſiger Friederichs-Univerſität, mit der profeſſione hiſtoriarum, mir den Beruff eines Königl. Historiographi ertheilet, von welchem ich dann in dieſer Schrifft, bey ſolcher Gelegenheit, einen heimlichen Zug und Trieb bey mir gefunden, zu einer Oeconomie, und Policey-Hiſtorie etwas beyzutragen. Und in der That möchte man groſſe Herren hierunter nicht unbillig bedauren, daß Sie öffters Geld und Beſtallung auf Historiographos verwenden, welche doch entweder ihre Beſoldung zu Ihrer eigenen Gemüths-Beluſtigung in dem gelehrten Müßigang anwenden, oder wann Sie je etwas arbeiten, auf veraltete Zeiten fallen, und darüber Ihres Stiffters vergeſſen. Nun iſt zwar auch nicht allemal die Gemächlichkeit dieſer Leute daran ſchuld, oder ihre Zaghafftigkeit; daß Sie es nicht wagen wollen, von neuen Sachen zu ſchreiben, ſondern es fehlet ihnen öffters an Gelegenheit und Hülfe von Nachrichten. Die wenigſte ſitzen in ſolchen Collegiis, wo dasjenige, was geſchrieben werden ſolle, hineinlauffet; die Archiva ſind den meiſten gleichfalls verſchloſſen, und Bediente, welche dergleichen Dinge unter Händen, nehmen ſich nicht die Zeit, ſelbigen davon einen Unterricht zu geben. Hierzu kommet noch die üble Gewohnheit einiger Leute, daß, wann der Geſchichtſchreiber hier und da, etwa aus abgehender Nachricht, geirret oder unvollkommen, Sie ſofort die Gelegenheit ergreiffen, über demſelben zum Ritter zu werden, und Ihn bey dem Herrn zu verunglimpfen. Endlich wann auch etwas geſchrieben wird, ſolches meiſtens auf Dinge, die von Krieg und Kriegsgeſchrey handlen, gerichtet, und an die Großthaten zu Hauß und im Lande faſt nie-

Solches das Werck eines hiſtoriographi

Deren Hindernüſſe.

Abſonderlich in Policeyſachen.

niemand gedencket. Endlich tragen ſich auch die Unverſtändige damit, daß es nicht nöthig, Sachen zu ſchreiben, die jedermann im Lande bekannt wären: die aber nicht erwegen, daß die folgende Zeiten die vergangene verzehren und auslöſchen. Und was jetzo vor unſern Angen, und in unſern Händen, über funfzig Jahre zum Geheimnüß werden und die Vergeſſenheit ſehen müſſe, wann ſolches in der Hiſtorie nicht angeheftet. Bey ſolcher Beſchaffenheit ſind in der That groſſe Herren unglücklich, wann Sie in die Vergeſſenheit arbeiten, und die löbliche, weiſe und unermüdete Fürſten, die Ihren Ländern und Leuten ſo viel gutes gethan und geſchaffet, auch zur guten Nachfolge ſo viele Exempel hinterlaſſen, vor andern nichtswürdigen Regenten, nichts zum Voraus haben ſollen. Wie geſchwinde lauffen doch die Regieruns-Jahre, wann Sie auch am längſten währen, ab und dahin. Und ſodann tritt eine andere Perſon auf, und der vorigen wird darüber vergeſſen. Es iſt zwar alles eitel unter der Sonnen, doch wollte ich wohl glauben und behaupten, daß diejenige noch die unſchuldigſte von allen wäre; eine Begierde in ſich zu haben: nach dem Tode in einem guten Andencken, bey den lebenden, ſo lang es ſeyn will, zu verbleiben. Weil gleichwohl GOtt ſelbſten uns, mit dem Gedächtnüß im Seegen nach dem Tode, zur Tugend zu locken pfleget. Auch, mit andern Heyden, TULLIUS, die Begierde, nach dem Tode, im Andencken zu verbleiben, für ein Merckmahl oder Zunder zur Ewigkeit ausgiebet, der dem verderbten Menſchen in dem Gewiſſen liegen geblieben und gelaſſen worden. Groſſe und löbliche Fürſten haben zu dieſem Ende auf allerhand Mittel geſonnen, ſich bey der Nachwelt zu verewigen. Welche gleichwohl, in ihrer Wahl bey gleichem Zweck, dannoch ſehr ungleich geweſen ſeyn. Dann einige haben ihre Nahmen zu dem Ende in koſtbare Statuen; künſtliche Gemählde; wohl ausgeſonnene Müntzen; mächtige Gebäude; prächtige Spiele und Aufzüge; immerwährende Geſetze; beſtändige Stifftungen; und andere langwierige Sachen geſetzet, damit derſelbe mit ſolchen, auf ewige oder

Unſchuldige Begierde, in Schrifften zu leben.

Sind beſſer als andere Mittel.

doch

doch lange Zeiten, beſtehen möchte. Und ſagt ſonderlich der Poet CORIPPUS (*) von unſerm JUSTINIANO M. daß Er ſein Gedächtnüß bey der Nachkommenſchafft zu erhalten, ſeinen Nahmen auf alle Gemählde und Kunſtſtücke ſchreiben, auch dieſerwegen viele Städte umtauffen, und Juſtinianopolis oder Juſtiniana prima, ſecunda u. ſ. w. nennen laſſen. Wie er dann auch deßwegen die Rechtslernende Studenten JUSTINIANOS NOVOS und ſeinen Codicem Juſtinianeum und das gantze Geſetzbuch Corpus Juſtinianeum zu benennen anbefohlen. Andere groſſe Herren hingegen haben eines immerwährenden Gedächtnüſſes halben, von ihren eigenen Thaten beſondere Bücher geſchrieben. Wie ſolches unter andern J. CÆSAR mit ſeinem Exempel beweiſet. Wie aber zu dergleichen Lebens-Arbeit ein regierender Fürſt keine Zeit hat, auch beſchreiinsgemein dergleichen Vornehmen, bey der Nachbungen welt, den Argwohn von Eigenliebe, und daß man von ſich mehr ſich, als der Wahrheit, zu gefallen geweſen, ſelbſten. erwecket; alſo wird wohl derjenige zu immerwährendem Gedächtnüß den beſten und ſicherſten Grund legen, der ſich der geſchickten Hand eines HISTORIOGRAPHI bey Zeiten bedienet. Wir ſetzen aber zu dieſem Mittel nicht unbillig die Geſchicklichkeit hinzu; weil demjenigen, der eine Sache nicht ſelbſt verſtehet, es auch unmöglich fället, ſolche füglich zu beſchreiben, ſo lieſet man von dem Kayſer Carolo IV. und V. daß beyde täglich, ehe Sie ſich zur Ruhe begeben, ihre HISTORIOGRAPHOS, die Sie allezeit um ſich gehabt, zu ſich kommen laſſen, und ihnen anbefohlen, dasjenige des andern Tages aufzuzeichnen, was den vorhergehenden vorgegangen. Welche DIURNI oder Tagebücher des Jahres ſo viele Sachen in ſich gehabt, als man kaum, in zehen Jahren, deßwegen ſonſt vermuthen können, weil, bey abgelauffenen Jahren, ſich vieles vergiſſet und zurücke bleibet, was, bey täglichem Aufſchreiben, ſich in friſchem Andencken finden muß. Doch wem dieſe mühſame Weiſe allzu beſchwehrlich ſcheinet; der halte dannoch ſeinen Hiſtoriographum dabey an, daß er ſich nicht nur um

Lebens-beſchreibungen von ſich ſelbſten.

(*) de laudibus IUSTINIANI M. *lib.* I. *u.* 231. edit. Ritterſhuſianae.

Policey-geſchichte ſind rar

Dinge, die den Staat mit auswärtigen angehen, bekümmere, und damit allein vergnüge, ſondern auch bemühet ſey, dasjenige aufzuzeichnen, was in öconomiſchen und Policeyſachen, gutes im Lande geſtifftet worden. Wie dann die res geſtæ Friderici Wilhelmi M. wie ſolche der Herr von Pufendorf beſchrieben, ohngeachtet ſelbige ſo viele tauſend Rthlr. koſten, dannoch hieran einen ſolchen Mangel leiden, daß in dem gantzen und weitläufftigem Buch dißfalls faſt nicht eine Zeile zu finden, was zu Verbeſſerung der Landesſachen unter dieſem groſſen Fürſten gehöret. Und in der That hat uns eben auch dieſes eine Beweg-Urſache ſeyn müſſen: warum wir auf die Policey und Oeconomiſche Stücke und dero Anzeige um ſo viel begieriger kommen ſeyn? um diejenige, welchen etwa dergleichen Arbeit von unſerm Souverain zu Theil werden möchte, aufzumuntern und anzureitzen, dieſe Artickel in HISTORIA FRIDHELMINA nicht zu vergeſſen, und die Nachkommenſchafft um das Gedächtniß und die viele ſchöne Exempel zur Nachfolge zu bringen. Und hat uns nicht hindern mögen, daß wir in vielen Stücken von andern, die ſelbige beſorget, erſt Nachricht einholen ſollen. Dann ja niemand auf die Verwegenheit gerathen wird, dieſe wenige Blätter für etwas höheres, als einen Fingerzeig für diejenige auszugeben, die künftig einen eigenern Beruff und Zeit darzu haben werden; alle dieſe und noch hundert andere Stücke, welche hieher gehören, der Würde nach auszuführen. Leute, die beſtändig zu Hofe, oder auch ſo gar das Glück und Gnade haben, um den Herrn ſelbſten zu ſeyn, oder doch in dergleichen Verrichtungen gebrauchet zu werden, die müſſen freylich alles weiter und tieffer einſehen, als andere, welche ihren Abriß nur von weitem durch ein Fernglas machen. Wiewohl ich auch dieſes glaube, daß, ob ſchon dem Herrn und Urheber alles insgeſamt bekandt ſeyn muß; gleichwohl, dieweilen jeder Bedienter ſein beſonderes *Departement* und Beſchaffenheit einer gewiſſen Verrichtung hat; auch deßwegen von einem Bedienten allein ſchlechterdinges nicht zu ſagen, daß ihme alles, was hierzu gehörig, aus dem Grund bekandt ſey. Und es werden auch die Fehler in dieſen wenigen

nigen Blättern ſodann wohl angewendet ſeyn, wann ſelbige andern, die genauere Wiſſenſchafft davon haben, eine Urſache zur Verbeſſerung geben können.

§. 47.

Wie uns nun hoffentlich, gleich geſagter Urſachen halben, niemand übel deuten wird, daß wir, bey Bekanntmachung einer neuen OECONOMIE-Policey- und CAMERAL-PROFESSION, einige Stücke aus denen Königl. Preußiſchen Anſtalten zum Muſter ausſetzen, und derſelben bey dieſer Gelegenheit, wiewohl in Unvollkommenheit, gedencken; ſo bleibet dem allerdurchlauchtigſtem Stiffter für aller Welt und Nachkommenſchafft allein die Ehre: daß ſolche *Profeſſion* von Königl. Majeſtät aus eigener höchſter Bewegnüß auf Dero Univerſität zu Halle am allererſten angerichtet und eingeführet; auch die STUDIOSI in dem dieſerhalben vom 24. Julii 1727. ergangenem allergnädigſtem Befehl, nach dem Exempel des Juſtiniani M. in §. 7. *proœm. Inſtit.* angemahnet, und dahin aufgemuntert werden: ſich in dieſer Wiſſenſchafft zu üben, und von Königl. Majeſtät die Verſicherung zu haben, dieſerwegen künftig in Ertheilung der Bedienungen bedacht zu werden. Wie dann Königl. Majeſtät zu Treibung und Verwaltung dieſer Profeſſion Dero ehemaligen Cammer-Conſulenten und nachherigen Kriegs- und Domainen- auch nunmehrigen Geheimden Rath deßwegen benennet und auserſehen, weil derſelbe in ſolchem Collegio die andern abgehende Gelegenheit gehabt, die Einrichtung des Landweſens in den Königlichen Aemtern; wie auch der Policeyſachen in den Städten, und überhaupt alle Anſtalten der Königl. Cammer, in dieſem Herzogthum Magdeburg, täglich mit anzuſehen und zu hören, auch in dergleichen Geſchäfften ſelbſten Hand anzulegen. Worzu noch die beſte Schule in dem Herzogthum Cleve und andern benachbarten Königlichen Provinzien gekommen, in welchen derſelbe bey dergleichen Commiſſion ſich eine lange Zeit gleichfalls befunden, und von ſeinen Obern und Fürgeſetzten

Von der neuen PROFESSION in Oeconomie- Policey- und Cammerſachen vom 24. Julio, 1727.

ten das Zeugniß ſeines Fleißes und Geſchicklichkeit, zu Erlangung Königlicher Gnade, erhalten hat. Zwar hat der fleißige und gelehrte, auch, wegen ſeiner vielen zur Oeconomie gehörigen Bücher, berühmte von Adel, *Julius Bernhard* von ROHR, in ſeiner Haußhaltungs-Bibliothec (*) bereits unter denenjenigen gelehrten Leuten, die den Univerſitäten einen Oeconomie-Profeſſor gewünſchet, auch unſern Nahmen (**) ſo wohl, als des hieſigen Herrn Directoris (***) genennet; wie dann andere noch auch dahin mit ihrem Wünſchen gegangen, daß ſich eine Univerſität deßfalls zuſammen thun, und dergleichen OECONOMIE-PROFESSION von dem Stiffter ſelbſten erbitten (†) ſolle: ſo iſt es doch, ſo viel das erſte betrifft, bey dem bloſſen Wünſchen geblieben; das letztere aber deßwegen kaum zu erwarten geweſen, weil die meiſte Profeſſores gegen einander eiferſüchtig ſeyn. So daß jeder, was er nicht verſte-

(*) In dem 1. Cap. §. 24.

(*) In dem 1. Cap. de ſtudio oeconomico überhaupt §. 24. p. 38. Welche Worte aus unſerm Buch vom Teutſchen Münzweſen Mittler Zeiten entlehnet, und *cap. 15. p. 248. in notis* dergeſtalt befindlich: die bißherige *Profeſſores philoſophiae practicae* haben ſich in ihrem Antheil von der *Oeconomie* billig zu ſchämen. Weil ihre gantze Kunſt kaum eines einzigen Zuhörers werth iſt. Dahero kluge Leute öffters den Vorſchlag gethan: eine bißhero unerhörte *profeſſionem* OECONOMIAE auf Univerſitäten anzurichten; unter welcher Leute zu erziehen, welche einer Fürſtl. Cammer, Amt und dem Lande wohl vorzuſtehen wüßten. Eben wie es noch an einer *profeſſione* IVRIS PATRII fehlet; ohngeachtet die Engelländer ſolche nützlich unterhalten.

(***) In den cautelis circa praecognita iuriſprudentiae c. 17. plene planeque.

(†) Hieher gehöret MORHOF *in tom. III. polyhiſtoris lib. 3.* wie auch BECMANN *in politica parallela cap. 10. §. 10.* welche insgeſamt als Zeugen dieſer Wahrheit von dem von ROHR cap I. bibliothecae oeconom. §. 24. angeführet worden: weil ſelbige mit Ihrem Wünſchen dahin gleichfalls gegangen; daß Gott einem weiſen Könige das Hertz dahin lencken möchte: eine oeconomie profeſſion anzurichten, und einen Haußhaltungs-Lehrer zu beſtellen. Welchen Wunſch nun unſere Zeiten, durch die weiſe Vorſorge unſeres Geſalbten, erſetzet ſehen.

verſtehet oder beſtreiten kan, deßwegen zu unterdrucken ſuchet, damit kein Gewinn in den Stunden von Geldern ihme entgehe, und an andere vertragen werde. Weßwegen der vernünftige hieſige Univerſitäts-Cantzler von SEKENDORF dafür gehalten: daß die Aufſicht über eine Univerſität und die Vorſorge über derſelben nicht wohl einem Profeſſori anzuvertrauen, weil jedes ſein Abſehen dahin gehe, wie er alles allein, ſo viel möglich, an ſich locken möge, und ſich öffters darunter allerhand Streiche zu gebrauchen ſuche, die von einem ehrlichen gelehrten Manne man kaum glauben oder dencken ſollte. Nur es hat vor tauſend und ſo vielen hundert Jahren es ſchon *Moderatus* COLUMELLA (*) erkannt: daß den Univerſitäten ein Oeconomie-Profeſſor, zum Beſten des Landes, höchſtnöthig, und dieſer Mangel dem gemeinen Weſen ſchädlich und nachtheilig ſey. Aber von tauſend Jahren her iſt es bey dem bloſſen Wünſchen auch geblieben.

§. 48.

Einwurf, daß die OECONOMICA zur philoſophia PRACTICA zu rechnen.

Zwar muß man hiebey dannoch dieſes nicht verſchweigen, daß ja dem PROFESSORI PHILOSOPHIÆ PRACTICÆ, auf Univerſitäten, nebſt der ETHIC und POLITIC auch die OECONOMIE anbefohlen, als in welchen dreyen Stücken eben ſolche Profeſſion nahmentlich beſtehet. Gleichwie aber dieſe Eintheilung der thätigen Weisheit oder Gelehrſamkeit ſich auf den ARISTOTELEM gründet; gleichwohl dieſer Gelehrte, ſo tieff und weitläuftig derſelbe in den andern Wiſſenſchafften gegangen; ſo ſeicht und trocken ſeine ſogenannte zwey Oeconomie-Bücher heraus kommen, die auch der Araber AVERROES deßwegen vielleicht nicht werth gehalten, darüber ſich eine Mühe zu geben: ſo iſt das Geheimniß leichtlich verrathen, warum bishero Profeſſores die Oeconomie gelehret; welche zweifeln müſſen, ob die Korn-Aehren auf den Bäumen oder auf dem Acker zu ſuchen wären. Dann ihr Zeuge-Vater, auf den ſelbige gewieſen, läßt es in ſeinen Oeconomiſchen Büchern faſt allein bey der Sitten-Lehre

(*) Deſſen Worte wir oben §. 5. p. 13. angeführet haben.

Lehre eines Haußvatters, Haußmutter, der Haußkinder und des Haußgeſindes von Knechten und Mägden bewenden. Wie es aber um den Acker; Wieſen; Teiche; Forſte; Garten und Pflantzen ſtehe: wie dem Vieh in den Ställen abzuwarten: wie der Dinger auf dem Hofe zu vermehren: das Getraide zu verbrauen und zu verkauffen: was ein Haußwirth alle Tage im Jahr zu thun und zu laſſen: was für Vorrath in der Feuermauer; dem Speiſe-Gewölbe; dem Käſekorb; in der Küchen und im Keller nöthig, und wie alles wirthſchafftlich anzuſchaffen, zu erhalten und auszugeben: davon hat ARISTOTELES nicht eine Sylben. Dannenhero ſich auch deſſen Creaturen, die bisherige OECONOMIE-PROFESSORES darum keine Mühe noch Bekümmerniß gegeben. Sondern es haben ſelbige ſich Meiſter gedüncket, wann ſie die Haußtafel, welche die Kinder herbethen, erklären können. Welches dann auch die Urſache iſt, warum unter hundert Büchern, die in der Philoſophie von der OECONOMIA handeln, auch nicht wohl eine Zeile Geſundes und zum Werck Dienendes anzutreffen. So daß in der That der gröſſeſte Betrug in dieſem Nahmen ſtecket.

§. 49.

Der Nahme eines OECONOMIE-PROFESSORIS.

Und ich kan nicht läugnen, daß, nachdem wir die Sache haben, auch wohl zu wünſchen wäre, daß wir derſelben zu gefallen, eine füglichere Benennung in dem Teutſchen ausfindig machen, und in den Gang bringen könnten. Dann es ſchreibet ſich das Wort OECONOMIE deßwegen von denen Griechen her, weil wir oben (*) bereits geſaget: daß der Griechiſche Weiſe, SOCRATES, der Anfänger von dieſer Wiſſenſchafft geweſen, deſſen Grundregeln und Lehrſätze uns auch XENOPHON in ſolcher Sprache hinterlaſſen. Da nun lange Zeit hernach die Römer, wie alle andere Wiſſenſchafften, alſo auch dieſe von den Griechen entlehnet; ſo haben ſelbige damit den Nahmen gleichfalls von ihnen bekommen und behalten. Mithin dem Grie-

(*) Gleich in dem §. 1. *p. 1.* da von Socratis Griechiſchen Geſprächen von der Oeconomie gehandelt worden.

Griechiſchen Wort οἰκονομία das Römiſche Bürgerrecht und Kleid gegeben, und ſolches Oeconomiam geheiſſen. Welches, da es in ſeiner Sprache ſo viel, als ein Hauß-geſetz, Haußordnung und Haußrecht bedeutet, die Römer wohl geſehen, daß dieſes Wort mehr auf die Rechte und Sitten zielete, die ein Haußwirth gegen ſeinen Haußleuten, und dieſe gegen ihme haben ſollten; mithin in Sachen, die zur Wirthſchafft gehörig, in ihrer Sprache andere Nahmen de re AGRARIA; de AGRICOLATIONE; de re RUSTICA; de re FAMILIARI acquirenda & conſervanda angenommen und eingeführet, die wir in unſerer Sprache vom Ackerweſen, vom Ackerbau, vom Landweſen, von der Wirthſchafft und Haußhaltung eben ſo glücklich überſetzen können. Dieweilen aber der Verſtand aller dieſer Wörter zu enge, indem nebſt dem Haußweſen auch die Policeyſachen mit begriffen ſeyn ſollten; ſo iſt und bleibet dieſes gewiß, daß es den Römern ſo wohl, als uns Teutſchen an einem füglichen Wort fehlet, welches alles dieſes mit eins ſagen und ausdrücken ſolle.

§. 50.

Ob dieſem das Wort Haußhaltung oder Wirthſchafft gleichſtimmig?

Ich habe mich ſelbſten über dieſer Frage in meinen Gedancken aufgehalten, und herum geſonnen: ob dergleichen Nahmen in unſerer Sprache nicht auszufinden wäre, der beydes die Wirthſchafft und Policey zuſammen im Begriff hätte? Andere Völcker insgeſamt fühlen hierunter eben den Mangel. Wie dann auch die Frantzoſen, die doch auf Erweiterung ihrer Sprach mehr Fleiß (*), als andere, angewendet, ſich nicht allein mit zweyerley Wörtern dißfalls behelfen; ſondern ſie entlehnen auch beydes von Griechen und

(*) Dann aus der Frantzöſiſchen Sprach-Academie iſt bekannt; daß ſelbige, wann ihnen ein Wort gefehlet, beſondere Geſchencke und Belohnungen für diejenige aufgeſetzet, welche das Glück hätten, etwas anſtändiges darinnen auszufinden. Obgleich bey Selbigen dieſes deßwegen faſt unmöglich, weil das Frantzöſiſche in der That vor keine beſondere Sprache; ſondern vielmehr vor ein Gemenge von dem Latein und Teutſchen anzuſehen.

und Römern, und nennen die Kunſt vom Landweſen l'œconomie, und die Kunſt in Handel und Wandel la police. Nur im Teutſchen haben wir zwey Wörter, die wir leichtlich in dem Verſtand erweitern könnten, beydes zuſammen zu faſſen, wann zu den Regeln der Vernunft auch der gemeine Gebrauch käme. In hieſigen Landen heiſſet alle Nahrungs- und Erwerbekunſt überhaupt gut wirthſchafften. Wir nennen einen Fürſten, der ſeine Landes-Einkommen durch Handel und Wandel vermehret, und mehr einnimmet, als er ausgiebt, einen guten Wirth, und wann das Gegentheil geſchiehet, ſo heiſſet es, es ſey an einem ſolchen Hof keine gute Wirthſchafft. Wie dann auch ein in Cammer- und Land-Sachen geübter Rath den Nahmen eines guten Wirthes vor das Land und ſeinen Herrn führet. Woraus dann ſo viel folget: daß, gleichwie die Nahrungs-Kunſt vor den gemeinen Mann ſo wohl, vor Bürger und Bauren, als auch vor die Fürſten und das gantze Land gehörig; ſo auch von allen dieſen das Wort Wirthſchafft angenommen und gebrauchet werden möge. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Wort Haußhalten, Haußhalter, Haußhalterſchafft und dergleichen. Dann ob wir gleich das Wort Hauß ſonſt in einem engern Verſtand vor eine einzele Familie nehmen: weil aber ein gantzes Fürſtenthum ſo wohl, als ein Fürſtlicher Hof in vielen Stücken eben dasjenige, was eine einzele Familie in der Einrichtung erfordert; auch insgemein das Sprichwort wahr wird: daß derjenige, der ſeinem eigenen Hauſe wohl vorſtehe, zugleich die Vermuthung habe, daß er ſich in die Einrichtung eines Fürſtlichen Hofes und gantzen Landes wohl finden werde; ſo iſt das Wort οἰκονομία oder Haußhaltungs-Kunſt beydes in einzelnen Familien und in gantzen Fürſtlichen Höfen und Landen angenommen und gebrauchet worden. Wie dann die Haußhalterſchafft über GOttes Geheimniſſe ſelbſten in der ſogenannten Oeconomia ſalutis vorkommet.

§. 51.

Einige nützliche

Doch die Haußgelehrte unſerer Zeiten thun wohl, daß Sie zur Sache greiffen, und ſich bey dem

dem Nahmen nicht aufhalten. Wie dann die Erndte ſolcher Haußhaltungs-Bücher in dieſem und vorigem letztern Jahrhunderten weit reicher, als in denen alten Zeiten ſolche jemals geweſen iſt. Man kan zwar nicht ſagen: daß die Griechen und Römer von der Kunſt, zu Wirthſchafften, gar nichts hinterlaſſen, weil wir oben (*) davon dergleichen Bücher ſelbſt angeführet; in der That auch einige darunter gar eigen und fleißig von allen Dingen handeln, die in der Wirthſchafft vorkommen. Nur von wenigen Jahren her ſind ſo viele dergleichen Schrifften an das Licht kommen, abſonderlich auch in Teutſcher Sprache, daß deren Anzahl wohl einen gantzen Bücher-Schranck einnehmen könnte. Der Herr von ROHR hat von ſelbigen eine eigene Bibliotheck der Haußhaltungs-Bücher (**) geſchrieben. Dabey mich aber Wunder nimmt, daß er die vollſtändigſte unter dem Vorwand übergangen, weil ſelbige ſich anderer Hülfe bedienet, und das ihrige von andern entlehnet und zuſammen geſchrieben hätten. Dann es kommt hier nicht auf den Mann, der geſchrieben, ſondern die Sache an. In welchem letztern es eine groſſe Hülfe für einen Haußwirth, wann er in einem oder dem andern Buch, wo nicht alles, doch das meiſte zuſammen findet. Dieſes aber iſt es, was ich an den allermeiſten, wo nicht allen, tadle. Daß Sie in ihren Recepten nur alles obenhin und zuſammen, unter der Formel, ſchreiben; nimm ein Loth ꝛc. miſche

Haußhaltungs-Bücher neuerer Zeiten.

(*) In dem §. 5. woſelbſten die ſcriptores *rei agrariae* CATO; VARRO; COLVMELLA; PALLADIVS angeführet ſind. Davon der letztere auch in das Teutſche, wiewohl nicht allzu glücklich, überſetzet worden. Des XENOPHONTIS colloquia oeconomica, mit Camerarii Noten verſehen, nicht zu gedencken. Da auch die erſtere gegen hundert Griechiſcher Bücher vom Land- und Ackerweſen Erwehnung thun. Bey welchen Umſtänden der Herr von ROHR Cap. I. §. 3. nicht klagen kan, daß bey den alten, nicht über drey oder vier Bücher von der Wirthſchafft anzutreffen.

(**) Bernhard von ROHR compendieuſe Haußhaltungs-Bibliothec, darinnen die meiſten und beſten Auctores von der Haußhaltung, ſo wohl überhaupt, als auch inſonderheit vom Ackerbau, Viehzucht, Jagen ꝛc. beurtheilet werden, Leipzig 1716, 8vo.

miſche es wohl ꝛc. es hilfft. Dann da verrathen ſich die Urheber von dergleichen Büchern, ſo koſtbar und ſchön ſie auch in den Kupferſtichen ſeyn, daß ſie keine in der Natur und Vernunft liegende Urſachen zum Grund haben; ſondern andern nur nachſchreiben. Und es iſt auch ſolchen Leuten deßwegen nicht zu verdencken, weil die wenigſte davon die Natur-Kunſt aus der Phyſic, Medicin und Mathematic erlernet; mithin keine Rechenſchafft ihres Glaubens oder Aberglaubens zu geben wiſſen. Ich wünſchte deßwegen; daß hieſelbſt abſonderlich die Medici, welche die Kräfften von Feuer, Waſſer, Lufft und Erden aus dem Grund gelernet haben ſollen, und mithin von dero Würckungen zu urtheilen wiſſen, die Hand an dieſen Pflug legten (*). Welche es in kurtzem weiter als alle Haußwirthe bringen; die Fabeln von dem wahrhafftigen, durch Natur- und Vernunft-Gründe, zu unterſcheiden lehren; auch allen Dingen ihre Urſache zu geben, wiſſen würden. Wordurch dergleichen Bücher kürtzer, deutlicher, gewiſſer und angenehmer werden ſollten. Doch das Reich der Natur und die *Specialphyſic* iſt ſo groß und weitläufftig, daß die Wiſſenſchafften davon, der Kürtze des menſchlichen Lebens halben, getheilet werden müſſen. Dann wer findet wohl einen Medicum oder Phyſicum? der zugleich ein Leibartzt, ein Bergmann, ein Jäger, ein Förſter, ein Fiſcher, ein Vogelſteller, ein Ackermann, ein Brauer, ein Schäfer, ein Hirte, ein Gärtner, ein Koch oder dergleichen iſt; ohngeachtet alle dieſe, und noch hundert andere Dinge in der Phyſic und Natur-Kunſt zuſammen lauffen? Nur bleibet gleichwohl dieſes meine Meynung; daß einer, der ſich auf das Wirthſchaffts-*Studium* legen, und darinnen dereinſt groſſe Thaten thun will, vor allem nöthig habe; daß er ſich in der Physica Theoretica und Practica oder Experimentali um reine und ſinnliche mechaniſche principia und Lehr-Gründe umſe-

Haupt-mängel derſelben, wegen abgehender Natur-Kunſt.

(*) Anſtatt, daß ſich dieſelbe aus ihrer ſphaere und Zirckeln in andere Dinge, die Hiſtorie; Alterthümer; Müntzen; Chronologie; Geographie und dergleichen Sachen verlauffen, die mit Ihrer Naturkunſt gar keine Verwandtnuß haben.

umſehen, und allen Aberglauben, von verborgener und heimlicher Weisheit, in dieſen Natur-Geſchäfften verläugnen lerne. Dann hat er die mechaniſche Würckung recht innen; ſo wird er ſich nachhero in alles Landweſen leicht zu finden wiſſen, auch in keinem Stücke ſich ſo bald etwas weiß machen laſſen.

§. 52.

So viel nun die Bücher betrifft, welche, zur Einleitung in dieſe Wirthſchafftskunſt einem Lehrer etwa zum Grund dienen mögen; ſo will ich hierunter niemand vorgreiffen, dennoch auch dieſes nicht verſchweigen, was ich ſelbſten in der That gefunden. Als der grundgütige GOtt mich ſelbſten in Erkauffung eines Ritterguths zu Gatterſtätt in Querfurth, und bald nachhero, mit einem andern, in hieſiger Gegend, dem etwas wichtigern Bendorf geſeegnet; ſo habe ich Gelegenheit und nothdringende Urſachen gefunden, auf dieſen Plan, in meiner Arbeit, mit ein Auge zu werfen. Nachdem ich es aber mir, in verſchiedenen, zu meinem Amt, gehörigen Verrichtungen koſtbarer und ſaurer werden laſſen, als von vielen meines gleichen vielleicht ſolches nicht geſaget werden mag; ſo iſt es bey mir ſehr ſchwer hergegangen, mich auf die Haußwirthſchafftsſachen herunter zu laſſen, und auf ſolche einige Zeit zu verwenden. Gleichwohl, da ich die adelichen Güter einmal auf dem Halſe hatte; ſo ſchiene es unverantwortlich zu ſeyn, ſeiner ſelbſten zu vergeſſen, und das ſeinige zu verſäumen. Zwar wird mir mein Gewiſſen, und diejenige, welche einen Umgang bey mir haben, das Zeugnüß geben: daß die herrſchafftliche Geſchäffte bey mir allezeit die Oberhand behalten, und meine bißherige Weiſe, oder, wie es andere an mir angeſehen, dieſes mein Fehler geweſen, daß ich die Amts- und Beruffsgeſchäffte denen meinigen vorgeſetzt, und dieſe letztere öffters, der erſten halben, verabſäumet habe. Weil aber etwas zu erlernen, niemals zu ſpate ſeyn kan, abſonderlich wann man in ſeinem Eigenthum darzu einen Beruff bekommet; ich auch, bey Verpachtung meiner Kleinigkeiten, mit Wirthſchafftsverſtändigen die Anſchläge davon, an Aeckern, deren Beſchaf-

Erklärungen des Seckendorfiſchen Fürſtenſtaates auf hieſiger Universität.

fenheit und Ertrag des 5. 6. 7. 8. Korns; an Wieſen und dero Unterſcheid, ob ſelbige zwey- oder dreyhauicht, ob ſie im Schaden oder ſicher gelegen; an Hopfenbergen, wie viele Scheffel jährlich der Ertrag von zwölf Jahren her geweſen; an Weinbergen, was für Art und Lage darinnen; an Gärten, wie ſolche mit Bäumen und Pflantzen beſetzet, auch wie Grund und Boden beſchaffen; an Weiden, wo das Brennholtz koſtbar, das Schock, zu einem Gülden gerechnet; an Hut, Trifft und Weide, nachdem auch ſolche groß, oder wie an ſich beſchaffen; an Brauen, wie ſtarck der Vertreib, und wie viele Gebräude jährlich, ohne Hazard, von 6. oder 9. Jahren her geſchehen; an Viehzucht, auf jede Hufen, nach Gelegenheit, zwey Kühe, auſſer Göldevieh, Schweinen und Federvieh; an der Schäferey, was für Wollen davon falle, und wie ſtarck dieſelbe; an Teichen, ob jedes Jahr auf einen Setzling ein halb Pfund Zuwachs zu rechnen; an Taubenflug, wie ſtarck derſelbe; an Bienenſtöcken, und dero Zahl auch Lage zur Nahrung; an Frohndienſten, in Handarbeit, pflügen, Fuhren, Bothenlauffen; an Jagten zur Ergötzung oder Nutzen; an Gerichten mit oder ohne Juſtitzgeld der Unterthanen und Gerichts-Verwandten; an Lehenwaaren, auf alle, oder nur Sterbefälle; an Zinßgetraydig, den Scheffel Rocken a 16. Gr. den Waitzen a 20. Gr. die Gerſten a 12. Gr. den Haber a 8. Gr. Berliniſch Maaß gerechnet; an Ziegelſcheunen, Kalckbrennen jeden Brand nach Abzug der Unkoſten, a 80. Rthlr. gerechnet; an Brandteweinbrennen, nach Anzahl der Blaſen, und des Vertriebs; an Mühlen, nach Anzahl der Zwanggäſte, auf jede Perſon 10. Scheffel Rocken gerechnet, und anderes dergleichen mehr, durchgehen müſſen; ſo habe die Erfahrung bekommen, daß die Wirthſchafft ihre vernünftige, beſtändige und ſichere Regeln habe, folglich nunmehro in dem Stand ſey, auf Univerſitäten gelehret uud gelernet zu werden. Gleichwie ich nun an hießigem Ort die Reichshiſtorie, wie ſelbige zur Erkenntniß des Teutſchen Staatsrechtes; wie nicht minder GERMANIAM PRINCIPEM und die Kundſchafft der vornehmſten fürſtlichen Häuſer, und dero Rechte, Gerichte, Hoheit, Macht und Beſchaffenheit;

ſenheit; benebenſt die differentias juris ROMANI & GERMANICI in Bürgerlichen, Lehen- und Staatsſachen vornemlich auf das Catheder gebracht; ſo habe ich mich auch nach einem Buch umgeſehen, welches bey der Wirthſchafft, im lehren und lernen, zum Grund legen und gebrauchen könnte. Des ſeeligen Veit Ludwig von Seckendorf ſeine aus der Erfahrung und mit Verſtand geſchriebene Bücher habe ich vor vielen Jahren ſchon werth gehalten. Worzu noch ein beſonderer Trieb dardurch kommen: Weil derſelbe auf hieſiger Friederichs-Univerſität bey deren erſten Anrichtung, und ehe noch die Käyſerliche *Privilegia* erhalten worden, zum Univerſitäts-Cantzler beſtellet geweſen. Mit dem Abſehen: damit dieſer ſo gelehrte und erfahrne Edelmann durch ſeine Gegenwart und Aufſicht auf das Univerſitäts-Weſen viele Leute von Stand und vornehmen Bedienungen in das Vertrauen gegen hieſigem Ort ſetzen möchte; daß ſelbige die Ihrige, zu Erziehung und Unterricht in nützlichen Wiſſenſchafften, häuffig zu uns ſenden dürften. Ob nun wohl dieſer gelehrte Greiß hieſigem Ort im Jahr 1692. durch ſeinen Tod, zwey Jahre vorhero, ehe noch die Käyſerliche PRIVILEGIA 1694. ankommen, entzogen worden; ſo iſt doch deſſelben Andencken an hieſigen Anſtalten allezeit in ſonderbarem Seegen geblieben. Als nun Königl. Majeſtät das von ſolchen Zeiten nicht wieder beſetzte Univerſitäts-Cantzelariat am 12. Jan. 1722. aus beſonderen Gnaden mir allergnädigſt aufgetragen, und ſodann darauf am 8. Maji 1722. an Dero hieſige Univerſität ein weitläufftiges Beſtallungs-*Reſcript* vornemlich des Inhalts ergehen laſſen: Daß der zeitige PRORECTOR, in Sachen, die von einiger Wichtigkeit, und die über 4. Reichsthaler anbetreffen, jedesmal verbunden, die Einwilligung des DIRECTORIS und CANCELLARII zu ſuchen, auch in allen ſchrifftlichen Verordnungen ſich beyder ihrer Unterſchrifft mit zu gebrauchen; ſo habe gewünſchet, auch hierdurch Gelegenheit zu bekommen, den ohnedeme ſehr beliebten Teutſchen Fürſten-Staat und darinnen enthaltene nützliche Lehren dieſes Hälliſchen erſten Univerſitäts-Cantzlers bey unſerer Jugend bekandt zu machen.

Abſonderlich da auch vor der Zeit der hieſige Herr DIRECTOR über ſolches Buch ehemals geleſen.

§. 53.

Eigenſchafften des collegii über den Seckendorfiſchen Fürſtenſtaat.

Und dieſe Arbeit über den Teutſchen Fürſten-Staat iſt auch ſo wohl gerathen, daß der Fleiß meiner Zuhörer bey mir noch dieſes gewürcket, daß ich meine eigene Anmerckungen über ſolches Buch hinzu gethan, und ſolche denſelben in die Feder gegeben habe. Nur ich muß bey ſolchem Buch zugleich auch ein und das andere erinnern. Dann erſtlich iſt von deſſelben eigentlichem Abſehen etwas zu ſagen, ſodann auch der Nutzen und das Geſchicke ſo wohl, als auch die Gebrechen davon, nach dem Grund der Wahrheit, anzuzeigen. So viel nun das erſtere betrifft, ſo hat der Autor ſolches Buch einem Teutſchen Erb-Printzen zum Dienſt und dem Endzweck geſchrieben, damit derſelbe überhaupt von Cammer-Hof-Jagd-Forſt-Juſtitz-geiſtlichen und weltlichen Sachen, wie auch von allen ſeinen Regalien im Kriegs- und Policeyweſen einen kurtzen Begriff und Unterricht haben möchte. Folglich iſt deſſen Werck gar nicht dahin gegangen, den Anſchlag zu einem Gut in allen Haußwirthſchafftskleinigkeiten zu machen, und von demjenigen Unterricht zu geben, wovon wir im vorhergehenden §. Meldung gethan haben. Worzu alſo gantz andere Bücher erfordert werden, gute Pachter und Haußwirthe zu erziehen. Nachgehends iſt gleichwohl von dem Grund dieſes Buches ſo viel zu melden, daß ſelbiger nicht aus Römiſchen Räthſeln entlehnet, und von demjenigen ausgeſchrieben, was dißfalls in dem JURE JUSTINIANEO von denen rebus FISCI und dem ſacro patrimonio Principis vorkommet, welches alles in unſerm Teutſchen Fürſten-Staat nichts, als Verderben und Unfug, anrichtet: ſondern, wie der ſeelige Cantzler von Seckendorf in vielen und wichtigen Bedienungen an Fürſtlichen Sächſiſchen Höfen, in der Cammer; Hofhaltung; Regierung; Cantzeley und *Conſiſtorio* geſtanden, auch alle Nachricht aus denen Archiven zur Hand gehabt; alſo auch derſelbe

ſelbe aus der Erfahrung ſelbſten geurtheilet, und dardurch, abſonderlich in Landesſachen, ſo viel Gutes an das Licht gebracht, dergleichen man von andern nicht erwarten mögen. Da nun dieſes Buch in Teutſcher Sprache zu haben, in welcher ſich doch von einem gebohrnen Teutſchen, abſonderlich einem Fürſten, Hof- oder Edelmann alle Dinge leichter und verſtändlicher leſen laſſen; ſo wäre dabey dennoch auch dieſes zu wünſchen, daß ſeine Schreibart deutlicher und auserleſener wäre. Dann es hält ſelbige keine periodos, ſondern wird, durch Zwiſchenſätze und parentheſes, öffters zerriſſen, und ohne alle Noth dunckel und ſchwehr gemachet. Wie dann auch die Wörter ſelbſten manchesmal anſtößig und unzierlich heraus kommen. Welches alles das Ohrenmaaß und die Regeln der Wohlredenheit nicht wohl vertragen. Folglich mehr in ſelbigem Buch auf die guten Sachen, als auf die Schreibweiſe deſſelben Achtung zu geben.

§. 54.

Solchemnach ſtehet dem Oeconomie-Profeſſori noch eine Thür offen, ſich mit einem wohlgeſetzten und zuſammenhangenden Policey- und Oeconomie-Buch bey den Lehrenden und Lernenden beliebt zu machen. Wobey dann aber die nöthige Stücke folgende ſeyn: Und zwar 1) eine gute Ordnung, daß eines aus dem andern flieſſe, 2) die Gründe davon aus der Natur hergeleitet, und nicht blindlings ausgeſchrieben, 3) die Regeln erſtlich überhaupt gemachet, und ſodann erſt durch die Exempel und Vernunftſchlüſſe bewähret, 4) die Eigenſchafften der Wirthſchafften überhaupt von denenjenigen unterſchieden, welche ſich in dieſem und jenem Land allein befinden, 5) eine gute Maaß in allen Stücken, weil die beſondere Kleinigkeiten in dieſer Wiſſenſchafft faſt unendlich, über welchen aber ſich der Oeconomie-Profeſſor ſo wenig als ein Gärtner über die Wiſſenſchafften aller Blätter und Zweige auf den Bäumen und Pflantzen aufzuhalten, 6) eine ſorgfältige Vermeidung des Gemenges der Sachen und Rechten davon, dann dieſe letztere denen Rechtsgelehrten billig verbleibet. Da hingegen ſelbige ſich, bey einem

Vorrath zu einem Oeconomie- und Policey-Buche.

nem ſtreitigen Pacht, darum wenig bekümmern, was der Pächter vor eine Wirthſchafft treiben, oder wie er das Gut verbeſſern ſollen.

§. 55.

Hauß-hal-tungs-Bücher über-haupt.

Unter denen faſt unzählichen Büchern nun, welche in der Wirthſchafft am Tage liegen, müſſen dieſelbe vornemlich in zwey Gattungen geſondert werden. Die erſte beſtehet aus Büchern, welche die Policey- und Wirthſchaffts-ſachen überhaupt und insgeſamt beſchrieben; und ſodann die andere in denjenigen, die ſich bloß über einem einzigen Stücke aufzuhalten pflegen. Unter den erſteren haben wir vornemlich drey Männer, die ſich in dem Wirthſchaffts- und Policeyweſen insgemein wohl verdient gemachet haben. Der weitläufftigſte und vollſtändigſte iſt unter dem Nahmen *Franciſci Philippi* FLORINI und dem Titel bekandt: *Oeconomus prudens & legalis*, kluger und rechtsverſtändiger Haußvatter, in zweyen ſehr ſtarcken Regal- und mit vielen ſaubern Kupfern verſehenen Folianten, gedruckt zu Nürnberg 1719. In dem erſten Theil iſt die gemeine Haußwirthſchafft eines Landmannes, in dem letzteren aber die Fürſtliche und Adeliche Haußhaltungs-Kunſt abgefaſſet, und dannenhero von Einrichtung eines Hofes; von der Jägerey; Reutbahn und dergleichen gehandelt. Dem Bericht des Verlegers nach ſolle FLORINUS ſelbſten das wenigſte bey dieſem Buch gethan haben. Weil vielmehr der Verleger Sorge getragen, daß die Reutbahn von einem geſchickten Stallmeiſter; die Forſtſachen von einem erfahrnen Förſter und ſo weiter aufgeſetzet, und ihme zugeſchicket worden. So daß er hierunter keinem Univerſaliſten getrauet, ſondern allezeit nur einzele Leute oder Particulariſten zu ſolchem Werck gebrauchet habe. Dahero es dann nicht anderſt kommen mögen, als daß dieſes von ſo vielen Leuten geſchriebene Buch auch nicht aus einem Thon gehe; ſondern die Gründe öffters einander entgegen lauffen. Die bey jedem Haußwirthſchaffts-Stücke erforderte Rechte hat *Joh. Chriſtoph.* DONAUER, Stadt-*Conſulent* in Nördlingen,

I. FLORINI Hauß-vatter.

Joh. Chriſt. DONAVER.

lingen, der auch verſchiedenen andern Fürſten, Herren und Ständen in Schwaben, von Haus aus, beyräthig geweſen, hinzu gethan. Woraus der Verleger ſeinem Buch ein beſonderes Anſehen verheiſſet. Nun iſt zwar nicht zu läugnen, daß es dem Verfaſſer, welcher vor einigen Jahren verſtorben, an Fleiß und Anführung häuffiger Rechtsgelehrten nicht gefehlet, als welcher auch vom Conſilienſtellen in Schwaben ſeinen meiſten Verdienſt gehabt hat: dieweilen aber die Wirthſchaffts-Sachen mit denen Rechts-Sachen nicht zu vermengen, benebenſt dardurch dergleichen Werck ohne Noth aufgeſchwellet, und dem Landmann zu theuer gemachet wird; ſo gefället mir des Herrn von ROHR ſeine Weiſe auch hierinnen, daß er das Haußhaltungs-Recht; wie auch den Vorrath zu Haußhaltungs-*Contracten* und Beſtallungen in zweyen beſondern Büchern drucken laſſen, und von ſeinem Haußwirthſchafftsbuch gäntzlich unterſchieden. Zu geſchweigen, daß ein Haußwirth übel thut, wann er ſich in den Rechten verbrennet, und darinnen ſtimpern will. Dann es ſind ja alle Winckel im Lande von Advocaten und Rechtsgelehrten beſetzet, die er in allen dergleichen Stücken leichtlich zur Hand haben kan. Wie dann, da dergleichen Rechte ſo vielfältig, nach dem Unterſcheid der Provintzien, der Haußwirth ſich auch deßwegen übel rathen würde, wann er ſich auf dergleichen Rechtspoſtillen verlaſſen wollte.

II. GLOREZ Hauß-u. Land-Bibliothec.

Dieſem folget nun *Andreæ* GLOREZ von Mähren, neuangeordnete Hauß- und Land-Bibliotheck für einen Hof- Handels- Bürgers- und Landmann, in eine deutliche Schreibart gebracht von *Georg. Philip.* PLAZEN, in zwey ſtarcken Folianten mit vielen, aber unſaubern Kupfern gedruckt, Nürnberg 1719. Es iſt wahr; daß durch alle vier elementa von dieſem GLOREZ nichts ausgelaſſen worden, was nur irgend zur bürgerlichen und fürſtlichen Wirthſchafft gehörig. Dann es handeln dieſe Bücher nicht nur vom 1) Ackerbau, 2) Gartenweſen, 3) Weinbau, 4) Forſtſachen, 5) Waſſern, Teichen, 6) Jagden, 7) Bergwercken, 8) Bierbrauen, 9) Küchen- und Backwerck, 10) Gaſtereyen und dergleichen, ſondern es verfället

fället noch der auctor endlich auf die übermäßige Begierde, auch einen Leibartzt, *Mathematicum*, *Jureconſultum*, und weiß nicht was, ſonſten vorzuſtellen. Welches eben der Fehler des obgedachten Florini iſt. Dann die letztere Gattung fordert niemand von dergleichen Händen. Die auch insgemein ſehr unfüglich und ungeſchickt herauskommen. Inzwiſchen iſt dieſes in der letztern edition zu loben, daß der Verfaſſer faſt alle andere Wirthſchaffts-Bücher mit dem Seinigen geleſen, und was er nur immer gekonnt, zuſammen getragen hat. Aber auch alles ohne eigene Erfahrung, Kunſt und Wiſſenſchafft der Natur. Wie er dann auch denenjenigen, die er ausgeſchrieben, die Ehre nicht anthut, ſelbige zu benennen.

III. Wolfgang Helmhard Freyherrn von HOHBERG *Georgica curioſa* vom adelichen Land- u. Feld-Leben.

Das dritte vollſtändige Werck iſt Wolfgang Helmhards Freyherrn von HOHBERG Georgica curioſa, oder umſtändlicher Bericht vom adelichen Land- und Feld-Leben, auf alle in Teutſchland übliche Land- und Haußwirthſchafften in zwey Theilen Nürnberg 1682. fol. Es bleibet dieſem Werck billig ſein Vorrecht. Dann der auctor hat ſolches meiſtens aus eigener Erfahrung geſchrieben, gleichwohl aber auch dabey andere Bücher zu leſen nicht vergeſſen. Wie dann auch die letztern Verfaſſer der zwey obigen Bücher mit dieſem Kalbe gepflüget haben; ob gleich, weil ſie beyde neuer, ſie auch die Gelegenheit gehabt, andere erſt nachhero erfundene und geſchehene Veranſtaltungen in der Wirthſchafft mit beyzufügen. Weil aber dieſe drey Bücher faſt allzuweitläuftig, und ſolche mit vielen andern Dingen aufgeſchwellet; ſo mag ſich ein Wirthſchaffts-Student auch wohl um andere umſehen, welche die Sache kürtzer gefaſſet.

Julii Bernhard von ROHR Haußwirthſchaffts-buch.

Mir gefället, unter vielen andern, des Julii Bernhard von ROHR ſeine Arbeit ſehr wohl. Dann obgleich dieſer Mann verſchiedene Bücher, die hieher gehören, geſchrieben; ſo iſt doch dasjenige, welches mit der Ueberſchrifft ans Licht kommen: *Julii Bernhard* von ROHR vollſtändiges Hauswirthſchafftsbuch Leipzig 1722. in 4to das bequemſte und anſtändigſte. Dann es iſt ſolches nicht allzuweitläuftig, welches den

den Leſer allzulange aufhält, auch nicht allzukurtz, wo der Sachen kein Genüge geſchiehet. Ferner iſt der Verfaſſer in der Matheſi erfahren; er verſtehet die mechaniſche Naturwürckung; er glaubet und ſinget nicht andern nach, ſondern ſiehet ſich nach den Urſachen davon um, was nach der Naturwürckung möglich, und was nur erdichtet; er iſt ein Rechtsgelehrter, er gehet als ein Landedelmann mit dergleichen Sachen um, und er ſitzet auch in einem Landes-Collegio des Stiffts Merſeburg, und endlich fähret er in dieſer Wiſſenſchafft, in welcher er ſchon ſo viele Zeit, in Leſen und Schreiben zugebracht, nicht obenhin; ſondern er lieſet und ziehet auch andere zu Rath. Bey welchen Umſtänden ich nicht läugnen kan, daß, als ich von dem Königl. Hof befehliget worden, jemand auf einer gewiſſen Univerſität zur Oeconomie-Profession vorzuſchlagen, ich auf deſſen Perſon vornemlich mein Abſehen auch deßhalben gerichtet; damit auch ſolches dieſen neuen Anſtalten ein Vertrauen machte, wann ſich dieſer Profeſſion einer von Adel und guter Geburt auf Univerſitäten widmete. Und ich würde auch, in Anführung der verſchiedenen Haußwirthſchaffts-bücher, noch weiter gehen, weil ich mir vorgeſetzet: alle dieſelbe, von ihrem Teutſchen Zeuge-Vatter, dem Coleroan, zu erzehlen, wann nicht eben dieſer Herr von Rohr bereits an. 1716. ſolches alles in ſeiner ſogenannten Haußhaltungs-Bibliotheck zuſammen getragen, und an das Licht gebracht hätte. Welchemnach der Leſer an denſelben ſchlechterdings zu verweiſen. Wiewohl dabey gleichwohl auch noch dieſes zu wünſchen wäre: daß jemand, bey Erzehlung ſolcher Bücher, ſich noch mehrere Mühe um der Verfaſſer ihr Leben geben möchte. Damit auch zugleich dieſes kund würde, was ein jeder in ſolcher Arbeit vor Abſehen und Kräfften gehabt habe, ſolche zu bewerckſtelligen. Und iſt es in der That eine ſeltſame Weiſe; daß es viel leichter, des geringſten Schuldieners, wann er ſich etwa mit einer neuen ausgeſchriebenen Sprach-Kunſt bekandt gemachet, ſein Leben zu erfahren, als derjenigen Leute, die es in der Wirthſchafft auch noch ſo weit gebracht haben.

§. 56.

Verächter der Wirthſchafftsbücher. Wirth. Aber was ſolle man von dem gemeinen Geſchrey derjenigen ſagen: Welche alle Wirthſchafftsbücher verlachen und verachten. Unter dem Vorwand: Erfahrung mache einen Wirth. Wann dieſes Urtheil allein im Kühſtall, oder bey den Dreſchflegeln in der Scheune bliebe, ſo möchte man ſolches mit Verachtung anſehen, und glauben, daß dieſen Leuten der Kopf nicht gereiniget oder aufgeräumet, etwas zu dencken oder auszufinden, ſondern nur dasjenige, ſo wie in einem Affenſpiel, nachzumachen, was ſie von andern geſehen. Weil aber in dieſes verkehrte Urtheil auch die oberſten Vorſteher und Glieder in Cammercollegien verfallen; ſo wird der neue PROFESSOR OECONOMIÆ bemühet ſeyn, dieſer verführiſchen Lehre, nach Grund und Wahrheit, zu ſteuren. Wer viel mit Pferden umgehet, lernet endlich auch zur Noth zu Pferde ſitzen. Aber deßwegen wird niemand die Reitbahn zumachen, da ſolche Kunſt, aus dem Grund und nach natürlichen Regeln gewieſen wird. Dahero vielmehr mein Wunſch dieſer wäre: Daß gleichwie in denen Sächſiſchen Landen jedes Kirchſpiel ſich Lutheri Schrifften und die Weimariſche Bibel anſchaffen müſſen; alſo auch jeder Dorfſchultze befehliget würde, ſich ein paar Haußwirthſchafftsbücher anzuſchaffen. Welches abſonderlich in jetzigen Zeiten, da jeder gemeiner Bauersmann ſeine Kinder ſchreiben, leſen und rechnen lernen läſſet, deßwegen ungemeinen Nutzen haben würde. Weil zu glauben, daß, abſonderlich in müßigen Tagen, manchen Baurenkerl, wann er dergleichen Bücher vor Augen, ein Trieb rühren würde, etwas in ſelbigen nachzuleſen. Da dann, wann dieſes geſchehen, und er etwas neues fände, ihme am leichteſten ſeyn könnte, bey vorkommender dergleichen Arbeit, eine Probe zu machen. Ich glaube, daß gleichwie, nach unſerm ehemaligen, und p. 140. befindlichen Wunſch, nunmehro die OECONOMIE-PROFESSION geſtifftet; es auch, mit der Zeit, an der andern Einrichtung nicht ermangeln, in allen Stücken aber unſerm weiſen Salomo der Ruhm bey der Nachwelt verbleiben werde, daß man Sr. Königl. Majeſtät den Anfang dieſer Anſtalten zu dancken: welchen nunmehro auch andere Könige, Fürſten und Herren, auf ihren Univerſitäten, nachfolgen mögen. Halle den 15. Octobr. 1727.

Heinrich Bodens Fürſtliche Macht-Kunſt.

CAPUT I.

Von der Fürſten-Macht.

§. 1.

Welcher Privatus, geſchweige welcher Fürſt will nicht gerne reich und mächtig ſeyn? Nervus enim Rerum gerendarum Pecunia. Woran liegt es dann, wann einer nicht reich wird? An der Wiſſenſchafft, an der Reſolution und am Glück.

§. 2. **Worinn beſtehet die groſſe Fürſten-Macht?**

Primario 1. im guten Vorrath eines groſſen Schatzes oder vielen Geldes, 2. aber & Principaliter in der Kunſt und Gelegenheit, ſeinen Schatz zu vermehren; 3. in einer netten Armée mit ihren Requiſitis, 4. in einer veſten Allianz. Von beyden letzteren zu ſchreiben, non eſt noſtri inſtituti; Allein vom erſten und andern: Woher ein guter Vorrath zu nehmen? Nemlich aus dem andern, als der Kunſt, den Schatz zu vermehren. Dann obwohl aus einer guten Menage (adde parum modico) ein Vorrath herflieſſet, wann die Einnahm gröſſer iſt als die Ausgabe; ſo iſt doch die Menage nicht allemal die Quelle des Reichthums, und Pecuniam in Loco negligere, zu Zeiten ſchädlich. Auch kan keiner nicht menagiren noch nehmen, wo nicht erſt ein Brunnen iſt, woraus was zu ſchöpfen. Dieſen Brunnen nun anzulegen hoc Artis.

§. 3. Dieſer Brunnen iſt der Reichthum des Landes und der Unterthanen. Dieſes iſt des Fürſten groſſes Capital, welches ihm am meiſten zinſet. Dieſes iſt das lebendi-

ge Capital, das im Gewerbe gehet, das andere, das nur im Kaſten lieget, iſt ein todtes Capital. Dieſer Brunnen gehet gewiß und beſtändig; die anderen Brunnen, als Gold- und Silber-Gruben, Reichthum aus fremden Ländern, ſeynd auch gute Neben-Brunnen, und nicht zu verachten; aber ſie ſeynd fallibel, unbeſtändig, weitläuftig, zu Zeiten ungefangene Fiſche, welche zu erlangen, die Brühe oder Suppe mehr koſtet, als das Fleiſch. Darum wollen wir an unſern rechten Brunnen gehen, und daran uns halten. Dieſer Brunnen muß nun einen ſteten Zufluß haben, damit er nicht austrocknet, noch ausgeſchöpft wird: und eben dieſer Zufluß iſt das

Gewerbe und die Nahrung,

welche wohl zu treiben und zu dirigiren, ein ſonderbares Studium und Wiſſenſchafft erfodert.

§. 4. An dieſer Wiſſenſchafft iſt, wie gedacht, alles gelegen, ut Cauſa prima. Und ob gleich von der Wiſſenſchafft, reich zu werden, viel Bücher geſchrieben ſeynd, und unſere Vor-Eltern von Anbeginn der Welt darauf ſtudiret haben, ändern ſich doch 1) täglich die Zeiten, und alle, die unſere Vorfahren, um reich zu werden, gebraucht, laſſen ſich heut zu Tage in gleicher Maaße nicht practiciren. Altri tempi altre cure. So iſt auch 2) dieſe Wiſſenſchafft niemals recht methodicè als eine Diſciplina Practica tractiret worden; wäre ſolches geſchehen, oder geſchehe noch, es ſollte beſſer um unſer Vaterland ſtehen. Dann was davon geſchrieben worden, iſt confuſè ohne rechte Principia und Fundament vorgetragen, alſo, daß der Leſer der Bücher überdrüſſig wird, geſchweige, daß ein junger Prinz Luſt dazu haben ſollte. 3) Wird die Jugend nicht gleich anfangs zu dieſer Wiſſenſchafft geführt. Wann erſt die freye Jahre heran nahen, und die Jugend andere Vanitäten in die Köpfe kriegt, ſo iſt derſelben ein ſolides Studium, ob es gleich noch ſo nützlich, ſchon verdrießlich. Darum führen die Juden, ſans Comparaiſon, gleich ihre Jugend zum Handel und Wandel an, daß ſie in beſtändiger Luſt bleiben, die Wiſſenſchafft, reich zu werden, Practicè erlernen, und excoliren, welches zwar unſere Jugend,

ſonderlich unſere Printzen nicht nöthig haben, wann ſie nur wenigſtens ad Theoriam gehalten würden. Allein 4) wir haben bishero dieſe Wiſſenſchafft verächtlich gehalten, und gemeynet, es ſey Schild und Ahnen præjudicirlich und ſchimpflich, wann einer nur von der Handlung diſcourirет: geſchweige, wann einer ſeine Capitalia zu Aufrichtung der Manufacturen und Commercien, wie doch von denen fürnehmſten Herren, aber heimlich, ſtets geſchiehet, öffentlich ſelbſt mit anlegen wollte. Ja wann ein Edelmann ein wenig reicher iſt als ein anderer, da ſtecket die närriſche Einbildung ihnen in den Köpfen: Er könne nicht gut von Adel ſeyn, er müſſe von der Kauff-Büchſe oder dem Pfeffer-Sack herrühren. Aber, o irrig! Iſt es Königen, Fürſten und Herren nicht ſchimpflich, Commercia zu treiben, der König von Franckreich, Groß-Hertzog von Florentz ſeynd die gröſten Kauff-Leute in der Welt, ſo wird einem Edelmann die bloſſe Wiſſenſchafft zum wenigſten nicht ſchimpflich ſeyn! Er wird dadurch keine Ahnen verliehren, wann er ſich ſonſt ſeinem Adel gemäß verhält, ob er gleich exactiſſimam notitiam aller Handwercker und aller Handlung hätte. Er bleibt deßwegen doch wohl ein guter Edelmann, wann er gleich ſeine Capitalia einem Wechſel-Herrn oder einem ehrlichen Kauffmann mit in die Handlung thut, und damit lucriret. Wer treibet gröſſern Handel als die Venetianer, und wer hält dennoch mehr auf den Adel als ſie? Wann unſere Junckerchens keine Land-Güter hätten, ſondern von ihren Capitalien zehren müßten, ſo würden ſie ſich ſchon beſſer um die Negotia, worauf die gantze Landes-Wohlfahrt beruhet, bekümmern, und ſie und das Land viel reicher werden. Iſt alſo 5) eine Urſache mit, warum ein Land nicht reich iſt, wann Landes-Herrſchafften bey Dero Aemtern und Cammer-Gütern weniger nicht als die Edelleute, und ſonderlich die Stände, die als Patres Patriæ mit ſeyn ſollten, ſich nicht mit um den Handel und Wandel bekümmern, noch dazu vom Fürſten angehalten werden. Sie ſollen deßwegen keine Kramers ſeyn, wann ſie gleich die Negotia mit dirigiren helfen: Zumalen ein anders iſt, ſelbſt handeln, ein an-

ders den Handel dirigiren, und deſſen Beförderung mit Wiſſenſchafft, Rath und That ſuchen und aſſiſtiren. 6) Wann gleich bisweilen noch ſo herrliche Fundamenta und Principia beſchrieben werden, und es ſteckt eine Caprice dahinter, alſo daß es am Verſtande fehlet, dann wer klug iſt, wird darinn nicht capricieux ſeyn, was zu ſeiner Aufnahm dienet; ſo bleibt ein ſolches Werck ſchon nach, und werden keine Schätze geſammlet. Daß auch ein Privatus nicht reich wird, iſt ebenfalls Urſach, daß ihm es fehle α) an Verſtand, wann er tumm und ungeſchickt iſt; β) an der Wiſſenſchafft, daß er nicht dazu angeführet iſt; und γ) an der Reſolution, entweder er iſt zu faul und zu gemächlich, oder hat das Hertz nicht, etwas anzufangen; an Geld und Geldes-Waaren fehlet es nicht in der Welt, nur daß man es nicht zu ſuchen weiß. Der es aber weiß, wird bald reich. Es fehlet auch 7) zu Zeiten an der Reſolution, da kommt man, will nicht ſagen, mit der tummen Antwort aufgezogen: Unſere Vorfahren ſeynd wohl ſo klug geweſen, als du: Wann es ſich practiciren lieſſe, man würde bis auf dich nicht gewartet haben. Allein ich antworte, ſo lange als man nicht dabey andere Urſachen anführet, warum die Manufacturen und Commercien in dieſen Ländern nicht ſo wohl als in andern ſich practiciren laſſen, ſo lange hält man billich dieſe Objection vor albern, und hingegen die Propoſition für vernünftig, die mit gutem Fundament darthut, daß ſich hier die Commercien und Manufacturen ſo gut und beſſer, als an vielen andern Orten, da ſie ſchon würcklich im Schwange gehen, wann es recht angefangen würde, practiciren laſſen. Allein es fehlet an der Reſolution.

§. 5. Dieſes ſeynd nur einige kleine Urſachen, ſeu Cauſæ minus principales, warum dieſe Wiſſenſchafft nicht iſt excoliret worden, allein es ſollen unten noch wichtigere Raiſons vorkommen, warum die Negotia liegen bleiben. Genug, daß erwieſen, daß die Unwiſſenheit eine der principalſten Urſachen iſt. Artem quam quis ignorat vituperat: & ignoti nulla Cupido. Darum ſoll ein junger Printz vor allen Dingen und vor allen andern inſonderheit, ehe er zu denen überhäufften Staats-Affairen und der Regierung

gierung kommt, zu dieſem Studio Magnifico, welches ihn einzig und allein zu einem mächtigen Monarchen machen kan, angeführet werden. Dann will ein Fürſt reich und mächtig werden, ſo muß er nicht in die Credit-loſe Machiavelliſche Tyrannen-Staats-Schule, ſondern in des Königs von Franckreich, Engelands, Italiens, und der Holländer Commercien-Schule gehen; und wann er nur in ſelbige ein wenig gucket, und ſiehet, wie mächtig ſie dadurch geworden, ſo wird er alle andere Bagatellen (dann ich halte alle andere vermeynter Welt-Weißheits Studia gegen dieſes Studium Magnificum, Magnos enim facit, vor Bagatelles) und Vanitäten fahren laſſen, alle unnöthige Dinge abandonniren, und ſich einzig und allein auf dieſes ſolide, niedliche und luſtige Studium legen, und darinn ſeine Occupation ſuchen. Ich ſage, daß dieſes Studium Magnificum eines von denen luſtigen Studiis iſt in der Welt. Dann iſt es nicht 1. eine Luſt? wann ein Printz in ſeinem Cabinet allen Handwerckern und Gewerben in die Charte gucken kan, wann er in ſein Manufactur-Buch ſiehet, wie ihr Gewerbe lauffe, wie der Gewinnſt diſtribuiret wird, wo das Geld im Klumpen überflüſſig lieget, und durch dieſe Kunſt, wann er nur ſein Credit- und Commercien-Buch aufſchlägt, wiſſen kan, wer das meiſte davon ziehe, wie hoch derſelbe zu ſchätzen, i. e. in das Schatzung- und Contributions-Cataſtrum zu legen, wohl gar den Gewinn mit ihm theilen und nehmen kan, ohne Thränen und Weheklagen der Unterthanen, wo das zu entbähren iſt. Iſt es 2. nicht eine Luſt? Wann ein Printz handgreifflich ſiehet, wie er aus armen Unterthanen kan reiche Leute machen, und dadurch viel tauſend gute Wünſche und Seegen auf ſich bringen, und wie aus einer kleinen Provintz ein mächtiges Reich (nur Holland deßfalls ſich vorzuſtellen) werden kan. Iſt es 3. nicht eine Luſt? Wann der Printz ſiehet, wie ihm der Modus und Exempla deutlich vor Augen gelegt werden, wodurch er mit der Zeit ſo wohl, als der König von Franckreich en Comparaiſon und nach Proportion nicht bey tauſend, ſondern bey Millionenen auch einnehmen kan. Ingleichen 4. Wann er ſiehet, wodurch, (nemlich durchs

Com-

Commercium) er in einem Jahr ſo viel machen kan, als ſein gantzes Fürſtenthum (dann das iſt eigentlich des Landes-Capital) werth iſt, und geſchätzt werden kan. v. g. Das kleine Hertzogthum Florentz, wovon ſich doch der Fürſt Groß-Hertzog nennet und iſt, welches warlich das arme Ländlein nicht ausmachen würde, wann es die Trafique nicht thäte. Iſt es 5 nicht eine Luſt? wann ein Fürſt weißt, welche Manufactur im Lande nöthig, auch andere auſſer dem Lande bedürftig? welche dann am meiſten propagirt werden müſſen. Solches zeiget ihm gleich der Spiegel ſeiner Manufactur- Zoll und Commercien-Bücher.

CAPUT II.

Von denen Büchern, woraus dieſes Studium Magnificum zu lernen.

§. 1.

Woraus lernet denn ein Printz dieſe Wiſſenſchafft reich und mächtig zu werden?

Aus unterſchiedlichen Büchern: Fürnemlich aber 1. aus einem vollkommenen Manufactur-Lexico. 2. Aus einem Commercien-Buch. 3. Aus einem wohl regulirten Licent-Zoll-oder Mauhtbuch. 4. Aus einem Grund-Buch oder Landes-Urbario. 5. Aus einem Cammeral-Regiſter: und dergleichen. Wann nun ein Printz dieſe Bücher einmal wohl eingerichtet und durchſtudiret hat, uud ſich dann alle Quartal Tabellen oder Extracte daraus formiren läſſet, ſo kan er, wann er will, ſein Land bald reich machen, und er bald mächtig werden. Wir wollen eines nach dem andern in etwas vornehmen, die Perfection aber und Verfertigung derſelben andern überlaſſen.

§. 2 Vom Manufactur-Lexico. Dieſes iſt ein Alphabetiſches Repertorium oder Inventarium und Regiſtratur-Buch, darinn alle Handwercker und Handthierung die nur vorkommen, groß und klein, rubricirt, auch jedes bis auf den Grund examiniret iſt. Und ſolchergeſtalt deren Beſchaffenheiten anatomicé beſchrieben werden: 1. Wie viel

viel Meiſter, Geſellen, Jungen und Handlanger darinn ſeyn, und dazu gebrauchet werden können? 2. Wie viel andere Handwercker von dieſen Nahrung haben? 3. Wie viel ſie conſumiren? 4. Was vor Materialia ſie verarbeiten? 5. Was ſie daraus machen? 6. Wie theuer ſie ein jedes verkauffen? 7. Wohin und wie viel es ins Groſſe gehet? 8. Ihre Geheimniß, alle ihre Maximen und mechaniſche Handgriffe, was von ihnen dependiret? Wie viel ſie verwechſeln? Und endlich 9. wie viel ſie gewinnen? Zum Exempel:

Von Zeugmachern.

3. Meiſter. Rechne nur 3. Thaler auf einen die Woche, thut im Jahr vor Hauß, Koſt, Onera, Unkoſten præterpropter	468. Thaler.
9. Geſellen vor Koſt und Lohn 1. Thlr. 8. Gr. thut	642.
3. Jungens à zwey Drittel-Thaler	104.
3. Wollkämmer oder Wollenſchlager 1. Thlr.	156.
65. Spinner à dritthalb Thaler.	2253.
83. Perſonen conſumiren des Jahrs ppter	3605. Thlr.
verarbeiten die Woche 3. Centner Wolle à 20. Thaler.	3120.
Andere Materialien, ſo noch dazu gehören, als Garn, Schwefel, Seiffen, Oel, Leim ppt.	1000.
preſſen, ſcheeren, waſchen, walcken, färben	1500.
Summa der Unkoſten -	9225. Thlr.
Dagegen verfertigen ſie im Jahr an	
Feinen und groben Tuch ppt. pro	10000. Thlr.
Cadis, Kronraſch, Boy, Sarge und allerhand Zeug ppt. propt.	10000. Thlr.
Summa - -	20000. Thlr.
Die Unkoſten abgezogen - -	9225.
Bleibet Profit und Gewinnſt - -	10775. Thlr.

Ich weiß, wann alles accurat ausgerechnet wird, daß der Gewinnſt von dieſen 83. Perſonen noch ein weit mehrers austräget.

Noch eine andere Anatomiſche Beſchreibung.

Die Zeugmacher ſortiren erſt die Wolle, die ſchwartze von der weiſſen, die lange von der kurtzen, die grobe von der klaren: Eine Perſon kan des Tages 2. Centner ſcheiden: Dieſe wird mit Oel geſchmeltzet, zu jeden 12. Pf. Wolle kommt 1. Pf. Baum-Oel: Alsdann wird die lange Wolle auf den Holländiſchen Kammen, koſtet 1. Paar 3. Thlr. (werden zu Nürnberg gemacht) über einem Feuer gekämmet: Es kan einer 5. Pf. des Tages kämmen, und bekommt ein Geſell vom Pfund 1. Groſchen ſamt der Koſt. Die kurtze Wolle wird auf Cartätſchen gekämmet, (welche von Nürnberg kommen) koſtet das Paar 1¼. Thaler, kan aber etwann 9. Centner damit bereiten, es bekommt ein Geſell vom Pfund ſamt der Koſt 1. Groſchen, bereitet des Tages 6. Pfund. Dieſe Wolle wird geſponnen, vom Pfund 6. Groſchen, kan die Woche eine Perſon über 3. Pfund nicht ſpinnen: Dann wird das Garn geſpühlet und geleimet, brauchen zu 12. Pfund Garn 1. Pfund Leim: Dieſes auf den Stuhl gezogen, gewircket, Cadis, Kronraſch, Zehenband, Engelſaht ꝛc. daraus gemacht. Ein Stück Cadis wieget 6. Pf. Kronraſch 15. Pf. Zehenband 11. Pf. Engelſaht 9. Pf. Geben zu arbeiten dem Geſellen nebenſt der Koſt vom Cadis 10. Gr. Kronraſch 1. Thlr. Zehenband ½. Thlr. Engelſaht 1. Thlr. Es machet die Perſon des Monaths 58. Stück Cadis, 3. Stück Kronraſch, 4. Stück Zehenband, 3. Stück Engelſaht. Dieſes wird aus Mangel der Füll-Erde mit Seiffen gewaſchen, zu 12. Pf. Zeug 1. Pf. Seiffe: Gewalcket in der Walck-Mühle vom Stück 4. Gr. dann kommt es in die Farbe, die Elle 1. Gr. Endlich in die Preſſe 1. Gr. Es koſtet das Stück Cadis 5. Thlr. Kronraſch 18. Thlr. Zehenband 11. Thlr. Engelſaht 16. Thlr.

§. 3. Dieſe nur obiter projectirte Beſchreibung müſte viel accurater, und dergleichen mehr von allen Manufacturen, die nur etwan vorkämen, gemacht, und ins Buch, welches man wohl eine Manufactur-Anatomie nennen könnte, eingetragen, auch ein Alphabetiſch Regiſter, allwo von einem jeden ausführlich zu finden, dazu verfertiget,

auch

auch wann was neues experimentiret, nachgetragen werden. Wann nun ein Printz daraus täglich nur eines vornimmt, zur Luſt ins Manufactur-Hauß oder auf die Werckſtatt ſpatzieren fähret, ſo ſiehet Er täglich was Neues, und bekommt von allem gründliche Wiſſenſchafft und Belieben, diejenige Manufactur, die am profitabelſten iſt, am meiſten zu beſtellen. Alſo könnte in wenig Jahren das Land vom Gewerb kribbeln und wibbeln, wie man ſagt.

§. 4. Allein dieſes Manufactur-Buch zu verfertigen, iſt nicht eines Menſchen Arbeit, iſt eine ſaure Mühe, wird nicht belohnet, koſtet Geld und Reiſen, darum erſtrecket ſich nicht eines jeden Gedult und Beutel dahin, ſolches alles ausführlich zu unterſuchen. Dahero ein ſolch importantes Werck, ſo eines von denen gröſſeſten Arcanis Status iſt, und ein rechter Staats-Perſpectiv oder Spiegel könnte genannt werden, wie unten ausführlich ſoll erwieſen werden, liegen bleibet und negligirt wird, worüber unſere Nachbarn und Feinde ins Fäuſtgen lachen. Weßwegen man junge Leute, ſonderlich der Land-Stände und anderer vornehmer reicher Leute Kinder zu dieſem Studio Magnifico mit anführen laſſen ſollte, allein wo iſt wohl ein Præceptor, der ſelbſt Connoiſſance davon hat, oder ſich darauf befliſſe? Auswärtige Puiſſancen würden es nicht gerne ſehen, daß unſere Printzen in dieſen nützlichen Staats-Spiegel gucketen. Ein treuer Patriote aber und Hofmeiſter wird es gerne und willig befördern. Wann junge Leute in Italien, Franckreich, Engelland und Holland reiſeten, ſollte man ihnen Recommendationes und Inſtructiones mitgeben, wo ſie ſolche Arcana, womit jene gar heimlich ſeyn, ausſpioniren, zuſammen colligiren, und was ſie ausgekundſchafftet, monathlich einſchicken müßten: Und wann ſie wieder kommen, ohne Unterſcheid des Geſchlechts, adelich oder unadelich, die Perſonen nach Meriten, nachdem einer viel eingeſchicket, und ſich zu dieſem Commercien-Weſen qualificiret gemacht hätte, in das Manufactur- und Commercien-Collegium, deren Franckreich noch im verwichenen 1700. Jahre zwey neue geſtifftet, aufnehmen, ſie beförderen, belohnen, und ſtattliche Land- und Schatz-Räthe daraus machen. Keinem

S 2 aber

aber ohne ſolche Inſtruction, was er obſerviren ſoll, zu reiſen, oder umſonſt das Geld aus dem Lande zu ſchleppen vergönnen noch geſtatten, ſondern bey Straffe, keiner Landes-Charge gewärtig zu ſeyn, verbieten. Alſo könnte man leichte zu dieſen Büchern und qualificirten Leuten gelangen.

§. 5. Ferners, was ſtecken nicht vor ſchöne politiſche Geheimniſſe, ich ſage noch einmal Geheimniſſe, in dieſem Repertorio, Manufactur-Commercien und dazu gehörigen Büchern? Welche Arcana mehr importiren, als baare Geld-Einnahm. Zum Exempel, ich finde im Zoll-Buch 1500. Thaler Licent, Mauth, Accis, oder wie man die Impoſten nennen will, vor wollene Zeuge a 5. pro Cento. An dieſen haben etwan 4000. Mann oder Menſchen gearbeitet und fabriciret: Nun will ich vor jede Perſon nur 2. Thaler Contribution das gantze Jahr rechnen, ſolches wäre 8000. Thaler; ferners ſollte wohl nicht ein jeder vor Bier, Brod, Victualien und Kleidung in der Conſumtion an Licent 2. will nicht ſagen 20. Thaler einbringen? wären auch nur 8000. Thaler die Zölle von fremden Materialien, ſo der Handwercksmann zu dieſer ſeiner Trafique brauchet, will für jede Perſon auch nur 2. Thaler rechnen, welche er gerne und willig geben ſoll, wären auch 8000. Thaler; weiters ſollte der Bauersmann nicht auch von dieſen 4000. Mann 2. Thaler von jeden nutzen? Seynd auch 8000. Thaler, ich rechne auch nur ſo viel Nutzen von jedem dieſer Wollenwebern, vor die Schuſter, Schneider und andere Handwercks-Leute. Solches ſeynd ſchon an ſtatt der 1500. Thaler, ſage funfzehen hundert Thaler Zoll, 40000. Thaler, ſage viertzig tauſend Thaler Capital, ſo per Circulum vors erſte in des Fürſten Beutel fallen, wann eine ſolche Fabrique im Lande angeſtellet wäre. Geſchweige 2) der 300000. Thaler Capital, ſo ſonſt aus unſerm Lande gehet: Geſchweige 3) der 4000. Mann, ſo wir unſerem Feinde in ſeinem Lande ernähren. Geſchweige 4) der Avantage, daß des Feindes Macht 4000. Mann ſchwächer würde. Geſchweige 5) daß dadurch 3. Tonnen Goldes des Feindes Ærario entzogen werden, und in unſern Landen bleiben. Andere importante rationes

Status

Status mehr zu geſchweigen. Als vor einigen Jahren der König von Franckreich mit Engelland Krieg führen, und das Commercium aufheben wollte, ließ Er einen Ueberſchlag machen, und befand, daß Franckreich über 13. Millionen vor Waaren aus Engelland fiſchete, hingegen nur pro 5. Millionen aus Engelland wieder in Franckreich käme, wie nun dieſes balanciret, und der Schade erkennet wurde, konnte Er bald das Verbott revociren. Welches den Engelländern die Augen aufthat, rechnen, und nunmehro auch Balanciren gelernet, und das Frantzöſiſche Commercium, welches ſie ſo lange Jahre mit 8. Millionen Verluſt getrieben, gäntzlich eingeſtellet. Heißt das nicht dem König von Franckreich in die Charte gucken, und in ſeinem geheimen Staats-Spiegel ſich beſchauen. Dahero jener Politicus in ſeiner fürtrefflichen Oration zu Regenſpurg vorbrachte: Den König von Franckreich ſchlügen nicht 30000. Mann, aber wohl eine Feder voll Dinte. Nemlich, Er hat gezeiget, daß Franckreich aus Teutſchland vor allerhand unnöthige Waaren, deren Teutſchland gar wohl entrathen könnte, jährlich 38. Millionen zöge. Dieſen Gold-Brunnen ſoll man verſtopfen, dieſe Gold-Grube zerſtören, wozu Er herrliche Mittel vorſchlägt. Das iſt die Feder voll Dinte, welche in Wahrheit nicht zu verachten. Allein eine Feder, die da ſchriebe, wie ſolche Gold-Grube in unſer liebes Vatterland zu bringen ſey, iſt noch beſſer. Wer dergleichen Vorſchläge thut, das Land zu bereichern, der iſt ein rechter Cameraliſte, ein treuer Land- und Schatz-Rath; der meritiret vor ſeine Speculation ehender eine Penſion oder Charge, als ein unnützer Lediggänger, als welche nur auf neue Erfindungen bedacht ſeyn, die Unterthanen auszuſaugen, und durch einen gegenwärtigen Schein-Gewinnſt dem Landes-Herrn einen Fucum machen, zumalen durch eine gute Anführung, wann man es erſt aufs Tapet gebracht, gute Hoffnung gemachet, iſt des halben Wercks. Dimidium facti, qui bene cœpit, habet.

§. 6. Wie nun in etwas gezeiget, was nicht die eintzige Fabrique der vor 300000. Thaler wollene Zeuge importiren, alſo iſt leicht nachzurechnen, was es nicht

ausmachen und importiren würde, wann dergleichen Fabriquen mehr, und ſo viel angerichtet wären, daß es ſo viel Millionen austrüge. Welches nicht etwan ein paar Weber-Stühle ausmachen wollen, womit man nur an etlichen Orten eine Gaſconade und dem Printzen einen blauen Dunſt vormachet, man habe gleichwohl die Manufacturen, man ſehe aber nicht, was das Land groß dadurch gebeſſert ſey? ꝛc. dergleichen unbedachtſamen Diſcours wohl eher ein groſſer Mann hat fliegen laſſen, vielleicht, da einige gute Vorſchläge vorkamen, dergleichen gute Intention zu hintertreiben, damit ſeine bishero verborgene Ignorance nicht an das Tages-Licht kommen möchte. Allein man ſtelle ſich nur Exempel vor, wodurch diß oder jenes Land ſo hoch geſtiegen, ſo wird einem Printzen dieſes Studium Magnificum nicht mißfallen. Dann wer dieſen §. præc. gezogenen Calculum nicht begreiffen, nachſinnen, oder zu dem, welches ſo viel einbringen kan und importiret, verdroſſen ſeyn wollte, miſericordia dignus foret, und ſtünde ihm nicht zu helfen. Wodurch iſt Holland ſo mächtig worden? Anfangs durch nichts anders, als durch die Wollenweberey. O glückliche Weberſpuhle! welche man in Gold einfaſſen, und dem Printzen ins Cabinet hencken ſollte, um ſtets daran zu gedencken, was die Weberſpuhle nicht ausrichten kan?

§. 7. Wir wollen von der Luſt auch in etwas zum Nutzen dieſer Bücher ſchreiten, welcher faſt unbeſchreiblich. Dann 1) erſiehet, wie ſchon gedacht, ein Printz daraus, wie das Gewerbe bey allen Handwerckern lauffe? Wie der Gewinnſt diſtribuiret werde? wer das meiſte davon ziehe? darnach Anlagen zu machen: Wie das Geld im Lande, als das Blut im Menſchen, circulire, accreſcire, oder abnehme und extravaſire? Dann wann die Structura Partium Corporis deſtruiret, das Geblüt oder Safft extravaſiret, und dem Morbo nicht ſofort geholfen wird, ſo iſt die Wunde tödtlich; Dieſes Manufactur-Buch und Commercien-Spiegel zeiget gleich das Malum, um wie viel das Land ärmer oder reicher worden? Darum dann 2) wann Klagen kommen über den Abgang der Nahrung, ſo ſeyn dieſe Bücher des Fürſten getreueſte

Räthe, die ihn nicht triegen, ſondern bald ſagen werden, ob der Mangel an den Materialien, Arbeitern, an der Conſumtion, Correſpondentz, Untreue und Eigennutz, oder Nachläßigkeit verdroſſener Bedienten, oder wo es ſonſten ſtecke, wie ihm zu remediren oder zu helfen ſey? 3) zeigen ſie, was andere Länder aus ſeinem Lande vor Nutzen ziehen? wie viel Völcker Er andern ernähren muß? 4) Was vor rohe oder nicht gantz ausgearbeitete Materialien (woraus andere Länder den Vortheil mit unſern größten Schaden ziehen) aus ſeinem Lande (als Leder, Garn, Wolle NB.) geführet? Dagegen was vor unnütze Dinge herein gebracht und verwechſelt, oder die baaren Gelder gar dafür hinaus gefiſchet werden? Da entgegen man ſich befleißigen ſollte, noch mehr rohe Materialien aus andern Ländern zu fiſchen; wie Holland thut: Keine rohe Materialien bis zur größten und letztern Perfection, weniger baar Geld ohne doppelten Nutzen aus dem Lande zu laſſen. Man ſchlage die Zoll-Bücher fleißig nach, wie viel Waaren aus dem Lande und ins Land kommen, balancire eins gegen das andere, ſo iſt das Facit leicht gemacht, ob ein Land reicher oder ärmer worden. 5) An welcher Fabrique, Handthierung oder Handel der meiſte Gewinnſt zu machen? welche dann am ſtärckſten fortzuſetzen und zu propagiren iſt. 6) Geben dieſe Bücher täglich neue Anleitungen, die Einkünften des Landes zu vermehren, und wo es zu verbeſſern ſey? 7) Weiſen ſie, ob α) der Landbauer und die darauf gelegte Preſſuren, oder β) die Erhöhung der Zölle, oder γ) die Manufacturen und freyes Commercium den Fürſten reicher machen, und welches am meiſten eintrage? 8) Seyn ſie eine vollkommene Richtſchnur, wie die Zölle, Licenten, und dergleichen Contributiones ſollen eingerichtet, geſteigert, oder herunter geſetzt werden, ohne Ruin des Gewerbes? 9) Kan ein Fürſt daraus die Importanda herein ziehen und herein locken, die Exportanda ſperren, in ſumma, alles nach ſeinem Nutzen prout ratio Status poſtulat, und nach ſeinem Willen dirigiren. 10) Kan ein Fürſt ohne Murren und Wehklagen der Unterthanen Tailles, Contribution und Anlagen machen, Geld nehmen, wo, wann, und wie viel er

will. 11) Zeigen ſie die gantze Policey aller mechaniſchen Handgriffe und Geheimniſſe: Daraus man dann alle Handwercker und dero Eigenſchafft lernen kan, darum dann ſolche Geheimniß und Principia zu colligiren, auszuſpioniren, neue Inventiones zu ſuchen, kein Geld muß geſpahret werden, ſondern der Inventor ſo wohl als der Anbringer, und der es ins Werck richtet, wohl recompenſiret werden, ohne Unterſcheid der Perſonen, wann er nur dem Fürſten und dem Vatterland einigen Nutzen zeiget, oder auf die Sprünge bringet, Inventis enim facile eſt aliquid addere, wann ers gleich nicht ſelber zur Perfection ins Werck ſetzet. Sonſt bleiben viele ſchöne und nützliche Dinge liegen, werden aus Verdruß öffters wieder ſupprimiret, wann einer gleich abgeſchröckt wird, die ſonſt wohl ad effectum kämen.

§. 8. Dieſes iſt nur etwas weniges von der Luſt und Nutzen des eintzigen Manufactur-Buchs geſagt. Nun ſollten wir der Ordnung nach zu den Commercien- und andern Büchern ſchreiten: Allein es würde dem Leſer vielleicht verdrießlich fallen, ſo lange ſich zu gedulten, und das Werck an ſich ſelbſt zu trainiren, wie dieſe Gold-Grube anzulegen ſey? Die Bücher wollen es auch nicht ausmachen, ob ſie gleich eine Cauſa mit ſeyn, woraus der Fürſt die Wiſſenſchafft haben muß; wann man nicht zum Wercke ſchreiten, und den Anfang machen wollte, gleich wie Holland mit der verachteten Weberſpuhl gethan, und endlich ſo groß und mächtig worden. Darum weil wir Wolle, Garn, Leder, Holtz, Eiſen, Stahl, und meiſt alle benöthigte Materialien im Lande haben, die Holland nicht hat, ſondern erſt ſo weit herholen muß, ſo iſt aus dieſem guten omine ein guter Erfolg zu præſagiren, und an gutem Effect keinesweges zu zweifeln. Ehe aber zum Wercke kan geſchritten werden, muß man erſt alle Hinderniſſe, woran es fehlet, aus dem Wege räumen und anzeigen.

CAPUT

CAPUT III.

De cauſis, woran es fehle, daß ein Land nicht aufkommen noch reich werden kan?

§. 1.

An einem guten Directorio iſt alles gelegen: Wann ſolches nicht wohl geführet wird, ſo kan unmöglich ein Werck reuſſiren. Iſt alſo nicht allein vonnöthen, daß der Director Wiſſenſchaft von denen Manufacturen und Commercien habe; ſondern daß auch ein gutes Directorium dazu angeſtellet und geführet werde. Forma enim dat eſſe Rei.

§. 2. Der Director dieſes Wercks muß der Fürſt ſelbſt ſeyn, und ein ſolches Collegium Augmentativum, einen rechten Land-Rath, conſtituiren, welches das höchſte Collegium, und keinem andern Collegio weder Cantzeley noch Geheimden Rath unterworfen ſeyn muß, auch keinen andern Præſidenten oder Directorem als den Fürſten ſelbſten haben oder erkennen; die andern Räthe müſſen Paria Vota haben und Pares ſeyn.

§. 3. Unter dieſes Supremum Collegium Augmentativum der Land-Räthe, gehören die andere Collegia. Als 1. die Manufactur-Collegia. 2. Commercien-Rath: 3. Cammer. Deren ein jedes noch mehr ſeine Unter- und Neben-Collegia hat. Als 1. das Manufactur-Amt oder Collegium hat ſo viele Aemter unter ſich, als vielerley Manufacturen ſeyn: v. gr. wann man denjenigen, der auf den Schmiede-Hammer oder Eiſen-Manufactur die Inſpection hat, wolte mit zu der Weberſpuhle ziehen, ſolches würde ungereimt ſeyn: wiewohl viele in eins gezogen werden können: v. gr. Die Wollenweberey, Seiden- und Leinen-Manufactur: Eiſen-Ertz, und Mineralien-Arbeit: Holtz- und Stein-Hauerey: Leder- und dergleichen Handthierung und Handwercker ꝛc. können wohl unter einiger Direction ſubalterne mitſtehen; alle aber doch zum Ober-Manufactur-Collegio reſpiriren. Deßgleichen 2. der Commercien-Rath hat unter ſich die Intelligentz und Correſpondentz Stube, die Börſe, die Banco, und das Credit-Weſen,

die Sorge de Importandis & Exportandis, der Zölle- und Mauthen-Reglement, und dann 3. die Cammer, ſo eigentlich nicht auf das Augmentativum, die Vermehrung oder Bereicherung, ſondern nur auf das Nehmen zielet, hat auch ſeine Abtheilung in die Haus- und Landes-Oeconomie: Zu der Haus-Oeconomie gehöret die Fürſtliche Menage und Ausgabe: Zu der Landes-Oeconomie, die General-Einnahme ſowohl von Fürſtlichen Gütern und Aemtern, als von Contribution- und Schatz-Weſen. Dahero unſer Schatz-Collegium modernum, wann es nicht um die Wohlfahrt des Landes ſpricht, oder ſich um die Nahrung und Augmentum, ſondern mehr um das Nehmen und Contribuendum ſich bekümmert, wohl könnte eingezogen, und zu der Cammer geleget werden.

§. 4. Alle dieſe Collegia können zwar wohl und müſſen mit einander correſpondiren, und immer eins vom andern bis zum höchſten Collegio dependiren. Allein ſie müſſen nicht in einander gemiſcht, nicht cumuliret oder confundiret, ſondern wohl ſepariret, und jedem ſeine Function und Arbeit, deren er ſchon voll auf finden ſoll, zugetheilet werden, darauf einig und allein ſtets zu gedencken und zu ſtudiren. Requirit enim Studium proprium continum & non interruptum.

§. 5. Es erhellet hieraus nun ſchon einer mit von den gröſſeſten Fehlern, warum ein Land nicht in Aufnahm und ein Fürſt nicht mächtig werden kan, wann dieſe Collegia nicht ordentlich beſtellet ſeyn, oder confundiret, und etwann dem Cammer-Præſidenten oder der Cammer alles alleine aufgebürdet wird.

§. 6. Von der Vermehrung des Landes-Schatzes dependiret die Einnahm und Ausgab: Nun beſtehet Potentia Principis nicht allein in einem Klumpen und Vorrath vielen Geldes, dann der iſt bald ausgegeben, ſondern in einer ſonderbaren Wiſſenſchafft ſowohl der Hof- als Landes-Oeconomie. Die Hof-Oeconomie flieſſet aus einer guten Menage, welche vor die Cammer gehöret: Die Landes-Oeconomie aber, ſo aus dem Augmento herkommt, gehöret vor die Land-Räthe: Dann Diſtributio & Augmentum gantz contraire functiones ſeynd; dahero ein Cammer-Rath und

und Land-Rath in uno ſubjecto, nicht wohl beſtehen mögen. Ein treuer Land- und Schatz-Rath iſt auf alle Weiſe bedacht, wie er zuerſt das Land in Aufnahm bringe, ehe ers in die Schatzung und Contribution ſetzet; wer anders thut, eher aufs Nehmen als auf die Wolfarth des Landes gedencket, der iſt wohl ein Schatz-Rath, die arme Unterthanen zu preſſen und zu ſchätzen, in Schatzung und Contribution zu legen; aber er iſt kein rechter treuer Land-Rath, den Landes-Schatz, worauf des Fürſten Macht und Wohlfarth beruhet, zu augmentiren und zu conſerviren. Ein gewiſſer gelehrter Autor nennet einen ſolchen Mann gar garſtig. Sc. einen Schatz-Dieb, einen Baurenſchinder, der ſeine Conſilia mehr auf das Nehmen, als auf die Nahrung und Conſervation der Unterthanen wendet.

§. 7. Zwey Fehler haben wir entdecket, 1. wann es an der Wiſſenſchafft, 2. am Directorio und wolbeſtellten Collegiis mangelt; wir wollen nun den dritten Fehler auch beſehen, ſc. wann ein Cameraliſte ein Schatz- oder Land-Rath, oder ein Land-Rath ein Cameraliſte zugleich mit ſeyn ſoll, oder einer dem andern in ſeiner Function, die einander gantz contrair ſind, wie erſt erwieſen, Eingriff thut. 4. Wann einem alten Cammer-Rath die Vermehrungs-Function aufgebürdet wird. Dann 1. iſt er hierzu verdroſſen, und nimmt ſich nicht die Zeit darzu, darüber zu tractiren, wodurch viele ſchöne und gute Deſſeins ſtecken bleiben: 2. iſt es es müheſam, die Eigenſchafften, mit allen Geheimniſſen und Circumſtantien, einer jeden Fabrique auszuſtudiren; ſolches laufft in vielerley Profeſſiones: Und was aus einer jeden Profeſſion, wann ſie wohl eingerichtet und getrieben wird, dem Ærario publico zu wachſen könne, zu indagiren; ſolches aber dienet nicht vor alte, ſondern vor junge active Leute. 3. Ein alter Cammer-Rath verſtehet es gar ſelten, was zu den Manufacturen und Commercio gehöret, iſt auch nicht capabel mehr, es recht zu erlernen, oder zu begreiffen, was zum wenigſten davon zu wiſſen vonnöthen iſt; Et ignoti nulla cupido, ſonderlich wann es ein wenig Mühe koſtet, hinter den Grund zu kommen. Wann ſie nun davon zu deliberiren ad Conſilia gezogen werden, ſo wollen ſie den Schimpf

nicht haben, in ihren Voto zu hæſitiren, wohl gar in der Relation ſtecken zu bleiben: oder fürchten ſich in einer aufgetragenen fremden Commiſſion nicht zu reuſſiren. Dahero trachten ſie mehr den guten Vorſchlag und gutes Deſſein zu hindern, als zu pouſſiren; wohl gar aus Mißgunſt und Eifferſucht, denjenigen, ſo aus gutem Hertzen einige Vorſchläge thut, zu verkleinern, er ſey ein bloſſer Raiſoneur, ein Großſprecher, und gehe nicht an, was er ſage, damit ſie ihn nicht empor kommen laſſen. Zu Zeiten hindern ſie es auch wohl aus Faulheit, indem ſie beſorgen, ſie möchten etwan mit mehrerer Mühe und Sorge beläſtiget werden: oder ſeyn wohl gar von fremder Puiſſance corrumpiret. Ein kluger Printz gedencke nur dieſem ein wenig nach, er wird es wahrhafftig nicht anderſt finden.

§. 8. Bringt jemand etwan noch ſo gute Vorſchläge und Experimenta auf die Bahn, uud die Cammer ſoll zum Verlag ein wenig Geld nur anfangen vorzuſchieſſen; da geht es an ein Fluchen: da werden die Proponenten angeſchnarchet, wohl gar mit Schimpf abgewieſen und verkleinert, und wie gedacht ausgeſchrien. Jener Proponente in Engelland bat, man ſollte ihm die Diſpoſition laſſen über die Bettelleute, er wollte ſie nicht allein ernähren, ſondern dem Ærario groſſen Nutzen dadurch ſchaffen, und ab omni onere das Land ihrentwegen liberiren. Wer wurde ärger verlacht und verhöhnet? wohl gar blamiret, es wäre contra omnem Pietatem Chriſtianam, bis endlich die Noth dieſe nützliche Praxin introducirte, und die Thunlichkeit zeigete, da folgete Holland, Franckreich, und andere Orte mehr.

§. 9. Mehr Fehler werden ſich in der Continuation und Fortgang dieſer Doctrine zeigen; Genug daß der Schade und der Fehler bereits zur Genüge erhellet, nemlich daß es von der Cammer herrühre, wann nemlich das Directorium Augumentationis der Fürſtlichen Intraden, der Cammer gelaſſen, oder nur mit derſelben davon deliberiret wird. Darum ſie in dieſem Punct als ein Feind zu meiden und zu fliehen.

§. 10. Wie nun dieſer Land-Rath ein Schatz-Collegium, ein Collegium Theſaurizans iſt, quod ex natura ceteros antecellit, cum ex hoc vivant homines, es von

Natur

Natur allen andern vorgehet, weil durch deſſen Direction das gantze Land zu leben hat, in Aufnahm kommt, und der Fürſt reich und mächtig wird: En fractus ex quibus cognoſcetis eos; Ob es falſche Propheten ſeyn oder nicht? Ob die Diſpoſitio und das Directorium Oeconomiæ Provincialis recht und wohl, oder übel geführet werde? Alſo muß dieſes Collegium das Summum & Abſolutum ſeyn, und zwar nicht ratione Præcedentiæ, Tituli aut honoris: Eſt enim Vanitas: ſed ratione Directionis & Dependentiæ: Von keinem andern, als Sereniſſimi Auſpicio & Directorio dependiren, ſo gar keinem Geheimden Rath unterwürfig ſeyn, ex rationibus partim allegatis. Aber hier wird es den ſtärckſten Anſtoß, und die meiſte Oppoſitiones leiden, daß dieſer Land-Rath, oder Collegium Theſaurizans das höchſte ſeyn ſolle. Allein hier muß der Fürſt Hand über Haupt nehmen, und ſagen: ſic volo, ſic jubeo; Car tel eſt notre plaiſir, und zwar nicht um der nichtigen Ehre, ſondern um das Commando willen, dann wie kan ein Cantzler einem Land-Rath, wie wir ihn haben wollen, befehlen, wenn er ſein Corpus Juris beſſer als die Negotia verſtehet? Darum dieſer unmöglich unter eines andern Direction ſtehen kan.

§. 11. Noch eine Oppoſition, und zwar faſt eben ſo ſchwer findet ſich, nemlich der Verlag, Anlage, oder Vorſchuß. Dann alle dieſe Collegia anzurichten, mit denen ſubtileſten Ingeniis tam Nobilibus quam Ignobilibus ex qualibet Profeſſione zu beſetzen, die Manufacturen und ihre Häuſer, die Fabriquen und andere Wercke anzulegen, die Proponenten zu remuneriren, die Räthe und Bediente zu beſolden: Zu dieſem allen gehöret ein groſſer Vorſchuß, bis das Werck erſt im Stande und Schwange, daß es ſich ſelbſt nicht allein verlegen und fourniren kan, ſondern die verſprochene reiche Ausbeute beſchehren, und die Cammer füllen ſoll. Woher, ſage ich, nehmen wir dieſen erſten Verlag? Dieſes iſt eine ſchwere Quæſtion und Obſtacle. Dann komme ich zu der Cammer, da werde ich anlauffen, wie der Donner in die Töpfe. Aber ſo ſchwer dieſer Stein ſcheinet, ſo leichte ſoll er doch, wills GOtt, bald gehoben werden, wann nur der Fürſte will: dummodo prius

conſtet,

conſtet, quod Princeps velit: nam qui vult & poteſt, facit: & quod poſſit ad ſummam Potentiam extolli, brevi erit in aprico. Fehlet es ergo nur an des Fürſten Willen. Dann wo 1. Reſolution, 2. Verſtand oder die Wiſſenſchafft, 3. Geld, 4. Freyheit, 5. Fleiß und Sorgfalt, 6. Regulirte Sparſamkeit, 7. Redlichkeit, Juſtice und Credit iſt; da ſoll es an Manufacturen, Commercien, Reichthum, Potenz und groſſer Fürſten Macht nicht fehlen: Und man wird nicht nöthig haben, erſt Anlagen zu machen, wann die Noth vor der Thür iſt, welches garſtig und gefährlich, ſondern ſchon ſeinen Geld-Kaſten gefüllet finden.

§. 12. Wir wollen, um gute Ordnung zu halten, eines nach dem andern vornehmen, alle Collegia ſpecialiter durchgehen, und zwar erſtlich nochmals den Land-Rath betreffend, iſt und muß (wie bereits §. 2. ſchon erwehnet) dieſes das Summum Collegium ſeyn, von keinem andern dependiren, nicht wegen einiger verborgener Ehrſucht, ſondern ob cauſæ Neceſſitatem weder von der Cantzley, Cammer, noch ſelbſt vom Geheimden Rath; ſondern lediglich und allein ſub Principe, Præſide, & Directore ſtehen, und allen andern Collegiis zu ihrem Zweck allenfalls zu gebieten haben.

§. 13. Dieſes Collegii, des Land-Raths, ſumma cura eſt & eſſe oportet Bonum Publicum Status, deſſen Seele iſt Augmentum tam Rerum quam Perſonarum, die Vielheit oder Menge 1. der Menſchen und Unterthanen: Dann je volckreicher ein Status oder Reſpublica, je glückſeliger und mächtiger ſie iſt. 2. In Menge der Güter, nicht nur roher Materialien, ſondern deren in ultima perfectione ausgearbeiteten Waaren.

§. 14. Dieſe Seele, Augmentum aut Multitudo, wird creiret Eſſentialiter durch das Gewerb, Handlung, Commercien, Trafiques, oder wie man es nennen will; und dann durch die Manufacturen. Wo dieſe beede floriren und im Schwange gehen, in daſſelbige Land ziehen ſich viele Unterthanen hin, welche Vielheit eintzig und allein den Fürſten reich und mächtig machet. Drum frage nicht, ob ein Fürſt, und wie viel tauſend Soldaten er habe, dann die kan er leicht bekommen, wann es ihm an vielen Unterthanen,

und Gelde nicht fehlet, ſondern ob, und wie viel er wohl Unterthanen habe, und wie reich ſelbige ſeyen?

§. 15. Dann es müſſen auch dieſe Unterthanen reich ſeyn; ſonſt ſtifftet die Vielheit und Armuth nichts Gutes, ſondern Deſperation und Rebellion: Darum Salus Principis in ſalute Populi: Salus Populi beſtehet in Reichthum, in guter Nahrung. Wann nun ein Land-Raths-Collegium ſorget, wie es dann unicè darum ſorgen muß, daß ein jeder Unterthan nach ſeiner Condition Nahrung genug habe, ut ſic Populo & Principi bene ſit.

§. 16. Der Unterthanen (wofür ein Land-Rath ſorgen, und Nahrung und Gewerb ſchaffen muß) ſeyn dreyerley: 1. Adeliche: 2. Bürgerliche: 3. Bauren. 1. Unter die Adeliche werden gezehlet die Edelleute und Stände: die Gelehrten, Geiſtliche, und die mit ad Collegia gezogen werden: Jtem die Milice. 2. Unter die Bürger gehören alle die, welche bürgerliche Nahrung, Handwercker und Handlung treiben, er ſey dann Gelehrter, Edelmann oder Geiſtlicher: Dann indem er bürgerliche Nahrung treibet, muß er als ein Bürger zwar contribuiren, es ſchadet aber deßwegen ſeinen Ahnen nicht. Soll er auch bürgerlich contribuiren, und Licent geben, ſo muß man ihm auch bürgerliche Nahrung mit verſtatten. Etliche der Dinge, als Manufactur-Häuſer anlegen, Brauen, Ackerbau und Viehzucht ſeyn einander nicht ſo contrair, quod non poſſint in uno eodemque ſubjecto convenire. 3. Die Bauren ſeyn, welche ſich von Ackerbau, Weinwachs, Viehezucht, Tage-Lohn, und allerley Hand-Arbeit ernähren. Dieſen allen muß ein Fürſt und ſein Land-Rath ihr Gewerbe ſchaffen, ſollen ſie anderſt ad Ærarium beytragen und contribuiren. Je mehr nun ein Land derſelben Unterthanen hat, und je mehr ihnen ein Fürſt ihr Standesmäßiges Gewerb augmentiret, und je reicher er ſie machet, je frölicher contribuiren ſie, je zuträglicher und nützlicher es dem Fürſten und dem Lande iſt, je beſſer er auch ſie alle ad quævis ſervitia & Auxilia gebrauchen kan: Wie unten mit mehrerem. Hiebey aber wäre höchſtnöthig, daß gewiſſe Ædiles und Aufſeher beſtellet würden, welche mit völliger Autorität darüber hielten, daß ein jeglicher in ſeinem

nem Stande etwas gutes verrichte, niemanden beſchwerlich ſey, mit ſeinen Kindern und Geſinde, eine gute Oeconomie führe, und nicht mehr, ſowohl in Kleidungen als Eſſen und Trincken, conſumire, als ſein Stand und Mittel zu laſſen, damit wiedrigenfalls die unbändige Müßiggänger und Verſchwender nicht andern ein böſes Exempel geben, oder die Fleißigen um das ihrige bringen, ſondern allenthalben guter Credit erhalten werde; als woran alles gelegen.

§. 17. Wie nun aber das Gewerbe und Nahrung obgedachter dreyer Stände unterſchiedlich, ſo muß auch die Art und der Modus contribuendi billich auch unterſchiedlich ſeyn. Allein dieſen Punct wollen wir nicht zu ſehr berühren, ob es wohl leyder dahin kommen, daß mancher Edelmann mehr als 10. Bauren contribuiren muß, und mit der Zeit ein Edelmann froh ſeyn wird, wann er unter die Zunſt der Feder profeſſionirten, welche zuweilen die austräglichſten Chargen bedienen, gelangen könnte, und nur nicht gar unter die Zahl der Bauren gediehe. Dann welcher Edelmann keine Land-Güter noch Capitalia, ſo er entweder geerbet, oder im Kriege erworben, oder bey Hofe verdienet, hat, derſelbe iſt viel miſerabler als ein anderer. Die Gelehrten, oder vielmehr die einen Schein deſſen haben, und Bürgerſtandes, laſſen den zehenden Edelmann nicht aufkommen, ob er noch ſo wohl ſtudiret, drücken ihn zur baſſeſſe directé vel obliqué; Ein Bauer darf er nicht werden. Ergó wird er endlich ſeinen Adel verläugnen und dienen müſſen. Sonſt wann der Edelmann Güter hat, ſo theilet er von ſeinen Gütern denen Bürgern mit, und weil er etwas Freyheit hat, ſo giebt er ſeine friandiſe wohlfeiler, und ſteuret der Theurung des frechen Baurens: Alſo auch, welche würcklich, durch ſonderbare Gaben der Natur und fleißiges Studiren und Nachſinnen, mehr gutes ſchaffen könten, als andere mit alle ihren Geſchlecht-Regiſtern, müſſen durch freundliche Admiſſion und einige Freyheiten, vielmehr aufgemuntert, als durch verächtliche Hintanſetzung ſupprimiret werden; für welches alles billig Sorge zu tragen.

§. 18.

§. 18. Die Wohlfeiligkeit zu leben, wofür ein Land-Rath ſorgen ſoll, iſt zwar die Seele der Manufacturen, ſo die Waaren wohlfeil machet, aber nicht der Commercien; obgleich die Wohlfeiligkeit als ein Magnet alles an ſich ziehet. Weil demnach ſo viel daran gelegen, ſo ſoll man auch ſonderlich Curam Rei Ruſticæ haben, Annonam, und ſolche Nahrung des Landmanns, als einen Seegen Gottes, wohl in acht nehmen: Nicht durch Zuſchläge der Ausfuhr des Getraydes oder anderer Victualien, oder Verbot und ſchwere Zölle und Impoſten ruiniren laſſen.

§. 19. Die Menge und Vielheit der Unterthanen entſtehet nicht allemahl aus der wohlfeilen Zehrung, welches man in Pohlen und andern wohlfeilen Lebens-Oertern gewahr wird; ſondern aus dem groſſen Gewerb: Ob es gleich noch ſo theuer iſt, wie in Holland klärlich zu ſehen iſt. Allein im Anfang, ehe die Manufacturen und das Negotium im Schwange iſt, muß die Theurung verhütet und auf die Victualien, ſonderlich Brodt, Bier, Butter, Käſe und dergleichen geringe Sachen, ja keine Impoſten geleget werden. Dann was der Licent, geringer Dinge, vor Leute aus dem Lande jaget, lehret die Erfahrung, und ſo lange ſelbiger ſtehet, werden ſich keine fremde Handwercker ins Land begeben. Wann aber das Negotium oder Gewerbe erſt im Schwang wäre, ſo würde dieſer Modus Collectandi thunlicher ſeyn. Ut infra.

§. 20. Ferner muß ein Land-Rath ſorgen de Importandis & Exportandis. Importanda ſeynd alle rohe Materialien, aus deren Fabrique das Land ſich nehren und vermehren kan, und deren wir im Lande ſelbſt nicht genug bauen können. Exportanda ſeyn diejenigen Dinge, deren wir im Lande einen Ueberfluß haben, wofür ein Land-Rath ſorgen muß, daß ſelbige hinaus geſchafft, und mit Nutzen verkauft oder verhandelt werden. Als da iſt 1. was GOtt aus der Erden im Lande beſcheret, und mit Nutzen nicht ſelbſt conſumiret werden kan, ſondern ein Land übrig hat: 2. was aus rohen entweder einheimiſchen oder eingebrachten Materialien ad Ultimam Perfectionem gebracht und verarbeitet worden, aber zu unſerer eigenen Conſumtion

nicht nöthig iſt, ſondern auſſerhalb Landes aufs theuerſte kan verkauft werden.

§. 21. Solches nun muß das Correſpondance-Hauß oder die Börße anſagen, was am Ueberfluß im Lande iſt: Wohin dieſe oder jene verfertigte Waare zu transportiren, Geld daraus zu machen, oder gegen die benöthigte Importanda zu verwechſeln.

§. 22. Was haben wir dann vor Materialien im Lande, womit ein Handel zu machen, oder welches zu exportiren iſt? Reſp. Erſtlich haben wir, dem Höchſten ſey gedanckt, an Victualien und Korn zu unſerer Conſumtion nicht allein zur Genüge, ſondern wann es recht angefangen wird, ein Uebriges; oder in Ermanglung deſſen zu Zeiten, die man nicht verſäumen muß, aus unſerer Nachbarſchaft um einen billigen Preiß einen Ueberfluß zu bekommen: Daraus könte man Brandtwein brauen; nicht nur einen guten Handel zur See damit zu treiben, ſondern auch, wann der auswärtige Brandtwein verbotten würde, unſerm Lande ſelbſt die reiche Ausbeute und Nahrung zu gönnen; manchen armen Landmann damit bereichern; das Geld im Lande behalten, ſo die Nachbarſchaft wegfiſchet: Und was das wichtigſte iſt, den Korn-Stapel und Handel ins Land ziehen.

§. 23. Fürs andere haben wir an Materialien, ſo zu verarbeiten ſeyn, Wolle, Flachs, Leder, Holtz, Erde, Stein, Eiſen, Stahl, Ertz, Kupfer, Gold und Silber. In Summa ſo viel, daß wir nicht nöthig haben, mit ſchweren Unkoſten, wie andere Länder thun müſſen, aus weit entfernten Oertern ſie zu holen, ſondern wann vors erſte unſere eigene rohe Materialien nur nicht aus dem Lande geſchleppet, ſondern erſt tüchtig fabriciret würden, ſo könnte unſer Land ſchon in herrliche Aufnahm dadurch geſetzet werden. Hæc ſit Cura eines treuen Land- und Schatz-Raths, & non alia.

§. 24. Dann iſt es nicht ein groſſer Fehler, daß wir die edle Wolle, das viele Kaufgarn und dergleichen aus dem Lande fahren laſſen, und nicht die Fabric, die andere Nationen daraus machen, ſelbſt damit anſtellen? und wohin dieſe es dann ferners ſchicken, wann ſie es erſt ad ſuam

per-

perfectionem verarbeitet, und ſo viel tauſend Menſchen damit ernähret, wir es nicht ſelbſt dahin verhandeln. Wir haben das Mare liberum, und können Beneficio der Weſer und der Elbe ſo wohl zur See kommen als andere. Solte man nicht Schiffahrten anlegen können? Wo nicht, ſolte man nicht ſo lange in Compagnie mit treten können, bis wir ſelbſt zu der völligen Macht gediehen? Es iſt in Teutſchland kein bequemerer Ort zur Trafique, als das edle Land Braunſchweig, Lüneburg, auch Hertzogthum Magdeburg und Halberſtadt, ſamt angräntzender Marck-Brandenburg, Pommern und Preuſſen: Dannoch hat Braunſchweig noch mehr Avantage, weil es an einheimiſchen obenerzehlten Materialien viel und genug hat, oder was ihnen noch fehlet, per Axin & Aquam, leichtlich kan zugebracht, ingleichen die Exportanda auch ad fines debitos geführet werden.

§. 25. Bey denen Exportandis iſt wohl in acht zu nehmen, daß in Maaß, Numero, Gewicht und Bonität die Waaren nicht verfälſchet werden, damit die Kunde nicht verlohren gehet, die alsdann nicht leicht wieder zu gewinnen iſt. Darum müſſen die Güter ob Fidem Publicam mit dem Landes-Fürſtlichen Wappen oder Siegel marquiret oder verpitſchieret werden, dadurch wird 1. aller Unterſchleif verbottener Exportandorum verhindert: 2. Die Exportanda ohne einige fernere Viſitation und Aufenthalt ſchleunig befördert; auch deſto ſicherer (dann ſich nicht leicht einer an das Landes-Fürſtliche Inſiegel, dem es nicht gebühret, vergreiffen wird) tranſportiret. 3. Endlich auch alle Contrabande Waaren deſto leichter ertappet werden. Nachdem wir alſo vom Land-Rath oder Collegio Provinciali gehandelt, ſolten wir vom Landes-Capital, welches eigentlich hieher gehört, tractiren; allein wir wollen dem begierigen Leſer zu gefallen ad Rhombum ſchreiten, und die Commercia, und dazu gehörige Collegia erſt vornehmen.

CAPUT IV.

Von Commercien und Commercien-Collegio.

§. 1.

Commercien können ohne Directorio nicht beſtehen, welches iſt der Commercien-Rath: Von welchem dependiren 1. die Compagnien, als da in Holland ſind die Oſt- und Weſt-Indianiſche Compagnie. 2. Die Correſpondence oder die Börße, wohin das Poſt-Amt kan gezogen werden. 3. Die Credit und Wechſelbanck, ſamt dero Banc-Gericht. 4. Die Caſſa Contanti oder die Satz-Kammer.

§. 2. Der Commercien-Rath träget Sorge, ejusque ſumma Cura 1. eſt, de Importandis was nöthig und nützlich dem Lande, & Exportandis, wofür Geld ins Land kommet. 2. Daß denen en Compagnie zu dieſer oder jener Trafique vorſchieſſenden Capitaliſten nicht nur von ihren Capitalien und Zinſen, ſondern auch von der Ausbeute und Gewinnſt richtige Rechnung geſchehe.

§. 3. Ein freyes Commercium ziehet das Geld von auſſen ins Land. Das iſt die rechte Brunquelle des Reichthums: Daraus entſpringet α) die Vielheit und Menge des Volcks; β) des Geldes und des Reichthums. Geld iſt die Loſung, & nervus rerum gerendarum Pecunia.

§. 4. Zu denen Commercien gehöret 1. ein bequemer Ort, wo ein Emporium eine Gewerb- oder Handel-Stadt, da ein jeder einen freyen Handel und Wandel treiben darf und mag, wann und wie er will, angeleget werden kan. Wo auch auf Meſſen und Jahrmärckten ein jeder zu gewiſſer Zeit ſeine Waaren verkauffen oder wieder wegführen darf. An gewiſſen Oertern, da nur eine Niederlage iſt, darf nicht jedermann, ſondern nur gewiſſe Perſonen und Oerter ihre Waaren feil haben. Ein Stapel aber iſt, wo die vorbeyfahrende mit ihren Gütern verziehen und denen einheimiſchen zuerſt feil biethen müſſen.

§. 5. An dem Ort, wo die Gewerb-Stadt oder das Emporium iſt, da müſſen allerley Marchandiſes in groſſer Menge zu finden ſeyn, frey und ungehindert ein-

und ausgebracht, verhandelt, verkaufft und verwechſelt werden; wohin die kleinen andere Manufactur-Städte ihren Recours nehmen. Dann in der Gewerb-Stadt, wo das Emporium iſt, da iſt eben nicht nöthig, daß daſelbſt die Manufacturen gemacht werden, oder die Sache da wachſe. v. g. Holland, welches ein kleiner Sandhauffen, in welchem mehr Menſchen ſeynd als Bäume, hat durch ſeine groſſe Geſchicklichkeit und Fleiß erlangt, was ihm die Natur mißgönnet. Es hat Holtz aus Norwegen in Abondance, daß es jährlich über 1000. Schiffe vor ſich und andere Länder bauen kan. Aus Pohlen, Sachſen, Spanien und Irrland hat es die beſte Wolle. Aus Pommern und Preuſſen, Brod und Korn. Aus Franckreich und vom Rheinſtrom, Wein. In Summa es hat von Natur nichts; aber durch den Fleiß und Verſtand alles im Ueberfluß. Was ſolte dann nicht unſer Land thun, das von Natur noch ſo ſtattliche Beyhülfen hat? Es hat Gold und Silber, Korn, Wolle, Leder, Flachs, Holtz, Stahl und Eiſen, Ertz und Erde, und faſt alle die nöthigſten Materialien. O edle Gabe GOttes, die wir nicht erkennen, noch recht anwenden!

§. 6. Wo nun in unſerm Lande eine ſolche Gewerb-Stadt auszuſehen, ſtellet man an hohen Ort zu überlegen. Wohl wäre es, da man Schiffahrten anſtellen könnte, oder nicht weit davon.

§. 7. An ſolchem Orte nun muß ein groß Palatium und wohl verwahrtes Kauf-Hauß ſeyn, da unten die ſchwerern, und mitten die leichtern Waaren ſtehen, oben aber die fremde Kaufleuthe logiren, und um einen leidlichen Tax ihre Bequemlichkeit haben können. Auch müſſen die nöthige Servitia, von Schreibern, Trägern, Taglöhnern oder Handlangern, von beeydigten treuen Leuten verrichtet, und ihr Lohn reguliret, der Exceſſus bey Leibes-Straffe verbotten werden. Alſo daß, wann ein Kaufmann zum Packmeiſter ſchicket, er demſelben Bediente ſchaffen muß, ſo viel er haben will, dadurch ſeine Negoces zu befördern.

§. 8. Vor allen Dingen müſſen Wege und Stege ſicher ſeyn.

§. 9. In denen Confiſcationen der Güter muß man ſehr behutſam ſeyn, und nicht gar zu rigoureux verfahren; Dann es giebt gleich eine Suſpicion der Juſtice: Und wo eine ſolche Suſpicion ſich nur im geringſten blicken läßt, da ſchrecket es alle Handels-Leute ab. Dahero der Herr ſeines Fuhrmanns oder Bedientens Verſehen und Verbrechen nicht büſſen, ſondern vielmehr in faveur der Kaufleute als ad Inſidiandum illis muß geſehen und geſprochen werden.

§. 10. Die Freyheit iſt eins der fürnehmſten Mittel, die Commercia zu fundiren: Die muß im Handel Freunden und Feinden geſtattet werden. Freyheit im Acces, im Bleiben, im Abziehen. Freyheit in der Religion, vor Juden, Türcken, Heyden, Quäckern, Maniſten, und allerley Secten, wann ſie nur die Einheimiſchen in ihrer National-Religion nicht ärgern noch turbiren.

§. 11. Das Negotium je mehr Privilegia es hat, je beſſer wird es floriren. Als Holland vor 300. Jahren anfieng, (Budevin der jüngere, Graf von Flandern ertheilete dieſe Freyheit) nahm es keinen Zoll, weder von aus- noch eingehenden Waaren, und eben darum iſt es ſo hoch geſtiegen, daß es nun per Mare, per Terras dominiret. Antwerpen, Lion und Genua haben durch Steigerung der Zölle den beſten Handel verlohren. Ingleichen Venedig, welches nur noch bloß wegen der Manufacturen und Capitalien, nicht aber wegen des groſſen Commercii mehr floriret. Amſterdam, Marſeille und Livorno haben durch ihre leidliche Zölle die Handlung erhalten. Wiewohl es mit Livorno bald geſchehen ſeyn möchte, maſſen die Hertzoge von Florentz mehr und mehr Impoſten auf die Commercia legen. Und möchte man wohl von den groſſen Zöllen auch das Sprichwort führen, was man vom Acker, ſo mit Mergel gedünget, ſaget: Der Mergel machet reich den Vatter, aber arm den Sohn. Kleine Zölle befördern, aber groſſe Impoſten vertilgen die Handlung. Die Hamburger und Dantziger haben es erfahren, indem ſie mit ihren Auflagen den Stapel aller Engelländiſchen Waaren ſchier verlohren hatten. Dantzig ſetzte auf ein Stück Tuch 1. Thlr. & conſequenter auf alle Engelländiſche Waaren. Die Engel-

gelländiſche Kaufleute machten ſich nach Elbingen, accordirten mit der Stadt um 6. Groſchen. Alſo haben ſie den Stapel der Engliſchen Tücher nach Elbingen gebracht. Solchergeſtalt zog ſich auch die Engliſche Compagnie von Hamburg nach Stade, wegen der geweigerten Religions-Freyheit, da doch Stade zuvor ſo arm war, daß ſie das Jus Monetæ an die Hamburger verkaufen mußten.

§. 12. Commercia mit fremden Nationen bringen das meiſte Geld ins Land, ſolches ſiehet man wohl an Holland, Franckreich, Florentz, Venedig ꝛc. Und gleichwie vor unnöthige Waaren das Geld aus dem Lande geſchleppet und ein Land arm, alſo hingegen es reich wird, wann vor nöthige rohe Materialien oder Waaren daran weiters in der Nachbarſchaft oder ſonſt entfernten Oertern zu profitiren iſt, noch ſo viel Geld aus dem Lande kommt, dann es doppelt wieder einkommt.

§. 13. Darum plane & ſimpliciter die Ausfuhr des Geldes zu verbieten, wäre ſo viel als auf einmahl ſelbſt alle Commercia ſperren, folglich auf einmahl das Land ruiniren. Wann es möglich, daß die Exportanda die Importanda balanciren könnten, ſo hätte man wenig Geld nöthig. Jemehr aber Geld für rohe Importanda ausgegeben, ſelbige verarbeitet, ad ultimam perfectionem gebracht, und alſo gebraucht, daß damit lucriret wird, id eſt je öfter das Geld verkehret wird, je reicher wird ein Land gemacht. Man muß das Negotien- oder Commercien-Werck nicht in ſeinem Anfang, ſondern in ſeinem Ende betrachten, und davon urtheilen, gleich mit einem Ackermann, dem es im Frühling närriſch ſcheinet, daß er ſein ſchön Korn in die Erde wirft; aber im Herbſt es nicht närriſch läßt, wann er eine ſchöne Erndte hat, und 20. 30. 40. pr. eines an Körnern gewinnet. Natura Commerciorum bringt es mit ſich, daß das Geld den Mangel eines nöthigen Dinges, und deſſen Abgang erſetzen und balanciren muß.

§. 14. Drey Dinge ſeyn drey Haupt-Urſachen, warum das Geld aus dem Lande gebracht wird: α.) Die Unfruchtbarkeit des Landes. β.) Der Mangel des Manufacturen, und der dazu gehörigen rohen Materialien. γ.)

Eine übelbeſtellete Landes-Oeconomie. Dann wann ich 1. zu meiner Nothdurft, oder 2. zu meinen Manufacturen, oder 3. zu meiner fernern Handlung Waaren bedarf, und dagegen meine Waare nicht verwechſeln, verſetzen oder wieder anbringen kan, ſo muß ich Geld haben, oder die Sache ungekauft laſſen, und Noth daran leiden. Mein Ueberfluß der Sachen macht auf dem Marckt nicht den Kauf, ſondern eines andern Bedürftigkeit. Holländiſche Tücher, Kerſey, Bley und ihre Trafique balanciren die Negotia in Levante oder Oſt-Indien nicht, ſondern ſie müſſen gantze Schiffe mit Geld dahin ſchicken, Gewürtz und Waaren dagegen zu holen, welches ſie durch gantz Europam wieder verſchachern, und die Auslage wohl 10fach wieder bekommen. Wovon wären ſie ſonſt ſo reich. Das iſt ihr Reichthum, ihr Commercium. Dahero Oſt-Indien mit Holland als ihrer Gold-Grube ſo gerne handelt. Wann nun die Ausfuhr des Geldes in Holland verboten wäre, ſo wäre es ein armes Land. Spanien holete Geld aus America, brachte es nach Oſt-Indien, holete daſelbſt Waaren dafür, verkaufte ſelbige an die Europäer wieder zu Antwerpen mit 5. oder 6. fachen Gewinſt. In Summa, welches Verbot denen Commercien zuwider iſt, das hindert an Reichthum und macht ein Land arm. Aber was nicht 1. zu unſerer unentbehrlichen Nothdurft, (als zu Frantzöſiſchen Galanterien, welche eine pure Verwüſtung unſeres Landes ſeyn; Portugall hatte deßwegen einsmahl alle ſeidene Manufacturen verboten) oder 2. nicht zu unſeren Manufacturen, oder 3. nicht zu weiterer Verſilberung aus dem Lande dienet, dazu ſoll man keine Ausfuhr des Geldes geſtatten; ſonſt wäre das Verbot wieder unſer eigen Intereſſe ſelbſt. Allein es ſolte billich allemahl bey hoher Strafe angezeiget, und erſt regiſtriret werden.

§. 15. Unter der Fruchtbarkeit des Landes wird nicht der Korn- und Land-Bau, Viehezucht und Victualien alleine verſtanden, ſondern auch was aus der Erden herfür wächßt, und entweder zu denen Manufacturen oder zum Commercio dienet: Als da iſt Flachs, Hanf, Toback, Gewürtz- und Färberey-Kräuter, als Waidt, Röthe Saflor, Safran, Crapp: Anis, Fenchel, Oelſaat, Honig, Obſt, Holtzung ꝛc.

§. 16.

§. 16. Engelland und Spanien haben das Monopolium an der Wolle, welches Teutſchland ſo wohl und beſſer faſt als ſie haben könnte, wann vor die Schaf-Viehezucht beſſer geſorget, und ihre edle Früchte, die Wolle, ehe ſie aus dem Lande gienge, verarbeitet würde. Aber die närriſche Tuch- und Zeugmacher-Gülde, mit ihren Handwercks-Bräuchen, ſchrecken uns die beſten Holländiſchen und Engelländiſche Meiſter ab, und banniſiren ſie aus dem Lande. In Galatia in Aſia haben ſie die Cameelhaare, iſt eine Ziegenwolle. Die Perſianer haben den Seidenhandel noch meiſt gantz alleine, wornach ſich Holland aber vergebens ſehr bemühet. Italien bauet zwar auch etwas an, aber es iſt nicht genug. Perſien balanciret dagegen alle andere ankommende Waaren darmit: Als aus Moſcau das Peltzwerck; Aus Indien die Specereyen; Aus Arabien die Droquereyen; Aus Cataja, ſo über China in der Groß-Tartarey lieget, die Edelgeſtein; wo der Tartar-Cham zu Cambalum den größten Stapel hat. Nunmehro iſt der gröſſeſte Stapel der Welt in Aſia, Aleppo, wohin die Engelländer, Frantzoſen, Venetianer ihre Marchandiſe hinbringen, und dagegen Arabiſche, Perſianiſche und Indianiſche Waaren wieder holen. In Africa iſt Cairo, wohin aus Egypten, Morea, Arabien, von Ormus, Goa, Athen, Chriſten, Türcken, Juden und Armenianer handeln. In Europa ſeynd Bergen in Norwegen, London in Engelland, Novigrod in Moſcow, Brugge in Flandern (wovon der Familie Burſe aus ihren Häuſern die Börſe entſtanden, weil über ihren Thüren ihr Wappen, worinn 3. Beutel, hiengen.) Anietzo iſt Holland und Amſterdam der Stapel in Europa, welchen Stapel quovis modo der König von Franckreich ſuchet zu zerſtören. Hamburg will zwar auch ein Stapel ſeyn, allein es iſt nur eine groſſe Handel-Stadt, und ein Ort, der mit fremden Waaren hin und wieder handelt, und gleichſam ein Mediateur iſt beyder Länder, woraus und wohin die Waaren gebracht werden, wie Ormus. Und ein ſolcher Ort gewinnet dabey mehr als das Land ſelbſt, wo die Waare wächſet oder fabriciret wird. Dahero ein Fürſt, wo er kan, einen ſolchen Ort anlegen ſoll, und im kleinen anfangen, bis ein groſſes daraus werde.

§. 17. Die Commercia werden mercklich befördert, wo die Intereſſe der Capitalien geringe ſeyn: wie in Holland, wo mehr Capitalia vorhanden, als zum Commercio nöthig, und ſie nicht wiſſen, wohin mit dem Gelde, ſo geringe ſeynd die Intereſſe, 3. auch wohl 2. pro Cento. Ein leichtes Intereſſe treibet die Handlung gewaltig; maſſen die Urſache des leichten Intereſſe 1. iſt der Ueberfluß der Capitalien, 2. Mangel der Land-Güter, 3. Credit und ſcharfe Juſtitz, 4. ſchwere Impoſten auf die Capitalia als werbende Summen, der hunderſte auch 200te Pfennig, und wohl des Jahres 3. mahl. Wann nun das Capital gar nichts darzu verdienete, ſo würde ſolches bald kleiner werden, und drauf gehen; drum keiner auch nicht das geringſte Capital im Kaſten todt liegen laſſen kan. Hingegen iſt die Urſache eines ſo ſchweren Zinß in Teutſchland, wo keine ſcharfe Juſtitz iſt, wo man groſſe Proceſſe um das Seinige führen muß, und die Advocaten groſſe Volumina Actorum ſchreiben dörfen, da billich ein Cantzler keine Schrift über zwey oder drey Bogen geſtatten, ſondern ab Actis rejiciren, auch über drey Geſetz gegen einander zu verwechſeln nicht zulaſſen ſolte; ſintemahl durch lange Proceſſe ein Land ruiniret wird, da achtet ein Creditor das ſeine ſchon halb verlohren, ob er gleich Verſicherung über Verſicherung darüber in Händen hat; weßwegen er auf den Hazard einen ſo groſſen Zinß ein fœnus Nauticum ſchläget, als die Woche 3. 4. 6. Pf. auf 1. Thlr. das iſt faſt Centum pro Cento. So lange dieſe Proceſſe in der Cantzeley ſeyn, ſo lange iſt kein Credit im Lande. Will nun ein Fürſt durch ein Credit-Weſen ſein Land lieber als die Advocaten bereichern, ſo muß er die Proceſſe reſtringiren, oder ſein Land muß verarmen. Confer vom Credit-Weſen §. 15. & 27.

§. 18. Die Commercien werden auch befördert per l'Accuratezza der Poſten. Dann wann die Briefe liegen bleiben oder unrichtig gehen, ſo giebt es Hinderung der Negotien und Unordnung. Darum die Intelligentz und Correſpondentz richtig ſeyn muß, wiedrigenfalls die Poſt-Bediente ſcharf zu beſtrafen. Die Poſten müſſen auch ſicher ſeyn. Drum Geld und Kleinodien, dem die Räuber nachſtellen, darauf gäntzlich zu verbieten; nicht

allein

allein weil demſelben ſehr nachgetrachtet, und die Poſten insgemein darum ſpoliret werden; ſondern auch, weil dadadurch heimlich das Geld aus dem Lande weggefiſchet und expractiſiret, und der Fürſt um ſeinen Abzug, Zoll und andere Impoſten betrogen wird. Es ſoll auch die Taxa der Poſten leidlich ſeyn, dann ſolches die Negotia befördert.

§. 19. Daß groſſe Freyheiten und Privilegia der Kaufleuthe nicht nur die Commercia fundiren, iſt §. 10. bereits erwehnet; aber ſie conſerviren und befördern ſelbige auch. Scanderic Lat. Alexandria, wohin die Handlung per Mare Rubrum gegangen, ehe die Portugieſen den Weg um Africa gefunden, (es lieget in Africa und Egypten am Mari Mediterraneo,) hat wegen ſolcher Freyheit eine ſo ſtarcke Handlung gehabt, auch etlicher maſſen noch, daß der Türcke täglich 22333. Thlr. Zoll daraus ziehen ſoll. Iſt faſt unglaublich, gegen Ormus, wovon Cap. Lands-Capital §. 26. gedacht, zu rechnen, wovon der König von Perſien jährlich 140000. Cherifs. iſt 210000. Thlr. nur an Zoll heben ſoll. Dennoch ſiehet man daraus, was die Handlung nicht thut?

§. 20. Privilegia in Engelland der ausländiſchen Kaufleuthe beſtehen 1. daß ſie ſicher und ungehindert unter ſpecialer Protection des Königs ſtehen. 2. Daß ſie mit aller ihrer Kaufmannſchaft und Waaren von allen Mauer-Brücken- und Pflaſter-Zoll befreyet ſeyn, damit zwar in Groſſo zu handeln, oder ſelbige wiederum frey zu exportiren. 3. Daß alle ihre Contracte, ſo bald das Angeld daraus gegeben, feſt gehalten: Oder 4. da darüber einiger Streit vorfiele, ſecundum legem Mercatoriam von gewiſſen ſo wohl einheimiſchen als ausländiſchen jedoch geſchwornen Deputirten geſprochen und entſchieden werden ſoll. 5. Wird auf ihre Güter kein Arreſt geſchlagen, noch wider ihren Willen Verbot darauf geleget. 6. Ihre Waaren nicht zu ſchätzen. 7. Scharfe Juſtitz (Nam propter Injuſtitiam transferuntur Regna, id eſt Commercia, Opes & Potentia Regnorum) ohne Dilation zu adminiſtriren: Wiedrigenfalls der ſäumige Unterrichter den Kaufleuthen, wann ſie appelliren, allen Schaden und Un-

Unkoſten erſetzen, und ihnen die halbe Strafe dazu geben ſolle. 8. Einerley Maaß und Gewicht haben, ſonſt gehet Betrug darunter vor, ſub pœna Confiſcationis, und Debitor nichts zu bezahlen ſchuldig ſeyn ſoll. 9. Die Imposten und Zölle mit ihrer der fremden Kaufleuthe Bewilligung zu ſetzen. 10. Ihren Fracht-Zetteln, wann die Kaufleuthe oder ihre Diener geſchworen, Glauben zu geben. 11. Was einmal verzollet, und ſeinen Warrant oder Paſſier-Zettul hat, ſoll nicht weiter beſchweret werden. 12. Religions-Freyheit, jedoch ohne Aergerniß der National-Religion. 13. Freye Wohnung und Quartier auf gewiſſe Zeit. Und dergleichen mehr.

§. 21. Noch ein Medium oder Mittel, wodurch die Commercia und Manufacturen befördert werden, iſt 1. die Menge und Vermehrung der Kauf-Leuthe, damit die Conſumtion der Waaren deſto gröſſer werde. Dann was helfen mir viele Waaren, wann kein Abgang iſt? Aber es werden die Kauf- und Handels-Leute merck-lich dadurch multipliciret, wann fremde Kaufleute vor ihre eingebrachte Waaren nicht lauter baar Geld aus dem Lande, ſondern die Helfte wenigſtens einheimiſche Waaren wieder dafür annehmen müſſen. Die Moſcowiter geben gar kein Geld, ſondern Juchten und Peltzwerck heraus, ſo gar daß ſie auch ihre Milice damit bezahlen. 2. So bald man erfähret, daß ein Spieler groſſen Gewinſt gethan, ſoll man das Geld in Beſchlag nehmen, bis ers an einheimiſche Waaren anleget, alſo das Geld im Lande laſſen oder conſumiren muß. 3. Wann auf die einheimiſche Waare zu tragen kein Verbot, ſondern allerhand Variation der Trachten oder Mode erdacht werden, der Reichen Uebermuth dadurch zu ſtrafen, und dadurch viele arme Handwercker zu ernehren.

§. 22. Ob zwar wohl ex ſua Natura die Manufacturen denen Commercien vorher gehen, maſſen man nicht ehender handeln kan, man muß dann Manufacturen haben, ſo haben wir doch gewiſſer Urſachen willen die Commercia vorgeſetzt, ſonderlich um die Nothwendigkeit der Manufacturen vorher deſto beſſer zu apprehendiren. Weil ſie demnach zuſammen gehören, wollen wir in der Ordnung blei-

bleiben, und auch nun erſt zu denen Manufacturen ſchreiten, ehe wir ad Nervum Rerum gerendarum, Pecuniam ſc. den Verlag vornehmen.

CAPUT V.

Von Manufacturen und deren Collegiis.

§. 1.

Die Manufacturen ſeyn der Fruchtbarkeit des Landes weit vorzuziehen. Doch gehen die Commercien der Manufactur ſamt der Fruchtbarkeit, und alſo beyden noch weit vor. Wie dann in Holland zu ſehen, da die Commercien mehr als die Manufacturen importiren; der Fruchtbarkeit des Landes iſt in Holland gar nicht einmal zu gedencken, und iſt doch ſo reich und mächtig: wiewohl es von den Manufacturen den Anfang gemacht. Hingegen zu Venedig, Genua und Mayland die Manufacturen faſt mehr, als das Commercium floriren.

§. 2. Die Manufacturen werden befördert, wann die rohe Materialien und Waaren, welche andere Länder bey uns ſuchen und abholen, zurück gehalten, und durchaus nicht abgefolget werden: welches dann geſchiehet, wann man die ſchwehreſten Impoſten und Zölle darauf leget. Hingegen die Importanda oder benöthigte rohe Materialien ohne Impoſten herein kommen, und in Abondance, daß es daran nicht mangele, angeſchafft werden: Welche aufs beſte ad ultimam Perfectionem erſt fabriciret werden müſſen, ehe ſie aus dem Lande zu laſſen ſeyn.

§. 3. Es iſt ausgemacht, daß Teutſchland, wann es nur wollte, an Manufacturen andern Ländern weit überlegen wäre; dann es ihm weder an Materialien, noch an Geſchicklichkeit der Leute, wann ſie erſt abgerichtet, oder nur auf die Springe gebracht würden, in keinerley Weiſe fehlet. Dann man frage nur in Franckreich nach dem beſten Meiſter in dieſer oder jener Fabrique, ſo antworten ſie: Il y a un certain Allemand qui travaille le mieux. Es iſt da ein gewiſſer Teutſcher, der arbeitet am beſten.

§. 4.

§. 4. An Materialien fehlet es uns auch nicht. Wir haben das ſchönſte Holtz, Leder, Wolle: das Braunſchweiger-Land iſt ein Stapel von Flachs und Garn: Wir haben Erde, Eiſen, Stahl, Ertz, Kupfer, Gold und Silber. Wir haben die Grund-Farben; und an ſtatt der Cochenil zum Scharlach und Purpur-Farben nunmehro aus Böhmen ſatt des Amaranthi Indici, den die Jeſuiten erſt darinn gebauet: Die Nodulos des Krauts St. Johannis-Blüth. Wir haben Metalla und Mineralien, Enfin. Man examinire, was dem edlen Braunſchweiger-Land fehle? Die eintzige Seide. Allein wer Wullen und Linnen hat, der wird nicht erfrieren: Wann wir nur erſt wollene Zeuge von allerley Sorten genug hätten, und damit den Anfang machten. Und warum ſollten auf der Lüneburger-Heyde nicht Seiden-Würmer, da wir die Maulbeer-Bäume genugſam haben können, auch gezeuget werden, wann man es ſich lieſſe angelegen ſeyn? Wiewohl die rohe Seide genug zu bekommen iſt, und gegen unſere Waaren zu verwechſeln ſtünde. Die Seiden-Manufactur iſt in Franckreich erſt in dieſem Seculo aufgekommen; im vorigen ſo wenig, als jetzo in Teutſchland, geweſen.

§. 5. Die Handwercks-Leute und Künſtler müſſen erſtlich, es koſte auch was es wolle, in der Menge verſchrieben und angeſchafft, hernach mit Freyheiten, Recompenſes, begnadiget, mit nöthigem Verlag, bis ſie ſich ſelbſt erſt verlegen können, fortgeholfen, und dann mit wohlfeiler Zehrung und guter Nahrung conſerviret werden.

§. 6. Wann man nun deren in Copia hat, ſonderlich die zu unſeren Materialien und Landes-einheimiſchen Manufacturen am nöthigſten ſeyn, ſo ſoll man ſolche Kunſt oder Handwerck unſere Landes-Kinder vor allen Dingen lernen laſſen: Weil, wie ſchon gedacht, die Teutſchen am geſchickteſten dazu ſeyn, ſolches zeiget Nürnberg, Augſpurg, Sachſen, ja Franckreich ſelbſt. Dann wann man da fraget, wer hat dieſe oder jene gute Arbeit oder Kunſt-Stück gemacht? ſo iſt es ein Teutſcher geweſen. Dieſe müßte man careſiren, daß ſie entweder ſelbſt wieder in Teutſchland kämen, oder aus Liebe gegen ihr Vaterland uns gute Geſellen überlieſſen, und unſere Jungens in Franck-

reich

reich lerneten, aber gewiß wieder heraus ſchickten: Wiewohl dieſes mißlich.

§. 7. Den Ruin unſerer Manufacturen verurſachen inſonderheit die Gilden oder geſchloſſene Zünfte, welche platterdinges abgeſchaffet werden müſſen. Dann erſtlich verhindern ſie die Multiplication der Arbeiter; da muß nur eine gewiſſe Anzahl der Meiſter ſeyn in einer Stadt: Ein Meiſter darf nur einen Lehr-Jungen und zwey Geſellen halten: Da koſtet das Bürger-Recht, die Innungen, das Meiſter-Eſſen ſo viel, daß ein armer Kerl, er könne ſein Handwerck gleich beſſer, als die Alten, wo er nicht des Meiſters Tochter oder Wittwe freyet, nicht aufkommen kan. Heyrathet er ſonſt, ſo giebet man ihm als einen Geſellen keine Arbeit: Sitzet er und arbeitet vor ſich, ſo wird er nicht gelitten, ſondern als ein Pfuſcher aufgehoben: Ziehet er aufs Land, da hat er keine Nahrung. Drum jener Bettler ſagte, begib dich hin, wo Leute ſeyn. So muß ein Junge ſo viel Jahre ſtehen, die Kinder warten, id eſt lernen, ſo viel Jahr wandern, ehe er ſich ſetzen, und dem Vaterlande zu Nutzen ſeine Handthierung treiben darf; da bleiben gemeiniglich die geſchickteſten Geſellen aus. Kein Huren-Kind, kein Schäfers Sohn wird eingenommen, da doch mancher einen reichen Vater hat, der ihm hernach wohl forthelfen könte. Ja was das ſchlimmſte iſt, er darf ſeine Arbeit nicht beſſer machen, wann ers weiß, als Handwercks-Gewohnheit mit ſich bringet. Seyn das nicht die gröſte Thorheiten? Dahero ſollen die Manufacturen floriren, ſo muß dieſer Gifft vertilget, alle Gilden und ihre dem Publico höchſtſchädliche Innungs-Briefe abgeſchafft, oder andere Articuls-Briefe formiret werden. Als

§. 8. Daß ein Meiſter 1. ſo viel Lehr-Jungen und Geſellen halten dörfe, wie er wolle: 2. Daß kein Diſtinction ſey unter Meiſter und Geſellen. Dann wer was kan, daß er Weib und Kind ernehret, der iſt Meiſter: Und jemehr deren ſeyn, je beſſer es dem Bono Publico iſt? Wer fragt was nach dem Bono privato dieſes oder jenes Altflickers? 3. Daß der Meiſter bey Verluſt ſeines Meiſter-Rechts, den Lehr-Jungen was tüchtiges lerne:

4. Der

4. Der Lehr-Junge von Manufactur-Arbeit examiniret und frey geſprochen; oder wann er nichts kan, und der Meiſter es nicht von ſich geſagt, und in Culpa iſt, geſtrafft, und dem Jungen Schaden und Unkoſten zu erſtatten, ſtricte condemniret werde ꝛc. Dieſe und dergleichen neue Articuls-Briefe können wohl formiret, die Alten reduciret und verbeſſert werden, daß darum die Gilden und Zünften nicht gäntzlich caſſiret würden: Allein wo ſie nicht gäntzlich, wie in Franckreich, Holland und Engeland caſſiret werden, ſo kommen die Manufacturen auch nicht in den Stande wie dort. Es dürfte zwar wohl groſſe Schwürigkeit ſetzen, wann ein oder anderer Fürſt ein ſolches Caſſement propria Auctoritate, ohne ein allgemeines Reichs-Concluſum zu Regenſpurg, anſtellen und alle Gilden radicitus exſtirpiren wolte; dann es würden unſere Handwercks-Purſche in der Fremde nicht befördert oder angenommen werden, auch keine fremde Purſche zu uns kommen, oder bey uns wandern: Alleine das erſte belangend, da iſt nichts angelegen, & hoc eſt quod volumus; ſie bleiben fein zu Hauſe: Man hat ſie deßwegen nicht lernen laſſen, daß ſie in die Fremde ziehen, arbeiten, wohl gar aus- oder daſelbſt bleiben, ſondern daß ſie dem Vaterland dienen ſollen. Das zweyte iſt nicht zu beſorgen; dann wann die fremde Purſche eine beſſere Lebens-Art, ein freyes unbeſchräncktes Handwercks-Weſen, eine leichtere Methode Meiſter zu werden, zum Stück Brodt, Weib und Kinder zu ernehren, zu gelangen, ſehen und ſpühren, ſo werden ſie bald ihre ſchwere und thörichte Articuls-Briefe abandonniren, ihr Vaterland quittiren, und der Meiſter ſamt Jungen und Geſellen zu uns übertretten. Ubi enim paſcor, ibi naſcor; & ubi Panis ibi Patria. In Franckreich wird dar nicht nachgefraget, ob er Zunft-mäßig ſey oder nicht? ſondern nur, ob er was kan, ſo wird er ſchon ſo darinn gefeſſelt, daß er wohl darinn bleibet, und nicht leicht heraus gelaſſen wird, oder Luſt hat zu unſerer Sclaverey der geſchloſſenen Zünften nach Hauſe wieder zu kommen.

§. 9. Die Verächtlichkeit der Handwercker iſt auch keine geringe Urſach an der Hinderung der Manufacturen. Dann weil man lieber einen Scripſit als einen Kramer in den

den Rathſtuhl nimmt, honos alit artem, ſo läßt keiner ſeinen Sohn gerne ein Handwerck lernen, ſondern wann ein Bauer nur ein bißgen Geld hat, ſo ſoll ſein Sohn ſtudiren, und ein Gelehrter oder ein Kauffmann werden. Ein Gelehrter aber, oder ein Kauffmann, wann er gleich noch ſo viel Kinder hätte, wird ja ſeinen Sohn kein Handwerck lernen laſſen, wenigers ſeine Tochter einem Handwercks-Mann geben. Auf dieſe Weiſe muß Teutſchland die beſten Künſtler entbehren, ſie ziehen hin in andere Länder, wo ſie mit Begierde angenommen, und in Ehren gehalten werden. Darum iſt oben erwehnt, daß man zum Manufactur-Collegio die erfahrenſte Meiſter aus allen Zünften müſſe mit herbey ziehen, nicht allein weil ſie am beſten den Mangel, wo es fehlet, und wie ihm zu helfen, ſagen können, ſondern auch, um ſie deſto beſſer ins Land zu locken, mit ihnen einige Ehrenſtellen zu begleiten. Man ſoll auch gute Ingenia zu den Handwerckern weiſen, und nicht einen jedweden zum Studiren laſſen, weil man nicht ſo viel gelehrte Leute zu einer Landes-Regierung, als man Handwercker zur Aufnahm und Wohlfarth des Landes brauchet. Und könnte deßwegen der Abuſus Studiorum wohl reſtringiret werden, denn der hunderſte dem Vaterland nichts nützet, die meiſten Studenten ein ruchloſes Leben führen, das Alter in Müßiggang zubringen, oder Partiquen aus dem Cœpola ſtudiren, wie ſie ehrliche Leute um das ihrige bringen, oder in unſterblichen Proceſs verwickeln können: Et hinc lachrymæ, warum der Credit zum gröſten Ruin des Vaterlands bey uns verſtorben. Oder es werden Landes-Verräther, Diebe, Beutelſchneider, und dergleichen.

§. 10. Wann ein Meiſter ſo viel Lehr-Jungen halten darf, als er will, und das Meiſter- und Geſellen-Machen abgeſchafft wird; Die Jungen im Manufactur-Amt examiniret, frey geſprochen, und einen Licenz-Brieff bekommen, ob ſie als Meiſter oder Geſellen arbeiten wollen, ſo wird der Numerus der Handwercker in kurtzem incredibiliter vermehret, und das Land populiret werden: Ex quo Salus Boni Publici. Dann der Junge wird ſo bald nicht frey ſeyn, ſo wird er wie ein Blitz ein Weib am Halſe haben.

§. 11. In Perſien zu Catam wird kein Müßiggang geduldet, drum ein jeder, der über 6. Jahr alt iſt, muß ſich alle Jahr beym Magiſtrat angeben, und weiſen, wovon er lebet, oder er wird erbärmlich gepeitſchet.

§. 12. Es muß aus der Manufactur-Invention eine Tabelle oder Extract aller Handwercker und Arbeiter gemacht werden, woraus der Fürſt die Beſchaffenheit eines jeden Gewinſtes kürtzlich gleich ſehen kan 1. wie viel Meiſter von jedem Handwerck er in ſeinem Lande habe? Wie viel Geſellen, Jungen und Handlanger? 2. Was ſie conſumiren? 3. Wie viel ſie gewinnen? Darinn beſtehet ihr Geheimniß: Und iſt ein recht Arcanum Status. Wann nun ein jeder, wie zu Catam, der über 6. Jahr alt iſt, ſich angeben muß, ſo iſt leicht eine ſolche Beſchreibung oder Manufactur-Inventarium, ja alles Gewerbes zu machen, und hinter das geſuchte Geheimniß, wie viel ein jeder gewinne? zu kommen. Und das iſt das erſte Munus 1. eines Manufactur-Amts. 2. Muß der Amts-Meiſter darinn anſagen, was ein jedes Handwerck bedarf, daß es zu deſſen Fortſetzung nicht gehindert werde: Dann der weißt am beſten, wo ihn der Schuh drücket. 3. Soll dieſer Amts-Meiſter alle Jungen examiniren, dem Amte oder Collegio vorſtellen, daß er von dem loßgeſprochen werde. So ſoll er 4. alle Monathe Red und Antwort geben, wie ſein Handwerck beſtellet ſey, wie viel Meiſter mit ihren Weib und Kindern, Geſellen, Jungens und Handlangers er unter ſeiner Inſpection habe, welcher fleißig oder nichts nütze ſey, und wie ihm zu helfen: Wie viel neue dazu gekommen, die ſich alle im Manufactur-Amt angeben, einen Licenz-Zettel, daß ſie arbeiten dörfen wo ſie wollen, lößen, und wo ſie Arbeit haben ſollen, im Intelligenz-Hauſe vernehmen, ob das freye Manufactur-Hauß ſelbſt ihm Arbeit ſchaffen, oder ob er bey den Stadt- und Land-Meiſtern Arbeit finde. Enfin das Manufactur-Amt muß ihm Arbeit ſchaffen.

§. 13. So müßten auch im Lande von 4. Meilen zu 4. Meilen bequeme Manufactur-Oerter aſſigniret, und in jeder Stadt ein Manufactur-Hauß angeleget werden, worinn allerley Künſtler aufzunehmen, und

entweder ſelbſt verlegen, oder andern zu verlegen geſtatten.

§. 14. Ein Manufactur Amt, und Commercien-Collegium iſt zweyerley. Im Manufactur-Amt müſſen 1. alle Handwercker mit ihren Nahmen ſich einſchreiben laſſen, und einen Licenz Zettel, der jedem frey ohne Geld gegeben wird, nehmen. 2. Alle Quartal die Zahl der Anweſenden ſo wohl, als neu angekommenen Geſellen: Item 3. der neuen Manufacturen regiſtriret und eingeſchicket werden. 4. Soll jeder Voigt alle Jahr eine Liſte auf einen gewiſſen Tag einſchicken, womit, und wie ein jeder alt und jung von 10. Jahren an gerechnet, Männlich- oder Weibes-Geſchlecht ſich nähret. 5. Da man keine Publique Manufactur-Häuſer nicht ſo bald anlegen könnte, oder wollte, ſo animire man die Privatos, und verſtatte ihnen mit gewiſſen Privilegiis dergleichen anzulegen. Dann wann ein Edelmann oder ſonſt ein ehrlicher Mann ſiehet, daß ihm zwey oder drey Manufacturen mehr als ein adelich Gut von 40000. Thaler einbringen kan; ſo wird er ſchon welche anlegen, wann nur erſt die übrigen Puncten, als das Credit-Weſen und andere Dinge, ihre Richtigkeit hätten, ehe wird ſchwerlich was daraus werden. Privilegia lauffen zwar auf ein Monopolium hinaus, aber ſie ſeyn den Manufacturen nicht ſo ſchädlich als den Commercien.

§. 15. Ob ich zwar oben Cap. 2. §. 2. bereits einige Beſchreibung der Zeugmacher gemacht, allein den Verleger zu animiren, will ich noch ein paar vorſtellen, damit er ſehe, was ein klein Werck thue, und dann ſelbſt nachrechne, was ein gröſſers austragen könnte. Zum Exempel: In Oeſterreich tragen die gemeine, auch wohl fürnehme Leute die grünen gar commode Mützen, Kappel genannt, welche Madame la Mode hier auch leicht einführen könnte, wann nur der Fürſt erſt ſelbſt eine zu Zeiten aufſetzte. Aus einem Pfund Wolle können 4. Stück gemacht werden: Die Wolle wird mit einem Bogen geſchlagen, mit Brandweins-Wäſch gewalcket, gefärbet, koſtet das 1000. ohngefehr 2. Thlr. 24. Mgr. zu färben. Aus einem Centner 330. St. gemacht werden: Den Centner rechne zu 13. Thlr. 12. Gr. Ein Geſelle bekommt vors hundert

32. Mgr. zu machen, nebſt der Koſt. Er kan die Woche 100. auch wohl 120. St. machen, das 100. koſtet im Groſſen 12. Thlr. 12. Gr. rechne alſo:

Thlr.	Mgr.	Pf.	
13. = =	12. = =	:	vor 1. Centner Wolle.
2. = =	24. = =	:	Dem Geſellen pro 33. St. zu machen.
8. = =	: = =	:	zu färben.
3. = =	: = =	:	vor 3. Wochen Koſt.
27. = =	: = =	:	Summa, die Triplier auf 3. Geſellen, facit.
81. = =	: = =	:	Was ſie koſten. Dazu rechne.
9. = =	: = =	:	vor den Meiſter, die Woche 3. Thaler, vor Koſt, Hauß, Jungen, Onera, Handwerckzeug, Licht, Holtz.
90. = =	: = =	:	Unkoſten ppt.
17. = =	: = =	:	Dieſes mit 17. multipliciret, als 3.mal 17. iſt 51. Wochen facit.
1530. = =	: = =	:	Summa, der Conſumtion des gantzen Jahrs.

Dagegen rechne.

3. Geſellen machen die Woche 330. St. Mützen, facit in 52. Wochen 17160. à $13\frac{1}{3}$. Thlr. das Hundert, fac. à 5. Gr. das St. = = 2288. Thlr.

Die Conſumtions-Koſten abgezogen = 1530.

Beibt dem Verleger an Profit = = 758. Thlr.

§. 16. Dergleichen anatomiſche Beſchreibung mache man mehr, als von Hutmachern, Strumpfſtrickern, ꝛc. und ſonderlich was die goldene Weberſpuhle, item die Lederbereitung nicht vermag? Wovon ich wohl mehr Exempla anführen, und Examina ausführlich machen wollte, allein ich will die Arbeit denen überlaſſen, die dazu beſtellet werden, und Penſiones ziehen: Es möchte auch hier zu weitläuftig fallen, und eine Beſchreibung eines jedweden Handwercks zu machen, erfordert eine Accuratezza, Geld und Mühe. Genug, daß ich den Anfang mache, und zeige, wie es zu machen. It. wann ein Edelmann nur 2. oder 3. dergleichen Manufacturen verlegte, wozu er etwan ein

Capital

Capital von 6000. Thalern bedürfte, es ihm mehr eintragen ſollte, als ein Gut von 40000. Thaler.

§. 17. Wann nun ein Fürſt weißt, wie viel Leute groß und klein er im Lande hat, und nur auf die Helfte jeden eine Mütze rechnete, ſo kan er ausrechnen, wie viel Mützen in ſeinem Lande conſumiret, wie viel auswärtig verſchicket, wie viel Meiſter, Geſellen und Jungen davon erhalten werden, und profitiren können. Item, endlich wie viel Impoſten er auf dieſe werbende Summa oder Gewinnſt anlegen und nehmen kan. Man kan auch aus dieſem Examine des Manufactur-Buchs mit tauſend Freuden ſehen, was die Manufacturen vor ein Geld ins Land, und aufbringen können? Geſchweige, wann erſt die Commercien dazu kommen, welche noch hundertmal ſo viel als die Manufacturen thun. Holland hat wenig Manufacturen mehr, aber ein groſſes Commercium, welches ihnen der König in Franckreich, ſonſt kan er ſie nicht überwinden, mit Gewalt zu ſperren ſuchet: Und wann das geſchiehet, ſo mögen ſie die Weberſpuhle wieder ergreiffen, wie Venedig, welches faſt wenig Commercien mehr hat, aber groſſe Manufacturen und Capitalia. Iſt alſo eine gantz differente Wiſſenſchafft, die Manufacturen einzurichten, wozu man die beſten Künſtler mit zu Rathe nehmen muß: und ein Commercium zu dirigiren. Beydes ſoll und muß ein Fürſt ſtudiren, will er ein reicher und mächtiger Fürſt werden. Ariſtoteles und Machiavellus wollen es nicht ausmachen. Pauper Ariſtoteles cogitur ire pedes.

§. 18. Es iſt kein Handwerck zu verachten, weil man ſagt, es habe einen güldenen Boden, ſo gering es auch ſcheinet. Wann zu Helmſtädt vor 6. Jahren ein tüchtig Zoll-Regiſter aller Waaren gehalten worden, die aus dem Reich nach Hamburg auf der Axe gebracht werden, ſo würde ſolches gezeiget haben, daß 12. groſſe dreyſpännige Karren mit erdenen und marmelnen Knip- oder Schoß-Külgen, da die Jungen mit ſpielen, von Saltzburg nach Hamburg gebracht worden, welche in die Schiffe zu Ballaſt gebraucht, und nach Indien verführet, und da theuer verkaufft werden. Wer ſollte nun meynen, daß in denen Bagatellen, wie nicht weniger in unſerm Puppenzeug eine ſol-

che Nahrung ſtecke? Ob nun zwar ſolche Manufactur nicht von der gröſten Importance iſt, ſo geben Krühmen doch auch Brod: Baſta, daß die Kinder von 6. Jahren, blinde und lahme Bettler ſich damit ernähren könnten. Dahero nicht zu verachten. Allein wann ein Fürſt in ſeinen Manufactur-Spiegel gucket, und ſiehet, daß die Leinen- und Wollen-Weberey mehr dem Lande einträget, ſo wird er auf dieſe ſchon mehr als auf jene Reflexion machen, und mehr Sorge davor tragen müſſen. Dann wobey keine ſchleunige Verſilberung und Abgang an fremde Oerter iſt, daraus wächſet dem Lande kein ſonderlicher Reichthum zu. Gleichfalls was gar keinen Nutzen dem Lande bringet, ſondern vielmehr ausſauget, als Madame la Mode, abzuſchaffen wiſſen. Weiters wird er auch daraus erſehen, daß ein oder zwey Knip- oder Schoß-Külchenmacher oder Meiſter genug, aber der Wollenweber, Zeug- und Tuchmacher viel zu wenig im Lande ſeyn: Dann die elende zwey Weberſtühle in Hameln, womit man nur dem Fürſten weiß machet, Er habe gleichwohl auch Manufacturen introduciret, man ſehe aber daraus noch wenige Landes-Aufnahm, wollen es nicht ausmachen. Wohl aber, wann alle arme Städtgen und Flecken damit angefüllet würden. Ergo müſſen deren mehr angeſchafft und angeleget werden.

§. 19. Wann ich ferner aus dem Zoll- oder Licent-Buch erſehe, daß nur vor 100000. Thaler Tuch im Lande gemacht, hingegen noch vor 600000. Thaler Tuch von auſſen ins Land gebracht wird, ſo ſehe ich bald, daß mein Land noch ſechsmal ſo viel Tuchmacher bedürfe und nöthig habe, nur zur Landes-Conſumtion, geſchweige zu ſtarckem Tuch-Handel und Commercio extraneo. Es iſt auch ferner daraus zu erſehen, wann ich dieſes Handwerck im Schwange hätte, ſo könnte mein Land ſo viel 1000. Menſchen auch mehr ernähren; ſo viel hätte ich von deren Conſumtion mehr Vortheil. Dann 100. Menſchen tragen ſchon ein groſſes im Licent. Ergo muß ich mich bemühen, daß ich dieſe Manufactur auch ins Land bekomme.

§. 20. Welches Handwerck dem Publico am meiſten nutzet, und mehr Menſchen ernähret, das muß im Manufactur-Buch No. 1. und nach dieſem das nächſte No. 2. und

und ſo fortan ſtehen: Worauf ein Fürſt gleich mehr Reflexion machen, und ſolches empor bringen wird. Dann ein armer Tuchmacher, der ſein Gewerb im Handel, Wandel, und in der Conſumtion laſſen muß, iſt dem Lande nützer, als ein Tantzmeiſter, der das Geld in Kaſten legt, oder nach Franckreich ſchicket. Die Wollenweberey oder die güldene Weberſpuhle kan wohl 4000. Menſchen ernähren, das Stockfiedelgen kaum ein oder zwey. Jenes trägt ſo viel 1000. Thaler bloß in Zoll und Licent aus, dieſes nichts.

§. 21. In ſeinem Manufactur-Buch fand Franckreich Ao. 1603. und Engelland noch in An. 1670. und zwar London noch keine Seiden-Manufactur; Es introduciret ſich aber bald. Wann nun ein Fürſt ſiehet, daß ein ſo groſſes daran zu gewinnen iſt, [dann die Seiden-Oeconomie iſt billig mit in die erſte Claſſe der Landes-Verbeſſerung zu ſetzen] ſo wird er bald rohe Seiden anſchaffen, oder verſuchen, weil die Maulbeer-Bäume hier genug wachſen, ob nicht auch Seiden-Würmer können angezielet werden, [deren Probe uns ſchon einig Frauenzimmer in Hannover aufweiſen kan] und auch eine Seiden-Manufactur anlegen. Wie ingleichen mit Cameel-Haare. London nähret von der Seidenweberey über 14000. Menſchen. Die Lüneburger-Heyde ſollte ſo unrecht nicht dazu ſeyn.

§. 22. Endlich wann eine Manufactur in Decadence geriethe, daß die Nahrung von derſelben und deſſen Gewerb ſo gar abgienge, daß ihr nicht mehr zu helfen ſtünde, welches das Manufactur-Regiſter zeiget; ſo muß ein Fürſt ſehen, ehe das Volck wegen Abgang ſelbiger Nahrung das Land verlauffe, daß man das Handwerck oder die Nahrung in eine andere verwandele oder metamorphoſire. v. g. Der Dreel gehet nicht ab, laſſe Leinwand machen: Der Leineweber wären zu viel, der Wollenweber zu wenig, ſo laſſe man die Leineweber bey die Wollenweberey bringen.

§. 23. Noch ein Mittel, die Manufacturen ins Land zu bringen, ſtünde zu verſuchen, wann man denen Edelleuten (wie ſub §. 14. It. Tit. Landes-Capital §. 22. erwehnet) die Augen aufthäte; und weil reich werden nur in der

bloſſen Wiſſenſchafft beruhet, ſo öffne man ihnen ein wenig das Verſtändniß, und gebe ihnen an die Hand, daß ein jeder auf ſeinem Gütgen eine kleine Manufactur anlege, und darauf acht gebe, wann er auch nur pro Studio etwan 1000. Thaler gewinne. Mich deucht, ſolchergeſtalt ſollen die Manufacturen bald ins Land kommen, daß man nicht wiſſe wie; Sonderlich wann nur ein Edelmann erſt ſiehet, daß der andere bloß durch ſeine Obſicht mehr erworben, als ſein Gut eingetragen; ſo würde, wann nur der Anfang gemacht, der Verfolg oder die Nachfolge nicht ausbleiben, ſondern ein jeder ſich bald um die beſten Arbeiter bewerben. Allein die Wechſel-Banck und das Credit-Weſen, wie auch die Abnahm der fabricirten Waaren durch das Landes-Fürſtliche Kauff-Hauß muß erſt im Stand ſeyn, wie beſchrieben, ehe iſt nicht daran zu gedencken.

§. 24. An welchen Dingen der meiſte Gewinnſt iſt, und unſere Nachbarn am nöthigſten brauchen, darinn muß die Abundantia und Ueberfluß geſucht werden. In Engelland wird kein Toback gebauet, weil ſie ſonſt ihre Weſt-Indianiſche Plantages dadurch ruiniren würden. Zante bauet kleine Roſinen, negligiret den Ackerbau, muß ſein Korn aus Morea holen; wann nun daſelbſt Sturm iſt, ſo muß es Hunger leiden. Iſt keine gute Oeconomie, dann vor allen Dingen, was das Maul unterhält, nach Nothdurfſt zum wenigſten cultiviret, und nicht negligiret werden muß.

§. 25. Es iſt zu verwundern, daß 2. Kauff-Leute in Cölln ſich unternehmen, eine Fabric von allerhand ausländiſchen Stoffen anzurichten, dazu ſie alle Wolle aus dem Lüneburgiſchen holen laſſen, haben auch zu dem Ende ausländiſche Fabricanten aus Holland und Brabant verſchrieben: Und wir halten ſolches vor impracticabel? ſonſt würden wir die Wolle nicht aus dem Lande ſchleppen laſſen, wann wir es nicht negligirten, ſondern wohl ſelbſt verarbeiteten. Dann ſo lange ich an rohen Exportandis noch einen Ueberfluß ſpühre, ſtehen meine Manufacturen noch nicht in vollkommenem Stande.

§. 26. Wer mit der Hand-Arbeit oder Verſtande dem Publico nicht contribuiren kan, oder keine Capitalia

ins Land bringet, der mag wohl drauſſen bleiben, dann er frißt nur den andern das Brod auf. Da aber die Menge der Arbeit vermindert würde, ſo geſchehe dem Publico Schaden. Drum man nicht gerne Werbung in ſeinem Lande geſtattet.

§. 27. Manufacturen bereichern ein Land. Italien nimmt die Seide aus Spanien, machet Taffet, Satin und andere Seiden-Waare daraus, verhandelt ſelbige wieder nach Spanien, verdienet mehr, und wird reicher damit, als mit ihren eigenen Land-Gewächs, Getreid, Oel und Citronen. Desgleichen die Holländer mit der Spaniſchen Wolle, woraus ſie Sargetten, Sajetten und das ſchönſte Tuch machen, und wieder viel nach Spanien bringen. Iſt alſo ein Land reicher, das Manufacturen hat, als das nur rohe Land-Gewächs bloß hat und verkaufft. Eben dieſes practiciren die Chaulenſer in Indien, holen Seide aus China, Cameelhaare aus der Türckey, bringen ihre daraus fabricirte Waaren, Taffette, Atlaß, Cameelhaarene Zeuge, durch gantz Indien und Europam, wodurch ſie ſo reich und mächtig geworden. Die Niederländer seyn die erſten in Europa geweſen, die durch ihre Weberſpuhle und Manufactur ſo reich und mächtig geworden ſeyn. Die Venetianer und Engelländer holen viel Geißhaar aus Conſtantinopel, dagegen ſich die Agotenſer in Gallacia Anno 1630. äuſſerſt opponiret, auch ein Verbott in der Douane zu Conſtantinopel erhalten: Deſſen ungeachtet practiciren ſie ſo viel heraus, daß ein Pfund Cameel-Haar-Garn in Engelland nur 16. Mgr. koſtet, wo es geſponnen, und allerhand Zeuge daraus gemacht werden.

§. 28. Die Engelländer verbieten die Ausfuhr der Wolle und der Füll-Erde, womit die Tücher gewalcket und geſäubert werden, an deren ſtatt wir Seiffen, Potaſche, gebrauchen müſſen: Allerdings die Tobackpfeiffen-Erde. Und wir Teutſche ſeyn ſo blind, und laſſen unſere Wolle, Garn, Leder und ſo viel rohe Materialien aus dem Lande. Wie viel 1000. Stein Wolle gehen nicht von Leipzig alle Meſſen weg nach der Schweitz, und von dar nach Franckreich: Da doch gantz Teutſchland mit Hauß-Armen überſchwemmet, die alle leicht ans Brodt gebracht werden könten

ten durch Manufacturen, Louvois hat den Straßburgern 2. Millionen vorgeſchoſſen, Wolle aufzukauffen.

§. 29. An Materialien haben wir 1) Metalla und Mineralia, und 2) allerley Sorten des ſchönſten Holtzes. 3) Die Menge der Wolle. 4) Des Flachſes, welches eine eintzige Stapel-Waare Teutſchlandes iſt, weil nirgend in der gantzen Welt ſo viel Flachs als in Teutſchland gezeuget wird. 5) Den ſtarcken Kornbau, womit nicht allein andere Länder verſehen, ſondern mit allerhand Grütze und Brandwein gehandelt werden könnte. 6) Die groſſe Viehezucht und Ueberfluß an rohen Häuten. 7) Alle Farben, als Erlen, Eichen, Vitriol zum ſchwartzfärben; Wayd, Iſatis zum blaufärben; färben Scharten, Servatula; Gilbkraut zum Gelben; die Röthe, Rubina Domeſtica, zur rothen Farbe. Iſatis, Servatula und Rubia wird uns aus Teutſchland heimlich entführet, und groſſer Handel damit getrieben, ſie werden eigen præpariret, gekocht, zu Ballen formiret, weil es die 4. Haupt- oder Grund-Farben ſeyn, woraus alle andere entſpringen. Zur Purpur-Farbe und Scharlach haben wir an ſtatt des Cochenil des Amaranthi maxime Indici genug: welches die Jeſuiten zu Kraupen in Böhmen erſt angebauet. Johannis-Blüth hat an der Wurtzel rothe Nodulos, woraus auch die ſchönſte Purpur-Farbe zu machen. Wir haben alſo 7. Haupt- und principaliſte Materialien zu allen Manufacturen. Nur das 8te als die Seide fehlet noch, aber nur ſo lange wir wollen.

§. 30. An Künſtlern fehlet es in Teutſchland ſo gar auch nicht; Allein ſie werden vertrieben, oder in andere Länder gelocket. Nun müſſen wir ſie billich wieder ſuchen, aber wir kriegen deren nicht viel, als etwan einen krätzigten Schneider aus Franckreich wieder. Die beſten Künſtler werden vertrieben. Wodurch? 1. durch die geſchloſſene Zünfte Sub. §. 7. erwieſen. 2. Durch Verachtung der Handwercks-Leute. Die verachtete güldene Weber-Spuhl! §. 9. Daß deswegen ein jeder ſeinen Sohn ſtudiren läßt, daß er ein Herr werden ſoll: Honos alit Artem: Darum gehen die beſten Meiſter nach Franckreich, wo man mehr fait aus einem tüchtigen Meiſter als aus einem

nem Zungendreſcher (ſit ſaltem honor doctis & conſcientioſis Advocatis) machet. In Dantzig nennet man ſie gar Juncker. Aber hier müſſen die tummeſten Ochſen-Köpfe ein Handwerck lernen, weil es ohnedem verachtet iſt, und die guten Ingenia, ſo nur ein wenig Eſprit zeigen, ſtudiren. Ueber welchen Studiorum Abuſum billich ein Klag-Lied zu ſingen wäre, weil es dem Publico ſo viel, und zwar die beſten Handwercker entziehet, da doch je mehr Handwercker in einem Staat ſeyn, je glückſeeliger und mächtiger er iſt. 3. Werden ſie vertrieben durch ein übles Tractament: Dann hat er ein Stückgen Brod und etwas mehr als ein anderer armer Teuffel, ſo heißt es: das hat er in meinem Lande erworben, alſo mir zu dancken, darum muß er mit mir theilen, wohl gar den Mantel dazu hergeben, wodurch die Manufacturen vertrieben werden, und der gröſte Unverſtand iſt: Wann man nicht weiß, noch verſtehen will, was es ſey, wahrhaffte und reiche Unterthanen haben.

§. 31. Die Mittel, die Manufacturen zu befördern, ſeyn, 1) die Wohlfeiligkeit der Waaren, welche aus Wohlfeilheit in Eſſen und Trincken, item aus der Menge und Vielheit der Handwercker wieder ihren Urſprung nimmt. 2) Die Güte der Waaren. 3) Die Auction oder publique Verkauffung. 4) Gute Ordnung im Handel und die Intelligentz.

§. 32. Was der Wohlfeilheit der Victualien (ſo die Manufacturen an ſich ziehet und wohlfeil machet, folglich befördert) entgegen ſtehet, iſt die Theurung, ſo die Handwercker verjaget, auch ſonſt dem Regimini gefährlich iſt, wie zu Rom zu ſehen. Ex inopiâ & fame Seditio. Dieſe Theurung entſtehet weiter 1) von gar zu ſchwehren Impoſten auf die Victualien, ſonderlich Butter, Bier und Brod, was man mit Danckſagung, und nicht zum Uebermuth genieſſet, worauf man billich keine Impoſten legen ſoll, weil ſelbige GOtt verleihet als eine ſonderbare Gabe und Gnade, ſo Er über das gantze Land ausſchüttet. Selbige ſoll man unangetaſtet laſſen, weil man die gnädige Zufuhr GOttes gleichſam ſelbſt mit Zoll beläſtiget. Darum man gar ſelten Seegen bey Angebern ſolcher Impoſten oder deren

Erben

Erben ſiehet; Es heißt alsdann: den hat doch endlich der Teuffel auch geholet, der arme Mann hat ihn einmal zu todte gebetet. Das müſſen ſolche Rathgeber hören. 2) Entſtehet die Theurung, wann alle Victualien indiſtinctè aus dem Lande gelaſſen werden, ſonderlich wann das Korn theuer iſt. Darum ſo bald der himte Roggen mehr als 24. Mgr. Weitzen 27. Mgr. Gerſten 18. Mgr. und der Haber 9. Mgr. gilt, ſoll billich ein Zuſchlag, wie in Engelland gemacht wird, ſeyn. 3) Wann die freye Zufuhr geſperret wird. 4) Wann die Vorkauffer nicht im Zaum gehalten werden, welche dann nichts eher kauffen ſollten, bis 10. Uhr die geſetzte Marckt-Stunde vorbey wäre: Auch ſollten ſelbige nicht vor den Thoren aufpaſſen. Sie ſollten auch ihre Propolia oder vorgekauffte Waaren nicht theurer wieder verkauffen, als deren Preiß alle halbe Jahr, an Oſtern und Michaelis, von der Obrigkeit geſetzt iſt: Womit ihre Conſpiration unter einander, die Waare nicht wohlfeiler zu geben, zerſtöret und geſteuret würde. Wie dann ſolches in Engelland bey ſcharfer Leibes-Straffe verbotten. 5) Wann den Korn-Juden nicht auferleget wird, ſub pœna Confiſcationis ihr Korn zu rechter oder einer gewiſſen Zeit zu verkauffen, oder wann, bis erſt die Theurung aufs höchſte geſtiegen, mit der Auflage und Viſitation der Boden gewartet wird. 6) Wann kein Granarium publicum im Lande. Es könnten wohl alle Victualien ſo wohl als das Korn publicis Sumptibus eingekaufft, und um einen kleinen Gewinnſt wiederum an die Einwohner verkaufft werden, ſolches wäre ein Modus, nicht allein das Ærarium publicum zu bereichern, ſondern auch dem Propoliſchen Wucher zu ſteuren. Wann nun ſolche Granaria publica wohl unterhalten würden, ſo könnten die arme Leute, es ſey theure oder wohlfeile Zeit, um gleichen Preiß ihr Brod haben und eſſen; Quod artis non exiguæ. Das Granarium könnte 7. Stockwercke hoch aufgeführet werden, an allen Seiten frey ſtehen, die beyde Ende-Wände Nord- und Südwärts, die Seiten-Wände aber Oſt- und Weſtwärts ſeyn. Wann Weſtwind iſt, müſſen die Fenſter geöffnet, im Stürtzen die Unreinigkeit nach Oſtenwärts gewehet, und bey gutem Wetter alle Fenſter geöffnet werden.

den. Es wird auch das Korn vom Ungeziefer und à Putredine bewahret, wann das Korn vom oberſten Boden durch einen Spund von einem Boden zum andern, und das unterſte durch einen Zug auf den oberſten gebracht wird.

§. 33. Ein übles Reglement der Zölle hemmet das Uhrwerck der Manufacturen und der Commercien v. inf. von Zollen, §. 4.

§. 34. Das zweyte Mittel, die Manufacturen zu befördern, iſt die Güte der Waaren: welche zu hoffen 1) wann die Zünften ſamt ihren thörichten Handwercks-Gebräuchen erſt abgeſchafft ſeyn. Die teutſche Tuchmacher nennen die Fremden, die etwas beſſer gelernet haben, zum Spott Fettmacher, leiden ſie nicht, iſt es nicht ein Greuel? 2) Wann ein Fürſt von denen Orten her, wo dergleichen Handwerck in Perfection iſt, ſolchen Arbeiter verſchreibet, welcher die Art ſolcher Arbeit in ſeinem Lande introduciret, die Jugend unterrichtet, und die andern zu commendiren hat, und zum Ober-Zunft-Meiſter gemacht wird; voraus wann er Proben ſeiner ſonderbaren Wiſſenſchafft thut, die ihm die anderen nicht nachthun können, ſondern erſt von ihm lernen müſſen. Nach deſſen Gutbefinden, dann 3) eine gewiſſe Methode und Verfaſſung zu arbeiten kan gemacht werden, wornach die andern ſich reguliren müſſen. 4) Wann dieſe Verfaſſung öffters revidiret und verbeſſert wird, und nicht bey einerley Leyer bleibet, nachdem die Zeiten ſich ändern. Tempus omnia mutat. 5) Wenn alle Manufacturen auf die Probe gemacht, und durch ein Zeichen deren Güte approbiret wird. Was nun nicht Auctoritate publica examiniret, probiret, approbiret, geſtämpelt oder gezeichnet iſt; wird entweder confiſciret, caſſiret, oder zum Tort mit einem verkehrten Zeichen ſigniret, weil es nicht taugt, daß ſich jederman vor deſſen Betrug hüten kan, und alſo von aufrichtiger Waare unterſchieden würde: Man hieſſe ſie Stümpler- oder Pfuſcher-Waare. Alſo würde ſich ein jeder aufs beſte befleiſſigen, oder crepiren müſſen. Wodurch dann der Zweck der Waaren Güte erlanget würde.

§. 35. Das dritte Mittel, die Manufacturen zu befördern, daß ſie ſchnell und wohl abgehen, oder des

leichten

leichten Verkauffs, iſt die Subhaſtation, Auction, oder publique Verkauffung: Da viel zuſammen gebrachte Güter auf einmal loßgeſchlagen und ohne Schaden verkaufft werden können. Auch der ſo Geld vonnöthen, in der Eile Geld haben kan. v. g. Es werden im Auction Hauſe 1. alle Woche zweymal Auction gehalten: 2. Daſelbſt ein Zettel aller deren von Orten und Enden hin und her zuſammen gebrachten Waaren alle Wochen gedruckt und ausgegeben: 3. Solche werden numeriret, und der Verkäuffer bekommt vom Auctionario einen formlichen Schein darüber, ſub Fide publica beſiegelt. 4. Verkäuffer ſtehet unbekandter Weiſe mit in der Auction, und giebet Achtung, daß wann ihm nicht genug gebotten wird, er ſelbſt, ehe der Notarius den letzten Zuſchlag thut, den letzten Both thun, und ſeine Waare bis ad Proximam und ſo lange behalten könne, bis ers ad juſtum Pretium getrieben. 5. Muß Subhaſtante, ehe er aus dem Kauf-Hauß gehet, dem Auctions-Collegio, an welches ſich Subhaſtate nunmehro hält, Caution machen, wann er was erſtanden, das Geld binnen geſetzter Friſt zu bezahlen, oder Arreſt halten; Woran kein Manquement ſeyn muß. 6. Müſſen zu Beſichtigung der Waaren gewiſſe Tage und Stunden erlaubet ſeyn, daß Kauffer keine Entſchuldigung habe, er habe die Waare nicht recht geſehen. 7. Muß Verkäuffer ſeine Conditiones dabey ſetzen, daß das Geld binnen Monats-Zeit erleget werde; der es aber gleich baar bezahlet, es 1. 2. wohl 3. pro Cento wohlfeiler haben ſoll. 8. Wer das höchſte Both thut, der bekommt ſo fort Loco Diſcretionis 1. oder 2. Thlr. Alsdann 9. fähet der Notarius noch einmal an; v. g. drey Stück Tuch ſeyn von 90. Thlr. bis auf 120. getrieben, welches der höchſte Both war; Nun werden vom Auction-Amt noch 20. Thlr. drauf gelegt, welches man vor einen billigen Preiß hält; Alſo zum andernmal ausgeruffen wird: Kauffer ſchweiget ſtill: Der Notarius 137. 138. bis er ſiehet, daß niemand mehr, als die 120. geben will, da ſchlägt er abermals und zwar zum letztenmal zu, und es wird ſodann Primo Subhaſtanti zugeſchrieben. 10. Das Geld nimmt der Notarius, und ſtellet es Verkäuffern heimlich

zu,

zu, wann er ſich nicht kund geben will, gegen wieder Empfang des ausgeſtellten numerirten Scheins.

Dieſer Modus einmal in einem Lande introduciret, ziehet überaus gute Effecten nach ſich. Dann 1. kan einer ſeine Güter ohne Mühe und geſchwind loß werden: 2. Geld haben wann ers benöthiget oder haben will. 3. Wann Schulden halber ſeine Güter ſubhaſtiret werden ſollen, darf er ſich keiner Læſion beſorgen. 4. Kan ein Fürſt pro Conſenſu öffters 6. 7. 8. pr. Cento drauf legen, welches dem Ærario kein geringes einbringet.

§. 36. Das vierte Mittel, die Manufacturen ſo wohl, als die Commercien zu befördern, iſt die gute Ordnung im Handel und die Intelligenz-Notitz, oder Kundſchafft zweyer Perſonen, einer der was kauffen, der andere der was verkauffen will. v. g. Petrus wollte gern 2. Stück Laaken oder Tuch verkauffen, Paulus 10. Stück: Stephanus hat Tuch nöthig, weißt aber nicht, wo ers kriegen ſoll, er weißt von Petro noch von Paulo nichts; Müſſen alſo beyderſeits Käuffer und Verkäuffer, propter Ignorantiam, daß keiner weißt, wo er den andern antreffen ſoll, verlegen ſeyn: Alſo leydet ſowohl der Fabricante und die Waare, als der Negotiante Noth und Schaden. Noch eins: Es will einer gerne einen Koch, Schreiber, Gärtner, Diener oder Magd haben: Es lauffen dergleichen Herren-loſe Leute genug im Lande herum, wollen gerne einen Herrn haben, können keinen kriegen: Beyderſeits ſind daran verlegen, was machts? der Mangel der Kundſchafft oder Intelligenz. Wie iſt dann ein ſolch Intelligenz-Weſen, dadurch einer vom andern Kundſchafft bekommet, einzurichten? 1. Muß man im Intelligenz-Hauſe ein gewiſſes Ober-Intelligenz-Amt conſtituiren, dahin aus allen Provincien und kleinen Städten die unter-Intelligenz-Aemter correſpondiren, und wochentlich ihre Correſpondence einſchicken müſſen. Dieſes wird in ein Alphabetiſches Protocol eingetragen. Wer nun etwas haben will, zeiget ſein Verlangen entweder im Ober- oder Unter-Intelligenz-Hauß an, iſt es hier nicht zu finden, welches aus dem wochentlichen gedruckten Notitz-Zettel zu erſehen, ſo ſchickt das Unter-Collegium die Deſideria wochentlich ein, und

erhält

erhält ſo fort aus der Notitz-Tabelle deßwegen Nachricht: Dieſe fördert Deſiderans ab, gegen Erlegung etwan eines Orts-Thalers, wovon dieſes Collegium ſeinen Unterhalt reichlich haben kan, ſonderlich wann die Sache von der Importanz iſt, daß ſie kan zu etliche pr. Cent. taxiret oder angeleget werden. Alſo wird dadurch ſo wohl dem Deſideranti als dem Deſiderato geholfen, und das Negotium unglaublich dadurch propagiret.

§. 37. Es iſt zwar ſchon gedacht, daß die Menge der Handwercker die Manufacturen befördert. Und daß ſolche Menge durch eine freye Handthierung procuriret werde, wann die Zünften, welche eine Peſt des Fürſten und des Landes ſeyn, ſamt ihren Privilegien abgeſchafft würden. Zwar ohne ſolche Privilegia werden wir Anfangs keine gute Meiſters von auſſen ins Land bekommen, allein ſie müßten nur auf einige Jahr gegeben werden. Wann aber ſelbige einmal veſt ſtabiliret, und die Zeit um iſt, auch man ſiehet, daß durch die Privilegia die Multiplication der Handwercker Schaden leidet, ſo muß man ſie wieder abſchaffen. Dann die Manufacturen müſſen nicht auf wenig Perſonen reſtringiret werden, ſonſt kan die Theurung der Waaren unmöglich verhindert werden: Maſſen die wenige Privilegirte Arbeits-Leute einen Preiß ihrer Arbeit nach eigenem Gefallen ſetzen, und ſich es, mehr als es werth, überzahlen laſſen. v. g. Wann der Schuſter das Leder theuerer bezahlen muß, als es werth iſt, ſo wird der Gärber reich, der Schuſter ſchlägt es auf die Schuh, endlich gehet es über den armen Bauren aus, will der nun nicht crepiren, ſo muß ers wieder auf die Victualien ſchlagen; Alſo haben wir Theurung; Hinc illæ Lachrymæ! Woher? daß der Gärber zu wenig ſeyn, uud deren Numerus auf wenig Perſonen reſtringiret iſt. Man gehe ſo fort durch alle Handwercker, und wo man Reſtrictionem Numeri ad Paucos findet, da iſt eine Theurung, welche dem Lande und denen Commercien ſchädlich.

§. 38. Wann demnach die Reſtrictio ad Paucos ex Privilegio Zunft- und Articuls-Brieffen, oder Handwercks-Gebräuchen entſtehet, ſo muß man ja ſolche, als eine Peſt des Gewerbes, abſchaffen. Dann wann ein Meiſter 30. Geſellen

ſellen befördert, ſo ziehet und gewinnet er 1. vom Lande, was ſonſt 20. mit Weib und Kind ernehren kan. En fructus Reſtrictionis! 2. Es contribuiret dem Publico auch nur einer, da ſonſt, wann jeder vor ſich iſt, er arbeite als Meiſter oder Geſell, 20. contribuiren. 3. Man befördert nicht gerne einen Geſellen, der Weib und Kind hat, ſondern lieber vagierende Burſche, die den Gewinnſt aus dem Lande ſchleppen, dagegen ein Eingeſeſſener das ſeinige im Lande conſumiret. Geſchweige 4. die Nachbleibung der Multiplication des menſchlichen Geſchlechts, wann ein Meiſter 20. Familien zerſtöhret: Da doch an der Multiplication ſo viel gelegen: Eſt enim Incrementum & Munimentum Regni Validiſſimum. Und iſt zu verwundern, daß das gantze Römiſche Reich um etlicher ſolcher Canaille willen (ihrer Ehre ungeſcholten, und die es treu mit dem Vaterlande meynen, ungemeynt) ſoll und muß ruiniret ſeyn, und ruinirt bleiben, wo nicht alle Zünfte auf einem allgemeinen Reichs-Tag zu Regenſpurg abgeſchafft, und jedem wer was rechtſchaffenes kan, frey zu arbeiten geſtattet, und ſie zu freyen Meiſtern gemachet werden. Kan ein Comes Palatinus Doctores creiren, warum nicht einen Schuſter zum Meiſter machen, und Freyheit zu arbeiten geben? Da er doch gewiſſer wird urtheilen können, ob dieſer einen förmlichen Schuh machet, als von jenem, ob er in Corpore Juris beſchlagen ſey? Wann auch ein Fürſt per Reſcriptum einen zum Meiſter machte, ſolches ſollte wohl mehr Auctorität haben, als das Diploma Palatini, oder Lehr- und Meiſter-Brieff einer verſoffenen Gilde. Man kan auch wohl ein Manufactur-Hauß aufrichten, und es mit nöthigen Privilegien verſehen, 1. daß daſelbſt alle Handwercker, ungehindert der Zünfte, frey arbeiten, Lehrjungen lernen, Geſellen und Meiſter machen können: Wiewohl es beſſer, daß das Geſellen- und Meiſter-Machen gäntzlich aufgehoben und verbotten ſey, und nur wer was kan, entweder vor ſich oder vor Geſellen ſeinem Belieben nach frey zu arbeiten Macht habe, wann er nur unter des Manufactur-Hauſes Jnſiegel einen Licenz-Brief hat; welcher dann auch facta examinatione & Probatione gegeben werden kan, will er ſonſt Macht haben, Lehrjungen wieder zu ler-

nen. Frey aber zu ſprechen ſoll in ſeiner Macht nicht ſtehen, ſondern vom Manufactur-Amt geſchehen. Und wann der Lehr-Meiſter in Culpa, daß der Lehrjunge debito tempore nichts rechts gelernet, und er ihn zu anderer Arbeit, als Kinder tragen ꝛc. gebraucht, ſoll ihm der Lehrjunge nichts, ſondern der Meiſter noch ſo viel Straffe dazu geben, daß dafür der Junge vollens tüchtig auslernen, und bey einem andern Meiſter ſich ſo perfectioniren könne, daß er des Wanderns nicht vonnöthen habe; ſintemal ſolches auch wohl abgeſchafft oder reſtringirt werden könte, weil wir dadurch unſere beſte Künſtler verlieren, und andere Länder ſolche zu ſich ziehen. Die Einwürfe, ſo dagegen eingewandt werden, ſeyn von keiner Importance. Dann 1. man laſſe ſeyn, daß ein ſolcher im Manufactur-Amt loßgeſprochener Geſelle in der Fremde nicht befördert würde, das iſt gut und deſto beſſer vor uns, dann wir verlangen nicht einem andern Fürſten Arbeiter aufzuziehen, ſondern wollten deren noch gerne mehr aus der Fremde haben. 2. Daß kein fremder Geſelle auch bey unſern Meiſtern nicht arbeiten werde; das iſt nicht zu beſorgen, ubi paſcor ibi naſcor, man gebe ihnen Nahrung, ſo werden ſie deßwegen nicht wegbleiben. Wo Aaß, id eſt, gut Eſſen und Trincken iſt, da ſammlen ſich die Adler. Die Teutſchen ſcheuen deßwegen weder Franckreich noch Engelland, ob ſie gleich da keine Privilegirte Zünften finden. 3. Unſere Meiſter werden keine fremde Geſellen haben können: Daran iſt nichts gelegen; Wir haben Landes-Kinder genug, denen lernen ſie was tüchtiges, wollen ſie rechtſchaffene Meiſter ſeyn, ſo haben wir nicht nöthig, daß die Fremde uns das Geld aus dem Lande ſchleppen. Enfin. Man verſuche es nur mit dem Manufactur-Hauß oder Amt, man laſſe da Jungens lernen und freyſprechen, und man ſchaffe die Gilden und Zünfte, ihre thörichte Land-verderbliche Handwercks-Bräuche und Privilegia ab, man wird die Manufacturen bald in einen andern Stand floriren ſehen. Privilegia ſeyn Hinderung der Manufacturen: Privilegia in detrimentum Boni Publici ſunt abroganda, & ſecundum primam Intentionem, ſc. ob Bonum Publicum, non ſecun-

dum

dum Effectum contrarium judicanda. Floriren werden die Manufacturen: Dann 1. darf einer ſo viel Lehrjungens aufnehmen als er will; 2. Kan ein Junge in einem Jahre mehr lernen, als ſonſt in 4. oder 5. Jahren: Alſo dem Publico eher nützen, wann die Lehre auf keine gewiſſe Zeit reſtringiret iſt, ſondern auf ſeine Capacität ankommt. 3. Wird ein ſolcher Lehr-Junge ſich befleißigen, deſto eher was tüchtiges zu lernen, weil er weißt, ſo bald er was kan, daß er wieder Lehr-Jungens halten, Meiſter werden, und ſich deſto eher beweiben kan, wornach doch die Jugend trachtet: Und eben ſolches iſt é Re Boni Publici. Alſo daß nicht allein dadurch die Generation befördert, ſondern auch Meiſter und Lehr-Jungens multipliciret werden: & Multitudo prodeſt. 4. Wollte auch ſein Handwerck nicht fort, als zum Exempel ein Leinweber, er gehe ins Manufactur-Hauß, in 4. Wochen lerne er ein anders, und metamorphoſire ſich in einen Wollenweber, & contra. In Summa was die Vermehrung ſo wohl in Handwerckern, als der Leute und Manufacturen hindert, das muß abgeſchafft werden: Nun thun ſolches alle Monopolia, Privilegia, und reſtringirte Zünften, damit die Zahl der Handwercker und Manufacturen nicht zunehme: Ergo ſo müſſen ſie abgeſchaffet werden.

§. 39. Anfangs muß zwar wohl ein Anfänger neuer Künſte und Manufacturen privilegiret ſeyn, allein 1. auf eine gewiſſe Zeit. 2. Wann er erſt eine gewiſſe Anzahl Jungens gelernet; Die dann 3. ihm Privilegato arbeiten, oder vor die Licenz dieſelbige Manufactur zu practiciren, eine gewiß geſetzte Taxam bezahlen müſſen.

§. 40. Die Menge der Handwercker wird auch dadurch vermehret, wann die Manufactur nicht eher aus dem Lande gelaſſen wird, bis ſie ad ultimam Perfectionem gediehen: v. g. Engelland läßt kein Tuch heraus, bis es nicht erſt gefärbet, gepreßt und aufs beſte zugerichtet iſt: Wir hingegen verkauffen die beſte rohe Wolle, die ſchlimmſte etwan verarbeiten wir ſelber. O Einfalt! Wann wir das Kauff-Garn ſelbſt verarbeiteten, was die Holländer daraus machen, wäre es wohl nicht beſſer? Wann wir die Handwercker, Conſumtion, und Multiplication, item

den Handel deſſen im Lande hätten, den ſie damit treiben.

§. 41. Der eigene Verlag iſt auch ein Medium die Manufacturen zu befördern: Wozu der Fürſt dem Handwercks-Mann erſt verhelfen muß, alsdann wann er wohl ſitzet und Mittel hat, wird er nicht leicht aus dem Lande reiſen, wie die Arme Verdorbene thun, und aus Noth, ihre Handthierung zu treiben, fremde Länder ſuchen müſſen: Und alſo das Handwerck aus einem Lande ins andere bringen. Es muß aber ſolcher Verlag nicht von der Fürſtlichen Cammer gefordert werden; Dann da iſt kein Gehör, urd bleibet 1. wegen der vielen Oppoſitionen liegen. 2. Wann die Cammer ſelbige Factur verleget, werden ſo viel Inſpectores geſetzt, da mehr aufgehet, als der Profit austräget. Zumalen 3. Aemtgen gibt Kappen, und wird ohne Waſſer nicht geſchliffen, wo es kein Eingeſchnittelſe, id eſt Accidenz abwirft, da bleibt die Manufactur wohl liegen: Darüber muß der Handwercks-Mann crepiren. Dann 4. bald fehlet es an Geld, bald an Materialien: Da müſſen ſie 14. Tage lauffen und ſollicitiren, die Arbeit verſäumen; das gibt Verdruß, Schaden, endlich gar den Verluſt der Manufactur. Alſo muß der Handwercks-Mann ſeinen eigenen Verlag haben, wo nicht; Da er ums Lohn arbeitet, da faulentzet er, oder ſtihlet wohl gar den Profit in ſeinen Sack: da iſt, wann die Cammer bey ſolcher ſchönen Anſtalt keinen Profit hat, die Manufactur vollends aus, und alle angewandte Unkoſten verlohren.

§. 42. Man ſollte auch wohl billich keinem Privato den Verlag zu thun geſtatten, wenigers ihn damit privilegiren: Dann 1. laufft es auf ein Judaiſches höchſtſchädliches Monopolium aus, die Multiplication der Handwercker wird verhindert, und die Zahl deren reſtringiret: 2. Werden die Waaren überſetzt und geſteigert: Und endlich 3. wann dieſer Verleger ſtirbet, ſo hat die Manufactur auch ein Ende. Ergo ſo muß ein jeder Handwercks-Mann vor ſich ſelbſt arbeiten, und ſein eigener Verleger ſeyn. So diſponiret er ſeine Sachen ſo, daß er dabey beſtehen, und ſich Hauß-ſäßig machen, Weib und Kind ernähren, und nicht anderer Herren Knecht, ſondern ſein eigen Herr ſeyn,

andere

andere lehren, und die Handthierung ſelbſt propagiren, auch auf die Poſterität transferiren kan. Aber woher nimmt ſo ein armer Tropf die Mittel? Reſp. aus dem Landes-Fürſtlichen Wechſel- und Credit-Banc. Wie Tit. vom Credit Weſen. §. 14. & 26. zu erſehen.

§. 43. Es iſt denen Manufacturen nichts ſchädlichers, als die eingebildete Nahrung, die Müßiggang und Laſter nach ſich ziehet, hingegen kein beſſer Medium die Manufacturen zu befördern, als wann ſolche nicht geſtattet, ſondern das Volck entweder durch die Noth oder Zwang-Mittel zur Handthierung und Arbeit gezwungen wird. Eine ſolche eingebildete Nahrung iſt zum Exempel die Jagd, Fiſcherey ꝛc. wann ſolche der Bürger hat. Aber noch eine weit gröſſere eingebildete Nahrung iſt das Brauweſen, welches ein Ruin iſt aller Einwohner, und eine Hinderung aller Handwercker. Dann 1. wird dadurch weder das Stadt- noch Land-Capital vermehret, wann einer dem andern & vice verſa ſein Bier hilft ausſauffen. 2. Cauſiret es nichts als Müßiggang, indem, wann der Bürger etwan drey oder viermal des Jahres brauet, er die übrige Zeit in Müßiggang, Schlaffen, Sauffen, Huren und Spielen zubringet, Sinn und Verſtand verlieret, und zu allen andern Sachen ſich unbequem und untüchtig machet, auch keiner anderen Handthierung recht beſtändig dabey abwarten kan: Dann ob er gleich noch ſo wohl gelernet, ſo iſt der Müßiggang Urſach, daß er weder Kopf noch Kunſt mehr dazu übrig hat, und mit einem Sauffaus nichts anzufangen iſt, als daß er auch vollends die Jugend, und andere mit, verderbe. Man examinire alle verdorbene kleine Städtgen unſers Landes, die groſſen nicht ausgeſchloſſen, ob man nicht auf dieſe Urſach ihres Ruins kommen wird. Dahero ein Fürſt und Magiſtrat Chriſtlich und wohl thut, wann er ſolche eingebildete Nahrung der Privat-Bürger gegen ein æquivalent wegnimmt, ſie auf ehrliche Handwercke weiſet, womit ſie der Stadt und dem Lande Nutzen ſchaffen können; und das Brau-Weſen in den Städtgen dem Magiſtrat, auf dem Lande aber denen Edelleuten, wie in Bayern geſchiehet, überlaſſen würde: Zum Theil auch denen Aemtern zugeleget, dabey aber ſolche

Verordnung gemacht würde, daß es am guten Geträncke nirgends fehle: Vor allen die Monopolia verhütet werden. Zum Exempel, man examinire in unſern Hannoveriſchen eine von denen verdorbenen Städtgen, und nehme ihr die eingebildete Nahrung weg, und animire ſie zu den Manufacturen, und ſehe in 10. Jahren zu, ob ſie nicht bald eine andere Figur machen, und reichere Bürger darinn werden ſollen? Et ſic poſtmodum in cæteris.

§. 44. Endlich iſt nichts ſchädlichers und denen Landes-Manufacturen kein wiederwärtigers Ding, als ein Kramer oder Kaufmann, welche der einheimiſchen Manufacturen abgeſagte Feinde ſeyn. Dahero ein ſonderbares Mittel, die Manufacturen zu befördern, iſt, wann man die Kauf-Leute durchaus nicht mit ad Conſilia, da man von Anrichtung der Manufacturen deliberiret, nimmt oder mit dazu ziehet. Dann obgleich Tit. vom Cameral-Collegio §. 19. geſagt, daß die Kauf-Leute dem gantzen Gewerb eines Staats die Bewegung, folglich das Leben geben, und merito Vita Status ſeu Reipublicæ können genennet werden, weil durch ſie aller Handel und Wandel befördert wird; ſo ſeyn ſie doch dem Lande und deſſen Manufacturen ſehr ſchädlich in gewiſſen Dingen, §. 20. ibid. ſonderlich die Kramer und Blut-Igel, wann ein Fürſt nicht wohl Achtung auf ſie giebet. Dann 1. iſt er auf ſeinen Eigennutz verpicht, ſolte gleich das Bonum publicum crepiren, darüber iſt ſein geringſter Kummer. 2. Suchet er ſeine Nahrung nicht in der engen Stadt, ſondern in der weiten Welt, alſo mehr ein Civis Orbis quam Urbis zu nennen. Dannenhero 4. Quot Mercatores, tot Proditores, tot hoſtes in Republica. Weßwegen gefährliche Leute, die keinesweges ad ſecreta Conſilia mit gezogen werden müſſen, weil ihr Intereſſe und Correſpondance durch die gantze Welt gehet. Denen Manufacturen im Lande ſeyn ſie feind, weil ſie daran nicht ſo viel, als an den auswärtigen Waaren profitiren, noch ſelbige nach Belieben ſo hoch, wie ſie nur wollen, taxiren, und nicht ſo viel daran ſchinden können, darum haſſen ſie dieſelbe, und werden ſie auf alle Weiſe unterdrücken, indem ſie conſpiriren, die im Lande fabricirte Waaren entweder gar nicht zu verhandeln, oder doch um einen ſolchen Preiß nicht anzunehmen, daß der Hand-

wercks-Mann dabey bleiben, ſondern dabey verderben, per conſequens die Manufactur von ſich ſelbſt wieder untergehen muß. Man examinire nur unſer Bißgen Manufactur, ob ſichs nicht dabey finde? Man verſuche es auch nur zur Luſt, und diſcourire mit einem Kauffmann allhier, ob und welchergeſtalt etwan die Manufacturen hier ins Land gebracht werden können, ob er nicht 100. kahle Urſachen herfür bringen wird, warum es nicht angehe, endlich alle, ja die beſten Anſchläge vor Speculationes, ſo nicht practicabel, ausſchreyen, aber bey Leibe die rechte Urſache, daß ſein Eigennutz dahinter ſtecke, nicht ſagen wird. Man dencke der Sachen recht nach, ſo wird man finden, daß deßwegen eintzig und allein die Manufacturen in Teutſchland ſeyn unterdrücket worden, und nicht haben emergiren können; wodurch unſerm Vatterland ſo groſſer Schaden geſchehen und zugewachſen, daß es gegen Franckreich und andern Ländern ſo impotent und ohnmächtig worden. Ein anders iſt es in Statu Ariſtocratico, wo entweder die Kauff-Leute, als in Holland, Venedig, Genua, ſelbſt das Regiment führen, und im Rath ſitzen: Aber in Statu Monarchico nehme ein Fürſt die Kauff-Leute ja nicht mit zu Rathe, wo er ſich will am beſten gerathen wiſſen, oder er probire ihr Conſilium erſt wohl zuvor auf den Probier-Stein ſeines Eigennutzes. Dann ob es gleich ſcheinet, der Kauffmann wäre zu Anrichtung der Manufacturen und Commercien am geſchickteſten, weil er die Commercien am beſten verſtünde, ſo iſt ihm doch ob rationes allegatas nicht zu trauen, ſondern auf ihre Conſilia und Actiones wohl Achtung zu geben. Ein Kauffmann und deren Patron werden den Fürſten mit dem eingebildeten Nutzen der Zölle und Impoſten leicht verleiten, damit die freye Zufuhr fremder Waaren geſtattet werde. Sie werden auch bedacht ſeyn, daß durch Veränderung der Moden die Conſumtion fremder Waaren, woran ſie mehr profitiren, geſtattet werde, ſollte gleich alles Geld dafür aus dem Lande gehen. Weßwegen ſie auch die Kleider-Ordnung mächtig haſſen, und nicht ſo ſtarck darauf dringen werden, als wann die auswärtigen Waaren verbotten wären. Allein was geſchieht durch ſolche Landverderber anders, als daß die Manufa-

ſturen unterdrucket, folglich der Ruin des Landes gleichſam mit Gewalt procuriret, cauſiret, und herbey gezogen wird. Woraus zu ſchlieſſen, daß, wer wider die Manufacturen und Commercien iſt, und redet, nothwendig ein Feind und Verräther des Vatterlandes ſeyn müſſe, und weder mit dem Lande noch ſeinem Fürſten es treu und redlich meyne.

§. 45. Weil §. 33. und cap. 4. §. 10. 11. auch ſonſt ſattſam erwieſen, daß denen Manufacturen ſo wohl, als denen Commercien nichts ſchädlichers iſt, als ein übel Zoll-Reglement, und dahero die Zoll-Ordnung zum Commercien- und Manufactur-Werck gehöret, ſo wollen wir kürtzlich etwas davon gedencken, ehe wir weiters ad Nervum Rerum gerendarum, ſcilicet Pecuniam, ſchreiten.

CAPUT VI.

Vom Zoll und Zoll-Büchern.

§. 1.

Es iſt ſchon oben Cap. von Commercien §. 11. etlicher Städte erwehnet, die durch Freyheit oder leidliche Zölle die Commercien in höchſten Flor gebracht, ingleichem wie durch deren Steigerung ſelbige wieder ruiniret worden. Darum dabey eine groſſe Vorſichtigkeit vonnöthen, daß weder die Importanda noch Exportanda, ſo dem Lande Nutzen und Nahrung ſchaffen, ſondern nur dieſelbe, die das Land-Capital wegfiſchen, und ein Land arm machen, mit ſcharfen Zöllen beſchwehret, wo ſie nicht gäntzlich verbotten können werden.

§. 2. Es ſeyn zwar etliche, die da ſagen, man ſoll die Manufacturen und Land-Bau negligiren, ſo müßte alles von fremden Orten herein gebracht werden; ſo bekomme der Fürſt groſſe Zölle und Renten. Allein ſolche thörichte Anſchläge ſeyn aus dieſem einigen Principio ſattſam zu refutiren, quod ſalus Principis ſit in ſalute & numero Populi, welchen Numerum ein ſolch Machiavelliſches Tyranniſches Principium mehr verringern als vermehren würde.

§. 3. Das Zoll-Regiſter oder Buch zeiget auch den Abgang der Nahrung und des Gewinnſtes, v. g. Ich finde Mangel an benöthigten Importandis; Warum? weil ſie durch gar zu ſchwehre Zölle oder Licent-Impoſten anderſtwohin gezogen, und faſt keine mehr ins Land kommen, als von Hamburg, auch von Dantzig nach Elbingen erwehnt; Ich ſage ſolches meinem Fürſten, er ſiehet es auch aus den Büchern ſelbſt, (dann er nicht alles gleich glauben muß) ſo wird er bald, wo es noch Zeit iſt, damit es nicht heiſſet: Sero ſapiunt Phryges; die Impoſten moderiren. Iſt alſo mit den Zöllen und Impoſten ſehr behutſam zu verfahren. Dann wann einmal dadurch der Handel verſchertzet, er nicht ſo leicht wieder zu recuperiren iſt.

§. 4. Ein übles Reglement der Zölle und Acciſen hemmet das Uhrwerck der Manufacturen und der Commercien. Die Urſache iſt 1) wann kein recht Vectigal-Buch, dem ſtrictè nachgelebet wird, verfertiget iſt: 2) Wann die neceſſaria nobis Importanda nicht Zollfrey ſeyn. Ingleichen 3) wann die neceſſaria Exportanda durch die Zölle vertheuret oder geſteigert werden, wofür wir Geld und Nahrung ins Land bringen ſollen, gleichwohl deßwegen nicht wohlfeiler als andere es geben können. 4) Wann die Importata, ſo nicht im Lande conſumiret werden, ſo wohl bey der Ein- als Ausfuhr, und alſo doppelt verzollet werden, welches dem Stapel Nutzen, und dem freyen Commercio groſſen Eintrag thut, und Hinderniſſe giebet, dann deßwegen ein anderer Weg geſuchet wird. 5) Wann fremde Waaren (ſo nicht zu einer unvermeidentlichen Nothdurft dienen, das Geld nur aus dem Lande ſchleppen, und unſere eigene Manufacturen ſchwächen) nicht mit ſo vielfachen hohen Zöllen beleget werden, daß ſie um ein gutes nicht ſo wohlfeil, als die unſerigen gegeben werden können: Wo nicht gar ſub Pœna Confiſcationis, als Contrabande-Waaren verbotten werden. 6) Wann etliche Bedienten unterm Prætext der Hof- oder anderer Freyheit heimliche Waaren ohne Zoll durchpracticiren. 7) Wann unſere im Lande fabricirte Waaren in der Ausfuhr nicht Zoll-frey, oder doch mit gar leidentlichem Zoll nicht beleget werden, ſo ſchnappet man nach dem Schatten, und läßt

das Fleiſch fahren, nemlich den Nutzen der Fabrique oder der groſſen Conſumtion. 8) Wann unſere rohe nöthige Waaren entweder wegzuführen, nicht gar verbotten, oder durch höchſte Zölle die Ausfuhr an ſich ſelbſt nicht geſperret und graviret wird. 9) Wann die Zoll- und Acciſe-Bediente unfreundlich mit den Leuten umgehen, und dieſelben ohne Noth aufhalten.

§. 5. Ein vollſtändiges Vectigal- oder Zoll-Buch iſt ein Nomenclatur nach dem A. B. C. der meiſten in der Welt befindlichen Waaren, wo ſelbige gemacht, was ſie in Loco koſten, wie ſie hernach verkaufft werden, wohin ſie am meiſten gehen, wie ſie dahin kommen, was die Fracht koſtet, wie ſie gepacket, ob und wie theuer ſie en gros verkaufft werden? rc. Man ſchicke nur nach Amſterdam und London, da wird alle Tage ein Bogen aller ankommenden und abgehenden Waaren gedruckt, und wem ſelbige zuſtändig, beſchrieben. Solche Bogen ſammle man von etlichen Jahren, und mache gedachtes Nomenclatur-Buch daraus. Dann informire man ſich bey denen benachbarten oder benannten Kauff-Leuten von eines jeden Handlung, und laſſe es fleiſſig annotiren: Alsdann kan das Supplementum auf der Leipziger- oder Franckfurter-Meſſe leicht hinzu gethan werden: So kan man wohl dahinter kommen, was an jedem Ort mangelt? Hiezu müſſen nun eigene Leute mit ſattſamer Inſtruction abgeſchicket und unterhalten werden, ſoll die Correſpondence und das Commercium etablirt beſtehen. vid. Tit. von Büchern §. 4.

§. 6. Es müßte aber in einem ſolchen Nomenclatur-oder Commercien- und Vectigal-Buch eine ſolche Diſtinction gebraucht werden, daß 1) die Waaren, ſo ins Land gebracht werden, und darinn bleiben: 2) Die durchpaſſiren, und eben nicht vonnöthen ſeyn: 3) Die im Lande ſelbſt gemacht werden können, ordentlich geſetzt würden.

§. 7. Die Zölle müſſen ja nicht zu hoch geſetzt werden, ſondern nach Abzug, was die Waare an ſich ſelbſt koſtet, auf den Gewinnſt deſſen, der damit handelt, geſchätzet werden. v. g. Ein Ballen Papier koſtet ſo viel zu machen, ſo viel gewinnet der Kauffmann daran: Von dem Gewinnſt ſchlage man 5. pro Cento Zoll, ſo iſt er nicht un-

billich,

billich, wo nicht noch zu hoch. Dann je geringer und leichter der Zoll, (NB. unter dem Nahmen Zoll werden alle Impoſten hier verſtanden,) je beſſer iſt die Handlung. Es leiden auch theils Sachen nicht einen ſteten Zoll, ſondern bald eine Steigerung, bald einen Abſatz: Welche Schatzung aber bey Leibe nicht in des Zöllners Macht, ſondern in der Deliberation des gantzen Commercien-Collegii ſtehen, und in einer gedruckten Tabelle öffentlich angeſchlagen werden muß, damit die böſen Zöllner und Einnehmer, die dem Publico durch ihre Preſſuren ſo viel Schaden thun, nicht ſo leicht Unterſchleiff machen, und die gantze Handlung öffters deſtruiren können.

§. 8. Was ſonſt beym Zoll-Weſen zu obſerviren, lehret ferner die Praxis. Aber en general iſt fleiſſig dahin zu ſehen, daß das Landes-Capital, wovon wir gleich handeln wollen, nicht verringert, ſondern in allewege vermehret werde.

CAPUT VII.

Von Landes-Capital und Reichthum.

§. 1.

Die Capitalia ſeyn unterſchiedlich, 1. lebendige, 2. todte, 3. einheimiſche, 4. fremde; endlich 5. iſt des Fürſten groſſes Land-Capital. Das lebendige Capital iſt, das im Gewerbe gehet, und den Brunnen füllet. Das todte iſt der geſammlete Schatz, der nur im Kaſten lieget, und keine Zinſe bringet. Einheimiſche, die mit ihren Zinſen und Gewinnſt im Lande bleiben. Fremde Capitalia, die da wandern, und die Zinſen mit aus dem Lande ſchleppen. Das groſſe Landes-Capital iſt das Vermögen und Reichthum des Landes und der Unterthanen, welches dem Fürſten am meiſten zinſet.

§. 2. Der Reichthum und Vermögen der Unterthanen beſtehet entweder in Mobilibus oder Immobilibus. Das Immobile, das iſt, die Fines Territorii zu extendiren und Conqueten zu machen, iſt dem Lande manchmal gefährlicher und ſchädlicher als zuträglich; und hat mancher

mancher Fürſt mehr Land, als er beſchützen oder auch bereichern kan: und iſt ihm alsdann in der That wenig nütze, indem es ihn öffters depauperiret, endlich eines mit dem andern gar fortgehet. Wer die Hiſtorien lieſet, kan Exempla genug finden. Darum der Fürſt viel glückſeeliger iſt, der ein kleines, aber reiches Land hat, als der eine groſſe Wüſteney oder entfernte Länder beſitzet. Et vis unita fortior.

§. 3. Dieſes Land, es ſey nun groß oder klein, ſo muß es doch in Anſchlag gebracht, und eine accurate Beſchreibung, ein Grund-Buch oder Landes-Urbarium darüber gemacht werden, v. g. das Amt, das Gut, das Dorf iſt 60000. Thaler werth, muß dem Fürſten ſo viel, nemlich 3000. Thaler verzinſen. Diß iſt eigentlich das groſſe Landes-Capital; Verzinſet ſolches nun 10. pro Cento, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Unterthanen noch in zimlichem Stande ſeyn. Verintereſſiret es aber nicht einmal 5. pro Cento, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Unterthanen arm, und in Abnahm kommen ſeyn, indem das regulirte Quantum der Cammer nicht einkommt. Bereichert aber der Fürſt durch die Commercien das Land, ſo kan er wohl Centum pro Cento, und ſo viel, als ſein gantzes Fürſtenthum werth iſt, (dann das iſt eigentlich das gröſte Landes-Capital) bekommen. Ein Exempel haben wir an dem Groß-Hertzog von Florentz, welcher ſonſt von ſeinem kleinen Ländlein kein Groß-Hertzog ſeyn würde.

§. 4. Daraus iſt nun zu erſehen, warum die currente Zinſen des Landes-Capitals müſſen vergröſſert, das iſt, die arme Unterthanen, quod Principi bene ſit, bereichert werden. Dann je gröſſer daſſelbe iſt, je ſtärcker kan Handel und Wandel getrieben werden, woraus deſto reichlicher des Fürſten Einkommen entſpringen. Darum todte Capitalia nicht zu geſtatten, ſondern man muß bedacht ſeyn, daß ſolche ins Gewerb gebracht, und mehr currente Capitalia täglich gemacht werden. Intereſt enim Principi & Reipubl. und diejenigen, ſo ihre Capitalia auf billige Intereſſe zum Gewerbe ausleihen, die dienen dem gemeinen Weſen. Das Geld, ſo todt im Kaſten liegt, das wird dem Uſui hominum entzogen: Und ſo manche hundert

Thaler

Thaler beygepackt werden; ſo viel Familien entgehen dem Lande. Dann von hundert Thalern kan mancher Handwercks-Mann ſamt ſeiner Familie, die offt in 9. bis 10. Perſonen beſtehet, ſich ernähren.

§. 5. Wie nun dieſe currente Zinſen des Landes-Capitals zu verſtärcken und zu vergröſſern ſeyn, alſo, daß nicht allein das ordinaire Quantum der Fürſtlichen Landes-Revenuen (welche von denen Cameral-Intraden zu diſtinguiren) heraus komme, ſondern auch wohl eine extraordinaire Anlage zu machen? Davon ſollte wohl billich, in bisheriger Ermangelung eines hohen Land-Raths und Collegii, auf den Land-Tagen deliberiret werden. Allein weil die Stände keine Connoiſſance vom groſſen Landes-Capital, worinn ſolches beſtehe, bekommen, und man ihnen keine Rechnung oder Extracte vorleget, damit ſie nicht zu klug werden, und die groſſen Bedienten und deren Vettergen die Wiſſenſchafft und Chargen alleine behalten, welches allemal Suſpicion, die den Landes-Credit verderbet, nach ſich ziehet; ſo ſiehet man nicht, was die bisherige Zuſammenkünfte der Stände genutzet? Dann ſie, wie das Landes-Intereſſe zu vergröſſern, nicht deliberiren können: Wovon billich ehender als von Anlagen ſollte geſprochen werden. Dann Salus Principis & Reipublicæ in Augmento, und nicht im bloſſen Nehmen beſtehet. Ein Land-Rath muß kein Raptivum, Rapite, capite, ubicunque poteſtis, ſondern ein Augmentativum ſeyn, ſo lange ſolches nicht iſt, nec Principi, nec Reipublicæ bene eſt.

§. 6. Weiters fällt die Quæſtio vor, ob zu Vermehrung des Landes-Capitals man fremde Capitalia aufnehmen, und ins Land bringen ſoll? Zumalen oben gedacht, daß man zum Verlag der Commercien und Manufacturen eine Credit-Banco anlegen, ſich um Capitaliſten bewerben, und Compagnien zu den Trafiquen anſtellen müßte. Nun ſollte man billich keine fremde Capitalia einnehmen: Dann wann ein Capital von 100000. Thaler auf 20. Jahr ins Land kommt, und 20. Jahr das Intereſſe hinaus fiſchet, ſo iſt das Land in 20. Jahren 100000. Thaler ärmer. Alleine wann man dadurch die Trafiquen und Commercien, welche mehr als 5. pro Cento tragen müſſen, im Schwan-

ge hat, ſo iſt kein Schade, wie ſichs Anfangs ſehen läßt, dabey; ſondern in fine der Erfolg gut. Beſſer aber iſt es, wann das Capital mit dem Intereſſe im Lande bleibet; welches geſchiehet, wann Creditor ſein Intereſſe zu neuen Capitalien machen kan.

§. 7. Wann das currente Landes-Capital ſich vermehren und vergröſſern ſoll, ſo müſſen alle falſche und eingebildete Modi, das Ærarium zu bereichern, abgeſchaffet werden, weil ſie dieſen Brunnen mehr verſtopfen, als eröffnen. Als da ſeyn: die hodierni Modi Collectandi: Item die unzeitige Sparſamkeit, deren Mißbrauch und unrechte Menage.

§. 8. Die Unterthanen müſſen zwar contribuiren, wann das currente Landes-Intereſſe heraus kommen ſoll, wovon die Onera publica abgetragen werden müſſen: Alleine die Anlagen müſſen vorſichtig gemacht werden, daß 1) keine ungleiche Theilung erfolge: 2) daß das Land conſerviret, und nicht ruiniret, oder ärmer, weniger depopuliret werde. Dann alle Tage neue Modos Collectandi zu inventiren, und die arme Leute zu preſſen, iſt keine Kunſt; wohl aber zu bereichern, hoc artis. Und es heiſſet: Qui nimis emungit, elicit ſanguinem: & tondere oportet pecus non deglubere, das kan nur einmal geſchehen, ſo iſt das Land fertig; und hat dann viel zu thun, ehe es wieder aufkommt. Es ziehen die bittere Thränen keinen Seegen nach ſich. Die Contributiones, die aus willigem Gemüth gegeben werden, bereichern das Ærarium, jene aber nicht: Dann weil ſolche der Teuffel eintreibet, ſo holet er ſie auch wieder. Was aber vor Contributiones das Ærarium bereichern, und was ein juſtus Modus Collectandi ſey, ſoll bald geſagt werden.

§. 9. Die unzeitige Sparſamkeit iſt auch nicht das rechte Mittel, das Ærarium zu bereichern, und das Landes-Capital zu vergröſſern. Dahero ein Fürſt nicht ſparſam ſeyn muß, 1) in äuſſerlichem Splendeur ſeiner Perſon, Magnificence, Pracht und Pomp ſeiner Hofſtatt, ſeiner Tafel und Gebäude, (wann erſt das Land in völligem Flor iſt, ſonſt lauft es auf ein Lamy aus,) damit nicht ein Geitz, welcher eine Wurtzel iſt alles Uebels, ſi pecunia in loco & tem-

tempore negligitur, oder etwan eine unverſtändige Filtzigkeit, die dem Fürſten auch um Reputation und Credit bringet, heraus komme. 2) Soll er nicht ſparſam ſeyn in dem, was zu ſeiner Ergötzlichkeit dienet; Et curis interdum gaudia interponat, welches zu Conſervation der Geſundheit, des Gemüths und des Leibes dienet, dummodo ſit Modus in rebus: Dann ein treuer Landes-Vatter iſt viel zu pretieux, daß man das geringſte zu ſeiner Erhaltung etwan verabſäumen ſolle. Dahero 3) auch nichts erſpahret werden muß zur Sicherheit ſeiner Perſon, und ſeiner Länder: in Erhaltung einer guten Leib-Guarde, einer fertigen Armee, und in einer veſten Alliance. 4) Muß nichts geſpahret werden in dem, was zur Aufnahm ſeines Landes gehöret: als in einer guten Correſpondance, ſo wohl inn- als auſſerhalb Landes: in Anſchaffung rarer, ausgeübter und verſtändiger Leute, in omni Status genere, maxime in Negotiis publicis, Commerciorum & Manufacturis, dann das bringet doppelt Geld wieder in die Küche: da muß kein Geld geſpahret, ſondern die was Nützliches erfinden, oder vorſchlagen, mit publicis Præmiis, Penſions und Recompences verſehen werden. 5) Muß nichts geſpahret werden in Auferziehung junger Leute in allerley Wiſſenſchafften und Künſten; wobey dann wohl zu beklagen, daß dasjenige, was von groſſen Herren zu guter Erziehung junger Leute rühmlichſt deſtiniret und gewiedmet worden, unter dem Schein der Pietät ſo übel adminiſtriret wird, zu deſſen Verhütung höchſtnöthig, daß vernünftige und erfahrne Männer zu ſolcher Stipendien Diſpenſation gebrauchet würden, welche zu dem Ora das Labora dirigirten. 6) Sollte man billich auch nicht ſpahrſam ſeyn in Erkänntlichkeit treuer Dienſte, die es meritiret haben: welches ſehr charmiret, und die beſten Leute aus andern Orten ins Land ziehet.

§. 10. Wie das Waſſer in den Brunnen per Circulationes wieder kommt, und je ſtärcker die Ebbe und Fluth anlauft, je mehr Waſſer daraus zu ſchöpfen iſt: Alſo iſt es auch mit dem Gelde. Dann je öffter es aus des Fürſten Beutel aus- und eingehet, und circuliret, je mehr es Nahrung dem Gewerbe giebet, je mehr Zuwachs es dem

Ærario

Ærario bringet. Dann ein Thaler des Landes-Capitals muß jährlich ſeinen Zinß, wo nicht zehenfach, doch wenigſtens doppelt verdienen, welches nicht geſchiehet, wann er ſchlafend im Kaſten lieget, und nicht den Gewinnſt von auſſen ſuchet. Muß alſo das Geld nicht im unzeitigen Spahrpott oder Kaſten liegen, ſondern im Gewerb und Nahrung bleiben, und wie das Blut im Menſchen, alſo das Geld im Lande circuliren und wandern: Auch deswegen ein Fürſt, nur damit das Geld im Lande bleibe, öffters Depences machen, auch dergleichen, andern, die das Vermögen dazu haben, verſtatten muß.

§. 11. Die Variation der Moden iſt zwar eine gute Invention zu ſtarcker Conſumtion, um Depences zu machen, und einen Abgang der Manufacturen, die das Gewerb und Nahrung bringen, zu befördern, wann nur das Geld im Lande bleibet, und die Sachen, darinn die Mode variren ſoll, erſt beſſer im Lande als auſſerhalb Landes gemacht werden. So lange das nicht iſt, und Madame la Mode das Geld aus dem Lande fiſchet, ſo lange muß Madame la Mode ſub Pœna Fuſtigationis & Infamiæ, ſoll anderſt ein Land nicht verderben, ſondern empor kommen, aus dem Lande banniſiret werden. Dann es iſt ihr nachgerechnet worden, daß ſie in Franckreich alleine aus Teutſchland über 38. Millionen ziehe. Horrendum dicti! & tamen veriſſimum. Iſt eine ſchöne Invention einer Taille, die wir Teutſchen an unſern Ertz-Feind ſo willig contribuiren, und unſer Land damit ins äuſſerſte Verderben ſetzen, dabey uns billich als unverſtändige Affen auslachen laſſen.

§. 12. Ein Fürſt muß ja nicht das Capital des Landes angreiffen. Was iſt das geſagt? Das iſt, er muß nichts von dem, was in dem Schatz gelegen, was in dem Gewerb des Landes bleiben muß, und in die Credit-Banck gehört, ſondern von dem Gewinnſt, ſo durch das Gewerb erworben, ſeinen beſcheidenen Theil nehmen; von dem übriben aber ſeine Unterthanen bereichern. Iſt alſo der Reichthum der Unterthanen das rechte Landes-Capital, wenn das ihnen genommen wird, ſo iſt es bald aus.

§. 13. Ein Fürſt muß auch nicht mehr in den Spahrpott oder in den Schatz legen, als was der unnöthigen

Ausgab

Ausgab kan Legitime entzogen werden, worinn man dem Geitz und Filtzigkeit keinen Platz geſtatten muß. Dann wann er alles Geld in den Kaſten oder Spahrpott leget, oder alles, was die Unterthanen haben, wegnimmt, ſecundum Regulas Machiavelli, ſo iſt er zwar, ſo lang es währet, ein reicher Mann, aber kein reicher, ſondern mit der Zeit, und zwar gar bald, ein armer Fürſt. Dann ein reicher Fürſt muß Gold-Quellen haben; und wann er dieſe nicht mehr hat, das iſt, wann er nichts mehr von denen verderbten armen Unterthanen zu gewarten, oder ihnen nehmen kan, weil er ſelbige ruiniret, und dann ein Unglück oder Krieg kommt, oder eine Noth antritt, daß auf einmal ſein zuſammen geraſſter Schatz weggehet, ſo iſt er ſamt ſeiner Poſterität ein armer Fürſt, und ein reicher Herr geweſen. Fuimus.

§. 14. Es findet ſich noch eine Raiſon, warum ein Land arm wird? nemlich, wann der Fürſt mehr in den Spahrpott leget, als der Ueberſchuß des Gewerbes es leidet, v. g. Geſetzt, es habe ein Fürſt nach genauer Unterſuchung durch das gemachte Landes-Urbarium, den gantzen Reichthum (das iſt, das Capital) und den Werth ſeines Landes auf 20. Millionen befunden; ſolches wäre à 5. pro Cento 1. Million etwan Gewinnſt, Intereſſe oder ein Ueberſchuß des Gewerbes. Aber das iſt nur der einheimiſche Gewinnſt, von welcher Helfte der Unterthan ſelbſt leben, und ſofern das Land nicht ärmer, oder das Landes-Capital angegriffen werden ſoll, die andere Helfte zum wenigſten im Gewerbe bleiben muß, damit der einheimiſche Gewinnſt den auswärtigen Gewinnſt durch Handel und Wandel an ſich ziehe und ſuche; ſonſt würde der einheimiſche nicht viel Ausbeute eintragen, und der Fürſt wenig davon kriegen, wie er dann auch an und vor ſich ſelbſt nichts oder gar wenig davon in den Schatz legen, ſondern nur von dem auswärtigen Gewinnſt nehmen muß. Alſo muß von auſſen dieſer Gewinnſt, das iſt die Nahrung, durch eine gute Wiſſenſchafft und Macht-Kunſt angeſchaffet werden. Das iſt ein gutes Directorium, eine gute Regierung, führen. Diß iſt die rechte Ars regnandi magnifica, die der Fürſt aus dieſem Buch, nicht aus dem Machiavello, lernet.

§. 15. Wann nun durch eine ſolche kluge Regenten-Kunſt dem Lande eine ſolche Nahrung und reicher Handel-Wandel-Gewinnſt von auſſen zuwege gebracht, und es bereichert wird, ſo wird ein jeder Unterthan ſolchen Gewinnſt mit dem Fürſten gerne und willig theilen und participiren laſſen. Das iſt die rechte Methode der Anlagen, und rechte Modus Contributionis, dadurch die Quellen nicht verſtopft, ſondern geöffnet werden, daß ſie nicht 10. 20. oder 50. ſondern wohl mancheſmal Cent. pro Cent. gewinnen. Bleibt aber das Land endlich in eodem Statu, wird nicht ärmer und nicht reicher, ſo hat freylich der Fürſt wenig davon. Je reicher aber es wird, je mehr Wolle kan er davon ſcheeren. Salus Principis in ſalute Populi.

§. 16. Das Landes-Capital verlieret ſich auch, das iſt, das Land wird ärmer, wann es ein Commercium mit Verluſt hat. v. g. Wann unſer Land nur vor 2. Millionen aus einheimiſchem Gewächs fabricirte Waaren aus dem Lande führete, hingegen vor 4. Millionen auswärtig fabricirte Waaren wieder einnimmt; wäre der Verluſt des Landes, dadurch es ärmer worden an Gelde 2. Millionen, die es Fremden gleichſam tacite contribuiret. Et hæc eſt vera Ratio, warum unſer Land ſo arm iſt, und jedoch höret man nicht, daß dargegen von denenjenigen, welchen es obläge, gebührend geredet oder geſorget werde, möchte einer wohl fragen, was ſeyn ſie dann nütze? Sed mundus ignorat quam exigua regatur prudentia.

§. 17. Man meynet, das ſey ein reich Land, und habe ein groſſes Landes-Capital, wo es gar wohlfeil zu leben iſt, und das Land mehr Victualien hat, als Leute, die es conſumiren können: Allein ſo iſt es ein ſchlecht Land, und nicht populirt, wie Pohlen, und die dort angräntzende Oerter. Was macht es? Es ſeyn barbariſche Völcker, es iſt da keine rechte Juſtitz, per conſequens kan kein Commercium, keine Manufactur dort hauptſächlich beſtehen. Deeſt Securitas. Darum wo GOtt einen ſo reichen Seegen dem Lande mitgetheilet hat, da ſoll ein Fürſt auch um Multiplication der Unterthanen ſich bekümmern, und von den Holländern lernen, wie in kurtzem ein Land populiret,

puliret, und volckreich gemacht werden kan. Solches geſchiehet per Commercium & bonas Leges.

§. 18. Je mehr das Geld im Lande rouliret, je profitabler es dem Ærario iſt. Darum muß man die reiche Herren animiren, daß ſie köſtliche und viele Gebäude aufrichten laſſen; Dann dadurch wird von denen reichen Bau-Herren das Geld meiſterlich unter die Leute gebracht. Exempla non deſunt.

§. 19. Kleider-Pracht, ſonderlich von Gold und Silber, macht ein Land arm. Darum ſoll keiner, es ſey dann ein Fürſt oder Graf, Gold oder Silber tragen, weder Drap d'or, Broderie oder Galons. Nicht weniger, was nicht im Lande gemacht iſt. Das Vergülden und das pretieuſe Gold an die Wände ſchmieren, macht auch ein Land arm.

§. 20. Gold und Silber iſt des Landes Reichthum, wann das im Lande ſich nicht vermehret, ſo wird es nicht reicher. Einer en particulier möchte wohl reicher, der andere aber ärmer werden; aber das Land en general nicht. Verlieret ſich das Gold und Silber im Lande, man kan kein Geld haben, wann man will, keine Capitalia ſeyn vorhanden, keine Nahrung im Lande: So iſt des Fürſtens jüngſter Tag auch nicht weit. Wie kan nun ein Fürſt dieſem remediren, wann er nicht weißt, ob ſein Land das Jahr ärmer oder reicher worden? Wie kan er aber dieſes wiſſen, wann er denen bloſſen Worten ſeiner Bedienten glaubet, und nicht ſelbſt in die Capital-Bücher, Manufactur-Commercien-Wechſel-oder Banco-Bücher, Zoll- und Licent-Bücher gucket, und nicht Luſt hat, darinn zu ſtudiren: Oder ſie werden ihm wohl gar verhehlet, oder man perſuadiret ihn: ein Fürſt habe nicht nöthig, ſich mit dergleichen Blackſchmeißereyen zu bemühen; damit er nicht zu klug werde, und jederman in die Charte gucken könne. Darum ſoll er ſich daran nicht kehren, ſondern wenigſtens ſich alle Quartal oder Monath die Extracte aus erzehlten Büchern aufs compendioſeſte formiren und ſich geben laſſen, damit er wiſſen möge, durch was für Mittel Geld und Schätze ins Land kommen, oder wodurch es aus dem Lande practiciret wird.

§. 21. Der innerliche Handel und Wandel im Lande ernähret ein Land wohl, aber es macht es nicht reicher. Es iſt und bleibet nur eine ſchlechte permutation: Aber der auswärtige Handel und Wandel machet reich. Dahero wann er die Extracte ſeiner Zoll-Bücher anſiehet, ſo muß ihm gleich in die Augen fallen, vor wie viel in ſeinem Lande fabricirte Waaren mehr exportiret? ſo iſt alsbald zu conjecturiren: Ergo um ſo viel,en comparaiſon des vorigen Extracts, iſt und muß mein Land ſeithero reicher worden ſeyn: Und weißt auch gleich, wo das Capital ſtecke? Erſiehet er aber, daß nichts oder wenigers als vorigesmal exportiret, ſo iſt das Facit auch leicht gemacht, daß um ſo viel das Land ärmer worden, oder wenigſtens nicht zugenommen habe. Ingleichem kan ers auch an denen Importatis leicht abnehmen: Dann ſo viel mehr in ſua Perfectione Importata ins Land gekommen, und conſumiret ſeyn, um ſo viel iſt gewiß am innerlichen Schatz und Geld das Land abermal ärmer worden. Da heißt es bald: Principiis obſta, ſero Medicina paratur.

§. 22. Es kan auch ein Land durch die Wechſel, und ſonderlich fremde Wechſel-Herren depauperiret werden: Dann unter denen Wechſeln der gröſte Wucher practiciret wird, ſo gar, daß durch Wechſel alles Geld nicht allein aus dem Lande, ſondern gar dem Fürſten aus dem Beutel zu Zeiten gezogen wird, und gleichſam eine heimliche Zauberey darunter verborgen lieget: Maſſen ein Wechſel-Herr, der dieſe Kunſt recht verſtehet, ohne Mühe, ohne Gefahr, und auch bald reich wird. Ueber das ſo kan er wiſſen, wie viel ein jeder Kauffmann bey ſeiner Kauffmannſchafft gewinne? Darum dieſe Wechſel-Kunſt einem Fürſten auch höchſtnöthig; er wird aber nicht leicht recht hinter die Wiſſenſchafft kommen, dann es ſonderlich der Juden, Hof-Factoren und Ober-Empfänger gröſtes Arcanum iſt, wodurch ſie ſo reich werden. Wäre ich aber ein Fürſt, man ſollte ſie mir wohl beichten; ich kenne einen Edelmann, der mit ſonderbarer Liſt dieſe Kunſt denen Juden abgelernet, und in kurtzem 2. Tonnen Goldes reich worden, auch Wechſel nach Conſtantinopel übermachte. Ich ſage, daß ſie dem Fürſten zu erlernen höchſtnöthig, ſonder-

lich

lich zu dem Ende, daß er ſich und ſein Land vor ſolcher Depauperation verwahren und wohl vorſehen kan. Fin contre fin fait une mechante doublure. Durch Wechſel kan das beſte Geld mit dem ſchlimmſten ausgekaufft werden. Ein Fürſt muß ſich in dieſer Kunſt durch einen Banquier billich wohl informiren laſſen: Ja es könnte und würde ihm nicht ſchaden, wann er oder ſeine Cammer ſelbſt der gröſte Banquier im Lande wäre. Aber hier haben es die falſchen Statiſten damit verdorben, daß ſub prætextu, den Landes-Herrn zu bereichern, denenjenigen, ſo ex reditibus Principis was zu fordern, kein Glaube gehalten wird; wodurch es mehrentheils dahin gerathen, daß niemand weniger Credit hat, als der Fürſt ſelber. Es beſtehet hingegen das gantze Geheimnis des Wechſel-Profits im Credit und Wiſſenſchafft, wie dieſer wohl zu acquiriren ſey? Sonſt an und vor ſich ſelbſt contribuiren die Wechſel dem Publico nichts, ſondern ſeyn vielmehr demſelben ſchädlich; aber um Facilitirung der Negotien und Commercien kan man ſie nicht entrathen: und wo keine Wechſel ſeyn, da iſt auch kein Commercium: Et vice verſa, wo keine Commercia ſeyn, da iſt auch kein Wechſel-Herr was nütze.

§. 23. Allwo mehr Waaren aus dem Lande als eingeführet werden, wie in Franckreich, da ſteigen die Wechſel einwarts ins Land; dann wo man mehr Geld zu bezahlen als einzunehmen nöthig hat, da iſt der Werth des Wechſels höher. Hingegen wo mehr Waaren ins Land als ausgeführet werden, wie leider in Teutſchland, da fallen die Wechſel einwarts, das iſt, daſelbſt iſt nicht ſo viel als auswärtig daran zu gewinnen. Nun hat Teutſchland mehr Geld zu bezahlen in Franckreich nöthig, als einzunehmen: Ergo lucriret ein Wechsler in Franckreich mehr als in Teutſchland.

§. 24. Das Geld wird per varios modos & perſonas aus dem Lande gebracht, und dadurch depauperiret. Als 1) durch fremde Erbſchafften. 2) Durch Welſche und Frantzöſiſche Krämer. 3) Durch die gröſſeſten, vornemlich ausländiſche, zuweilen auch wohl einheimiſche Miniſtres, die dem Land-Frieden nicht trauen, und alſo was ſie

erworben, aus dem Lande ſchaffen. 4) Durch Rom und die Römiſche Pfaffen. 5) Durch ausländiſche Kriege, wo keine Conquêten gemacht worden, wie Spannien gewahr wird, welches dadurch an Franckreich und den Türcken über 300. Millionen in kurtzer Zeit ſoll zu löſen gegeben haben, und alle Weſt-Indianiſche Schätze conſumiret, welche dieſe beyde Herren zu ſich ziehen. 6) Durch fremde Bettler. 7) Subſidien-Schutz-Tribut- und Penſionen-Gelder. 8) Durch Handwercks-Geſellen und Vagabunden. 9) Durch Ambaſſaden. 10) Krieg. 11) Kleider-Pracht von ausländiſchen Waaren. 12) Gold- und Silber-Spitzen und Galons, welche die Ausbeute aus dem Lande ſchleppen. 13) Blätgen-Gold zum vermahlen, bevor wann ſie nicht aus dem Lande verhandelt werden. 14) Auswärtig böß Geld. 15) Unnöthige Reiſen des Fürſten. 16) Fremde Gewercke. 17) Fremde Capitalia, die viele Zinſen wegnehmen. Alle dieſe Modi & Perſonæ fiſchen und ſchleppen das Geld aus dem Lande, per Conſequens machen es arm.

§. 25. Der Fürſt, das Land und der Kauffmann, dieſe drey ziehen den Gewinnſt: wiewohl ein Kauffmann kan gewinnen, dabey das Land verarmen: Und das Publicum Schaden leiden; als durch Hoffart, Verſchwendung, fremde und unnütze Waaren, welches ein Fürſt abſchaffen muß, ſonſt er mit arm wird, ob ihn zwar Anfangs der Zoll verblendet.

§. 26. Der Gewinnſt entſtehet ex Abundantia, der Verluſt und Armuth ex Indigentia & Egeſtate der benöthigten Dinge. Abundantia, der Ueberfluß, iſt entweder, wie ſchon gedacht, ex Rebus naturalibus, aus natürlicher Fruchtbarkeit des Landes: oder Artificialibus, aus der Kunſt der Menſchen und Manufacturen; oder ex Induſtrialibus, aus der Sorge und dem Fleiß in Negotiis und Commercien. Die fruchtbarſten Länder ſeyn gemeiniglich die ärmeſten: Bona terra, mala gens; Weil die Leute vor nichts ſorgen, faul zur Arbeit ſeyn, nur ihrem Bauch dienen, und in Wollüſten und Ueppigkeit ſich baden. Dahero die Fruchtbarkeit zu ihrem Verderben und Armuth gedeyet, wo nicht die Commercien dazu kommen. Ein

Exem-

Exempel war Oſt-Indien, ehe die Portugieſen, Spanier und Holländer das Commercium mit ihnen anfiengen. Das ſandichte Ormus in Perſien am Sinu Perſico & Mari Arabico liegend, iſt von Natur aller Gaben beraubet, hat nichts als Sand und Saltz-Steine, müſſen das friſche Waſſer auſſerhalb der Inſul holen, liegen vor Hitze in höltzernen mit Waſſer angefüllten Ciſternen, und ſtecken nur die Köpfe heraus: iſt dennoch, weil es den Stapel hat aller Waaren, ſo vom Mediterraneo dahin gebracht, und auch zwey Caravans von Syrien und Aleppo dahin kommen, viel reicher als das Medeniſche Zairia in Arabia felice, welches wegen Fruchtbarkeit das reiche Arabien genennet wird, worinn alle Jahre eine dreyfache Erndte iſt ohne Hacken und Pflügen: So iſt dennoch Ormus viel reicher, ſo gar daß die Araber ſelbſt davon gedichtet:

Si terrarum Orbis qua qua patet Annulus eſſet,
Illius Ormuſium Gemma decusque foret.

Wann die Welt ein Ring wäre, ſo müßte Ormus der Edelgeſtein darinn ſeyn. Wann aber zur Fruchtbarkeit die Commercien ſtoſſen, und die Fructus naturales, artificiales & induſtriales ſich gleichſam vermählen, da iſt ein Land recht glückſeelig und mächtig: als Araſſe in Perſien, Cantor in China, das kleine Groß-Hertzogthum Florentz, und ſonderlich Franckreich, welches erſt Anno 1603. die Seiden-Manufactur angelegt, jetzo aber der unerſchöpfliche Brunnen iſt, ſo lange das Commercium da im Schwange bleibet, worinn aller Reichthum der gantzen Welt, ſonderlich Teutſchland leider! gleichſam zuſammen flieſſet, und dadurch das trespuiſſante Glück en Eſclavage an Feſſeln und Ketten liegen hat, und dadurch ſo mächtig worden iſt. Wann aber groſſe Summen Geldes aus dem Lande gehen, und des Landes Capital ſo klein ſeyn wird, daß es zur täglichen Ausgab kaum hinlanget, da erfolgt nichts anders, als Armuth, Noth und Betteley. Wie an denen verdorbenen Städten zu ſehen.

§. 27. Nun gelangen wir zu dem eintzigen Fundament unſers gantzen Wercks unſerer Fürſtlichen Macht-Kunſt, ohne welches weder Fürſt noch Land reich ſeyn,

oder in Aufnahm kommen, weder Landes-Capital vermehret, weder die Schatz-Kammer gefüllet werden kan: Es iſt all unſer Thun umſonſt, alle Collegia tam augmentativa quam raptiva: tam Commercia quam Manufacturas anzulegen vergebens, wo nicht ein Credit-Weſen angerichtet wird, wovon in folgendem Capitel zu handeln.

CAPUT VIII.

Vom Credit-Weſen und Verlag.

§. 1.

Geld iſt die Loſung: Nervus Rerum gerendarum Pecunia. Dann die Commercien-Collegia, Manufacturen und ihre Häuſer, die Trafiquen und Gewercke anzulegen, die beſte Werckmeiſter anzuſchaffen, die Proponenten zu remuneriren, Räthe und Bediente zu beſtellen und zu beſolden, dazu gehöret, wie ſchon gedacht, ein groſſer Vorſchuß, Anlage und Verlag, bis es ſich nicht allein ſelbſt fourniren und verlegen kan, ſondern die verſprochene reiche Ausbeute beſchehren.

§. 2. Aber woher nehmen wir dieſen Verlag? Reſp. brevibus. Aus einem wohl eingerichteten Credit-Weſen. Aus einer Banck, da Arme und Reiche können zu rechter Zeit Geld bekommen, wann, und wie viel ſie nur wollen. Darum muß es ein ander Credit-Weſen ſeyn, als bey unſerer jetzigen Landſchafft, da man endlich wohl Geld kan unterbringen, aber nicht bekommen: ſondern ein offener Wechſel und Banco. Dieſe iſt de Eſſentia aller Manufacturen und Gewerbes.

§. 3. Dieſe Banco iſt zweyerley: 1) Darinn allezeit baar Geld ſeyn muß, und 2) die nur bloß in Wechſel-Briefen beſtehet, und doch reicher und ſicherer iſt, als die erſte.

§. 4. Ehe man nun von Einrichtung eines ſolchen Credit-Weſens gedencket, muß man die gröſſeſten Obſtacula erſt aus dem Wege räumen.

§. 5. Es iſt bekandt, daß hohe ſouveraine Fürſten eine Maxime vom Machiavello erlernet; nemlich, daß ihr Eyd und Parole ſie nicht weiter verbinde, als das Intereſſe ihres Ratio Status erfordere: Woraus alle Ungerechtigkeiten entſpringen. An dieſem Principio ſtoſſet ſich aller Credit: Dann dadurch ſeyn die Supremæ Poteſtates ſo ſuſpect worden, daß niemand ſich ihnen vertrauen will. Dahero kein Fürſt ein Credit-Weſen anſtellen, noch weniger das freye Commercium einführen, folglich zu der groſſen gehofften Macht keineswegs gelangen wird, ſo lange dieſes Principium im Wege ſtehet. Oder er muß ſchon ſo reich und mächtig ſeyn, daß er alle Manufacturen ſelbſt verlegen, und wie der gröſſeſte Kauffmann der Welt, der König von Franckreich, der keinen Credit mehr nöthig hat, allen Handel und Wandel ſelbſt führen kan.

§. 6. Und ob gleich ein Fürſt in ſeinem Leben noch ſo genereux und exact von Parole wäre, ſo iſt er doch ſterblich, dahero er nicht vor die Poſterität repondiren, viel weniger zwingen kan, daß ſie, was der Vater verſprochen, halten müſſen. Dahero eine andere Verfaſſung zu machen iſt, die beſtändig und gleichſam ewig bleiben muß, und derſelben muß ſich der Fürſt ſubmittiren, ſonſt kan er nimmermehr zu obiger Macht-Intention gelangen.

§. 7. Hier nun müſſen die das beſte bey der Sache thun, die nicht ausſterben, nemlich die treue Landes-Stände oder die Landſchafft, und zwar die am beſten begütert ſeyn. Ja, ſprichſt du, hat der Fürſt keinen Credit, ſo werden die Stände noch weniger Credit haben. Was macht es? Wann ein Fürſt ihnen ihre Privilegia und Freyheiten nimmt, und ſie auf den Land-Tägen nur Ja-Herren nolentes volentes ſeyn müſſen, uñ niemand gern das Tranck-Geld mit dem theilen wollte, der Nein ſagete zu denen Poſtulatis, darüber gehet auch der Landſchafft Credit verlohren. Will nun ein Fürſt zu ſeiner Intention kommen, und ein Credit-Weſen ſtabiliren, ſo muß er ſeinen Land-Ständen erſt nicht alleine ihre Freyheiten wieder reſtituiren, ſondern noch mit mehrerern Freyheiten begnadigen, damit ſie Credit wieder kriegen, (Ecce ſalus Principis in ſalute populi) und Macht zu ſprechen haben. Ja was noch mehr

iſt, ſie müſſen über dieſes hochwichtige Credit-Weſen das Directorium führen, und demſelben der Fürſt in keinerley Weiſe Eingriff oder Eintrag thun; ſonſt iſt das Credit-Weſen ſo bald nicht eingerichtet, ſo bald lieget es wieder ſ. v. im Koth.

§. 9. Weiters muß ein ſolches Directorium, ſollen alle Stände dafür hafften, nicht beſtändig bey etlichen wenigen bleiben, oder einige groſſe Hanſen es auf ſich und ihre Verwandten erblich gleichſam transplantiren, und Factiones machen, wie leider geſchiehet, ſondern es muß alle Jahre Wechſels-weiſe die Reihe umgehen, damit kein Unterſchleiff, welchen die Creditores der Banc, ſonderlich die groſſe Capitalia gerne einlegen wollten, gemeiniglich beſorgen, zu befürchten haben. Allein wo hier abermal der Fürſt nicht ſpricht, ſic volo, ſo fürchte ich, es wird nichts daraus: Dann die ſchon in den Federn ſitzen, werden nicht gerne daran wollen, ſondern lieber propter Intereſſe privatum das Bonum publicum, wie gemeiniglich geſchiehet, verhindern.

§. 10. Nachdem einige Obſtacula, die ein kluger Fürſt ſchon von ſich ſelbſt aus dem Wege räumen und remediren wird, aufrichtig angezeiget, wollen wir weiter gehen. Worinn beſtehet dann ſolch Credit-Weſen? Daß ich ohne Geld kauffen kan, was ich will? Wodurch? Per fidem publicam: daß der Creditor ſeiner in termino unausbleiblichen Bezahlung verſichert iſt. Wie gehet das zu? Durch einen Wechſel-Zettel von der Banc.

§. 11. Iſt alſo die Banc ein gewiſſer Ort unter Landes-Fürſtlicher hoher Auctorität von den Ständen aufgerichtet, woſelbſt auf gute Verſicherung oder Pfande das Banc-Collegium einige Wechſel-Zettel ausgiebet, demjenigen, der Geld nöthig hat, womit er kauffen kan, was er will, und der Verkäuffer in geſetzter Friſt ſeiner Zahlung geſichert iſt. Mit einem Wort, es iſt eine Fidejuſſio oder Bürgerſchafft.

§. 12. Iſt alſo dieſe Banc von gantz anderer Art, als diejenige iſt, welche dermalen unſer Schatz-und Credit-Weſen hat; Hier kan ich wohl Geld anbringen, aber nicht haben, oder bekommen, wann ich will.

§. 13. Differiret auch von jener Banc, da baar Geld ſeyn muß: Hier ſeyn nur Wechſel-Zettel, und haben kein Geld vonnöthen. Item ich kan hier mein Capital an zwey Orten zugleich genieſſen, und behalte doch mein Capital in Händen: Welches in jener Banc nicht geſchehen kan. Item ich bin ſicher, daß ich unmöglich kan betrogen werden. Dieſes muß mit Exempeln erkläret werden. v. g.

§. 14. Caſpar Nothhafft, Bürger und Brauer in Hannover, hat 100. Thlr. zu Einkauffung Getraydes auf 6. Monath nöthig. Gehet zum Banc-Collegio, bittet um einen Wechſel-Zettel an Balthaſar Kornthalern, daß er ihm pro 100. Thlr. Gerſte laſſen möge. Dagegen er dem Banc-Collegio ſeinen Garten zur Hypothec verſchreibet. Dieſes ertheilet den Zettel, doch ſolcher geſtalt, daß, wann Kornthaler etwan auch baar Geld haben müßte, er auf dieſen Zettel vom Melchior Rechelmann, Capitaliſten oder vom Caßierer der zweyten Wechſel-Banc, ſo fort die 100. Thlr. haben könne. Nach verfloſſenen 6. Monath kommt Nothhafft, bezahlt dem Creditori ſein geliehenes Geld mit Intereſſe ½ Thlr. a 6. pr. Cent. löſet ſeine Obligation ein, und liberiret ſeinen Garten: Wo nicht, wird ohne weitere Nachſicht der Garten ſubhaſtiret, der Creditor bezahlet, und der Reſt deductis expenſis dem Nothhafft reſtituiret. Hat nun Nothhafft keine liegende oder ſtehende Gründe, ſondern Mobilien oder Waaren zum Unterpfande, ſo werden ſolche taxiret, worauf er vor die Helfte des Werths Credit hat, ſolche werden ſo lange in das Lager-Hauß gebracht, bis ſie abgelößt oder ſubhaſtiret. Hat aber Nothhafft Debitor weder Immobilia noch Mobilia, noch Bürgen; ſo muß er Juratoriam Cautionem leiſten: und da er nicht bezahlt, wird er entweder auf die Galere verkaufft, oder ins Zwang-Hauß gebracht, da er bey Waſſer und Brod ſo lange arbeiten muß, bis ers abverdienet: Dann das Manufactur-Hauß dem Zwang-Hauß ſchon Arbeit genug ſchaffen kan.

§. 15. Muß alſo dieſes das ſtrenge Wechſel-Recht, Lex Mercatoria ſeyn, welches keine Diſpenſation, keine Limitation, keinen Cœpollam, keinen Machiavellum, keine Appellation, noch geringſte Ausflucht leidet; oder da

dawider im geringſten gehandelt würde, ſo litte das gantze Credit-Weſen (worauf die Wohlfarth des Fürſten und des Landes beruhet) ſchon einen Stoß, und läge alles Negotium ſ. v. im Koth.

§. 16. Wie wäre dann dieſes Credit-Weſen weiter einzurichten. Reſp. Ob ich zwar wohl zu einem ſolchen hohen Werck mich nicht capabel ſchätze, ſondern dieſes ad Studium artificiale vor die Printzen gehört, ſo will ich dennoch gerne, ſo viel mir nach meinem wenigen Verſtande gut deucht, etwas vorſchlagen. Dienet es dann nicht zur Perfection, ſo zeiget es doch wenigſtens meine zum lieben Vaterland tragende treue Devotion, und giebet zur Excolirung dieſes Wercks eine ſonderbare Anleitung. Halte alſo dafür, daß 1. von den Ständen dieſes Collegium müßte beſetzt und dirigirt werden. Da wann 2. drey Directores und zwölf Land-Räthe conſtituiret würden, das Directorium alle drey Jahr Wechſels-Weiſe herum käme. Wie §. 9. erwieſen, daß es höchſt-nöthig ſey. 3. Würden wohl 6. Caßierer jährlich zwey und zwey. 4. Etliche Secretarii, Copiſten, Pedellen und dergleichen Bediente nöthig ſeyn. 5. Etliche Buchhalter und Gegenſchreiber. Und was mehr dazu vonnöthen. Welches alles weitläuftiger ad Cap. 4. & 6. gehöret.

§. 17. Wann nun ein ſolches wohl conſtituirtes Credit-Weſen und Landes-Schatz-Collegium eingerichtet iſt, ſo wird es der zweyten Banc an Capitalien nicht fehlen. Dann wo einer ſein Capital am ſicherſten kan unterbringen, wird ers gerne thun, und mit 3. oder 4. pr. Cent vor Lieb nehmen und in Compagnie mit eintretten. Allein er muß die Sicherheit ſelbſt mit Augen ſehen.

§. 18. Dahero weiters höchſtnöthig ſeyn wird, daß man Commercien- und Manufactur-Compagnien mache, wie in Holland die Oſt-Indiſche Compagnie, und dazu groſſe Capitaliſten invitire, und daß, wer Capitalia in die Banc gethan hat, derſelbe liberam Inſpectionem der Bücher habe, und alle halbe Jahr eine gedruckte Balance bekomme, damit er nicht allein ſehe, wo ſein Capital bleibet, ob das Credit-Weſen ab- oder zunehme, und ob er alle Stunde ſein Capital wieder haben könne. Dann weil Treu und

Auf-

Aufrichtigkeit dieſes Credit-Weſen erhält, ſo muß man hiermit nicht unter dem Hütgen ſpielen, noch ein Geheimniß daraus machen, ſonſt fangen die Creditores an zu ſcrupuliren, und die Capitaliſten ſich zu ſcheuen. Dahero manch Credit-Weſen zerfällt, und ins ſtecken gerathet.

§. 19. Müſſen demnach zwey Banco conſtituiret werden. 1. Eine Credit- und Wechſel-Banc, 2. eine Capital- und Zahl-Banc. Die erſte beruhet in Fide publica, die andere in baarem Gelde. Und ob ſie gleich divers ſeyn, auch diverſe Buchhalter haben müſſen, ſo müſſen ſie doch bey einander unter der Obſicht und Directorio der regierenden Land-Räthe ſtehen und bleiben.

§. 20. Ich ſage nicht umſonſt bleiben: Jetzo ehe es eingerichtet und Mühe koſtet, wird ſich ein jeder gerne davon ſchrauben; Wann es aber erſt im Schwange, werden ſich bald andere in dieſes Collegium eindringen, die nicht hinein gehören: Wodurch das gantze Credit-Weſen einen Stoß gar leicht wieder bekommen kan, dann über das, quod omnis mutatio periculoſa, ſo hat doch die Banc mehr Credit, wann ſie von getreuen Landſtänden, die auf ſich und ihre Poſterität dencken müſſen, adminiſtriret wird, als von mageren Schreibern, die, wann ſie empor kommen, nicht genug wiſſen, wie ſie den armen Edelmann und andere vornehme Familien oder wohl begüterte Leute drücken wollen, und ſchon alle die beſten Chargen an ſich gezogen, und dennoch dem Bono publico, wann man unpartheyiſch davon judiciren will, bey den Exteris nicht ſo viel Credit ſchaffen können, als ein Landes-Stand. Man verſuche es und beſetze ein Collegium mit lauter Doctorn oder Fremden; und eines mit einheimiſchen Landes-Ständen; und ſehe zu, welches in dieſem Werck am beſten reuſſiret und den meiſten Credit haben wird?

§. 21. Es entſtehet dahero die Frage, ob dann niemand ſonſt mit zu dieſem Collegio gezogen werden ſolle als die Stände. Reſp. Billig nicht leichtlich. Dann ſie müſſen vor die Capital-Banc hafften, und wann die durch Krieg oder Unglück etwan Schaden litte, ſo wird kein Doctor kommen und vor ſie zahlen, ſondern die Landſchafft wird wohl müſſen die Haare austhun. Doch will ich nicht

ſagen, daß nicht auch groſſe Capitaliſten mit dazu gezogen werden ſolten, de ipſorum enim corio luditur, jedoch nicht als Directores, deren Votum deciſivum ſeyn müſſe, oder gelten ſolle, ſondern etwan als Aſſeſſores, deren Vota auch nicht zu verachten: oder weil ihr Capital darinn ſtecket, und ihr Intereſſe dabey verſiret, ſie dem Fürſten den Unterſchleiff anzeigen, und eher als ein ander drum ſprechen mögen.

§. 22. Was hat aber von dieſem Credit-Weſen der Fürſt vor Nutzen? Reſp. den darf man nicht weit ſuchen. v. g. Melchior Richelmann, ein Capitaliſte, gibt zu dieſem Commercien- und Credit-Weſen in die Capital-Banc ein Capital a 4. pr. Cent. welches er gerne und willig thun wird, weil er ſeines Capitals geſichert iſt, 100000. Thlr. facit Intereſſe 4000. Thlr. Caſpar Nohthafft und andere Debitores treiben ihre Nahrung, und gewinnen 10. 20. pr. Cent. damit, bezahlen gerne und willig 6. pr. Cent. facit 6000. Thlr. gewinnet alſo die Credit- oder Wechſel-Banc 2000. Thlr. umſonſt und um nichts? Dann ſie an Caſpar Nohthafft kein Geld, ſondern nur ein Papierchen einen Wechſel-Zettel giebet. Iſt dann das nicht ohne Geld reich werden? Wodurch? durch ein wohl eingerichtetes Credit-Weſen. Ferner Nohthafft hat den Wechſel-Zettel auf 6. Monath angenommen, es ſtoßt ihm aber inzwiſchen eine Gelegenheit vor, daß er anderſtwo einen Vortheil ſchaffen kan, und gerne auf jemand anderſt den Wechſel transferiren oder abſchreiben laſſen wollte, gehet zum Wechſel Collegio, gibt 1. pr. Cent. Profit, ſo wird ihm der Wechſel umgeſchrieben. So lucriret alſo die Banco ohne Geld 3. pro Cent. Man gedencke wann dieſes erſt im Stande, daß es mit Millionen umgehet, wie mancher Kaufmann in Amſterdam allein thut, was das nicht vor ein Geld tragen, ob ſich das Werck nicht ſelbſt verlegen, und den Fürſten nicht dazu reich machen, auch ſo viel 1000. Menſchen davon ernähret werden können.

§. 23. Folget ein Formular einer Wechſel-Obligation, und dann eines Wechſel-Zettels. v. g. Ich Caſpar Nohthafft Bürger in Pattenſen habe empfangen einen Wechſel a 200. Thlr. aus dem Landes-Fürſtlichen Wechſel-

ſel-Collegio zu Hannover, gegen Verſicherung meines auf 400. Thlr. taxirten Gartens auf 6. Monath. Hannover den 5. Decembr. 1699.

Caſpar Nohthafft.

Dieſe Obligation wird ins Journal oder Protocol vom Secretario regiſtriret, vom Buchhalter aber zu Buche getragen, und nach der Buchhalter Art wird Caſpar Nohthafft Creditor, ſein Garten ins Debet als Debitor geſchrieben. Darauf giebet die Wechſel-Banc einen Wechſel-Zettel auf folgende Art: Nachſicht 7. Monath iſt die Landes-Fürſtl. Wechſel-Banc an Caſpar Nohthafft Bürgern in Pattenſen auf gegebene Verſicherung, 200. Thlr. zu bezahlen ſchuldig, welche demſelben oder deſſen Erben auf beſagten Tag baar bezahlet werden ſollen. Hannover im Landes-Fürſtl. Wechſel den 5. Decembr. 1699.

Gerhard Molanus Abt. p. t. Director.
Friederich von Adlipßen. p. t. Aſſeſſor.
Nicolaus Huhn. p. t. Secretarius.

(L. S.)

§. 24. Warum wird aber der Wechſel-Zettel auf einen Monath länger hinaus geſetzt als die Obligation? Reſp. Auf daß die Wechſel-Banc, im Fall Debitor nicht in Termino der 6. Monath Wort hält, noch einen Monath Zeit habe, das Unterpfand zu verkauffen, und Creditori, der ſich weiters an Nohthafften nicht kehret, ſondern an die Banc, die nunmehro Debitor iſt, ſich hält, bezahlen könne.

§. 25. Kein Wechſel-Zettel muß länger als auf ein Jahr geſchrieben; aber wann er länger gelten ſoll, renoviret werden, damit die Banco das Intereſſe richtig bekomme.

§. 26. Der Nutzen dieſer Credit-Banc iſt nicht genug zu beſchreiben. Jedennoch einige wenige anzuführen, als 1. kan vermittelſt deſſen, ein neu angehender Handwercks-

Mann

Mann ſich ſelbſt verlegen, darf nicht dem Juden oder Wucherer nachlauffen, demſelben Cent. pr. Cent. bezahlen, noch ſeinen ſauren Verdienſt mit ihm theilen. 2. Wird dahero den Blut-Igeln und Juden, die das Land nur ruiniren, und das Geld aus dem Lande ſchleppen, ihr Handwerck geleget, und kan alſo der arme Handwercksmann was vor ſich bringen. Wodurch 3. viele tauſend Menſchen ins Land gelocket werden: nam ubi paſcor ibi naſcor: Weil ihnen ihre Nahrung leichter ankommt. 4. Kan einer mit ſeinem Credit-Brieffe mehr kauffen, als wann er dreymal ſo viel Land oder andere Güter hätte. 5. Kein Creditor darf ſich beſorgen, daß er betrogen werde, ſondern kan ſich auf accuratiſſimam ſolutionem verlaſſen. Dann 6. die Landes-Fürſtl. Banco kan nicht falliren, ſo lange ſie das Schwerdt und paratiſſimam Executionem in Händen hat, und ſowohl Kläger als Richter iſt; Dahero ſie Fidem publicam vor ſich hat. So bald aber derſelben von der Cantzeley dieſe Juſtitz (die ſich doch nicht weiter, als was das Commercium angehet, erſtrecken muß) entzogen wird, ſo iſt ihre Vis & Fides publica zum Ende. Obiter: Hätten die Edelleute hier im Lande die Vim compulſivam über ihre Meyer in Händen behalten, ſo ſtünde es um ihren Credit und ſie auch beſſer; ſo aber hat ſich der Meyer in die Schalcks-Haut gewickelt, die Güter diſtrahiret, die ſchönen Meyer-Güter, folglich die beſten Chur-Fürſtliche Unterthanen des Landes, ſeyn ruiniret. Das hat der Gnädigſte Landes-Herr ſeinen Calenbergiſchen Beamten, die nur die Vermehrung ihrer Sportulen darunter geſucht, zu dancken. En fructus! 7. Es iſt eine der gröſten Urſachen, warum die Manufacturen nicht empor kommen, der Mangel des eigenen Verlags (der aber durch dieſen Wechſel gehoben wird) daß die Manouvriers ſich nicht ſelbſt verlegen können. Dann wann die Manufactur vom Verleger dependiret, ſo ſuchet vors erſte der Verleger den Nutzen, den der arme Handwercks-Mann haben ſolte, worüber derſelbe verdroſſen wird, daß er jenes Eſclave ſeyn muß, deßwegen ſchon zurück bleibet. Auch mancher ſeinem Sohn ein Handwerck gerne lernen laſſen lieſſe, allein er ſpricht, wann ers noch ſo wohl gelernet hätte, was hilft es ihm, er hat den Verlag nicht es fortzuſetzen, er muß

ein Bettler bleiben. Und eben dieſes iſt die Urſach, warum die Tuch- und Zeugmacher hier nicht aufkommen können, und die edle güldene Weberſpuhle liegen bleiben muß, wodurch hingegen Holland ſo hoch gekommen. Fürs andere ſo ſuchet der Verleger es ins Enge zu ziehen, und wovon ſich ſonſt wohl 4. Perſonen nähren könnten, ſuchet er mit einem ins Werck zu richten. Entgehet alſo dem Bono publico ſchon ¾. im Lande an Mannſchafft ab. Siehe dieſes bleibet nach, wann der Handwercker ſich ſelbſt verlegen kan. So will und kan ein jeder gerne ſein eigen Herr ſeyn, und auf ſeiner eigenen Hand arbeiten: Und wo das iſt, dann auch die Lebens-Mittel oder Victualien nicht ſo theuer ſeyn, als am andern Ort, dahin ziehen ſich alle Negoces. Dann wo ein Aaß, das iſt gut Eſſen und Trincken iſt, dahin verſammlen ſich die Adler, id eſt, die Leute und Menſchen. Wann nun durch dieſes Credit-Weſen ein Land mit ſolchem Gewerbe und Gewinn beſeeliget wird, ſo kan der Landmann ſeine Früchte wohl bezahlt bekommen, auch reich werden, und ohne eintzige Beſchwerde contribuiren. 8. Daß dieſes Credit-Weſen zu Facilitirung der Commercien, ohne welche kein Land reich werden kan, nicht alleine diene, ſondern de Eſſentia und höchſt-nöthig ſey, iſt nun auch Sonnen-klar erwieſen. 9. Hat der Landes-Fürſt in dieſem Wechſel-Werck eine perpetuirliche Gold-Grube, welche anzurichten oder zu unterhalten Jhn kein Geld koſtet. 10. Er bereichert ſein Ærarium, indem er andern gutes thut. 11. Er taxiret und zwinget niemand, und doch nimmt er groſſe Summen Geldes ein, ſowohl von Fremden als Einheimiſchen. 12. Man muß ihm Intereſſe bezahlen, da er doch kein Capital herzu giebet. Er iſt Herr, und weißt die Kräffte ſeiner Unterthanen, auch diſponiret er alle Capitalia im Lande. Dann wer will ſein Capital laſſen todt liegen, da es was verdienen kan? Wer will ſein Capital anderſt wohin hazardiren, da nur Fides privata iſt, wann ers in Banco ſicher ſtehen haben kan, wo das gantze Land und deſſen Wolfarth dafür repondiret, alſo in Fide publica lieget. Wer kan es beſſer anlegen, als in Banco, da ers ſtehen läßt um 4. pr. Cento. Und doch darneben Centum pro Cento gewinnen kan? Holla! Dieſe Demonſtration verdienet noch wohl einen neuen Rock:

Dann es ein recht miraculeuſes Werck, und ein nicht geringes Arcanum, welches, wann der Leſer mir gute Worte giebet, unten noch ſoll erwieſen werden. Jngleichem 14. daß, wann nur 1. Million in der Banc umgeſchrieben wird, der Fürſt 123000. Thlr. Profit davon hat, und doch nicht einen Groſchen dazu angewendet. Und wann nun diß Credit- und Commercien-Weſen im Schwange, wie in Holland iſt, da wird eine Million ſo viel als nichts gerechnet, und nicht ſo ſehr en comparaiſon geachtet, als bey uns einige wenige 1000. Thlr. 15. Jſt man bey dieſer Banco ſicher, und kein Fallit oder Banquerout zu beſorgen. 16. Kan ein Handwercker in einem Jahre Beneficio dieſes Wechſels mehr verarbeiten, als ſonſt in anderthalben: Dann er, wann er nur Waaren hat, alſo bald Geld dafür bekommt, und dennoch nicht nöthig hat, aus Noth es um halb Geld weg zu geben, noch wenigers zu rennen oder zu lauffen, ehe ers verkaufft, und damit bald mehr Zeit zubringen muß, als mit der Arbeit. 17. Stecket hier die rechte Wechſel-Zauberey unter, daß ich mein Capital in Banco ſicher ſtehen habe, und es doch an allen 4. Ecken der Welt gebrauchen, und viel 1000. damit verdienen kan: wie unten auch durch Exempla klar erwieſen werden ſoll.

§. 27. Es gehöret aber zu dieſem Credit-Weſen ein eigenes abſolutes ſouveraines Judicium und Banco-Gericht. Da man nicht ſecundum ordinarium Proceſſum Juris, ſondern ſecundum Legem mercatoriam ſpreche, und die Judices nicht alleſamt Juriſten, von der gelehrten Feder, oder hohe Standes-Perſonen, ſondern die majora Vota auch von denen fürnehmſten Capitaliſten und Kauff- und wohlerfahrnen Handels-Leuten colligiret werden. Und dieſes Judicium muß mit der Cantzeley nichts zu thun haben. Allein hier wird das Commercium den gröſten Anſtoß und Obſtacle finden, dann dagegen dörfte ſich Cantzler, Räthe und alle Advocaten opponiren: Aber es hilft nichts dazu; dann will ein Fürſt mächtig werden, welches ohne Commercien, und folglich ohne Credit-Weſen unmöglich geſchehen kan, ſo muß er hierinn eine Force brauchen, und einen Macht-Spruch thun, ſic volo, ſic jubeo, car tel eſt notre plaiſir, ſonſt wird aus allen unſerm

ſerm guten Werck und Intention nichts. Dann was hat Teutſchland um allen Credit gebracht, folglich ruiniret, daß, wer nicht doppelte Unterpfande hat, derſelbe nicht 100. Thlr. kan geborget kriegen, als eben unſer Proceſſus & ſumma Via Juris? Summum enim Jus ſumma Injuria. Was hat ſo manche ſtattliche Familie anderſt ruiniret? Dagegen die verkehrten Juriſten und Advocaten empor gehoben? Als vor welchen ein ehrlicher Mann nunmehro das Seinige ſo wenig, als vor den Dieben ſicher behalten kan. Und obgleich unſere Judicia noch ſo wohl beſtellet ſeyn, da die Juſtitz nicht um Geld verkaufft wird, ſo wird ſie doch ohne Geld, wann es noch ſo wohl hergehet, nicht befördert, ertheilet noch erhalten. Was Proceſs und Advocaten koſten, wird man leyder genug gewahr. Jedoch wann es ein Landes-Herr recht wüßte, wie groſſen Schaden die Proceſſe ſeinem Lande und Unterthanen thun, und öffters mehr wegnehmen und ruiniren, als der beſchwerlichſte Krieg, würde er gewiß ſolchen Greuel in ſeinem Lande nicht dulden, ſondern veranſtalten: daß gleichwie über Leben und Tod in den peinlichen Gerichten, auch in Kriegs-Gerichten und in Cauſis publicis um der allgemeinen Wolfarth willen ohne alle Weitläufftigkeit eines alſo genannten ordentlichen Proceſſus nach der geſunden Vernunft zu Erkundigung der Wahrheit verfahren wird, alſo auch in Geld und zeitliche Güter betreffenden Sachen eben ſolcher Modus in befliſſener Kürtze, ohne Erwartung ſchweren Sportuln eingeführt werden ſoll. Aber dieſes Geheimniß laſſen diejenige, ſo die Juſtitz dirigiren, den Herrn nicht erfahren, weil ſie alle an der Proceſs-Kuh melcken, und durch deren Genuß das Land inſenſiblement ausſaugen, zum Theil auch, weil ſie anders nicht viel gelernet, durch Verlierung dieſes Proceſs idoli ſich befürchten, mit ihren Chargen inutil zu werden. Und dieſes iſt es, was alle Commercia zerſtöret, und allen Handel und Wandel hintertreibet. Dann ein jeder, der nur ein bißgen Geld hat, will deßwegen nicht gerne damit heraus. Wann nun eine ſolche Furcht, Mißtrauen und Unglauben nicht abgeſchafft, und zu Stabilirung völligen Credits kein beſonderes Judicium oder Banco-Gerichte angelegt

wird, ſo kan man der Banc kein Geld ſchaffen: Es iſt alle Arbeit und gehofftes Credit-Weſen umſonſt: da doch ein Credit-Weſen, ein offener Wechſel-Banc, de Eſſentia dieſes Wercks iſt, & cauſa ſine qua non: Maſſen arme und reiche da Geld bekommen können, und keinem, wer der auch ſey, zum Negotio Geld mangeln muß.

§. 28. Wann nun erſt dieſe zwey ſchwere Berge überſtiegen, nemlich daß ein Credit-Weſen wohl ſtabiliret, und ein Banco-Gericht, und ſouveraines Judicium conſtituiret; ſo könnte wohl noch ein tertius Modus des Verlags ſich einfinden: Nemlich daß man gantze Compagnien mit in die Handlung nehme, als in Hamburg und Dantzig die Engliſche und andere Compagnien ſeyn. Eine Compagnie verlegt die Wollenweberey, eine andere die Flachs- und Leinenweberey, die dritte die Leder-Zubereitung, die vierte Stahl- Eißen- und Metallen-Manufactur, die fünfte Korn- Bier- und Brandweins-Handel, die ſechſte trette mit in die Kauffmanns-Compagnie, die ſiebende in die Wechſel-Banc ꝛc. Alle dieſe Compagnien giengen auf Gewinnſt und Verluſt: Dieſe trüge in dem Jahr 10. 20. 30. pro Cent. Ausbeute; wovon die fürnehmſten Capitaliſten im Comtoir mit ſitzen, Monath-Zettels, Quartal-Extracte, oder Jahr-Bilancen austheilen müßten: Alles aber doch unter dem Landſchaffts-Directorio. Was gilt es, wann dieſes alles wohl eingerichtet, es würde an Capitalien nicht fehlen. Hoffe alſo ein Genügen meiner Cap. 3. §. 11. gethanen Promeſſe, den ſchweren Stein des Verlags zu heben, geleiſtet zu haben.

§. 29. Nun muß ich wohl um fernere Parole zu halten, auch demonſtriren, daß unter obgedachtem Wechſel ein miraculeuſes Weſen ſtecke: Daß er 1. das intrinſecum reale Pretium in ſich in ſeinem Papierchen behalte: Daß 2. ich mein in Banco darauf eingelegtes Capital ſicherer als im Kaſten habe: Daß 3. ich es dennoch an unterſchiedlichen Orten gebrauchen, auf 10. wohl 30. Perſonen transferiren und darneben damit lucriren könne, welches ich ſonſt mit baarem Gelde nicht thun kan. Dann wann das einmal ausgegeben, ſo iſt es aus: mit dieſem aber nicht eher, als bis mein Wechſel-Brief erſt wieder in Banco kömmt,

kömmt, und mein Capital wieder gehoben iſt. Zum Exempel, ich deponire in die Landes-Fürſtliche Wechſel-Banc 10000. Thlr. Capital a 4. pr. Cent. facit 400. Thlr. Intereſſe. Es kommt nun weiter darauf an, daß ſolch mein Vermögen meine Correſpondenten in Paris, Amſterdam, Wien, Venedig und Hamburg wiſſen, die geben mir Credit: Ich gebe Petro einen Wechſel-Brieff a 2000. Thlr. auf Paris? geſetzt es thäte der Aggio 2. pro Cent. wären 40. Thlr. Paulo geb ich dergleichen auf Amſterdam, und ſo fortan. Behalte ich nicht mein Capital in Banco in Handen, nebſt Petri und Pauli 4000. Thlr. und lucrire dennoch mit ihrem eigenen Geld in Zeit von 3. Wochen 80. Thlr. Wer nun glücklich iſt, das viele Wechſel des Jahres hin und wieder lauffen, der kan bald reich werden, ſonderlich wann er ſich in acht nimmt, daß er Pauli oder Petri Capital nicht angreiffe, ſondern ſolches allezeit bis auf Remis des Pariſer und Amſterdamer Wechſel-Zettels parat liegen hat, daß er nicht Falit werde, ſondern ſeinen Credit conſervire; worauf alles beruhet. Famam ſervare memento. Habe ich alſo erwieſen, daß ich mein Capital ſtets in Händen behalten und dennoch es an 10. 20. Orten gebrauchen, und alſo damit lucriren könne. Iſt alſo §. 26. n. 13. geſchehener Promeſſe auch ein Genügen gethan.

§. 30. Iſt alſo klar genug gemacht, daß der Nutzen der Wechſel-Banc nicht genug zu beſchreiben: Dann 1. die Armen davon ernähret werden. 2. Die Reichen ihres Capitals ſicher ſeyn, und gedoppelte Zinſen genieſſen. 3. Daß ein jeder ohne des andern Hülfe beſtehen, und Geld haben kan wann er will: 4. Darf einer keine Proceſſe fürchten. 5. Kan man ſeine Waaren leicht verkauffen. 6. Bin wegen beſorgenden böſen Geldes nicht gefährdet. 7. Bin vor Dieben und Brand ſicher, indem ein anderer mir auf ſeine Gefahr mein Capital verwahren muß. Ich behalte 8. in meinem Wechſel-Brief ſtets mein juſtum Pretium, und wird mir kein Geld abgeſetzt. 9. Wann nun dieſes alles richtig, wer wolte ſich nicht gerne dahin begeben, er ſey arm oder reich? Wodurch das Land volckreich wird. Endlich 10. werden dadurch alle Wucher und Uſuræ abgeſchafft. 11.

Beneficio des Wechſels werden alle Waaren zu Gold und Silber gemacht, alſo daß das Land-Capital vermehret wird.

§. 31. Daß einer Geld haben könne, wann er wolle; muß ich auch noch wohl durch ein Exempel erklären, Saul hat pro 300. Thaler Eißen, muß aber pro 200. Thaler Bley ſchaffen, er gehet zum Wechſel, nimmt einen Zettel a 200. Thaler auf ſein Eißen; Peter hat Bley, nimmt nicht allein den Wechſel-Zettel an, ſondern gibt Saulo noch vor 100. Thaler Zinn. Peter löſet den Zettel mit Vitriol, transferiret den Wechſel abermal auf Stephan, und ſo fortan zwantzig, dreißigmal nach einander. Die Banc ziehet allezeit Zinſen davon, wie ſchon erwehnet von 1. Million 123000. Thaler, und leget doch kein Capital aus, iſt mehr denn 10. pro Cento. Gewinnet nicht alſo der Fürſt ohne Geld? Womit? nur bloß mit des Landes-Credit. Wodurch? durch den Landes-Wechſel. Indem nun durch dieſen Landes-Wechſel ſo groſſe Effecte verrichtet werden können, der Fürſt und das Land wird dadurch reich, der Handel und Wandel befördert, ſo thäte ja der Fürſt übel, wann er dieſe Gold-Grube nicht anlegete. Wann auch gleich keine Manufacturen noch Gewerbe wären, ſo meritiret dieſe Wechſel-Kunſt und Gold-Brunnen dennoch wohl einen ſonderbaren Fleiß. Oder es überlaſſe der Fürſt die Einrichtung dieſes Wechſels einigen Privatis, ziehe von deſſen Nutzen einen gewiſſen Pacht, ſo ſollen ſich bald Leute dazu einfinden.

§. 32. Um zu erweiſen, daß auch ein Privatus bald reich werden könnte, wann es ihm nicht an Wiſſenſchafft fehlete, will ich meine obige Zuſage halten, und noch ein klares Exempel vor Augen legen.

Titius hat im Vermögen 300. Thaler, dafür kaufft er a $1\frac{1}{4}$ Thaler den Stein, a 10. Pfund an Wolle 225. Stein.

300. Thaler, 225. Stein.

Dieſe

Dieſe Quantität Wolle deponiret er ins Lager-Hauß, und begehret darauf vom Wechſel 225. Thaler, und läßt alſo 75. Thaler nächſt der Wolle Loco melioris Cautionis inne ſtehen. Mit dieſen 225. Thalern erhandelt er wieder 169. Stein.

225. Thlr. 169. Stein.

Nimmt darauf, nach abermaligen Einlaß des einen Viertels, nemlich $56\frac{1}{4}$. Thlr. 169. Thlr. und handelt auch dafür 127. Stein.

169. Thlr. 127. Stein.

Nimmt wiederum 127. Thaler darauf, und kaufft damit 96. Stein.

127. Thlr. 96. Stein.

Nimmt wieder darauf 96. Thaler, und handelt 72. Stein.

96. Thlr. 72. Stein.

Nimmt wieder 72. Thlr. und handelt 54. Stein.

72. Thlr. 54. Stein.

Nimmt wieder 54. Thlr. und handelt 41. Stein.

54. Thlr. 41. Stein.

Nimmt wieder 41. Thlr. und handelt 30. Stein.

41. Thlr. 30. Stein.

Nimmt wieder 30. Thlr. und handelt 22. Stein.

30. Thlr. 22. Stein.

Nimmt wieder 22. Thlr. und handelt 17. Stein.

22. Thlr. 17. Stein.

Nimmt wieder 17. Thlr. und handelt 13. Stein.

17. Thlr. 13. Stein.

Nimmt wieder 13. Thlr. und handelt 9. Stein.

13. Thlr. 9. Stein.

886. Thlr. 650. Stein.

Hat er alſo mit erborgten 866. Thlr. ohne ſein eigen Geld und Wolle, 650. Stein Wolle erhandelt. Wann er nun an jedem Stein im Verkauff $\frac{1}{2}$. Thlr. gewinnet, und à $1\frac{3}{4}$. Thlr. wieder verkaufft, f. $1137\frac{1}{2}$. Thlr. Davon ziehet er die Schuld 866. Thlr. ab: bleibt $271\frac{1}{2}$. Thlr. davon ferner 4. Pf. vom Thlr. Avantage f. 12. Thaler, und dann

¼jährige Intereſſe ſ 11. Thlr. Summa 23. Thlr. abgezogen, bleibt dennoch 248. Thlr. Profit, ſo Titius dem Landes-Credit-Weſen und dem Wechſel zu dancken. Solches continuire einer, und ſehe zu, ob er nicht bald wird reich werden, ſonderlich wann es en gros getrieben wird. Man applicire dieſes zu anderen Dingen, und wichtigern Summen weiter, und dencke dem Nutzen des Credit-Weſens, des Landes-Wechſels, und deren Banco recht nach, und frage: ob dieſes Kunſt-Stück nicht allein, geſchweige die gantze Speculation einen neuen Rock verdiene?

§. 33. Und wann nun durch Manufacturen und Commercien ſolchergeſtalt ein Land bereichert, alsdann iſt es gut, in der Cammer zu ſeyn, wo man nicht vom Augmento, ſondern vom Nehmen und Modo Contribuendi ſchwatzet; Welches wir dann beliebter Ordnung nach auch vornehmen wollen.

CAPUT IX.

De Collegio Camerali.

§. 1.

Die Cammer oder das Ærarium privatum eines Fürſten wird entweder aus ſeinen eigenen Domainen, Aemtern und Cammer-Gütern, oder aus Anlagen, Tailles und Contributiones angefüllet. Wann ſie nun von Anlagen ſoll angefüllet werden, ſo wird es vom Reichthum des Landes, das iſt, vom Intereſſe des Land-Capitals genommen. Dahero alle Mittel, wodurch ein Land reich wird, befördert, welches aber den Reichthum verhindert, verwehret werden müſſen.

§. 2. Die Mittel ſeyn 1) die Fruchtbarkeit des Landes im Ackerbau, Weinwachs, Viehzucht, ꝛc. 2) Die Bergwercke. 3) Die Manufacturen. 4) Die Commercien.

§. 3. Bergwercke ſeyn eine groſſe Gabe GOttes, allein es iſt kein beſtändiges gewiſſes Facit darauf zu machen. In Böhmen ſoll ein vom Regen im Fahrweg abgewaſchener Schligk gefunden, mit nach Prag genommen, geſchieden

den und probiret worden ſeyn, daß ein Centner Schligks 6. Marck Silber, und $1\frac{1}{2}$. Marck Gold gehalten. Und ſoll der Schligk in groſſer Menge dort offen am Tage liegen; allein ſie ſollen es nicht verſtehen, und die es verſtehen, aus Abgunſt und Neid es dem Käyſer nicht gönnen wollen. Item, es ſoll das daſige Bergwerck, die Euhle genannt, noch einen Handſtein zeigen, da das gediegene Gold einer Bohnen groß ſelbſt darinn gewachſen. Und iſt zu bedauren, daß ſolche hohe Gaben GOttes nicht beſſer cultiviret werden, woran die Jeſuiter Schuld ſeyn ſollen, wie man in Böhmen ſagt. Da ſollte nun das Collegium Camerale beſſere Obſicht darauf haben, dann ſo viel Gold und Silber ausgegraben wird, ſo viel nimmt das Land an Reichthum zu; Und ſo viel kan der Fürſt als ſein Eigenthum wieder in den Schatz legen. Man gibt vor, es ſey ein Ruin der Bergwercke, auch wohl anderer Dinge, wann die Beamte nicht öffters changiret werden, dann ſie ſuchen die Nachricht und Wiſſenſchafft nur allein zu behalten, oder, wo es hoch kommt, auf ihre Vettergens und Verwandten zu transferiren, damit ihnen nicht leicht könne in die Charte gegucket werden. Darum iſt es eine gute politiſche Maxime, wann die Principal-Officia öffters abgewechſelt werden.

§. 4. Abundantia der Ueberfluß entſtehet, wie ſchon gedacht, entweder 1. ex Rebus naturalibus, aus natürlicher Fruchtbarkeit des Landes; oder 2. Artificialibus, aus der Kunſt der Menſchen; oder 3. Induſtrialibus, aus dem Fleiß in Negotiis & Commerciis. Ob nun gleich die fruchtbarſten Länder die ärmeſten gemeiniglich ſeyn, wann nicht die Commercien dazu kommen, wie unten mit mehrerm zu ſehen; gleichwohl die Wohlfeiligkeit zu leben, die Seele der Manufacturen, und gleichſam ein Magnet-Stein iſt, der ſelbige an ſich ziehet: Dahero an der Fruchtbarkeit des Landes ſo viel gelegen. Als ſoll ein Fürſt Curam Rei Ruſticæ ſonderlich mit in acht nehmen, und dazu eigene Officianten und Inſpectores beſtellen, die zugleich auch darauf acht geben, daß durch allerhand Conniventz mit denen Arrendatoren die nöthige Lebens-Mittel nicht vertheuret, ſondern deren geringer Preiß möglichſt befördert werde.

§. 5. Daß es uns an der Wiſſenſchafft einer guten Landes-Oeconomie fehle, will ich aus dem einigen probiren. Haben wir nicht einen ſchönen Schatz, die edle Bergwercke im Lande, welchen uns die gantze Welt mißgönnet. Aber wo bleibet das Geld? Wann wir es wüßten durch eine Landes-Oeconomie im Lande anzuwenden und zu verwahren, wir könnten ein Königreich damit balanciren. Aber es iſt fort, es iſt nirgends mehr im Lande zu finden. Dann wann ein Fürſt ſeine Berg-Regiſter anſiehet, und nach dem Quanto fraget, wo es geblieben? ob es noch im Lande? wo es ſtecke? wird altum Silentium vorhanden ſeyn. Ergo iſt es wahr, daß es an der Landes-Oeconomie und deren Wiſſenſchafft fehle.

§. 6. Gold- und Silber-Geſchmeide ſoll nicht vermüntzet werden. Es iſt ſonſt keine gute Landes-Oeconomie; Dann ob es wohl ein todtes fruchtloſes Capital könnte genennet werden, ſo iſt es doch eine groſſe Zierath des Landes, und ein ſolider Schatz im Lande, der nicht ſo leicht als die Müntze zum Lande hinaus flieget.

§. 7. Es ſeyn noch mehr Mittel, die Cammer zu bereichern, als 1. Subſidien-Gelder, Tribut, Schutz-Gelder, welche alle in den Fürſtlichen Rent-Cammern fleißig zu ſpecificiren ſeyn, und deren Vermehrung und Continuation ſtets ſpintiſiret werden muß. 2. Wann ein Fürſt eine kleine Scheide-Müntze mehrentheils aus Kupfer ſchlagen läßt, ſo nimmt das Land ſo viel am Schatz zu, als dieſe Müntz im Gang werth iſt, und gilt: Und iſt nicht mehr Kupfer oder Kauffmanns-Waare, ſondern Geld, für welches die Waaren gekaufft und verkaufft werden. Das Quantum nun, wie viel das Land am Schatz zugenommen, kan ein Fürſt aus dem Müntz-Amt jährlich wiſſen. 3. Goldmacherey wäre auch noch ein Mittel, die Cammer zu füllen, allein eſt rara avis in terris. Doch iſt es nicht zu läugnen, daß Gold- und Silber-Scheidung und Transmutationes der Metallen, entweder durch Introducirung des güldenen Sulphuris, oder Addition etlicher Salium, und mineraliſchen Liquoris, oder auch mit Zuſetzung einiger mercurialiſchen Feuchtigkeiten, oder durch ein Menſtruum Mercuriale particulariter aut univerſaliter cementando

tando, dirigendo, oder per Projectionem geſchehen und transmutiret werden können. Wiewohl die meiſten, welche ſolches zuwege zu richten bemühet geweſen, mit Verluſt des Jhrigen zu ſpäth bereuet, daß ſie ihr Capital nicht zu etwas Gewiſſers angewandt.

§. 8. Wann nun ſolche Collegia Augmentativa wohl beſtellet ſeyn, durch das in vollem Sood wallende Gewerbe erſt das Land bereichert, und alles Vollauf iſt; ſo iſt es eine Luſt, in der Cammer oder ein Cammer-Rath zu ſeyn; ſo kan man Anlagen machen, und eine gute Rent-Cammer beſättigen.

§. 9. Vom Nehmen. Bey der Einnahme, das Ærarium zu bereichern, ſeyn vielerley Sachen wohl zu obſerviren: ſonderlich, daß man collectire und nehme, wo es zu entbehren iſt, und von dem fordere, der es ohne Schwierigkeit miſſen kan, damit keine Ungleichheit mit Murren, Weheklagen oder Thränen erfolge.

§. 10. Daß ein Fürſt nun nehme, wo es zu nehmen oder zu entbehren iſt, muß man viererley Leute conſideriren: 1. Etliche gewinnen viel. 2. Etliche wenig. 3. Etliche gar nichts. 4. Etliche verlieren gar. Dieſe nun gleich zu taxiren, und über einen Kamm zu ſcheeren, wäre gantz unbeſonnen und unrecht, und ſo viel, als die beſte Arbeits-Leute, da dem Lande am meiſten dran gelegen, zum Lande hinaus jagen: ſondern wann der Fürſt mit dem Gewinnenden den Gewinnſt participiret, und bey demſelben ſein Intereſſe ſuchet, der es am beſten kan geben; den anderen, daß ſie auch etwas gewinnen, aufhilft; oder, daß ſie was verdienen müſſen, par force zwinget: So gehet die Einnahm recht und beſtändig, und hat das Ærarium alle Tag was einzunehmen, und Zuwachs; ſonſt hat es keinen Beſtand.

§. 11. Weßwegen dann ein Fürſt eines jeden Vermögen, Nahrung und Gewinnſt, ingleichem wie das Geld im Lande ausgetheilet ſey? wo es ſtecke? wo es die Handlung hinziehe? und wo der Gewinnſt ſich finde, oder ſeyn könne? accurat wiſſen muß, will er anderſt nehmen, wo was zu nehmen und zu entbehren iſt. Wie er aber ſolches wiſſen möge? Hoc artis.

§. 12.

§. 12. Er muß zweyerley erforſchen: 1. Numerum & Species Perſonarum, wie viel und was vor Art Leute er im Lande habe. 2. Media, wodurch ein jeder ſeine Nahrung ſuchet, oder reich wird, ſuchen oder reich werden kan.

§. 13. Species Perſonarum ſeyn 1. Geiſtliche, 2. der Adel, 3. Miniſtri, Hof- und Staats-Bediente, und andere Gelehrte; 4. Milice; 5. Kauff-Leute; 6. Capitaliſten und Wechſel-Herren; 7. Wucherer und Juden; 8. Handwercks-Leute; 9. Unnůtze Leute und Bettler; 10. Geſinde und Dienſtbotten; 11. Bauren. Welche alle nach einander wohl notiret, examiniret und vorgenommen werden můſſen, will ein Fůrſt wiſſen, was einer gewinne, und wovon er entbehren kŏnne.

§. 14. Die Geiſtliche ſollten zwar nichts anders ſuchen, als Seelen-Reichthum, allein Jerem. 6. v. 13. ſtehet ein anders. Sie prætendiren mehr zu ſeyn als ein Edelmann, haben auch mehr Freyheit. Wann ſie ſich nun ſolcher Freyheit mißbrauchen, adeliche freye Gůter an ſich ziehen, ſo ſeyn ſolches nicht mehr adeliche Gůter, ſondern billich, weil keine Ritter-Dienſt davon geſchehen, gedoppelter Contribution unterworfen. Wann ein Geiſtlicher etwan bůrgerliche Nahrung oder Wucher treibet, oder auch dem Bauers-Mann in ſeinem Nutzen an Korn und Viehezucht Eintrag thut, ſollte er wohl nicht mit doppelter Steuer und Contribution, weil er ſich der andern Umpflicht entziehet, zu belegen ſeyn?

§. 15. Der Adel lebet von ſeinen Land-Gůtern, welche einem jeden ein Stachel im Auge ſeyn, und bald hie, bald da beſchnitten, auch in der Landes-Matricul und Anſchlågen ſo eigentlich beſchrieben, daß an deren Ertrag nicht ein Pfenning vergeſſen: Ja man weißt ihn per Directum & Indirectum ſo mitzunehmen, ſonderlich wann er erſt unter die Gelehrten kommt, daß er kaum Lebens-Mittelgens behålt, und offt lieber wůnſchte, ein Bůrger, als Edelmann zu ſeyn. Ja es wird noch dahin kommen, daß mancher dem Adel renunciren muß. Da doch der Adel die Stůtze, Crone und die Såule ſeyn ſollte, worauf des gantzen Landes Wohlfahrt beruhet, wie vielleicht zu ſeiner Zeit wird erwieſen werden, wann man nur einem rechten und nach Adeli-

cher Tugend ſtrebendem Edelmann das Seinige, und über dem Seinigen freye Macht lieſſe, ſo könnte er auch aufkommen, und die Seinigen zur Aufnahm des Landes was Rechtſchaffenes lernen und reiſen laſſen. Ja er gebe ſeine Ritter-Steuer willig, und gerne im Fall der Noth gedoppelt. Ja er behielte und erhielte NB. den Credit im Lande. Würde er dann zu reich, und lieſſe gleich die Poſterität brav wieder drauf gehen, ſo ſchadet das dem Lande nicht, noch weniger dem Ærario publico, wann das Geld im Lande circuliret, welches dem Fürſten nicht unangenehm ſeyn kan, ſondern gerne ſiehet, wann Hanß Narr auch gleich einen Gräflichen Staat führete.

§. 16. Hof- und Staats-Bediente werden reich entweder 1. durch ein gnädiges Ohr des Fürſten, wann auf deſſen Anbringen man was erhält; dem fehlet es an Geſchencken nicht. 2. Wann er in ſolchen Chargen und Commiſſionen gebraucht wird, die was eintragen. 3. Durch Remunerationes, die ein Aulicus per tertium quartum meiſterlich zu expracticiren, oder abzubetteln weiß. 4. Oder per Nefas, mancherley Partiten und ungebührlichen Accidentien, die ſie ſehr heimlich halten, und nicht leicht einer dem andern die Künſte lernet, dahero ihr Vermögen nicht wohl eher als nach ihrem Tod, Abzug, oder wann er ertappet, offenbahr wird. Alſo iſt es dem Fürſten ſchwehr, darauf Anlagen zu machen, oder zu nehmen, es ſey dann, daß der dick beſogene Schwamm öffters ausgedrückt wird.

§. 17. Die Milice. Die Soldaten nehmen lieber als geben: jedoch wußte ſie der alte Hertzog Carl von Lothringen wohl in Contribution zu ſetzen, wann er ihnen gute Winter-Quartiere ſchaffte, als in Anno 1676. in Schwaben; da nahm er nicht allein alle ihre Monath-Gelder zu ſich, ſondern es ſollte ein jeder Officier nach Proportion ihm noch eine Monath-Gage contribuiren. Wann ſie nur das Geld an ſtattlichſte Montirung wenden, daß das Capital im Gewerbe des Landes und in der Conſumtion bleibet, ſich im Lande anſäßig damit zu machen, nicht aber nach Franckreich, unſern Feinden, zu ſchicken, ſo gehet es wohl her.

§. 18.

§. 18. Kauffmann. Es iſt ein groſſer Unterſcheid unter einem Kramer und Kauffmann. Kauff-Leute ſeyn ipſiſſima Vita, das Leben eines Staats, dann ſie geben dem Negotio die Bewegung, das Negotium gibt den Leuten zu leben. Weil nun ſo viel an einem Kauffmann und an der Handlung gelegen, ſo ſoll man ihn mit ſchwehren Preſſuren nicht von ſich ſtoſſen, ſondern, ſo viel möglich, mit ihm durch die Finger ſehen, und ihme die meiſte Privilegien geſtatten; weil er ſein Capital am meiſten zum Gewerbe, das iſt, zu des Landes Beſten anwendet, und hazardiret, der Gewinnſt ungewiß, darum ſolcher nicht ſo genau taxiret werden kan, ſondern nur bloß ſein Capital als eine werbende Summa notiret, und nur bey ihnen auf die Helfte anderer Capitaliſten in die Contribution angeleget werden ſoll. Aber

§. 19. Die Krämer, die mit der Kauff-Leute und anderer Leute Geld wuchern, die Waaren nur ausmeſſen oder wägen, keine Capitalia haben, ſolche ſeyn Blut-Igel, die dem armen Handwercks-Mann und allen Leuten das Blut ausſaugen, den Gewinnſt alleine ziehen, und aus Bettel-Jungen bald reiche Herren werden: die ſoll man recht in Anlagen bringen, alle Jahr ihre Bücher produciren, und von ihrem Wucher, dem nicht wohl kan geſteuret werden, die Helfte wieder ad Ærarium publicum kommen laſſen.

§. 20. Capitaliſten und Wechſel-Herren können unter die werbende Summen etwan eins von tauſend Thalern angeleget, und in Anſchlag gebracht werden.

§. 21. Wucherer und Juden können zu obigen Blut-Igeln den Kramern geſchätzet, wohl gar nicht, weil ſie das Geld aus dem Lande ſchleppen, und nur Hähler der Dieberey ſeyn, gelitten werden: oder da man ſie propter Negotia und dem Gewerb, ſo ſonſt wohl ſchlieſſe, noch dulten muß, weil ſie mehr dann Centum pro Cento ſchinden und gewinnen, die Helfte des Gewinnſtes wieder ad Ærarium publicum ziehen, und genau darauf achten, daß nicht die groſſen Bedienten und andere ſich mit ihrem Wucher bereichern, und deßwegen ihnen in allen Unbilligkeiten zum Ruin des gemeinen

Beſten durchhelfen, wodurch ſie im Gegentheil deſto eher zu ehrlichem Gewerbe würden gebracht werden.

§. 22. Handwercks-Leute und Künſtler ſollen billich von allen Oneribus frey ſeyn. Allein es iſt ein Unterſcheid zu machen unter denen, die zur Aufnahm des Landes dienen oder nicht? v. g. Ein Schneider wird nicht den hunderten Theil zur Wohlfahrt des Landes ſo viel beytragen, als ein Wollenweber. Dieſe müſſen mit Privilegiis und Freyheiten, wo nicht gar mit Recompences ins Land gelocket werden; jene aber nicht: wollen wir anderſt die güldene Weberſpuhle auch einführen, und die Manufacturen in Aufnahm ſetzen. Wollen wir nun dieſen Unterſcheid nicht wohl obſerviren, und ſolche, die das Land in Aufnahm ſetzen, mit Contribution beläſtigen, iſt ſo viel, als das Gewerb die Trafiquen, welches die Seele des Landes iſt, tödten oder wegjagen. Wann aber das Land erſt überflüſſig mit ihnen verſehen, die Landes-Kinder die Künſte tüchtig gelernet, und man ſiehet, daß ſie reich oder zu reich werden, und nicht mehr arbeiten, ſondern lieber in der Zeche ſitzen wollen, ſo kan man ſie ſchon herbey kriegen, und jeden inſonderheit (nicht generaliter) nach ſeinem Vermögen contribuiren laſſen. Darum muß eines jeden Handwercks eigentliche Beſchreibung und Anatomie vorhanden ſeyn, wann man deſſen Gewinnſt wiſſen, und von ſelbigen nehmen will, damit man die Beſcheidenheit darinne brauchen könne, und niemand überſetze.

§. 23. Bettler und Müßiggänger, ſo lange ſie noch geſunde Magen haben, welches der Medicus examiniren muß, kan man ſchon gebrauchen, wann man Manufactur- Spinn- Zucht- oder Zwang-Häuſer hat, und ihnen Arbeit genug verſchaffet. Und contribuiren ſie dem Publico genug, wann ſie bey dürftiger Koſt umſonſt arbeiten müſſen, und das Ærarium das Taglohn vor ſie einziehet, oder gewinnet. Ja ſie können mit leichter Mühe ſo viel verdienen, daß ſie die andere Krancke, die keine geſunde Mägen mehr haben, noch leichte ernähren können, wie die Erfahrung die Praxin in Engelland und Holland ſchon aufgebracht.

§. 24.

§. 24. Geſinde und Dienſtboten ſeyn ſo böß heutiges Tages, daß ſie manchen Haußwirth verarmen machen. Da nun in des Hauß-Manns guter Nahrung des Fürſtens Reichthum, und die Wohlfarth des gantzen Landes beruhet, ſolte man billig dieſes eines dem Publico am allerſchädlichſte Malum mit ſonderbarem Fleiß curiren, dann das Publicum am meiſten darunter leidet, wann das Gewerbe des Hauß-Manns Noth leidet. Man gehe von Hauß zu Hauß, und examinire nur eins, wie viel in einer Woche durch die Dienſtboten verſäumet, verderbet, oder dem Patrifamilias entzogen worden, rechne hernach ſo viel Familien zuſammen, und betrachte was das Publicum bey allen dieſen für ein Intereſſe und Schaden habe, ſo wird ein Fürſt ſelbſt erſchrecken, und am nöthigſten befinden, hierunter eine beſſere Policey zu formiren, und aufs ſchärffſte darob zu halten. Als 1. alles Herren- oder Dienſt-loſe Geſinde mit einer ſchweren Tax oder Contribution zu belegen, wann ſie auf ihrer eigenen Hand ſitzen, und für ſich zu arbeiten vorwenden; und ſolche Contribution alle Wochen von ihnen exſequiren. 2. Oder ſie ad Opera publica gebrauchen, blos vor die Koſt, wann ſie keinen Herrn bekommen können, welches ſie im Correſpondence-Hauß beym Geſinde-Meiſter vernehmen ſollen. 3. Eben bey dieſem Geſinde-Meiſter ſollen ſich alle Herren-loſe Perſonen, bey Straffe des Zucht-Hauſes alle Quartal angeben, ein Zeichen oder Zettel löſen, ohne welchen ſie kein Wirth, bey eben ſelbiger rigoreuſen Straffe, über 3. Nacht dulden ſoll. 4. Soll dieſer Geſinde-Meiſter ein A. B. C. Regiſter halten, ſowohl der Herren die Geſinde haben wollen, (welche ſich ebener geſtalt nur mit ihren Nahmen und Verlangen, was vor eine Perſon jeder haben will, einſchicken und anzumelden haben) als der ledigen Dienſtboten, oder Arbeits-Leuten. 5. Müßte ein eigen Geſind-Gerichte gehalten werden, wo ſelbſt das Geding ſowohl wegen des Tractaments als Lohns und der Zeit, gegen Erlegung 2. oder 3. Gr. Gebühr, eingeſchrieben, und wann dagegen Klagen einlieffen, darüber Juſtitz geſprochen und paratiſſime executirt werden. Solcher geſtalt wäre dieſes Malum leich zu curiren.

§. 25.

§. 26. Bauren. Nun kommt dir Reihe auch an den armen geplagten Bauren, welchem alles ſo Haar-klein nachgerechnet wird, und ihm ſchon eine ſolche Rechnung gemachet worden, daß er wenig Brod umſonſt eſſen kan. Alles laufft über den Bauren aus: Der Baur muß geben: Dahin zielen alle Conſilia: Aber ich höre noch keine Anſchläge wie der Bauer könne bereichert werden; da doch alle Wolfarth des Landes auf der Wohlfarth der Bauren beruhet. Der hat nun das wenigſte, der ſoll und muß doch das meiſte geben. Iſt wahrlich offt zu bedauren, und wider die Principia, nemlich zu nehmen wo es nicht zu entbehren iſt. Wiewohl aus dieſem Principio, daß ers am beſten entbehren könne, wird der arme Bauer am ſchwereſten collectiret: Weil man dafür hält, der Bauer ſey ein freches Thier, ihm ſey nichts mehr nütze als ſein täglich Brod, habe er mehr, ſo werde er ſchelmiſch, rebelliſch, er lege ſich auf die faule Seite, arbeite alsdann nicht mehr, darüber gehe das Land, Viehezucht und alle Nahrung zu Grunde. Es iſt zwar wahr, aber es gibt zu Zeiten unzeitige Impreſſiones, woraus unchriſtliche Principia flieſſen, und ſehr gemißbrauchet werden. Dann daß er ſchelmiſch wird, thut er aus Deſperation und übler Zucht: Welchen beyderley Uebel, wie nicht weniger der Faulheit durch gute Anordnung wohl vorzukommen iſt: 1. Durch eine gute Anführung: Und 2. durch eine Ergötzlichkeit. Durch eine gute Anführung; Man wird ſehen, ja ich habe es ſelbſt erfahren, in welchem Dorf ein fleißiger arbeitſamer Baur-Meiſter iſt, das Dorf floriret: Iſt derſelbe faul und nichts nütze, ſo iſt das gantze Dorf ruiniret. Darum ſoll man in allen Dörfern zum Baur-Meiſter, Schultzen oder Richtern wie ſie genennet werden, die Arbeitſamſte nehmen, und ihnen in ihre Pflicht mit ſetzen: den Leuten nicht allein ſelbſt mit guten arbeitſamen Exempeln vorzugehen, und dieſelbe ſtets zur Arbeit zu animiren, ſondern auf allen Land-Gerichten die faulen in Specie anzugeben, und der Obrigkeit anzuzeigen. Daß zum 2. die Ergötzlichkeit einen Bauren zur Arbeit animire, erſiehet man ſonderlich im Saltzburgiſchen und im Bayerland, allwo in den Dör-

fern eigene Tantz-Boden ſeyn, da alt und jung zuſammen kommt, und nach einem gewiſſen Tact gar artig tantzet; und damit es ehrbar zugehe, haben ſie ihre eigene Geſetze, wer dawieder thut, der muß Straffe geben, welches dann zur Ergötzlichkeit wieder angewendet wird. Ehe nun der Bauer mit ſeinem Geſinde aus Armuth etwan vom Tantz-Boden wegbliebe, ſollte er, um ſo viel übrig zu verdienen, gerne und willigſt arbeiten. Wird alſo auch dadurch der Müſſiggang, nicht weniger die Deſperation geſteuret, wann er vor ſeine ſaure Mühe des Sonntags oder Ruhe-Tages noch eine Ergötzlichkeit genieſſet, ſo doch, unter ſcharfer Straffe, ohne ärgerliche Exceſſe geſchehen ſoll. Wann nun ein Land erſt arbeitſame Leute hat, ſo muß die Obrigkeit darauf zu foderſt bedacht ſeyn, daß ſie denenſelben auch Arbeit genug und vollauf zu thun ſchaffe, daß ſie dadurch ein gutes Gewerbe und vollkommene Nahrung haben: Da dann ein jeder Ort zu examiniren, wovon der Baur ſich nähre? Vom Ackerbau, Garten, Viehezucht, Spinnen, Holtz-Handel ꝛc. Welche Nahrung auf alle Weiß befördert und und nicht geſchmählert werden muß. Zum Exempel: Es nähret ſich der Bauer an einem Ort mit dem Holtz-Handel, man geſtattet aber gleichen Handel in ſeinem Lande auch den Benachbarten; ſo werden die eigene Unterthanen ruiniret, und der Nachbar ziehet das Geld. Noch eins: Es hat der Fürſt ein Stück Landes, da der beſte Ackerbau und das beſte Land iſt, da ſich der Bauer reichlich hat von ernähren können; Es kommt aber ein geſchäfftiger Jägermeiſter, giebt einem Fürſten daſelbſt ein Gehege von vielen Wilpräth an, da doch Weide und Platz genug im unfruchtbaren, holtzigten, ſandigten oder ſteinigten Lande zu finden wäre, ruiniret derſelbe nicht durch ſein unbeſonnenes Angeben, des Fürſten Kern und Hertz vom Lande? Noch eins, es nähret ſich ein Ort vom Spinnen, die Kramers, die Blut-Igel, davon wir §. 20. gedacht, machen eine Theurung im Flachs, kauffen ihn auf, verſchicken denſelben, machen dagegen eine Wohlfeile im Kauff-Garn, und ſetzen den Preiß nach ihrem Gefallen, wann niemand iſt, der dagegen ſpricht, wird dann dadurch

nicht

nicht der arme Bauer ruiniret? Da ſolten aber die Patres Patriæ das Maul aufthun, und zuſehen, wo es dem armen Bauren fehlet, es anzeigen und remediren helfen, daß dem Bauren ſeine Nahrung vermehret, nicht vermindert werde, und daß der Bauer ja einen Ueberſchuß habe, wovon zu nehmen ſtehe, ehe man von Anlagen deliberiret: Nicht ehender neue Concluſiones auf den Land-Tägen machen, bis die alte Gravamina und Landes-Beſchwehrungen abgethan wären, und ein jeder völlige Nahrung hätte.

§. 27. Solcher geſtalt wäre nun zum Theil an das Tages-Licht geleget eines jeden Gewerb und Nahrung, und wie etwan ſolches anzulegen oder in die Contribution zu ſetzen ſey: Auch wie ein Fürſt wiſſen kan, womit ein jeder gewinne. Reſtiret alſo noch zu zeigen, wie ein Fürſt wiſſen könne, wie viel er Capitalia im Lande habe: Welche in Voga im Gewerbe wandeln: Wie viel Geld aus dem Lande geſchleppet wird, und nicht wieder herein kommt: Oder endlich wie viel todt im Kaſten lieget. Von welcher Wiſſenſchafft dieſer 4. Puncten, unten ſpecialiter geſaget werden ſoll. Obiter nur eines ad interim zu berühren, daß ein Fürſt wiſſe, wie viel er gangbare Capitalia im Lande habe, ſo laſſe er ein Edict publiciren: Weil mit Wucher ſo viele Leute in Armuth geſetzt, ſo ſoll kein Capital ohne Vorwiſſen der Obrigkeit ausgeliehen werden. Es ſoll keine paratam Executionem haben, kein Gehör finden, fiſcaliſch unterſucht, wohl gar confiſcirt ſeyn, und der Angeber, ſollte es auch nach 10. Jahren geſchehen, von der Straffe als 10. von hundert die Helfte haben. Welche Obligationes aber vom hohen Gerichte confirmiret, und bey der Cammer regiſtriret würden, ſelbige ſollten privilegiret, von allen Proceſſen und Arreſt frey ſeyn, auch paratiſſimam Executionem haben. Die Regiſtratur und Confirmation müſte aber gratis geſchehen, (dann es im Negotio ſich leichte zuträgt, daß das Capital des Jahres zehenmal verwechſelt wird) oder wenigſtens eine leidliche Cantzeley-Taxe, nicht von jedem hundert wohl gar ein Thaler drauf geſetzt werden. Solcher geſtalt wird keiner 100. Thaler ohne Confirmation ausleihen. Und bey dieſer Gelegenheit

erfährt ein Fürſt, wie viel Capitalia im Lande im Gewerbe circuliren. Weiter da einer ein groß Capital im Kaſten hätte, es nicht wohl zum Gewerb ſeinem Gefallen nach unterbringen noch anlegen könnte, jedennoch es vor den Dieben, Arreſten oder andern Verfolgungen ſicher und geheim haben wollte; Meldet ers zwar beym beeydigten Depoſiten-Amt an, läßt es regiſtriren, deponiret es ins Depoſiten Gewölbe, empfähet einen privilegirten Depoſiten-Schein, daß er alle Tage ſein Depoſitum ſicher (dann die Sicherheit conſerviret den Credit) wieder bekommen kan. Wer wollte dann gegen Erlegung der Depoſiten-Gebühr nicht gerne ſein Geld ins Depoſiten-Gewölbe bringen? Alſo erführe der Fürſt auch die ruhende Capitalia. Ein mehrers wird die Praxis ſelbſt an die Hand geben.

§. 28. Weil aber gegen alle dieſe und andere gute Anſtalten, die Gelehrte, oder vielmehr halb- oder halbs-Gelehrte, die meiſte Verhinderungen und Unruhen machen, ſo wäre der gemeinen Wohlfarth höchſtens daran gelegen, wann auch dagegen beſſere Anſtalt könnte gemacht werden, indem es für Augen lieget, wie viele tauſend Thaler unter dem Schein des Studirens zu der Eltern höchſten Betrübniß, derjenigen Leute unerſetzlichem Verderb und des gantzen Vaterlandes höchſtem Schaden nicht nur unnützlich conſumiret, ſondern recht zu des Landes Ruin angewandt werden. Welchem Uebel zu begegnen, bey Hofe aus allen Ständen und hohen Collegiis eine gewiſſe Societät angeordnet werden müßte, welche durch fleißige Correſpondenz einen Auszug geſchickter und recht gelahrter, zugleich auch vernünftiger Leute machen müſten, die ſo wohl bey denen Trivial und untern Schulen, als abſonderlich bey denen Univerſitäten zu Lehrern, in dem alſo genannten geiſtlichen und weltlichen Stande, zu gebrauchen wären, worinn dann nicht bloſſer Dinge auf eine groſſe, mehrentheils unfruchtbare Wiſſenſchafft zu ſehen, da insgemein zwiſchen ſehr gelahrt und klug ſeyn, eine unüberſteigliche Klufft beveſtiget iſt, ſondern ſo viel möglich, ſolche Leute hervor zu ſuchen, welche GOtt mit ſonderbarem Verſtande begabet, das un-

nützliche in denen Studiis von dem nützlichen, wie auch die Fähigkeit, Condition, Mittel, und übrige Umſtände ihrer anvertrauten Jugend zu unterſcheiden, und welche ſchon in andern Geſchäfften und mit ihrem Wandel erwieſen, daß ſie vielmehr dahin trachten, die gemeine Wohlfarth zu befördern, als durch tiefſinnige Speculationen und unnützes Diſputiren und Schul-Gezäncke, entweder ſich einen vermeinten Ruhm ihrer Thorhtit zu machen, oder nur ihren unerſättlichen Geitz auszuüben, weßwegen dann dieſe ihres Lehr-Amts halber und wie ſie damit würcklich etwas gutes zu gemeiner Wohlfarth beyzutragen vermeinten, zuvor jährlich dem obgedachten obern Collegio Sapientum ihr Vorhaben communiciren, und deſſen Cenſur und Approbation darüber erwarten müſſen, da ſonſt im Gegentheil die bisherige Erfahrung giebet, daß diejenigen, welche den Grund zu wahrer Weißheit, und daher flieſſenden Wohlfarth des Vaterlandes legen ſolten, insgemein die gröſſeſten Fantaſten ſeyn, daß, wann ſolche hochgelahrte Schul-Excellentien unter geſchickte Hof- oder andere kluge Leute kommen, ſie ſich allenthalben proſtituiren, auch mit ihren Lehr-Sätzen und darinn prætendirter Libertate Academica, öffters ſchädliche Diſſenſiones anrichten, und weil die obern Schulen und Univerſitäten nicht anders anzuſehen, als ein Seminarium, worauf nächſtens des gantzen Landes Wohlfarth beruhen ſoll; ſo wäre auch höchſt-nöthig, daß aus denen vornehmſten Land-Ständen mit Zuziehung eines oder des andern geübten und approbirten Gelehrten ein Directorium angeordnet würde, denen die Profeſſores und Lehrer an denen Gymnaſiis eine Specification ſo wohl anderer als inſonderheit der ihnen anvertrauten Land-Kinder nebenſt gründlichem Bericht von eines jeglichen Capacität monathlich einlieffern müſten, uud zwar bey Straffe der Remotion, ſo fern ſich hierunter jemals einige Partheyligkeit hervor thun ſollte, wie dann auch diejenigen Unterthanen, welche ihre Söhne auf Univerſitäten ſtudiren laſſen wollen, bey dieſem Directorio ſich deßfalls unter hoher Straffe an-

melden, und denenſelben ihre Intention eröffnen; und ſo dann ſo wohl die Eltern als Profeſſores Verordnung erwarten müſten, ob und wozu nach erkundigten Ingeniis und andern Umſtänden dieſer oder jener Unterthanen in Studiis informiret werden ſolte: Durch welche Anſtalt nicht nur viele tauſend Thaler, ſo ſonſt unnützlich aus dem Lande gebracht, beybehalten, ſondern auch die Profeſſores in den Schrancken gehalten würden, daß ſie nicht aus Geitz oder Ambition in ihre haltende Collegia männiglich indiſtincte anreitzen oder annehmen, ſondern ſich modeſte darüber vergleichen, wie nach Unterſcheid des Standes, der Perſonen, und übriger Umſtände einem jeden dasjenige, wozu er deſtiniret iſt, in guter Ordnung beygebracht, ſolches nicht übereilet, und die Collegia unter ihnen darnach eingetheilet werden; wobey dann zwar denen Ausländern ihr freyer Wille zu laſſen, im übrigen aber gute Diſciplin zu halten, jedoch von denen einheimiſchen, ohne Vorwiſſen der Directorum, keiner gäntzlich zu excludiren wäre. Aus einem ſolchen Seminario könnten dann nachmals die Bedienungen glücklich beſetzet, nnd alles in gewünſchtem Stande erhalten werden: da ſo wohl die Studierende verſichert wären, ihren Fleiß nicht vergebens angewandt zu haben, als es auch dem Lande an geſchickten Leuten nicht mangeln könnte. Diejenige aber, welche unter dem Schein der Gelehrſamkeit, auſſer dieſer obſervirten Ordnung, unter dem Nahmen der Advocatur, anderer Wiſſenſchafft, oder wie es ſonſt Nahmen haben möchte, ſich im Lande befinden, und alſo mit ihrer Profeſſion Gewerbe zu treiben, ſich unternehmen würden, dieſelbe, ob ſie gleich fremde wären, müſten ohne eine gewiſſe Anlage nicht admittiret oder geduldet werden, bis ſie des Directorii Approbation erlanget; ein mehrers und wie der Advocaten Friedens Störung und dem leidigen Proceſs zu begegnen, wird bey anderer Gelegenheit deutlicher gezeiget werden.

§. 29. Wann nun ein Fürſt erſt die Nahrung, 2. den Gewinnſt, 3. das Geld weißt, wo es ſtecke, und wie viel er inn- und auſſer Landes habe, welches die Zoll- und Manufactur-Bücher auch zeigen; Wovon der Fürſt ſich wochentliche Summariſche Extracte NB. kan geben laſſen. So iſt es leicht Anlagen und Contribution darnach zu machen, und nehmen wo zu nehmen iſt.

§. 30. Ich will hiemit dieſen kleinen Extract ſchlieſſen, dem geneigten Leſer, und allen Treu-liebenden Patrioten, ſonderlich jungen reiſenden Herren und Leuten Platz laſſen, ihre zu dieſer Landes- nnd Fürſtlichen Macht-Kunſt ſo wohl in Commercien als Manufacturen dienliche Obſervationes beyzutragen und zu colligiren. Abſonderlich recommendire ich, daß ein jeder ſich ſelbſt ein Manufactur-Lexicon, und Commercien-Buch, wovon c. 2. §. 1. 2. & 4. gedacht, verfertige, und ſolche Collectanea monathlich oder quartaliter dem Landes-Fürſtlichen Collegio Augmentativo, das iſt, dem Land-Rath einſchicke, (die Recompence von ſelbigem erwartend) damit ſtets das Opus oder gedachtes Manufactur Lexicon, Commercien- und andere Bücher vermehret, endlich zur höchſten Perfection und unſer liebes Vaterland zur frölichen Aufnahm gedeyen; unſer gnädigſter Landes-Vater in Via Principis Regia ad Summam Potentiam emergiren möge. Dixi.

Beſchreibung des Staats von Pfaltz-Zweybrücken.

Auctor eſt Conſiliarius NN. circa an. 1680.

Der erſte Beſitzer des Hertzogthums Zweybrücken iſt geweſen Hertzog STEPHANUS, Ruperti, Chur-Fürſtlichen Pfaltzgrafens und Römiſchen Königs, jüngerer Sohn, welcher daſſelbe zum Theil von ſeinem Herrn Vatter neben dem Hertzogthum Simmern bekommen, zum Theil durch Heurath einer Erb-Tochter der Grafſchafft Veldenz an ſich gebracht: ſelbiges haben ſeine Nachkömmlinge hernach theils durch Käuffe, theils jure belli vermehret, einige auch durch Kriege vermindert, und andere Stücke durch Appanagen davon hinweg gegeben.

Vorgedachten Stephani älteſter Sohn hat das Hertzogthum Simmern bekommen, von welchem die jetzige Chur-Pfältziſche Linie, welche in Seculo 1500. nach Abſterben Chur-Fürſten Otto Henrichen in der Chur ſuccediret, herſtammet.

Der zweyte Sohn Stephani, LUDOVICUS, oder der Schwartze genannt, hat das Hertzogthum Zweybrücken mit der demſelben incorporirten Herrſchafft Veldenz behalten, von welcher in Seſſione Imperii man das Prædicat von Veldenz annoch führet.

Nach Ludovico hat ſein Sohn ALEXANDER das Fürſtenthum Zweybrücken regieret, dieſer hat eine Reiſe ins gelobte Land gethan, und nach ſeiner Rückkunft die Kirche zu Zweybrücken nach einem Modell, ſo Er allda geſehen, und Jhme gefallen, gebauet, welche im verſchienenen Jahr durch die Frantzoſen zerſtöhret worden; nach dieſem deſſen Sohn LUDOVICUS der Jüngere; nachdem WOLFGANGUS, welchem der Vatter in ſeiner Minorennität abgeſtorben; dahero Er unter der Vormundſchafft ſeiner Mutter, einer Landgräfin von Heſſen, und ſeines Vatters Bruder, Pfaltzgraf Ruperti, geweſen. Dieſer Vormund, Pfaltzgraf Ruprecht, ware in ſeiner Jugend im geiſtlichen Stande, und hat deme gemäß auf alle Succeſſion der

der Landen jurato verziehen; als aber darauf die Reformation eingefallen, hat er ſeinen geiſtlichen Stand und das Pabſtthum verlaſſen, und ſich zur Evangeliſchen Religion bekennet, gleichwohl nochmalen auf allen Anſpruch an die Lande Verzicht gethan, als er aber nichts deſto weniger hernach geheurathet, auch bey der Vormundſchafft vor Hertzog Wolfgang ſehr wohl Hauß gehalten, hat in ſolcher Conſideration und durch Interceſſion der Freunden Hertzog Wolffgang Jhme hernach das Haus Veldentz ſamt ſelbiger Kellerey Lautrecken, und das Stifft St. Remigsberg mit zugehörigen Dorfſchafften, Renthen und Gefällen ultro abgetretten, von welchem die Pfaltz-Lautreckiſche und Lützelſteiniſche Linie herkommt, deſſen Sohn hernach durch Cooperation der Evangeliſchen Stånde, um Dero Vota zu vermehren, auch Seſſion im Reich erlangt; und ohnangeſehen Er ſchuldig wåre, an dem Zweybrůckiſchen Contingent dem Fürſtenthum Zweybrůcken beyzutragen, dannoch bey gefolgter Reviſion der Matricul entweder aus Mißverſtand oder Erſchleichung einen eigenen Anſchlag im Reich bekommen, und darauf den Beytrag zum Zweybrůckiſchen Contingent geweigert. Wiewohl auch hernach, und in dieſem Seculo verglichen worden, daß, ohnangeſehen ſolches ſonderbaren Pfaltz-Lautreckiſchen Anſchlags, auf der Reichs-Matricul dennoch die Innhaber des Hauſes Veldentz und Lautrecken dem Hauſe Zweybrůcken an ſeinem Contingent den ſechſten Theil in allen Reichs-Oneribus beytragen ſollen, und die Pfaltz-Lautreckiſche und Lützelſteiniſche Linie ſich ſolches Vertrags in paſſibus utilibus bedienet, und in ſpecie eine Penſion von 700. fl. jährlich daraus prætendiret; ſo will ſie jedoch hergegen in vorgedachtem paſſu der Reichs-Onerum ſolchen nicht agnoſciren; geſtalten der jetzige Hertzog zu Lützelſtein, als mein gnådigſter Fürſt und Herr, zur Bezahlung erwehnter Penſion ſich anderſt nicht verſtehen wollen, als prævia compenſatione der Reichs-Onerum, ſo jener hergegen ſchuldig, auch deswegen ein Compromiſs auf einige hohe Anverwandte im Hauſe vorgeſchlagen, keines eingehen wollen, ſondern meinen gnådigſten Fürſten und Herrn coram Judicio Aulico Cæſaris ſolcher Penſion halber vor etlichen Jah-

ren conveniret, deme man die Reconvention wegen der Reichs-Steuer dagegen geſetzet, und iſt dieſer Proceſs annoch indecis ſchwebend, worzu dann noch ein anderer bey der Reichs-Cammer geſchlagen, indeme der Hertzog zu Lützelſtein wegen Innhabung des Hauſes Veldenz das Prædicat Pfaltz-Veldenz angenommen, da er doch nur das Amt Veldenz, ſo in etlichen wenigen Dorfſchafften beſtehet, inne hat; hergegen die übrige gantze Grafſchafft Veldenz, von deren die Aemter Lichtenberg, Meiſenheim und Landsberg herrühren, beym Fürſtenthum Zweybrücken annoch ſind; von welchem alle Veldenziſche Vaſallen ihre Lehen releviren, & hoc per digreſſionem. Hertzog Wolfgang hat bey ſeiner Regierung das Hertzogthum Neuburg, und zwar theils jure crediti, weil er an die 10000. fl. darauf gelehnet, theils ex donatione des letztern Beſitzers aus voriger Chur-Linie an ſich gebracht. So hat auch, als bey ſeinen Lebzeiten die vorige Chur-Linie abgangen, und die damalige Simmeriſche Linie zur Succeſſion der Chur gekommen, dieſe an Ihme, und Pfaltz-Lautrecken, um ſich æqualiter zu theilen, cediret, die Helfte der hintern Grafſchafft Sponheim, wovon die andere Helfte Baaden-Baaden zugehöret; Item die Herrſchafft Lützelſtein, und die Helfte der alſo genannten Guthenberger-Gemeinſchafft, welche Hertzog Wolfgang und Pfaltz-Lautrecken auch dergeſtalt unter ſich abgetheilt haben.

Ihm folgte ſein Herr Sohn JOHANNES Senior, der drey Söhne hatte, Hertzog Johann den Jüngern, Friederich Caſimir und Hertzog Johann Caſimir, Ihro Königl. Maj. in Schweden Groß-Herr-Vatter; Hertzog JOHANNES der Jüngere, oder Zweyte, als der älteſte Sohn, hat in der Regierung des Fürſtenthums ſuccedirt, und haben die andere beyde jeder einen Anſitz von 3000. fl. jährlicher Einkommen, und zwar Hertzog Friederich Caſimir auf dem Landsberg, hernach vor die Helfte dieſes Appanagii das zu ſolchem End zum Fürſtenthum expreſſe erkauffte Dorf Zierlenbach und Haus Catharinenburg empfangen, vor die übrige Helfte des Appanagii aber hat mein gnädigſter Fürſt und Herr, Hertzog Adolph Johannen die halbe Guthenberger-Gemeinſchafft Anno 1665. mit gewiſſem

Beding, wie der Vertrag damalen in Schweden communicirt worden, eingeraumet.

Vorgedachter Hertzog JOHANNES der Zweyte iſt Pfaltzgraf Friederich des V. Chur-Fürſten Tutor und Adminiſtrator der Chur-Fürſtlichen Pfaltz, auch bey damalen ſich begebendem Interregno Vicarius Imperii geweſen, iſt Anno 1636. zu Metz im Exilio geſtorben.

Ihm hat ſuccedirt ſein Sohn Hertzog Friederich, welcher, nachdem ſein Bruder, Pfaltzgraf Johann Ludwig, unverheurathet lang vor Ihm mit Tod abgegangen, Anno 1661. im Monat Julio ohne männliche Erben geſtorben. Dahero Ihm in der Regierung ſuccediret hat, vorgedachten Hertzogs Friederich Caſimirs Sohn, Hertzog Friederich Ludwig, mein gnädigſter Fürſt und Herr, welcher zu Wiederaufbringung des Fürſtenthums mit Reparirung der bey vorigem dreyſſigjährigem Krieg faſt verfallenen Gebäuden, inſonderheit Rettung deſſelben aus dem überaus groſſen Schulden-Laſt, welcher von Hertzog Wolfgang her bis zu Ihrer Regierung von Zeit zu Zeit mehr vermehret, als vermindert worden, und an zehen Millionen in allem ſich erſtrecket, einen ſehr guten Anfang gemacht, und ohnerachtet aller andern Widerwärtigkeiten, ſo Ihro Durchlaucht vielfältig aufgeſtoſſen, zu groſſem Vortheil der Poſterität mit GOttes Hülfe weiter glücklich würde reuſſiret ſeyn, wann nicht der noch währende leidige Krieg eingefallen wäre; und ohnerachtet Dero ſorgfältigen Conduite, um keinem Theil zu einiger Offenſion die geringſte Urſache zu geben, Dieſelbe und Dero Lande härter als einigen Stand im Reich getroffen, und mithin ſothane Ihre gute Conſilia auf einmal gantz über einen Hauffen geworfen hätte. Und ſo viel von denen nach einander gefolgten regierenden Herren des Hertzogthums Zweybrücken. Das Hertzogthum ſelbſten, wie es jetziger Zeit iſt, beſtehet in 4. Haupt-Aemtern, als: Bergzabern, Zweybrücken, Lichtenberg und Meiſenheim; Das Amt Bergzabern, welches auch das Neu-Caſtell genennet wird, begreiffet in ſich

1) Die Stadt Bergzabern.
2) Die Stadt Annweiler.
3) Das Amt Barbelroth.

4) Das

4) Das Amt Cleeburg.
5) Das Amt Wegelburg.
6) Das Dorf Windten.

Ein Theil des Dorfs Oedigkoffen, und ſeynd jetzt darzu gezogen, wiewohl ſie eigentlich nicht darzu gehören, ſondern ſeparirte Stücke ſeyn die Falckenburger-Gemeinſchafft und das Dorf Weydenthal.

Meiſtens alle dieſe Stücke hat Hertzog Stephanus, der erſte Hertzog von Zweybrücken, ex hæreditate paterna überkommen, auſſer etlich wenigen, als Wegelburg, ſo Hertzog Ludwig der Jüngere, welcher des Reichs Standarten geführet, jure belli an ſich gebracht, das Dorf Windten iſt erkaufft, und das Dorf Weydenthal ein Lehen geweſen, ſo Anno 1604. dem Fürſtenthum heimgefallen.

Man gräntzet in dieſem Land an Chur-Pfaltz, das Biſtum Speyer, die Herren von Falckenſtein, Landau und Weiſſenburg, auch andere, und hat mit einem und andern nun und dann einige nachbarliche Irrungen, wie insgemein zu geſchehen pfleget, jedoch keinen ſonderbaren Haupt-Streit, ſondern vielmehr mit den meiſten gewiſſe Verträge, nach denen man allerſeits ſollte richten, wiewohl über deren Verſtand nun und dann widrige Meynungen, und dahero neue Mißverſtände einreiſſen. In der Stadt Bergzabern hat die Herrſchafft ein ſchön regulirt à la moderne in die Vierecken gebautes Schloß, gegen der Stadt zu mit einem ſchönen Waſſer-Graben umgeben, ſamt einem groſſen Vorhofe, von Scheuren und Stallungen, auch einem abſonderlichen Wohnhaus, vor einen Keller, ſodann ein groß Haus, bey dem Schloß, worinnen jederzeit ein Amtmann gewohnet. Am Schloß ſind über anderthalb Viertheil ſamt dem gantzen Vorhofe, und von der Stadt an zwey Drittheil in verſchiedenem 1670. Jahr durch die Frantzoſen verbrennet worden.

Die Nahrung der Stadt beſtehet in Frucht und Weinwachs, welcher gut allda fället, auch zum Theil Viehezucht.

An Herrſchafftlichen Bedienten habe bisher zu Bergzabern gewohnet:

Ein Amtmann, ſo jederzeit eine adeliche Perſon, und ein Land-Schreiber, welche beyde conjunctim im gantzen Amt Bergzabern, deſſen beyden Städten und angehörigen beeden Aemtern, die Herrſchafftliche Regalia, und andere Jura, Statuta und Ordnungen in Juſtitz- Policey- und andern geiſt- und weltlichen Sachen zu beobachten, der Land-Schreiber auch abſonderlich einige Geld-Gefälle vor die Herrſchafft zu erheben und zu verrechnen hat.

Ein Keller, welcher die Herrſchafftliche eigenthümliche Güter an Weingärten, Aeckern und Wieſen in acht zu nehmen, und was von denenſelben, wie auch ſonſten von den Unterthanen in der Stadt Bergzabern dem Unter-Amt Barbelroth und dem Dorf Wiedten an Wein, Früchten, auch theils Geld eingehet, zu erheben und zu verrechnen.

Zwey Commiſſarii wegen des gantzen Amts Bergzabern, welche die Schatzung oder Land-Steuer, ſamt dem Umgeld von Wein und Bier, welche Mittel der Landſchafft gegen Uebernehmung der Schulden angewieſen ſeyn, und dazu allein verwendet werden, zu erheben und zu verrechnen.

Die Stadt hat ihren abſonderlichen Stadt-Rath und Bürgermeiſter, ſamt Stadt-Schreiber, welchem ein Schultheiß, ſo von der Herrſchafft beſtellet wird, præſidiret.

Die Stadt Annweiler hat einige ſonderbare Privilegia von den Römiſchen Kayſern, ſonderlich was die Zoll-Freyheit im Reich anlanget, die ſie aber jezuweilen weiter, als ſich gebühret, ſucht zu extendiren; daher die Herrſchafft die meiſte Zeit einen abſonderlichen Vogt allda gehalten, welcher auf die Herrſchafftliche Jura acht hat, daß ſelbige keinen Abbruch leiden. Hat ſonſten auch ihren Stadt-Rath und Stadt-Schreiber, und von der Herrſchafft vorgeſetzten Schultheiſſen.

Die Nahrung der Stadt beſtehet in etwas ſchlechtem Ackerbau und Viehezucht, aber meiſtens in Handwerckern, bevorab Lederbereiten, welches den Ruhm vor andern weit und breit hat, und wüllen Tuch machen.

Zu der Stadt Annweiler gehöret das dabey gelegene Dörflein Sarnſtall, ſo gleiche Recht und Privilegia genieſſet, iſt von den Frantzoſen abgebrennet worden.

Ohnweit von der Stadt hat es ein Schloß auf einem Berg gehabt, Triefels genannt, auf welchem vor dieſem der Kayſer Fridericus I., wo mir recht iſt, ſeine Reſidentz eine Zeit lang gehabt, und ſoll die Stadt Annweiler von deſſen Frau Gemahlin den Nahmen Annævilla herhaben; dieſes iſt im vorigen dreyſſigjährigen Krieg totaliter zu Grund gegangen, und lang vorher ein anderes Berghaus, Starckenburg genannt, ſo nächſt dabey gelegen.

Im Unter-Amt Barbelroth hat die Herrſchafft nur einen Amts-Schultheiſſen: Dieſes Amts Nahrung beſtehet meiſt in Ackerbau, auch theils in Weinwachs und Viehezucht.

Im Unter-Amt Neu-Caſtell hat die Herrſchafft einen Keller, welcher Frucht, Wein und Geld, ſo in ſelbigem Amt, auch theils in der Stadt Annweiler fallen, erhebt und verrechnet.

Dieſes Amts beſte Nahrung beſtehet in Weinwachs, haben auch zimlichen Ackerbau, und etwas Viehezucht.

In dieſem Amt hat es ein Herrſchafftliches Berghaus Neu-Caſtell, ſo im vorigen dreyſſigjährigen Krieg meiſt zu Grund gegangen, bis auf einen Bau, ſo auch ſehr abgangen geweſen, mein gnädigſter Fürſt und Herr aber hat es wieder repariren, auch die Ringmauer ausbeſſern laſſen.

NB. Dieſes Haus iſt nach dem Nimwegiſchen Frieden von denen Frantzoſen totaliter demoliret worden.

Im Unter-Amt Cleeburg hält die Herrſchafft einen Vogt, welcher, was an Geld, Frucht und Wein in ſelbigem Amt fället, erhebet und verrechnet.

In dieſem Amt hat es auch ein Herrſchafftliches Haus, Cleeburg genannt, ſo gleich und eben liegt, und einen Waſſer-Graben hat, welcher aber jetzt trucken.

Auf demſelben ſeynd Jhro Königl. Majeſt. in Schweden, Carl Guſtav, glorwürdigſten Gedächtnis, gebohren. Die Nahrung dieſes Amts beſtehet in Weinwachs, Ackerbau und Viehezucht.

Im Unter-Amt Wegelburg hat die Herrſchafft auch einen Vogt, welcher die Gefälle erhebt und verrechnet.

In

In dieſem Amt hat es ein Eiſen-Bergwerck, wovon ſo wohl die Herrſchafft als Unterthanen hiebevor den meiſten Nutzen gezogen, ſo aber ſeit dem letzten dreyſſigjährigen Krieg darnieder liegt.

Das Herrſchafftliche Haus Wegelburg iſt auch mehrentheils verfallen, und von denen Frantzoſen nach dem Nimwegiſchen Frieden totaliter geſchleifft worden.

Die Unterthanen in dieſem Amt haben faſt keine andere Nahrung, als von Viehezucht, dann es ein rauhes kaltes Land iſt, alſo daß die Frucht nicht wohl geräth, und gar kein Weinwachs allda iſt.

Das Dorf Windten iſt, wie gemeldet erkaufft, hat einen ſehr guten Ackerbau.

Oedigkhoffen gehöret eigentlich Chur-Pfaltz, das Fürſtenthum Zweybrücken hat aber ſeine ſonderbare Leibeigene allda, und auf demſelben Schatzung, Frohnen, und andere Jura, wiewohl man derentwegen in ſtetigem Streit iſt. Iſt ſonſten ein guter Ort, und hat einen köſtlichen Weinwachs.

Falckenburg iſt ein veſt Haus, auf einem Felſen gelegen, worauf kein anderer Eingang, als über eine enge Treppe, ſo durch einen lebendigen Felſen gehauen, hat gleichwohl auf dem Hauſe einen Brunnen, und eine Roßmühl, ein Stock oder Bau auf dem Hauſe gehöret zum Fürſtenthum Zweybrücken, und der andere dem Grafen von Leiningen, dahero mit den zugehörigen Dörfern die Gemeinſchafft Falckenburg genennet wird. Geſtalten die Regalia, Jurisdiction, Gefälle, und alles zwiſchen Zweybrücken und Leiningen gemein ſeyn, und hat an denen ordinaire Herrſchafftlichen Gefällen das Haus Zweybrücken nur ein Viertheil, und die Grafen zu Leiningen drey Viertheil, welches alſo richtig iſt; darinn man aber nicht einig, indeme der Herr Graf zu Leiningen ſich auch die Regalia und fructus jurisdictionales zu drey Viertheil zueignen will, ſo man Zweybrückiſcher Seits ihme nicht geſtehet, dahero dergleichen zu beyderſeitlichen Præjudicien mehrentheils ſtecken bleiben, weil der Herr Graf aber im Thal ein ſonderbares Haus hat, und allda mehrerntheils reſidiret, ſo macht er ſich mit Dienſten und ſonſten dieſe Gemeinſchafft am mei-

ſten zu Nutzen. Der meiſte Herrſchafftliche Nutzen iſt vor dieſem aus den Wäldern kommen, allwo man Klaffter-Holtz machen, und zum Verkauff wegflöſſen laſſen, ſo ſeit dem vorigen dreyſſigjährigen Kriege noch nicht wieder im Gang gebracht werden können; dahero auch jetzt kein ſonderbarer Zweybrückiſcher Vogt, wie ſonſt vor dieſem geweſen, allda beſtellet, ſondern dem Land-Schreiber zu Bergzabern die Verwaltung aufgetragen iſt. Der Unterthanen Nahrung beſtehet in Viehezucht und Ackerbau.

Das Dorf Weydenthal iſt, wie gemeldet, ein heimgefallen Lehen, worinn aber auch die von Waldenburg, Fleckenſtein und Speyer Unterthanen wohnen haben, die Leute nähren ſich vom Ackerbau und Viehezucht, auch ſehr vom Holtzen, zu den Weingärten, ſo ſie in den Wäldern in groſſer Abondance machen, und in die Oerter, wo Wein wächſet, ein Stund 3. oder 4. davon mit gutem Nutzen verkauffen.

Folget die Specification aller Oerter zu dieſem Amt Bergzabern gehörig, und wie viel Hausgeſäſſe Anno 1675. in jedem gewohnet:

Bergzabern die Stadt, woran zwey Dritthel und faſt die Helfte am Schloß ſamt deſſen Vorhöfen, wie vorgedacht, verbrannt, Familien oder Hausgeſäß -	164.
Annweiler die Stadt mit zugehörigem Dörflein Sarnſtall, ſo nun abgebrannt, -	171.
Des Amts Barbelroth - -	89.
Des Amts Neu-Caſtell - -	121.
Des Amts Cleeburg - -	115.
Des Amts Wegelburg - -	76.
Falckenburger-Gemeinſchafft - -	42.

Sonſten iſt das gantze Amt Bergzabern durch beyderſeitliche Armeen, welche, bevorab die Frantzöſiſche, von Anno 1624. an faſt jährlich in ſelbigem gelegen, dergeſtalt in den Grund verdorben, daß die Leute mehrentheils verloſſen, die Dörfer öde geſtanden, und die Herrſchafft von ſolcher Zeit an einige Renthen und Gefälle aus dieſem gantzen Amt nicht haben können.

Amt

Amt Zweybrücken.

Dieſes Amt hat Hertzog Stephanus auch ex hæreditate paterna bekommen, wiewohl theils Stücke dazu folgends erkaufft, und ſonſten acquiriret worden.

Das Amt gräntzet mit dem Amt Gräffenſtein, ſo Baaden-Baaden zuſtändig; mit dem Amt Lehenberg, ſo zu der Grafſchafft Hanau-Lichtenberg gehört; mit der Lothringiſchen Herrſchafft Bitſch; mit dem Hauſe und Amt Pließ-Caſtell, ſo dem jetzigen Chur-Fürſten zu Mayntz zuſtehet; mit Chur-Trier; mit Naſſau-Ottweiler; mit dem Hauſe Homburg; mit der Sickingiſchen Herrſchafft Landſtuhl und mit dem Chur-Pfältziſchen Amt Kayſerslautern. Mit welchen allen man meiſtentheils gewiſſe Verträge, und keine ſonderbare Haupt-Strittigkeiten, jedoch nun und dann einige nachbarliche Irrung hat.

Dieſes Amt beſtehet in den beyden Städten Zweybrücken und Hornbach.

Auch dazu gehörige Dorfſchafften, ſo in gewiſſen Schult heiſſereyen und Meyereyen ausgethellet.

Dem Hauſe und Unter-Amt Kirkel, und endlich dem Hauſe Hansweiler.

Zweybrücken die Stadt iſt urſprünglich von dem Grafen zu Bitſch und Zweybrücken (welche Titul auch die Grafen von Hanau-Lichtenberg, als welche die halbe Grafſchafft Bitſch erheyrathet, annoch führen) erkaufft worden. In dieſer haben die regierende Hertzoge jederzeit ihre Reſidentz gehabt, wegen ſonderbaren Commoditäten an Heuwachs zum Marſtall und Viehezucht, Holtzwercken, Jagden, Fiſchereyen, von Weihern und Bächen. Und denn weilen ſie zwiſchen denen Aemtern Lichtenberg und Bergzabern gelegen, da man aus dieſem den zur Hofhaltung nöthigen Wein, deſſen im gantzen Amt Zweybrücken keiner wächſet, und aus jenem, was etwan an Früchten mangelt, leichtlich beyführen können.

Und hat die Herrſchafft allda gehabt ein ſchön und ſehr commodes Schloß, von 4. unterſchiedlichen Haupt-Gebäuden ohne den Vorhof, worinnen die Marſtälle, Scheuern, auch eine ſonderbare Wohnung vor den Keller geweſen, und vor dem Schloß heraus ein groſſes Kutſchen-

 Haus

Haus und Schweitzerey. Sodann in der Stadt ein groſſes Zeughaus, den Canzley-Bau, eine ſchöne Mühle mit 5. Gängen, noch 3. andere ſchöne Häuſer, worinn Herrſchafftliche Bediente gewohnet. Item einen Bau vor das Gymnaſium.

An allen Gebäuden, weil ſie in vorigem dreyſſigjährigen Krieg ſehr baufällig worden, hat der jetzig regierende Hertzog viel verwendet, und dieſelbe mit groſſen Koſten zum Theil vollkömmlich, zum Theil alſo weit repariren laſſen, daß ſie vor weiterem Schaden bewahret geweſen, und was etwan bey dem einen und andern an Ingebäuden und ſonſten noch ermanglet, mit einem geringen nach und nach leichtlich hätte ins Werck gerichtet werden können.

Jetzt liegen alle ſolche Gebäude und Häuſer bis auf den geringſten Bau im Schloß, der Bibliothec-Bau genannt, und der Cantzley-Bau in der Aſche und Steinhauffen, neben der ſchönen Kirche, das Stadt-Rath-Hauſe und faſt der gantzen Stadt.

Mit dieſes Amts Bedienten iſt es beſchaffen, wie beym Amt Bergzabern gemeldet, und hat man in Zweybrücken jederzeit einen Amtmann, Land-Schreiber und 2. Commiſſarios des Amts gehabt, welcher Functionen allerdings eben ſo geweſen, wie beym Amt Bergzabern gemeldet.

Ueber dieſes iſt die Cantzley und Renth-Cammer jederzeit allhier, und jene etwan mit einem Hofmeiſter, welcher beym Fürſtenthum Zweybrücken jederzeit der primarius Miniſter, einen Cantzler, und 3. 4. oder mehr Räthe, theils Adeliche, theils Gelehrte, deren jene aber gemeiniglich eine Charge darneben bedienet, und die Renth-Cammer mit einem oder zwey Renthen-Räthen beſtellet geweſen, beneben Secretarios, Regiſtratores, Scribenten und andere Bediente bey jedem Corpore.

Der Cantzley-Räthen Function hat beſtanden, in allen vorfallenden Regierungs-Geſchäfften dem Hertzog mit Rath und Gutachten an Hand zu gehen, und in Sachen, ſo von Stadt- und andern Unter-Gerichten, auch denen Aemtern durch Appellation zur Cantzley erwachſen, oder ihrer Natur nach in prima inſtantia dahin gehören, die Juſtiz zu adminiſtriren.

Der Renthen-Räthe Functiones ſeyn, auf die Herrſchafftliche Renthen und Gefälle, und die darüber beſtellte verrechnete Diener zu achten, auch deren Rechnungen abzuhören und zu juſtificiren.

Im Städtlein Hornbach hat es ein Cloſter, (wovon hernach mit mehrerm) und weil daſſelbe daſelbſt einige Jura, ſo hat die Herrſchafft jederzeit einen ſonderbaren Vogt allda gehalten, um zu beobachten, daß die Clöſterliche Jura nicht allzu weit, der Herrſchafft zum Præjudiz, extendiret werden:

Das Haus Kirckel iſt ein Reichs-Lehen, und ein ziemlich gut Berghauß, ſo die Frantzoſen nach der Occupirung Zweybrücken auch beſetzet, als ſie Zweybrücken ruiniret und quittiret, innbehalten, auch ein groß Werck davon gemacht, aber als im verwichenen Frühling die Kayſerliche Saarbrücken weggenommen, ohnerwartet einiger Attaque übergeben, alſo daß nunmehr noch Kayſerliche Guarniſon darauf lieget.

Auf dieſes Haus hat der jetzt regierende Hertzog auch viel Bau-Koſten angewendet; Ueber dieſes Haus und Unter-Amt Kirckel hat man bisweilen einen ſonderbaren Amtmann, bisweilen nur einen Keller beſtellet gehabt, welcher die Gefälle erhoben und berechnet.

Das Haus Hanß oder Gattweiler hat Hertzog Iohannes I. mit dem dabey gelegenen Dorfe gleiches Nahmens erkaufft, das Dorf iſt im vorigen dreyſſigjährigen Krieg gantz in Abgang kommen, daß kein Menſch mehr allda wohnet; das Haus auch, ſo in einem feinen Waſſer-Graben lieget, auf den Grund abgebrennt geweſen; der jetzt regierende Hertzog hat einen Wohn-Bau ſamt Scheuer und Stallung vor 11. Jahren gantz von neuem wieder allda aufbauen laſſen, und einen Hofmann dahin geſetzet, welches Gebäude, wie ich anders nicht weiß, noch aufrecht ſtehet.

Die Nahrung im gantzen Amt Zweybrücken beſtehet insgemein in einer ſehr guten Viehe- und Pferdzucht, und weiß ich, daß vor dieſem Kriegs-Verderben Bauren geweſen, ſo 20. 30. und mehr Pferde, junge und alte, gehabt, welche zwar insgemein klein von Art, aber zur Arbeit dauerhafftig und harter Natur ſind.

Der Ackerbau iſt nicht vom beſten, hat insgemein Haber-Feld, doch iſt es an einem Ort beſſer, als am andern.

	Familien.
Stadt Zweybrücken verbrannt - -	141.
Stadt Hornbach verbrannt - -	38.
In allen Dörfern zuſammen - -	238.
Amt Kirckel - - -	55.

Wo die Häuſer ſchon nicht verbrannt, oder eingeriſſen, ſeyn die Leute jedoch, weil ſie um alle ihre Pferde, Viehe und andere Nahrung gekommen, meiſt alle ausgewichen, alſo daß auch von dieſem Amt gnädigſte Herrſchafft von Anno 1675. an, weilen die Franzoſen ſelbigen Jahrs Vorrath in Zweybrücken gefunden und hinweg genommen, nicht das geringſte genoſſen.

Lichtenberg.

Dieſes Amt iſt ein Stück der Grafſchafft Veldenz, und das Haus Lichtenberg ſamt etlichen Orten ein Lehen von Chur-Pfalz, daſſelbe gränzet an das Chur-Pfälziſche Amt Lautern, an das Pfalz-Lautereckiſche Amt St. Remigsberg, an den Münchweiler-Thal, ſo dem jetzigen Chur-Fürſten von Maynz zukommt, und ein Lehen vom Herzogthum Zweybrücken iſt; an die Rhein-Grafſchafft Grumbach, an die Herrſchafft Oberſtein, an die Hinter-Grafſchafft Sponheim, in ſpecie an das Amt Birckenfeld; an den Herrn von Hundtſtein zu Södtern, und an das Chur-Trieriſche Amt St. Wendel.

Das Amt beſtehet in dem Hauſe Lichtenberg, Stadt Cuſſeln, Stadt Baumholdter, Haus und Amt Nohefelden, Haus Pfettersheim, und den Dorfſchafften Lichtenberger-Amts, ſo in gewiſſe Schultheiſſereyen abgetheilet.

Das Haus Lichtenberg iſt ein Berg-Haus, jetzt mit Kayſerlicher Guarniſon beſetzt, beſtehet in dem Schloß, in welchem die Herrſchafft, wann ſie hinkommt, logiren kan, über welches die Herrſchafft noch drey abſonderliche Häuſer allda hat, ſo zu Wohnungen der Bedienten, als eines vor den Land-Schreiber, und eines vor den Keller deſtiniret; Sonſten haben die von Güntheroth auch ein eigen frey Haus allda, wie auch die von Ballwein, und ſeyn überdas noch etliche privat-Häuſer in der Ringmauer beſchloſſen.

Die Herrſchafftliche Gebäude waren bey Antrettung der Regierung des jetzigen Herzogs ſonderlich in Dachungen ſehr mangelhafft, ſeyn aber faſt durchgehends neu gedeckt, und ſonſten mit groſſen Koſten reparirt worden.

Mit der Bedienten, als Amtmanns, Land-Schreibers, Kellers, beyder Amts-Commiſſarien, deren einer auf dem Hauſe Lichtenberg, der andere in der Stadt Cuſſeln wohnet, ihren Functionen iſt es beſchaffen, wie bey denen im Amt Bergzabern gemeldet.

Die Stadt Cuſſeln und Baumholdter haben auch ihren beſondern Stadt-Rath, und dann von der Herrſchafft vorgeſetzten Schultheiſſen.

Das Haus Nohefeldten iſt beym vorigen dreyſſigjährigen Kriege faſt zerfallen geweſen, ſo Herzog Friederich wieder zum Theil aufgebauet, woran auch der jetzt regierende Herzog viel repariret und gebeſſert. Auf demſelben wohnet ein ſonderbarer Keller, welcher die Herrſchafftliche Renthen in ſelbigem Unter-Amt erhebet und verrechnet.

Das Haus Pfettersheim iſt ein klein Haus, liegt im Moraſt, und iſt mit einem Waſſer-Graben umgeben, hat kein Zugehörde, und wohnet

wohnet ein Schultheiß darauf, kan den umliegenden Dörfern bisweilen zur Retirade dienen.

Die Nahrung dieſes Amts beſtehet durchgehends in Viehzucht, beſonders Schäfereyen, wie auch im Ackerbau, welcher jedoch an einigem Ort beſſer als an dem andern. Vor dieſem hat es auch ziemlichen Weinwachs gehabt, in vorigem dreyſſigjährigen Krieg aber seyn die Weingärten mehrentheils in Abgang gerathen, und weil der Leute wenig, auch der Froſt leicht Schaden thut, noch nicht wieder angebauet worden, alſo, daß jetzt der Weinwachs darinn ſo viel als nichts zu achten.

Stadt Cuſſeln verbrannt	-	-	61.	Familien.
Stadt Baumholder	-	-	33.	-
In Dörfern	-	- -	346.	- -

Weil nun dieſes Amt ſo jämmerlich zugerichtet, und die wenige, ſo der Brand nicht getroffen, genug zu thun haben, um die Guarniſon auf Lichtenberg mit Brennholtz, Services und anderm zu fourniren, ſo können Ihro Hoch-Fürſtl. Durchlaucht der Hertzog auch aus dieſem Amt vom Jahr 1676. einige Gefälle nicht genieſſen.

Das Amt Meiſſenheim.

Dieſes Amt iſt auch ein Stück der Grafſchafft Veldentz, und beſtehet in den Städten Meiſſenheim, Odenbach, Odernheim. In den Dorfſchafften, ſo in unterſchiedliche Schultheiſſereyen ausgetheilet. Item Haus und Amt Landsberg. Item Haus und Flecken Stadecken und Eſſenheim. Item Haus und Dorf Ingweiler. Item dem Dorf Heiligen Moſcheln.

Welche gräntzen an die Rhein-Grafſchafft Kyrn. Item an die Rhein-Grafſchafft Grumbach. Item an Pfaltz Lauterecken. An die Chur-Pfältziſche Aemter Kayſerslautern, Wolfſtein, Rockenhauſen, Altzey, Böckelheim. An die Grafſchafft Falckenſtein, an das Rhein-Gräfliche Amt, Rheingrafenſtein. Item an die Bickiniſche Herrſchafft Ebernburg. Item an das Ertz-Stifft Mayntz.

Meiſſenheim die Stadt ſamt etlichen zugehörigen Oertern, wie auch der Flecken Eſſenheim ſind Lehen vom Ertz-Stifft Mayntz.

In der Stadt hat die Herrſchafft ein ziemlich wohl-gebautes Schloß, worinn der jetzt regierende Hertzog groſſe Reparations-Koſten verwendet, darinnen hat jetzt die Fürſtl. Wittib ihre Reſidentz. Es ſind auch auſſer dem Herrſchafftlichen noch gewiſſe Gebäude vor den Amtmann, Land-Schreiber und Keller, welche in der Stadt Meiſſenheim wohnen.

Mit deren Functionen hat es gleiche Beſchaffenheit, wie beym Amt Bergzabern gemeldet; wie auch mit dem Stadt-Rath und Schultheiſſen.

Landsberg iſt ein Berghaus, und vor dieſem des jetzt regierenden Hertzogs Appanagium geweſen, jetzt noch Ihro Fürſtl. Durchlaucht Reſidentz, iſt ſamt dem Städtlein Ober-Moſcheln, ſo im Grunde

liegt, und zugehörigen Orten ein Lehen vom Biſtum Worms. Als Ihro Fürſtl. Durchlaucht ſolches Anno 1646. bezogen, war es gantz in Ruin, daß ſie kümmerlich ſich darauf behelſen können, von der Zeit an bis jetzo haben Sie zu Reparationen und neuen Gebäuden ſo viel Koſten daran gewendet, daß es nicht wohl zu glauben. Und halten Ihro Fürſtl. Durchl. ohne Dero ſonderbare Hof Bediente jetzt einen Amts Keller im Amt Landsberg, welcher die Jurisdictionalien und Gefälle in acht nimmt.

Das Haus und den Flecken Stadecken hat Hertzog Johannes I. von einem Quad von Landskron erkaufft, und iſt über ſolches und den nächſt dabey gelegenen Flecken Eſſenheim, ſo vor Alters zum Fürſtenthum gehöret, und ein Chur-Mayntziſches Lehen iſt, ein ſonderbarer Amts-Keller beſtellet. In dem dreyſſigjährigen Krieg iſt das Haus Stadecken gantz abgebrannt, welches der jetzt regierende Hertzog von grundauf neu bauen laſſen.

Das Haus und Dorf Ingweiler iſt von denen von Kellenbach erkaufft worden, ſolches haben jetzt die Meiſterliniſche Erben in Beſitz wegen einer prætendirten Schuld, worzu aber der jetzt regierende Hertzog, weil ſie a collaterali linea von Johanne und mehrentheils vor Kram Waaren gemacht worden, ſich nicht verſtehen wollen, inmittelſt ſind jene in Poſſeſſion geblieben.

Das Dorf Heil. Moſcheln hat Hertzog Johannis I. Gemahlin, Magdalena, Hertzogin von Gülch, gekaufft.

In dieſem Amt hat es faſt durchgehends Weinwachs, wiewohl es in den meiſten Orten wegen der May-Fröſten viel Fehl-Jahre giebet. In einem dazu gehörigen Dorf an der Nohe gelegen aber, Niederhauſen, wie auch zu Stadecken und Eſſenheim fehlt es ſo offt nicht, gibt auch ſehr guten Wein.

Noch iſt bey dieſem Amte zu bemercken, daß die Herren Rhein-Grafen in dem Dorfe Schertzfeldt ihre ſonderbare leibeigene Leute haben, auch über das gantze Dorf und alle deſſen Einwohner ohne Unterſchied die hohe Obrigkeit prætendiren, man geſteht ihnen aber Pfaltz-Zweybrückiſcher Seiten mehr nicht als das Jus gladli zu; hergegen hat Pfaltz-Zweybrücken den Kirchen-Satz, und auf ſeinen Familien Reichs- und Land-Steuer, auch andere Jura hergebracht. Sonſten hat von deme, was den Herren Rheingrafen allda competiren mag, des jetzigen Hertzogs zu Zweybrücken Gemahlin die Helffte von dem Rheingräflichen Hauſe Kyrn erkaufft, und dem Amt Landsberg incorporirt.

In Alſentz haben die Herren Rhein-Grafen zu Grumbach auch ihre beſondere leibeigene Leute, und prætendiren ebenmäſſig die hohe Obrigkeit, wie zu Schertzfeld, man iſt ihnen aber mehr nicht als das Jus gladii geſtändig; wogegen man ſich befugt hält, auf ſeinen 42. Familien, oder wie dieſelbe ſich mehren oder mindern; auch deren, wie nicht weniger des Kirchen-Satzes, und was davon dependiret, in Beſitz iſt.

Sonſten

Sonſten hat es allda ſo wohl in Orten ſelbſten, als durch deſſen gantzen Gemarckung zu Feld 6. unterſchiedliche abgeſteinete Gerichte, deren 4. dem Fürſtlichen Hauſe Zweybrücken, eines denen Herren Rheingrafen, und das andere der Gemeind ſelbſten zuſtehet.

Nieder-Moſchel iſt ſamt denen Unterthanen und allen Gefällen mit denen Herren von Warsburg durchgehends pro indiviſo gemein geweſen, es hat aber der jetztregierende Hertzog, noch ehe und bevor er zu der Regierung gekommen, den Warsburgiſchen Theil an ſich erkaufft, und dem Amt Landsberg incorporirt.

Oberndorff iſt Chur-Pfältziſch, zum Amt Altzey gehörig, das Fürſtenthum Zweybrücken aber iſt zu 10. determinirten Haußgeſäſſen berechtiget, in welchen niemand als Zweybrückiſche wohnen dörfen, auf denen man Reichs-Land-Steuer, Frohnden und andere Jura hat. Jetzt ſind von ſolchen 10. Haußſtätten nur 6. bewohnet, und liegen die andere noch vom dreyſſigjährigen Krieg darnieder.

Dielkirchen, Beyerfeldt, Steckweiler, Cölln und Steingruben werden auch das Stoltzenberger-Thal genennet, ſo vor dieſem eine abſonderliche Herrſchafft geweſen, wovon das auf einem Berg gelegene alte Hauß Stoltzenberg vorlängſt zerſtöhret worden; Jetzt hat das Fürſtenthum Zweybrücken und die Grafſchafft Falckenſtein ſolche Herrſchafft insgemein, jedoch dergeſtalt, daß jeder ſeine ſonderbare Leibeigene, und auf denſelben die Reichs- und Land-Steuer, ohngemeſſene Frohnden und andere Jura vor ſich zu exerciren hat; und dergleichen fructus jurisdictionales ſeyn gemein, und werden gemeiner Hand von beyderſeits Bedienten angeſetzt, daran gebühret Pfaltz-Zweybrücken $\frac{2}{3}$. und Falckenſtein $\frac{1}{3}$.

Was die ordinaire Renthen und Gefälle angehet, deren ſeyn einige gemein, und haben ihre gewiſſe Theile, einige aber auch, ſo jeder Herrſchafft abſonderlich zuſtehen. Ueberdiß iſt eine ſchöne Waldung theils im Bezirck dieſer Herrlichkeit Stoltzenberg, der Stahlberg genannt, dabey hat es vor dieſem eine ziemlich gute Silber-Grube gehabt, welche aber auch darnieder liegt. Dieſes alles, nemlich der Wald und Dorf Stahlberg, ſamt der Silber-Grube gebühret Pfaltz-Zweybrücken allein, und hat Falckenſtein daran nichts zu prætendiren.

Amt Stadecken und Eſſenheim.

Nota: Die eigentliche Anzahl der an dieſen beyden Orten in anno 1675. geweſenen Familien iſt mir nicht bekandt, ich bin doch der Meynung, daß derſelben über 120. in beyden Orten ſich befunden, und iſt Eſſenheim in anno 1673. von denen Frantzoſen, und Stadecken anno 74. oder 75. von den Kayſerlichen verbrannt worden. In vorgemeldten Oertern beſtehet jetziger Zeit das gantze Fürſtenthum Zweybrücken quoad ſecularia. Auſſerhalb dem Fürſtenthum hat es zwar noch andere in 6. beſtehende, aber diſputirliche Jura, welche vorbey gehe.

Folge

Folget Bericht wegen der geiſtlichen Güter.

Im Fürſtenthum hat es vor dieſem 4. unterſchiedliche Clöſter, als 3. Abteyen und 1. Probſtey gehabt, welchen nach der Reformation theils die Geiſtliche ultrò reſignirt, theils noch nach deren Ausſterben eingezogen worden.

Die vornehmſte Abtey iſt zu Hornbach im Amt Zweybrücken geweſen, allwo man im Cloſter nach der Reſignation ein Gymnaſium aufgerichtet, und darinn neben einem Rectore und drey andern Præceptoren 50 Stipendiaten erhalten hat. Beym dreyſſigjährigen Krieg aber im Jahrs-Anfang 1631. haben die Papiſten, nemlich das Biſtum Speyer, unter deſſen Diœces das Cloſter gehörte, daſſelbe ſamt deſſen meiſten Gefällen wieder an ſich gezogen, und etliche Mönche hinein geſetzt. Dahero in ſelbigem Jahre das Gymnaſium nacher Zweybrücken transferiret worden; aber weilen die Gefälle zum Theil entgangen, mehr nicht als 10. Stipendiaten von der Zeit an erhalten worden.

Man iſt aber hernach wieder zur Poſſeſſion dieſes Cloſters gekommen, und nunmehro durch den Münſteriſchen Frieden de novo in Beſitz geſtellt worden. Und iſt diß Gymnaſium von Zweybrücken wegen der dortigen Frantzöſiſchen Verſtöhrung nach Meiſſenheim gebracht worden. Dieſes Cloſtes Gefälle zu erheben und zu verrechnen iſt ein ſonderbarer Bedienter unterm Prædicat eines Schaffners beſtellt.

Dieſem Cloſter gebühret das Dorf Meltzheim, wiewohl es auch theils zum weltlichen Corpore des Fürſtenthums gehörig.

Dieſes Meltzheim iſt in dem Churfürſtlichen Amt Altzey inclaviret; Chur-Pfaltz hat darinnen das Wildfangs-Recht, Schatzungs, Reiß, Folge, Muſterung, ohngemeſſene Frohnden und andere Jura, und hat das Cloſter Hornbach nur die ordinaire Gefälle, welche zu erheben und zu verrechnen ein ſonderbarer Schaffner allda beſtellt iſt. Zu Hornbach gehöret noch weiter die Kellerey Godramſtein, worüber auch ein ſonderbarer Keller beſtellet iſt. Godramſtein iſt ein Chur-Pfältziſches Dorf, zum Amt Germersheim gehörig, ½ Stund von Landau. Das Cloſter Hornbach hat allda die Collatur der Pfarr, Kellerey-Haus, Mühle, Frucht- und Wein-Zehenden, wie auch zu Silberdingen und Birckweiler. Item das Dorf Rauſpach an der Bließ.

Die zweyte Abtey iſt Wirſchweiler, ſo von der Diœceſi Metenſi geweſen, zu dieſem gehören die Dörfer Bierbach und Nieder-Betſchbach, und hat Gefälle im Amt Lichtenberg zu Niederhauſen an der Nohe, zu Weiſſenheim am Sand.

Die dritte Abtey iſt auf St Diſibodenberg, ſo Ciſtercienſer-Ordens, und ſub Diœceſi Moguntina begriffen geweſen. Des Cloſters Gebäude ſind im dreyſſigjährigen Kriege alle eingefallen.

In dem Städtlein Odernheim iſt ein Schaffnerey-Haus ſamt Scheuer und Stallung.

Die Probſtey iſt zu Offenbach am Glan geweſen, und hat von einer Abtey in Metz dependiret.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berch, Anders, 1711-1774 [Verfasser] / Berch, Anders / Ludewig, Johann Peter <<von>>,

Sammlung auserlesener und nützlicher Abhandlungen, zu Verbesserung und Aufnahme des Nahrungs-Standes, der Landes-Oekonomie, Cameral- und Finanz-Wissenschaften, wie auch der Geschichts- und Staats-Kunde nebst einer ganz neuen auf die Grundsätze einer ächten Staats-Kunst und die Erfahrung gebaueten Anleitung zu Anlegung und Verbesserung der Wollen-Manufacturen

Frankfurt und Leipzig 1766

Oecon. 1541 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298751-0
VD18 90552709